



Sächsischer Landtag

28. Sitzung

4. Wahlperiode

Beginn: 10:01 Uhr

Dresden, 22. September 2005, Plenarsaal

Schluss: 21:16 Uhr

Inhaltsverzeichnis

0	Eröffnung	2143		Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE	2156
	Änderung der Tagesordnung	2143		Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS	2156
	Heinz Lehmann, CDU	2143		Prof. Dr. Cornelius Weiss, SPD	2157
				Steffen Flath, Staatsminister für Kultus	2157
				Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE	2158
				Steffen Flath, Staatsminister für Kultus	2158
1	Aktuelle Stunde	2144			
	1. Aktuelle Debatte				
	Erziehungsauftrag an sächsischen Schulen				
	Antrag der Fraktion der NPD	2143			
	Holger Apfel, NPD	2144			
	Lars Rohwer, CDU	2145			
	Steffen Flath, Staatsminister für Kultus	2145			
	Jürgen Gansel, NPD	2146			
	Prof. Dr. Cornelius Weiss, SPD	2146			
	Jürgen Gansel, NPD	2146			
	Jürgen Schön, NPD	2147			
	2. Aktuelle Debatte				
	Umgang mit rechtsextremer Propaganda an sächsischen Schulen				
	Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	2148			
	Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE	2148			
	Martin Dulig, SPD	2149			
	Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS	2149			
	Uwe Leichsenring, NPD	2151			
	Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS	2151			
	Uwe Leichsenring, NPD	2151			
	Johannes Lichdi, GRÜNE	2152			
	Uwe Leichsenring, NPD	2152			
	Torsten Herbst, FDP	2152			
	Antje Hermenau, GRÜNE	2153			
	Dr. Fritz Hähle, CDU	2154			
	Julia Bonk, Linksfraktion.PDS	2154			
			2	Fragestunde	
				Drucksache 4/2878	2159
				– Privatisierungsbericht der Staatsregierung (Frage Nr. 5)	
				Andrea Roth, Linksfraktion.PDS	2159
				Dr. Thomas de Maizière, Staatsminister des Innern	2159
				– Arbeitslosigkeit in zweiter Genera- tion im Freistaat Sachsen (Frage Nr. 1)	
				Winfried Petzold, NPD	2159
				Helma Orosz, Staatsministerin für Soziales	2159
				– Zahlung der Stadt Kurort Ober- wiesenthal an den Tourismusverein (Frage Nr. 9)	
				Dr. Jürgen Martens, FDP	2160
				Dr. Thomas de Maizière, Staatsminister des Innern	2160
				Dr. Jürgen Martens, FDP	2161
				Dr. Thomas de Maizière, Staatsminister des Innern	2161
				– Schulhof-CDs an den Schulen der Stadt Meerane (Frage Nr. 6)	
				Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE	2161
				Steffen Flath, Staatsminister für Kultus	2161

– Abwassergebührensatzungen
(Frage Nr. 8)
Kathrin Kagelmann,
Linksfraktion.PDS 2161
Dr. Thomas de Maizière,
Staatsminister des Innern 2161

– Schulhof-CDs an den Schulen der
Stadt Hoyerswerda (Frage Nr. 7)
Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE 2162
Steffen Flath, Staatsminister für
Kultus 2162

– Schülerdemonstrationen
(Frage Nr. 10)
Heiko Kosel, Linksfraktion.PDS 2162
Steffen Flath, Staatsminister für
Kultus 2162

– Auslandspraktika von Studenten
sächsischer Hochschulen (Frage Nr. 3)
Jürgen Schön, NPD 2163
Barbara Ludwig, Staatsministerin für
Wissenschaft und Kunst 2163

– Rechtsradikale Propaganda auf dem
„Tag der Sachsen“ (Frage Nr. 11)
Heiko Kosel, Linksfraktion.PDS 2163
Dr. Thomas de Maizière,
Staatsminister des Innern 2164
Dr. Rolf Jähnichen, CDU 2164
Dr. Thomas de Maizière,
Staatsminister des Innern 2165

– Abriss von Wohnraum im Freistaat
Sachsen (Frage Nr. 4)
Jürgen Schön, NPD 2165
Dr. Thomas de Maizière,
Staatsminister des Innern 2165

– Demonstration am 1. Oktober 2005
in Leipzig (Frage Nr. 12)
Kerstin Köditz, Linksfraktion.PDS 2165
Dr. Thomas de Maizière,
Staatsminister des Innern 2166
Kerstin Köditz, Linksfraktion.PDS 2166
Dr. Thomas de Maizière,
Staatsminister des Innern 2166

**Schriftliche Beantwortung weiterer
Fragen 2167**

– Kinderarmut in Sachsen
(Frage Nr. 2)
Winfried Petzold, NPD 2167
Helma Orosz, Staatsministerin für
Soziales 2167

– Auewiesen und Auewald an der
Möncherei in Markkleeberg
(Frage Nr. 13)
Johannes Lichdi, GRÜNE 2167
Stanislaw Tillich, Staatsminister für
Umwelt und Landwirtschaft 2167

**3 – Gaspreisentwicklung
Drucksache 4/2869, Antrag der
Fraktionen der CDU und der SPD 2168
– Stopp neuerlicher Erhöhungen
der Gaspreise mit allen zu Gebote
stehenden Mitteln**

**Drucksache 4/2845, Antrag der
Linksfraktion.PDS 2168**

Andreas Lämmel, CDU 2168
Dr. Liane Deicke, SPD 2171
Katja Kipping, Linksfraktion.PDS 2172
Alexander Delle, NPD 2174
Sven Morlok, FDP 2176
Antje Hermenau, GRÜNE 2176

Thomas Jurk, Staatsminister für
Wirtschaft und Arbeit 2178
Sven Morlok, FDP 2179

Thomas Jurk, Staatsminister für
Wirtschaft und Arbeit 2179

Dr. Dietmar Pellmann,
Linksfraktion.PDS 2179

Thomas Jurk, Staatsminister für
Wirtschaft und Arbeit 2179

Andreas Lämmel, CDU 2181
Katja Kipping, Linksfraktion.PDS 2181

Abstimmung und Änderungsantrag zu
Drucksache 4/2869 2182

Änderungsantrag der Fraktion der
FDP, Drucksache 4/2903 2182

Sven Morlok, FDP 2182
Andreas Lämmel, CDU 2182

Abstimmung und Ablehnung 2182

Abstimmungen und Zustimmungen
Drucksache 4/2869 2182

Abstimmungen und Ablehnungen
Drucksache 4/2845 2183

**4 Deutliche Verkürzung der
Schülerbeförderungszeiten in
Sachsen durch Festlegung des
zumutbaren Schulwegs
Drucksache 4/2872, Antrag der
Linksfraktion.PDS 2183**

Julia Bonk, Linksfraktion.PDS 2183
Rita Henke, CDU 2185

Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE 2185
Rita Henke, CDU 2185

Martin Dulig, SPD	2186
Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS	2187
Martin Dulig, SPD	2187
Gitta Schüßler, NPD	2187
Torsten Herbst, FDP	2188
Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE	2189
Steffen Flath, Staatsminister für Kultus	2190
Andrea Roth, Linksfraktion.PDS	2191
Steffen Flath, Staatsminister für Kultus	2191
Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS	2192
Steffen Flath, Staatsminister für Kultus	2192
Dr. Rolf Jähnichen, CDU	2192
Steffen Flath, Staatsminister für Kultus	2192
Andrea Roth, Linksfraktion.PDS	2192
Steffen Flath, Staatsminister für Kultus	2192
Andrea Roth, Linksfraktion.PDS	2193
Steffen Flath, Staatsminister für Kultus	2193
Julia Bonk, Linksfraktion.PDS	2193
Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS	2194
Änderungsantrag der Fraktion der FDP, Drucksache 4/2920	2194
Abstimmung und Ablehnung	2194
Namentliche Abstimmung (siehe Anlage)	2194
Dr. Jürgen Martens, FDP	2194
Ablehnung	2194
5 Strompreisentwicklung Drucksache 4/2870, Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD	2194
Heinz Lehmann, CDU	2194
Mario Pecher, SPD	2196
Sebastian Scheel, Linksfraktion.PDS	2197
Mirko Schmidt, NPD	2198
Sven Morlok, FDP	2199
Michael Weichert, GRÜNE	2200
Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit	2200
Heinz Lehmann, CDU	2201
Änderungsantrag der Fraktion der FDP, Drucksache 4/2902	2202
Heinz Lehmann, CDU	2202
Sven Morlok, FDP	2202
Sebastian Scheel, Linksfraktion.PDS	2202
Abstimmung und Ablehnung	2202
Abstimmung und Zustimmung Drucksache 4/2870	2202

6 Senkung der Kraftstoffpreise Drucksache 4/2867, Antrag der Fraktion der NPD	2202
Alexander Delle, NPD	2203
Alexander Delle, NPD	2203
Abstimmung und Ablehnung	2204
7 – Flexiblere Ladenschlusszeiten im Dezember für Kundenorientierung und Arbeitsplätze Drucksache 4/2866, Antrag der Fraktion der FDP – Ladenöffnung an Adventssonnta- gen im Rahmen traditioneller Weihnachtsmärkte insbesondere im Erzgebirge Drucksache 4/2485, Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD, mit Stellungnahme der Staatsregie- rung	2204
Tino Günther, FDP	2204
Jürgen Petzold, CDU	2205
Stefan Brangs, SPD	2206
Tino Günther, FDP	2207
Stefan Brangs, SPD	2208
Klaus Tischendorf, Linksfraktion.PDS	2208
Tino Günther, FDP	2210
Klaus Tischendorf, Linksfraktion.PDS	2210
Dr. Johannes Müller, NPD	2211
Michael Weichert, GRÜNE	2211
Sven Morlok, FDP	2211
Stefan Brangs, SPD	2212
Sven Morlok, FDP	2212
Andreas Hähnel, CDU	2213
Holger Zastrow, FDP	2213
Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS	2214
Holger Zastrow, FDP	2215
Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit	2215
Holger Zastrow, FDP	2217
Jürgen Petzold, CDU	2217
Holger Zastrow, FDP	2218
Abstimmung und Ablehnung Drucksache 4/2866	2218
Abstimmung und Zustimmung Drucksache 4/2485	2218

8	Investitionen für Erneuerbare Energien im Staatshochbau des Freistaates Drucksache 4/2861, Antrag der Fraktion BÜNNIS 90/ DIE GRÜNEN	2218	11	Beschlussempfehlungen und Berichte der Ausschüsse – Sammeldrucksache – Drucksache 4/2879	2227
	Michael Weichert, GRÜNE	2218		Abstimmung und Zustimmung	2227
	Peter Wilhelm Patt, CDU	2219	12	Beschlussempfehlungen und Berichte zu Petitionen – Sammeldrucksache – Drucksache 4/2880	2227 2227
	Bettina Simon, Linksfraktion.PDS	2221		Abstimmung und Zustimmung	2227
	Johannes Gerlach, SPD	2221	13	Bewertung gemäß § 44 Abs. 7 des Gesetzes über die Wahlen zum Sächsischen Landtag in Verbindung mit § 1 Abs. 7 des Gesetzes über die Rechtsverhältnisse der Mitglieder des Sächsischen Landtags Drucksache 4/2883	2227 2227
	Matthias Paul, NPD	2222		(Das Protokoll des nichtöffentlichen Teils der Sitzung wird gesondert vervielfältigt und verteilt.)	
	Sven Morlok, FDP	2222		Zustimmung	2227
	Dr. Horst Metz, Staatsminister der Finanzen	2223		Nächste Landtagssitzung	2228
	Michael Weichert, GRÜNE	2223			
	Änderungsantrag der Fraktionen der CDU und der SPD, Drucksache 4/2923	2223			
	Abstimmung und Zustimmung	2223			
	Erklärung zu Protokoll	2223			
	Dr. Horst Metz, Staatsminister der Finanzen	2223			
9	Nachträgliche Genehmigungen gemäß Artikel 96 Satz 3 der Verfassung des Freistaates Sachsen zu über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungen Drucksache 4/2762, Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses	2224			
	Abstimmung und Zustimmung	2224			
10	Bericht des Petitionsausschusses (Berichtszeitraum 1. Januar 2004 bis 31. Dezember 2004) Drucksache 4/2769, Unterrichtung durch den Petitionsausschuss	2224			
	Bettina Simon, Linksfraktion.PDS	2225			
	Angelika Pfeiffer, CDU	2226			
	Zustimmung	2226			

Eröffnung

(Beginn der Sitzung: 10:01 Uhr)

Präsident Erich Iltgen: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 28. Sitzung des 4. Sächsischen Landtages.

Folgende Abgeordnete, von denen Entschuldigungen zu unserer heutigen Sitzung vorliegen, sind beurlaubt: Herr Prof. Dr. Milbradt, Frau Nicolaus, Frau Dr. Höll, Herr Albrecht, Herr Nolle und Herr Hilker.

Meine Damen und Herren! Die Tagesordnung liegt Ihnen vor. Das Präsidium hat für die Tagesordnungspunkte 3 bis 8 folgende Redezeiten festgelegt: CDU-Fraktion 106 Minuten, Linksfraktion.PDS 82 Minuten, SPD-Fraktion 52 Minuten, NPD-Fraktion 52 Minuten, FDP-Fraktion und GRÜNE-Fraktion je 40 Minuten, Staatsregierung 82 Minuten. Die Redezeiten der Fraktionen und der Staatsregierung können wie immer entsprechend dem Bedarf der Fraktionen auf die Tagesordnungspunkte verteilt werden.

Meine Damen und Herren! Der Tagesordnungspunkt 13, Kleine Anfragen, ist zu streichen.

Gibt es zu der Ihnen vorliegenden Tagesordnung Ihrerseits Änderungsanträge? – Bitte, Herr Lehmann.

Heinz Lehmann, CDU: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte im Namen von 20 Abgeordneten aus vier Fraktionen beantragen, dass der heutige Tagesordnungspunkt 14 der „Blaufassung“ – er ist jetzt Tagesordnungspunkt 13 geworden – in geschlossener Sitzung behandelt wird.

Präsident Erich Iltgen: Ich nehme das als Information zur Kenntnis. Beim Aufruf des entsprechenden Tagesordnungspunktes wird darüber abgestimmt.

(Heinz Lehmann, CDU: Ja!)

– Gut.

Meine Damen und Herren! Gibt es weitere Anträge zur Tagesordnung? – Das ist nicht der Fall. Dann werden wir die Ihnen vorliegende Tagesordnung – unter Beachtung der Streichung des Tagesordnungspunktes „Kleine Anfragen“ – abarbeiten.

Ich rufe deshalb auf

Tagesordnungspunkt 1

Aktuelle Stunde

1. Aktuelle Debatte: Erziehungsauftrag an sächsischen Schulen

Antrag der Fraktion der NPD

2. Aktuelle Debatte: Umgang mit rechtsextremer Propaganda an sächsischen Schulen

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Die Verteilung der Gesamtredezeiten der Fraktionen und der Staatsregierung hat das Präsidium wie folgt vorgenommen: CDU 36 Minuten, Linksfraktion.PDS 26 Minuten, SPD 12 Minuten, NPD 17 Minuten, FDP

12 Minuten, GRÜNE 17 Minuten; Staatsregierung 20 Minuten, wenn gewünscht.

Meine Damen und Herren! Wir kommen zu

1. Aktuelle Debatte

Erziehungsauftrag an sächsischen Schulen

Antrag der Fraktion der NPD

Als Antragstellerin hat zunächst die Fraktion der NPD das Wort. Die weitere Reihenfolge in der ersten Runde lautet: CDU-Fraktion, Linksfraktion.PDS, SPD-Fraktion, FDP-Fraktion, GRÜNE-Fraktion, Staatsregierung.

Die Debatte ist eröffnet. Ich bitte, dass die Fraktion der NPD das Wort nimmt. Herr Apfel, bitte.

Holger Apfel, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Von Zeit zu Zeit bietet es sich an, die Etablierten an Werte zu erinnern,

(Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS: Gerade Sie!)

die von ihnen – vor allem im Wahlkampf – gern in den Mund genommen werden, aber schnell vergessen sind, wenn sie nicht in ihr politisches Kalkül passen. Die NPD-Fraktion möchte daher diese Stunde nutzen, um den Erziehungsauftrag der Schulen in Theorie und Praxis näher zu beleuchten. Da es einigen Etablierten offenkundig entfallen ist, sei an dieser Stelle einmal an die Verfassung erinnert. Artikel 101 Abs. 1 besagt:

„Die Jugend ist zur Ehrfurcht vor allem Lebendigen, zur Nächstenliebe, zum Frieden und zur Erhaltung der Umwelt, zur Heimatliebe, zu sittlichem und politischem Verantwortungsbewusstsein, zu Gerechtigkeit und zur Achtung vor der Überzeugung des anderen, (...) zu sozialem Handeln und zu freiheitlicher demokratischer Haltung zu erziehen.“

Das Kultusministerium schreibt in seinem „Leitbild für Schulentwicklung“, dass die Schule unter anderem die Aufgabe habe, die Vielfalt der Werte und Normen zu achten und gewaltfreie Konfliktlösungen zu vermitteln.

So weit die Theorie.

In der Praxis jedoch schlägt das um in einen hasserfüllten Antifaschismus. Das Schlimme ist, dass bereits Kinder in ihrem Hass auf politisch Andersdenkende aufgehetzt werden, und dies auf fast schon kriminelle Art und Weise, gefördert von staatlichen Institutionen. Aus aktuellem Anlass hat unsere Fraktion deshalb auch Organklage beim Verfassungsgerichtshof wegen volksverhetzender Karikaturen im so genannten Schülerkalender des Sächsischen Landtages eingereicht.

(Lachen des Abg. Dr. André Hahn,
Linksfraktion.PDS)

Ausgerechnet Sie, die Sie stets mit erhobenem Zeigefinger und moralinsauerm Gesicht Demokratie lehren wollen, haben kein Problem damit, Ihrer eigenen Verfassung und Ihren Grundsätzen Hohn zu sprechen, wenn es um den politischen Wettstreit mit einer legalen Oppositionspartei geht. Dieser Wettstreit findet nicht statt. Sie fürchten ihn wie der Teufel das Weihwasser.

Stattdessen versucht man mit dümmlicher Volksverhetzung an den Schulen verlorenes Terrain wiedergutzumachen. Stattdessen missbrauchen die selbsternannten Demokraten dieses Hauses ihre Machtstellung, um über die Legitimation von Gewalt gegen volkstreu Deutsche die Neutralitätspflicht des Sächsischen Landtages zu verletzen.

Für den neuen Schülerkalender des Landtages waren Sie sich nicht einmal zu schade, Kinder im Kampf gegen die NPD zu instrumentalisieren, die zuvor von linken Pädagogen aufgehetzt worden waren. So werden dort zwei Plakate junger Schüler veröffentlicht, die Bezug auf die NPD nehmen. Das eine zeigt einen roten Stiefel, der auf

ein Hakenkreuz, eine SS-Rune und ein NPD-Logo eintritt und neben dem der Schriftzug „Faschismus ist keine Meinung“ zu lesen ist.

(Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS: Stimmt doch! – Beifall bei der Linksfraktion.PDS, der SPD und den GRÜNEN)

Das andere Plakat zeigt einen mit den Schriftzügen von NPD und DVU sowie einem Hakenkreuz gekennzeichneten Kothaufen, in den ein Blitz einschlägt, auf dem die Schriftzüge CDU, SPD und FDP zu lesen sind.

(Prof. Dr. Cornelius Weiss, SPD, meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Präsident Erich Iltgen: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Holger Apfel, NPD: Nein, ich gestatte keine Zwischenfrage. – Wie Ihr Demokratieverständnis aussieht, hat Ihr Kollege Dulig gestern gezeigt. Wie können Sie, meine Damen und Herren, diesen Hass, diese Hasspropaganda des Sächsischen Landtages mit dem Erziehungsauftrag an Sachsens Schulen in Einklang bringen?

Es ist schon grotesk: Einerseits empören Sie sich darüber, dass meine Partei das Deutschlandlied verbreitet, jenes Lied übrigens, das vom sozialdemokratischen Präsidenten Friedrich Ebert zur deutschen Nationalhymne erklärt wurde; andererseits wird in der Hetze gegen die nationale Opposition in einem staatsoffiziellen Organ wie dem Schülerkalender jede Ekelgrenze überschritten. Ich frage Sie: Ist diese Duldung, ja dieser unverhohlene Aufruf, gegen die NPD mit Gewalt vorzugehen, das, was Sie als Ihre Demokratie verstehen? Sehen so Ihre Werte, Ihre gewaltfreien Konfliktlösungen aus, für die die Schüler eintreten sollen?

Nein, meine Damen und Herren, die Achtung vor den Überzeugungen des Andersdenkenden sieht sicher nicht so aus, und die unerträgliche Hetze des Sächsischen Landtages gegen Andersdenkende nähert sich auf bedrohliche Weise immer mehr der Machart des „Stürmers“.

(Unruhe bei der Linksfraktion.PDS und der SPD)

Wenn das, meine Damen und Herren, Ihre Demokratie ist, dann muss ich sagen: Ich pfeife auf diese Art Ihrer Demokratie!

Bei diesem gepredigten Hass und der von Ihnen praktizierten Ausgrenzung der nationalen Opposition brauchen Sie sich nun wirklich nicht zu wundern, dass die Grundüberzeugungen der Schüler auch ohne unser Zutun immer stärker zum Nationalen neigen.

Unsere Fraktion wird sich mit allen rechtsstaatlichen Mitteln gegen die etablierten Übeltäter wenden, die in verfassungswidriger Weise die Schule für ihre undemokratische Hetze missbrauchen, anstatt sich auf einen fairen Wettbewerb der Ideen und Argumente einzulassen.

Aber seien Sie gewarnt: Wie schon bei den Landtagswahlen haben die U18-Wahlen bewiesen, dass die Politik-

verdrossenheit vieler Jugendlicher bald in das Gegenteil umschlagen kann, dann aber sicher nicht zugunsten der Etablierten. Mit Ihren neoliberalen Programmen und Ihren sozialpolitischen Grausamkeiten locken Sie bis auf einige wenige junge Karrieristen keine jungen Menschen mehr hinter dem Ofen hervor. Die NPD hingegen ist eine junge, dynamische Partei, die immer stärker die Herzen der deutschen Jugend erobern kann. Das, meine Damen und Herren, wissen Sie nur allzu genau, und darum reagieren Sie auch so hysterisch auf unsere Arbeit mit jungen Leuten. Doch Ihre Zeit läuft gnadenlos ab; denn vergessen Sie nicht: Verbotene Früchte schmecken bekanntlich am besten!

Danke schön.

(Beifall bei der NPD)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Fraktion der CDU das Wort. Herr Rohwer, bitte.

Lars Rohwer, CDU: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Apfel, Ihr Eifer verrät Sie: Sie versuchen mit dieser Debatte das Bildungsthema für sich zu besetzen. Aber schauen wir einmal, wie Ihre Arbeit wirklich aussieht.

Sie bringen eine Aktuelle Debatte in den Sächsischen Landtag, um die Bühne des Landtags zu verwenden. Aber wie sieht es im Ausschuss aus? Ich kann als Schulausschussvorsitzender sagen: Da ist es ziemlich dunkel und still; da kommt nichts. Ihre Kollegen sitzen dabei und sagen nichts. Ist das Ihre Arbeit? – Das ist Ihre Arbeit!

(Heinz Eggert, CDU: Wer nichts weiß, kann auch nichts sagen!)

Sie haben gerade ausgeführt, dass Sie die Demokratie ehren wollen, und Sie haben uns angetragen, dass Sie die „legale“ Oppositionspartei seien. Nun schauen wir uns einmal an, wie Ihre Programme aussehen.

Da habe ich zum Beispiel ein aufschlussreiches Papier gefunden: von „Ihrer NPD-Jugend“. Da wird die Einführung getrennter Schulklassen für Deutsche und Ausländer gefordert. Also ist es eben doch wieder Ihr Beißreflex, den Sie die ganze Zeit haben, nämlich dass Sie die Verfassung, die Sie gerade zitiert haben, gar nicht richtig verstehen. Dort steht: Achtung vor der Überzeugung des anderen.

(Jürgen Gansel, NPD: Heimatliebe steht auch drin!)

– Heimatliebe steht auch drin. Das ist richtig. Aber das ist kein Thema, das die NPD für sich in Anspruch nehmen kann.

(Beifall bei der CDU, der SPD, der FDP und den GRÜNEN)

Sie wollen einen Erziehungsauftrag in der Schule, der eine althergebrachte geschlechtsspezifische Gesellschaftsordnung wieder hervorholt, in der Männer zur Arbeit ausgebildet und Frauen für die Kinder und den

Haushalt herangezogen werden. Das machen wir als demokratische Parteien nicht mit. Davon haben wir eine andere Auffassung. Und so kommen wir eben dahin, dass wir dazu stehen, dass zu Toleranz, zu Weltoffenheit, zu Gleichberechtigung erzogen wird. So steht es in der Verfassung!

Deswegen ist das, was Sie heute versuchen, ein untauglicher Versuch, von Ihrer Nichtarbeit im Schulausschuss abzulenken. Das gilt vor allen Dingen auch in Vorbereitung der Debatte, die im Anschluss folgen wird. Damit wollen Sie von Ihren falschen Aussagen, von Ihren Lügen und Täuschungen an sächsischen Schulen ablenken.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU, der Linksfraktion.PDS, der SPD, der FDP und den GRÜNEN)

Präsident Erich Iltgen: Wird von der Linksfraktion.PDS das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Dann frage ich die Fraktion der SPD. – Wird nicht gewünscht. Die GRÜNEN? – Die FDP? – Ebenfalls nicht. Die Staatsregierung? – Bitte, Herr Minister Flath.

Steffen Flath, Staatsminister für Kultus: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Als für die Schulen zuständiger Minister möchte ich erst einmal, Herr Apfel, Ihre Aussage, an sächsischen Schulen wird Hass gepredigt, zurückweisen.

(Beifall bei der CDU, der Linksfraktion.PDS, der SPD, der FDP und den GRÜNEN – Uwe Leichsenring, NPD: Ich bringe Ihnen ein Beispiel!)

– Natürlich, wenn Sie mir Beispiele bringen, Einzelfälle, dann werden wir dem nachgehen.

(Holger Apfel, NPD: Schauen Sie in den Schulkalender!)

Sie haben die Debatte mit „Erziehungsauftrag der Schulen“ überschrieben. Damit haben Sie ganz klar Recht. Schule hat einen Bildungsauftrag. Schule hat einen Erziehungsauftrag. Ich will die Gelegenheit nutzen, zunächst einmal festzuhalten: Nach wie vor haben in unserer Gesellschaft die Eltern den Haupterziehungsauftrag.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben das auch in das Schulgesetz geschrieben und die Lehrpläne so ausgerichtet, dass in den Schulen ausreichend Zeit zur Verfügung steht, aber auf ganz unterschiedliche Weise, Wertevermittlung als Erziehungsauftrag zu betreiben.

Was ich für die Schule als ziemlich unerträglich empfinde, ist, dass sie permanent unter täglicher Kritik steht, und oftmals genau von Leuten, die selbst den Erziehungsauftrag an der Schultür abgeben wollen.

(Beifall bei der CDU)

Wenn wir das weiter betreiben, dann erdrückt man Schule so kräftig, dass sie dieser Aufgabe nicht mehr nachkom-

men kann. Es muss mehr Gemeinsamkeit zwischen Schule und Elternhaus in unserer Welt geben. Wir haben nun einmal eine offene Gesellschaft und jeden Tag läuft so viel im Internet und über Medien, aber auch in Diskussionen auf der Straße. Die jungen Leute sind dem ausgesetzt. Aber ich denke, dass in Sachsen die Lehrer dieser Aufgabe gut nachkommen und dass wir sie auch als Politiker in dieser schwierigen Aufgabe unterstützen sollten und nicht von Tag zu Tag treiben.

Deswegen geht mein Appell an alle Fraktionen. Die parteipolitische Auseinandersetzung hat hier im Landtag stattzufinden. Die politische Auseinandersetzung muss zwischen Parteien geführt werden. Meine herzliche Bitte ist deshalb: Benutzen Sie doch – das ging aus Ihren Ausführungen hervor – die Schule nicht für eine politische Auseinandersetzung!

(Beifall bei der CDU)

Das haben Sie insbesondere in den letzten Wochen des Bundestagswahlkampfes und im vorigen Jahr zum Landtagswahlkampf gemacht.

Ich möchte als zuständiger Minister den Schulleiterinnen und Schulleitern im Lande Mut machen, dafür zu sorgen, dass Schule neutral bleibt und dass auf den Schulhöfen der Wahlkampf nicht stattzufinden hat. Es war auch in den Medien zu lesen, dass hier einige sehr mutig vorgegangen sind. Ich meine, diese haben richtig gehandelt, und wir sollten sie unterstützen.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

Präsident Erich Iltgen: Wird weiter das Wort gewünscht? – Bitte, Herr Gansel.

Jürgen Gansel, NPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Diese von uns beantragte Debatte erlaubt es mir, nahtlos an das gestern von mir Gesagte anzuknüpfen. Ich möchte die Gelegenheit nutzen, noch einmal die gestern genannten Fakten zu wiederholen. Manchmal ist die Holzhammermethode scheinbar die richtige. Herrn Dulig scheint heute die Puste ausgegangen zu sein, nachdem er sich gestern antifaschistisch verausgab hat und sein Redebeitrag im Nachhinein als Rohrkrepierer in die Landtagsdebattengeschichte eingeht.

Der Punkt – deswegen haben wir diese Debatte beantragt – ist eine ungeheuerliche Verletzung des Neutralitätsgebotes durch den Sächsischen Landtag, zum Beispiel mit dem Schülerkalender. Deswegen, Herr Minister Flath: Die Schuldfrage, wer hier die Schulen zum politischen Kampfplatz macht, gebe ich an Sie und die tragenden Kräfte im Landtag zurück. Mit diesem Schülerkalender, der steuerzahlerfinanziert ist, wird die Hetze gegen eine demokratisch gewählte legale Opposition in die Schulen hineingetragen. Das ist der eigentliche Skandal! Aber das fügt sich in das Gesamtbild der etablierten Politik in diesem Land ein.

Ich habe gestern daran erinnert – das ist übrigens eine Zahl aus der CDU-Bundestagsfraktion –, dass die rot-

grüne Bundesregierung seit dem Jahr 2000 sage und schreibe 154 Millionen Euro an Steuergeldern veruntreut einsetzt, um eine legale nationale Opposition, die ein unliebsames politisches Programm für die Etablierten vertritt, zu kriminalisieren und zu verleumdern.

Präsident Erich Iltgen: Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Gansel?

Jürgen Gansel, NPD: Es ist mir ein Vergnügen, Herr Professor.

Präsident Erich Iltgen: Bitte, Herr Prof. Weiss.

Prof. Dr. Cornelius Weiss, SPD: Herr Apfel hat in seinem Redebeitrag beklagt, dass an den sächsischen Schulen im Geiste des Antifaschismus unterrichtet wird. Offenbar fühlt er sich davon betroffen. Stimmen Sie dem zu?

Jürgen Gansel, NPD: Ich kann Ihre komische Gedankenbewegung nicht nachvollziehen. Vielleicht konkretisieren Sie Ihre Frage noch einmal.

Prof. Dr. Cornelius Weiss, SPD: Er hat lautstark und wortreich beklagt, dass an den Schulen antifaschistische Gedanken verbreitet werden. Offenbar ist ihm das zuwider. Ich schließe daraus, dass er sich angegriffen fühlt, mit anderen Worten, sich selbst als Faschist fühlt.

Jürgen Gansel, NPD: Nein, Herr Prof. Weiss. Ich nehme mir jetzt einmal das Recht heraus, für meinen Fraktionskollegen Apfel zu sprechen. Wir wissen alle – Sie wissen es auch, auch wenn Sie den Begriff des Antifaschismus inflationär gebrauchen –, dass das ein völlig entwerteter Kampfbegriff ist. Sie reden von Faschisten und meinen damit alle volkstreu und heimatbewusst denkenden Deutschen.

(Beifall bei der NPD)

Was ist unter Antifaschismus – das müssen auch Herrschaften wie der CDU-Yuppie Herr Rohwer mitbekommen haben – zu verstehen? Wer sich ein bisschen mit der Theoriegeschichte der Kommunisten beschäftigt hat, der weiß, dass da selbst die Sozialdemokraten als Sozialfaschisten durchgegangen sind. Das sollte Ihnen zu denken geben. Das sollte für Sie der Beweis sein, wie viel Schindluder mit diesem Faschismusbegriff betrieben wird. Ich habe Sie nie als Sozialfaschisten bezeichnet. Das sind die Vorgänger dieser Herrschaften von der PDS. Ich habe zum Faschismusbegriff an dieser Stelle nun genug gesagt.

(Prof. Dr. Cornelius Weiss, SPD:
Entschuldigen Sie, das ist Quatsch!)

– Dann lesen Sie in den Geschichtsbüchern nach, wie die Kommunisten die Sozialdemokraten in den dreißiger Jahren bezeichnet haben. Sei's drum!

(Johannes Lichdi, GRÜNE, meldet
sich zu einer Zwischenfrage.)

– Herr Lichdi, ich möchte noch etwas Inhaltliches sagen, deswegen lasse ich mich jetzt auf Ihre Parlamentsgymnastik nicht ein.

(Heiterkeit bei der NPD)

Ich möchte noch einmal die Kardinalzahlen nennen. Mit sächsischen Steuergeldern wird vom Landtag ein Kalender aufgelegt, in dem wirklich in „Stürmer“-Manier auf eine demokratisch gewählte nationale Partei eingedroschen wird.

(Widerspruch bei der CDU)

Nach Angaben der CDU-Bundestagsfraktion hat die rot-grüne Bundesregierung seit dem Jahr 2000 154 Millionen Euro im Kampf gegen Rechts ausgegeben. Das Geld ist teilweise in vermeintlich zivilgesellschaftlich-pazifistische Organisationen geflossen, in teilweise de facto offen autonome, linksfaschistische Organisationen.

(Gelächter bei der SPD und der Linksfraktion.PDS

– Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE, meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Mit diesem ganzen politischen – –

Präsident Erich Iltgen: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Jürgen Gansel, NPD: Nein, Frau Kollegin! Sie haben immer noch nicht das Kunststück fertig gebracht, mir die Frage in der Körperstellung zu stellen, die Sie uns normalerweise zuwenden. Lassen Sie doch bitte den Klamauk!

(Heiterkeit bei der NPD – Johannes Lichdi, GRÜNE, steht am Mikrophon.)

Die Zahlen, die hier auf den Tisch gehören – –

Präsident Erich Iltgen: Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage?

Jürgen Gansel, NPD: Nein. Ich gebe hiermit kund, dass ich keine weiteren Zwischenfragen zulasse, weil ich inhaltlich noch etwas anbringen möchte, auch wenn es Sie schmerzen wird.

Die Zahlen liegen doch auf dem Tisch. Sie versuchen die Schulen unter massivem Einsatz von Steuergeld zu instrumentalisieren, um eine Opposition madig zu machen, die die einzige ist, die die Missstände in diesem Land anspricht. Diese Missstände sind mit kleinen Unterschieden mal im Bund durch Rot-Grün, mal im Land durch Schwarz-Rot verschuldet. Ich habe gestern gesagt, dass nach Angaben der Gewerkschaft ver.di in diesem Land mittlerweile 276 000 Ausbildungsstellen fehlen. Ich habe die UNICEF zitiert, die gesagt hat, dass in diesem Land 1,5 Millionen Kinder in Armut leben. Ich habe gestern den Paritätischen Wohlfahrtsverband zitiert, der festgestellt hat, dass durch die Hartz-IV-Unreform – jetzt können sich die legendären Hartz-IV-Parteien mal an die Nase packen – mittlerweile in Mitteldeutschland jedes vierte Kind in Armut lebt.

Das ist Ihre Versagerbilanz. Diese Versagerbilanz wollen Sie durch billige Ablenkungsmanöver kaschieren, indem Sie sogar mit Steuergeld den Kampf gegen Rechts, gegen die NPD, führen. Ich kann Ihnen nur sagen, mit dieser Masche werden Sie nicht durchkommen, denn es ist für jeden in diesem Land, der ein bisschen nachdenkt, allzu offensichtlich, dass das die letzten Rückzugsgefechte einer politischen Klasse sind, die am Ende ist, die nicht mehr weiter weiß, nicht mehr zurück, nicht mehr nach vorn kann, die jetzt möglicherweise über dem Reichstag – das habe ich gestern auch schon gesagt – die Jamaika-Fahne hissen wird, eine politische Klasse, die abgewirtschaftet hat.

Jetzt möchte ich ausnahmsweise – das wird vielleicht die Herrschaften zu meiner Linken freuen – ein Lenin-Zitat anbringen. Lenin sagte im Frühjahr 1917: „Der vorrevolutionäre Zustand ist erreicht, wenn die da oben nicht mehr können und die da unten nicht mehr wollen.“ Diesen Zustand haben wir in der Bundesrepublik dank Ihrem Versagen erreicht. Die da oben können nicht mehr – das sind Sie – und die da unten wollen nicht mehr.

Sie werden mit Ihren antifaschistischen Ablenkungsmanövern, für die Sie sich sogar noch erdreisten, Steuergeld zu missbrauchen, nicht durchkommen. Das Wahlverhalten der jungen Sachsen und der jungen Deutschen bei den U18-Wahlen und auch bei der Landtagswahl hat gezeigt, dass Ihnen diese Jugend immer weniger auf den Leim geht.

(Beifall bei der NPD)

Präsident Erich Iltgen: Wird weiter das Wort gewünscht? – Herr Schön, bitte.

Jürgen Schön, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte mich direkt an den verantwortlichen Minister wenden und zum Thema Erziehungsauftrag an den Schulen etwas sagen. Ich will einmal ein Beispiel nennen. Meine Frau und ich sind mit einer ukrainischen Familie befreundet. Sie wohnen im Nachbarhaus. Die Mutter ist zurzeit für mehrere Wochen in Hannover arbeiten. Die beiden Kinder, Mädchen und Junge, 11 und 13 Jahre, sind mit ihrem 73-jährigen Großvater – übrigens ist er Jude, und mit dem bin ich befreundet – allein. Ich habe sie besucht, weil der Großvater krank ist. Am Dienstag war ich bei diesen in der Wohnung, da saßen die zwei Kinder vor dem Computer und sahen sich ein ganz grässliches Kriegsspiel an.

(Stöhnen bei der CDU, der SPD und der FDP)

Deshalb appelliere ich auch an Sie, Herr Minister, dass Sie ihren Einfluss geltend machen, dass man in den Schulen mehr aufklärt, dass man solche Spiele nicht an Kinder weitergibt.

(Unruhe bei der CDU)

Dort beginnt der erste Schritt zur Gewalt. – Danke.

(Heinz Eggert, CDU: Ich möchte noch mehr Geschichten hören!)

Präsident Erich Iltgen: Wird weiter das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Dann ist die 1. Aktuelle Debatte, beantragt von der Fraktion der NPD, zum Thema „Erziehungsauftrag an sächsischen Schulen“ beendet.

(Stefan Brangs, SPD: Das war eine starke Nummer!)

Meine Damen und Herren! Wir kommen nun zu

2. Aktuelle Debatte

Umgang mit rechtsextremer Propaganda an sächsischen Schulen

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Zuerst hat die Fraktion GRÜNE das Wort, danach CDU, Linksfraktion.PDS, SPD, NPD, FDP und die Staatsregierung, wenn gewünscht. Die Debatte ist eröffnet. Frau Günther-Schmidt, Sie haben das Wort.

Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Seit dem Antikriegstag am 1. September verteilt die NPD in Sachsen so genannte Schulhof-CDs als Ouvertüre zu ihrem Bundestagswahlkampf. Diese Musik-CD wird an Jugendliche und junge Erwachsene verteilt, nach Angaben der NPD insgesamt 200 000 Stück in der Bundesrepublik. Auf der Nazi-Musik-CD befinden sich insgesamt 14 Lieder, Rockmusik, Balladen und die deutsche Nationalhymne mit allen Strophen. In gut verständlichen Texten – und das ist etwas Besonderes; wer sich mit Nazimusik auskennt, weiß, dass die Gesinnung häufig auf das Artikulationsvermögen schlägt – werden hier die rechtsextremistischen Botschaften an die Jungwähler ausgeteilt: soziale Demagogie, Rebellion, Stimme des „kleinen Mannes“.

Interessant ist, dass dieser CD auch ein kleines Booklet beigelegt ist, in dem als Comic die Geschichte von Alexander und Tina erzählt wird. Alexander steht vor dem Arbeitsamt und Tina betreut einen NPD-Wahlkampfstand. Es wird zur Teilnahme an der Wahl aufgerufen: „Die NPD ist nicht nur eine Protestpartei, die populistische Themen nach Bedarf aufgreift, sondern eine Partei mit einem konsequenten Weltbild. Die NPD ist eine wirkliche Alternative, nicht nur eine kleine Schönheitskorrektur.“

(Beifall bei der NPD)

Man wird also sehr deutlich. Das konsequente Weltbild beschreibt nämlich das Ziel der NPD: Abschaffung der Demokratie und Errichtung einer Diktatur

(Holger Apfel, NPD: Wo steht denn das?)

nach dem Vorbild der NSDAP.

(Matthias Paul, NPD: Ihr Lügner!)

Die Texte – –

– Ich möchte mich hier von Rechtsextremisten nicht als Lügner bezeichnen lassen.

(Beifall bei den GRÜNEN –
Uwe Leichsenring, NPD: Bist du aber!)

– Und ich möchte mich auch nicht von Rechtsextremisten im Plenum duzen lassen.

Die Texte und Interpreten sind in der rechten Szene relativ bekannt. Dort ist zuweilen sogar der Name der Band Programm. Von „Faustrecht“ beispielsweise ist „Die Macht des Kapitals“ zu hören. Dieser als Kapitalismuskritik daher kommende Titel ist deutlich antisemitisch motiviert. Es wird das klassische Vokabular verwendet: „verschlagen, raffiniert, von Habgier getrieben“. „Nordwind“ bringt eine Kampfansage an die Demokratie und an die demokratisch gewählten Regierungen. Das Lied Nr. 4 „Rebellion“ suggeriert das stete Anwachsen der rechtsextremen Bewegung. Es wird deutlich, dass es nicht um einen Politik-, sondern um einen Systemwechsel geht. Das fünfte Lied wird von einem „Faktor Widerstand“ zum Besten gegeben. Das neunte Lied „Ein Krieger“ bringt die Gruppe „Nahkampf“. Was in den vorherigen Liedern eins bis acht möglicherweise nur indirekt ausgedrückt wurde, kommt hier mit aller Deutlichkeit zum Tragen: Es geht um Gewaltverherrlichung. Die Interpreten kommen zu dem Schluss, dass unsere demokratische Gesellschaftsordnung durch einen völkischen, antidemokratischen Staat ersetzt werden muss.

Schließlich das Highlight der CD, das 13. Lied, wird von Frank Rennecke dargeboten. Wir haben gestern Zitate gehört. Das erspare ich uns heute. Frank Rennecke ist ein rechtsextremistischer Liedermacher, der niemals in der Szene missverstanden wird. Rennecke war Mitglied der Wiking-Jugend, nach dem Vorbild der Hitlerjugend gegründet und 1994 verboten. Rennecke tritt gern und häufig im Umfeld der NPD auf. Mit seinen seit 1984 veröffentlichten Musik-CDs und -Kassetten hat er einen relativen Ruhm erreicht. Zehn dieser CDs und Kassetten sind indiziert. Rennecke wurde am 15. Oktober 2002 wegen achtfacher Volksverhetzung und wegen des Verstoßes gegen das Gesetz zur Verbreitung jugendgefährdender Schriften zu 17 Monaten Haft auf Bewährung verurteilt.

Also, die NPD weiß ganz genau, was sie tut. Sie weiß, dass Nazimusik der Einstieg in die rechte Szene ist. Dort werden die Gedanken formuliert, die die Jugendlichen sonst nicht zusammenkriegen können. Es ist eine Einstiegsdroge in den Rechtsextremismus.

Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN, der Linksfraktion.PDS, der SPD und des Abg. Sven Morlok, FDP)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Fraktion der CDU das Wort. – Nicht. Dann bitte die Fraktion der SPD für die Koalition. War das so korrekt? Sie sprechen für die Koalition? – Dann ist es korrekt.

(Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS: Das gibt es nicht! Wir haben keine gemeinsame Koalition wie CDU/CSU!)

Martin Dulig, SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Abgeordnete der demokratischen Fraktionen! „Wer die Jugend hat, hat die Zukunft“, so lautet ein Leitspruch der Nazis.

Mit einem Blick auf die Homepage der NPD kann man sich vergewissern, dass die so genannten Nationaldemokraten auch in dieser Hinsicht vollständig in die Fußstapfen ihrer geistigen Väter gestiegen sind. Die Überschrift der Pressemitteilung der NPD-Fraktion vom 15. September lautete: „Die Wähler von morgen wählen national!“

Rechtsextremisten richten einen großen Teil ihrer Propaganda auf „Jugendliche und junge Erwachsene, Menschen also, die sie noch „nach deutschem Geist“ mit Zucht und Ordnung so verbiegen wollen, dass sie den Lügen glauben, die ihnen aufgetischt werden.

Eine wichtige Quelle der Propaganda ist Musik. Dumpfe Drittes-Reich-Schlager oder grölender Skinhead-Rock werden benutzt, um mehr oder weniger subtil die Phrasen des Widerstandes gegen das System unter die Leute zu bringen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen Demokraten! Vor dem Hintergrund, dass die Rechtsextremisten in den vergangenen Wochen keine Gelegenheit ausgelassen haben, sich mit der Verteilung von ominösen Tonträgern im Umfeld sächsischer Schulen zu brüsten, finde ich es – ehrlich gesagt – ein wenig unglücklich, dieses musikalisch wie inhaltlich scheußliche Machwerk mit einer Aktuellen Debatte auch noch aufzuwerten.

(Beifall bei der SPD, der CDU und des Abg. Torsten Herbst, FDP)

Viel wichtiger ist es doch, sich in den Schulen mit der wirren Ideologie der neuen Nazis auseinander zu setzen, wobei ich auch Herrn Flath Recht gebe: Die Auseinandersetzung kann sich nicht nur auf die Schule reduzieren; da sind alle gefordert.

(Vereinzelt Beifall bei der PDS – Zuruf des Abg. Jürgen Gansel, NPD)

Viele Lehrerinnen und Lehrer an sächsischen Schulen haben bereits die nötige Courage gezeigt und den Kampf gegen die braune Propaganda aufgenommen. Hier ist aber auch noch viel Arbeit zu tun. Wir müssen die Pädagoginnen und Pädagogen argumentativ fit machen. Nazisprüche dürfen an Schulen nicht unwidersprochen bleiben.

(Beifall bei der SPD, der CDU, der Linksfraktion.PDS, der FDP und den GRÜNEN)

Wir müssen ihnen aber auch das Gefühl geben, dass die Politik hinter ihnen steht, dass sie sich nicht allein gelassen fühlen. Das Landesprogramm „Weltoffenes Sachsen für Demokratie und Toleranz“ kann hier eine wichtige Funktion übernehmen.

Erfrischend ist auch, dass die Schülerinnen und Schüler den Mut haben, gegen rassistische und ausländerfeindliche Äußerungen aufzustehen. Hier möchte ich das Netzwerk für Demokratie und Courage erwähnen und viele andere Initiativen, die in Schulen tätig sind und seit Jahren eine erfolgreiche Arbeit leisten.

Meine Damen und Herren Demokraten! Ich bin mir sehr sicher, dass wir den Kampf gegen die rechtsextremistischen Propagandalügen gewinnen werden. Ich möchte aber auch vor blindem Aktionismus warnen. Wir sollten keine wahnwitzigen Ideen popularisieren und den Hauch des Verbotenen über ihnen ausbreiten. Denn eins ist auch klar: Wer selber Kinder hat, der wird feststellen, dass die wirren, sektiererischen Vorstellungen der Rechtsextremisten den Lebensnerv der übergroßen Mehrheit der Jugendlichen überhaupt nicht treffen.

(Beifall bei der SPD, der Linksfraktion.PDS, der FDP, den GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU)

Deshalb sollten wir in Zukunft vermeiden, diese wirren Gedanken auch noch unnötig aufzuwerten.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, der CDU, der Linksfraktion.PDS, der FDP und den GRÜNEN)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Linksfraktion.PDS das Wort. Herr Dr. Hahn.

Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Linksfraktion.PDS ist den Bündnisgrünen dankbar, dass sie diese Aktuelle Debatte beantragt haben, nicht nur – und das füge ich ganz persönlich hinzu –, weil die NPD ihre braune Musik-CD auch bei mir im Landkreis an mehreren Schulen verteilt hat.

Um es ganz klar zu sagen: Rechtsextremistische Propaganda, egal in welcher Form, hat an unseren Schulen nichts zu suchen.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS, den GRÜNEN und des Abg. Martin Dulig, SPD)

Unsere Unterstützung gilt daher allen, die sich zum Teil auf sehr kreative Weise dagegen zur Wehr gesetzt haben. Diese Schüler und diese Lehrer verdienen auch hier im Sächsischen Landtag ein ganz dickes Dankeschön.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS, der SPD und den GRÜNEN)

Gleichwohl darf es meines Erachtens in der heutigen Debatte nicht allein um den Umgang mit rechter Propa-

ganda im Schulbereich gehen, sondern wir müssen den Bogen weiter spannen. Das Einsammeln oder Umtauschen dubioser CDs ist richtig und notwendig, löst aber kein einziges der vorhandenen Probleme. Wir müssen deshalb auch und vor allem über die tatsächliche politische Kultur an den Schulen in unserem Land sprechen. Dabei geht es dann natürlich um den in der Verfassung verankerten Bildungs- und Erziehungsauftrag.

Wir als Linksfraktion haben vorhin zu der von der NPD beantragten Aktuellen Debatte ganz bewusst auf einen Redebeitrag verzichtet. Denn die Neonazis sind mit Sicherheit die Allerletzten, die zur Ausgestaltung eines demokratischen Schulwesens einen konstruktiven Beitrag leisten könnten.

(Jürgen Gansel, NPD: Aber die ...!)

– Herr Gansel, NPD und Werteerziehung – da würde man den Bock zum Gärtner machen; ganz ehrlich!

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS, der SPD, der FDP und den GRÜNEN)

Dennoch ist es dringend nötig, dass sich das Parlament dieser Angelegenheit annimmt. Denn alle demokratischen Kräfte in diesem Haus müssen ein elementares Interesse daran haben, dass braunes Gedankengut an den Schulen nicht noch weiter Fuß fassen kann.

Die Ergebnisse der so genannten U18-Wahl sind diesbezüglich – ungeachtet aller methodischen Fragwürdigkeiten – zumindest ein ernst zu nehmendes Warnsignal. Wenn in der Sächsischen Schweiz 28 % der teilnehmenden Jugendlichen für die NPD votiert haben,

(Beifall bei der NPD)

dann ist das ein Ergebnis, das uns nicht kalt lassen kann. Darüber müssen wir im Landtag sprechen. Es gibt Ursachen dafür.

(Uwe Leichsenring, NPD: Einsperren am besten!)

Wir brauchen an unseren Schulen endlich ein offensiveres Werben für die Demokratie. Ich sage auch, die seit Jahren zunehmende schleichende Entpolitisierung im Schulbereich muss beendet werden.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS und den GRÜNEN)

Ich will keine Missverständnisse aufkommen lassen. Um es ganz klar zu sagen: Es geht dabei nicht um Parteipolitik gleich welcher Couleur. Es geht auch nicht darum, den Antifaschismus zu einem separaten Schulfach zu machen; er muss fächerübergreifend eine Rolle spielen. Und es geht nicht um irgendwelche folgenlosen Absichtserklärungen seitens der Fraktionen oder seitens der Staatsregierung.

Es geht um eine klassische, humanistische Bildung. Dazu gehört unserer Meinung nach auch eine konsequente Auseinandersetzung mit jeder Form von Rassismus und Revanchismus. Da kann und darf Schule nicht neutral bleiben, Herr Staatsminister.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS, der SPD und den GRÜNEN)

Uns geht es darum, dass die Schüler endlich wieder zu eigenständigem Denken und selbstverständlich zur Kritikfähigkeit bezüglich ihrer gesellschaftlichen Rahmenbedingungen befähigt werden. Es geht darum, dass Schülerräte das Recht haben, sich zu politischen Fragen zu äußern. Schülerzeitungen dürfen nicht länger apolitisch bleiben und im Zweifel vom Schulleiter zensiert werden können. Ich füge hinzu: Lehrerinnen und Lehrer, die von ihrem demokratischen Recht Gebrauch machen und sich für den Erhalt ihrer Schule einsetzen, dürfen nicht vom Kultusministerium abgestraft werden.

(Vereinzelt Beifall bei der Linksfraktion.PDS – Robert Clemen, CDU: Das ist doch Quatsch!)

Ich denke auch, wir müssen mehr dafür tun, dass die Lehrerinnen und Lehrer an den Schulen informiert werden über die rechtsextremistischen Symbole, über die Wurzeln und über die Hintergründe, damit sie sich damit auseinandersetzen können. Es ist einfach so, dass in vielen Klassen rechte Ideologien schon erheblichen Einfluss haben, insbesondere an Mittelschulen. Von daher – das füge ich hinzu – bin ich persönlich für den Schülerkalender des Landtages ausgesprochen dankbar.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS und der Abg. Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Über verschiedene Initiativen, die es in diesem Bereich gibt, die sich engagieren, wird sicher später gesprochen werden. Ich will aber einen Punkt noch anführen, und zwar die kürzlich geschaffene Abwahlmöglichkeit für das Fach Geschichte. Wenn wir wollen, dass Schüler erfahren, was gewesen ist, und Schlussfolgerungen für die heutige Zeit ziehen, dann ist die Abwahlmöglichkeit von Geschichte an den Mittelschulen das völlig falsche Signal. Dieser Schritt muss rückgängig gemacht werden.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS und den GRÜNEN)

Präsident Erich Iltgen: Bitte zum Schluss kommen.

Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS: Wenn vorhin von Herrn Leichsenring gesagt worden ist – letzte Bemerkung –, dass es ihm gar nicht um die Abschaffung der Demokratie geht – dann verweise ich darauf, dass gerade er immer wieder betont hat: Das System hat keine Fehler, das System ist der Fehler –,

(Zuruf des Abg. Dr. Johannes Müller, NPD)

da wird die Ideologie der NPD vollständig deutlich.

Ich bitte alle Demokraten, gemeinsam dafür zu sorgen, dass sich derartige Positionen im Land nicht weiter verbreiten können.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS, der SPD, der FDP, den GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU –

Uwe Leichsenring, NPD: Das können Sie schriftlich von mir haben!

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Fraktion der NPD das Wort. Herr Leichsenring, bitte.

Uwe Leichsenring, NPD: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Eine Ursache für unseren Wahlerfolg stand gerade hier vorn; denn genau vor der Haustür von Herrn Hahn haben wir den höchsten Stimmenanteil bei der Zweitstimme bei der Bundestagswahl. Also, vielen Dank noch einmal, Herr Hahn, für Ihren Einsatz.

(Beifall bei der NPD)

Der als „Aufstand der Anständigen“ bezeichnete Kampf gegen Rechts als bundesdeutsche Zivilreligion sucht sich immer neue Schauplätze, um seine lächerlichen exorzistischen Riten zu pflegen. Im Fadenkreuz der Gutmenschen befinden sich insbesondere die Schulen, an denen eine Vielzahl von Verboten und Erlassen dafür sorgen soll, dass dort keine jungen Leute etwas Nonkonformes sagen oder denken können.

So wurde schon vor Jahren aufgeregt über Kleidervorschriften diskutiert. Markenbewusste Jugendliche sollten in den Schulen auf ihren Dresscode abgeklopft werden. Es wurden Hausordnungen geändert und Szenemarken wie Lonsdale oder Ähnliches sollten aus Schulhäusern verbannt werden. Garniert wurde das Ganze mit der mittlerweile sattsam bekannten Zahlenkabbalistik, nach der bestimmte Zahlenkombinationen angeblich neonazistisch infiziert seien und deshalb mit allen Mitteln aus dem öffentlichen Erscheinungsbild getilgt werden sollten.

Präsident Erich Iltgen: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Uwe Leichsenring, NPD: Nein, von Frau Günther-Schmidt nicht!

(Zuruf des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS)

Mein PDS-Kollege Herr Lehmann stand gestern übrigens in der Tiefgarage unten auf der Parkfläche 88. War das vielleicht ein geheimes Zeichen an uns, Herr Lehmann? Sie sollten besser aufpassen, wo Sie Ihr Auto parken!

(Heiterkeit und Beifall bei der NPD)

Daran sehen Sie doch schon die Lächerlichkeit dieser ganzen Akrobatik. Mal unter uns:

Präsident Erich Iltgen: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Uwe Leichsenring, NPD: Aber bitte, Herr Porsch.

Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS: Herr Leichsenring, ist es nicht so, dass Sie jetzt mit der Zahl 88, mit der Sie Herrn Lehmann vorführen wollten, genau zugegeben haben, dass es diesen Code gibt?

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS, der FDP und den GRÜNEN)

Uwe Leichsenring, NPD: Nein. Ich habe das in der Zeitung gelesen.

(Heiterkeit und Beifall bei der NPD)

Wer die Zeitung aufmerksam liest, stellt fest, dass diese Zahlen schon seit Jahren genannt werden. Aber immer noch glauben einige Reporter erklären zu müssen, dass die „8“ der achte Buchstabe ist. Also, auch der Letzte müsste nun begriffen haben, was sich Journalisten da ausgedacht haben. Aber sei es drum, Herr Prof. Porsch.

Mal unter uns – wir sind doch unter uns –:

(Antje Hermenau, GRÜNE: Nein!)

Dieser Kampf gegen Rechts, den Sie führen, kommt uns ja entgegen. So lernen doch die Kinder schon beizeiten Ihre höchst zweifelhafte Auffassung von Demokratie kennen. Ich bringe nachher ein kleines Beispiel, was ich damit sagen will. Es wurde heute schon gesagt, dass verbotene Früchte am besten schmecken. Schon deshalb ist die Schulhof-CD so begehrt. Sie war übrigens nach zwei Tagen vergriffen. 200 000 Mal wurde sie verteilt. Sie wird zurzeit in höherer Zahl nachgepresst. Sollte jemand von Ihnen – –

Präsident Erich Iltgen: Ich darf Sie ganz kurz unterbrechen. Wenn Sie jetzt die Absicht haben, Ihre CD zu zeigen – –

Uwe Leichsenring, NPD: Nein.

Präsident Erich Iltgen: Gut, dann ist es in Ordnung.

Uwe Leichsenring, NPD: Jeder von Ihnen kennt sie. Wer sie nicht kennt, kann sie aus dem Internet herunterladen. Auf unserer Seite ist sie als MP3 zu finden.

(Unruhe)

Es ist also kein Problem, an diese CD zu kommen. Gerade in Zeiten von MP3, Internet und E-Mail an den Schulen etwas verhindern zu wollen – gegen das, was Sie hier veranstalten, ist Don Quichotte eine Witzfigur.

Die wirkliche Gefahr, der heute an deutschen Schulen entschlossen entgegengetreten werden muss, sind doch die Gesinnungsschnüffelei und die zahlreichen Denkverbote, mit denen die jungen Leute belästigt werden.

(Beifall bei der NPD)

Ich will Ihnen etwas vorlesen, was mir eine Schülerin des Goethe-Gymnasiums Pirna gefaxt hat: „Hiermit bestätige ich,“ – dann der Name – „Schülerin an der Goetheschule Pirna, dass mir und meinen Mitschülern untersagt wurde, die Schulhof-CDs der NPD entgegenzunehmen und diese in der Schule bei sich zu haben. Sollten wir diesen Anweisungen nicht Folge leisten, wird uns die CD entnommen, die Polizei wird eingeschaltet und die Sachlage zur

Anzeige gebracht. Außerdem müssen wir schlimmstenfalls mit einem Verweis von der Schule rechnen.“

Pfui Teufel, meine Damen und Herren Demokraten! Das sage ich Ihnen. Das ist Ihre Demokratie! Die können Sie sich dorthin stecken, wo die Sonne nicht hinscheint! Das sage ich Ihnen ganz ehrlich.

(Beifall bei der NPD)

Dieses Vorgehen hat nichts mit einem Aufstand der Anständigen zu tun. Das sind die letzten Zuckungen beim Untergang der Bekloppten, das sage ich Ihnen!

(Heiterkeit und Beifall bei der NPD)

Man muss sich das einmal auf der Zunge zergehen lassen. In der Mittelschule werden die Ranzen der Kinder kontrolliert, um festzustellen, ob sie eine Musik-CD bei sich haben. In welchem Staat leben wir eigentlich?! Da muss man doch denken, dass einige von Ihnen hier im Hause bis hin zum Minister irgendwie neben der Mütze laufen. Also, wenn das Ihre Demokratie ist – ich wiederhole mich –, ohne mich!

Ein weiteres Beispiel: Im Schulbuch „Entdecken und Verstehen“ des Verlages Cornelsen aus dem Jahre 2004 wird auf vier Seiten die Rubrik „Rechtsextremismus heute“ ausgebreitet, wobei in einer Aufgabenstellung die Schüler einen NS-Aufmarsch zu einer NPD-Demonstration in Beziehung setzen und die entsprechenden Schlüsse ziehen sollen. So „neutral“ verhalten sich die Schulen gegen die nationale Opposition! Solche staatsoffizielle Hasspropaganda findet vermutlich auch bei Ihnen Zustimmung – davon gehe ich ganz fest aus –, ebenso wie die unsägliche Hetze im Schülerkalender.

Ja, meine Damen und Herren, die Demokratie ist bedroht, und zwar durch jene, die selbst an den Schalthebeln der Macht sitzen und von dort aus eine hemmungslose Diskriminierung unbequemer politischer Minderheiten betreiben. Nein, meine Damen und Herren – –

Präsident Erich Iltgen: Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Leichsenring?

Uwe Leichsenring, NPD: Herr Lichdi? Na gut.

Johannes Lichdi, GRÜNE: Sie und Ihr Vorredner erwecken während der Debatte die ganze Zeit den Eindruck, als ob Sie mit der NSDAP, mit Herrn Hitler und den Folgen seines Regimes nichts zu tun hätten.

(Uwe Leichsenring, NPD: Richtig!)

Ich habe Sie mehrfach in diesem Landtag gefragt, Sie haben diese Frage aber bisher nie beantwortet: Sind Sie bereit, sich hier in der Öffentlichkeit von der Ideologie und den Folgen der NSDAP und des Dritten Reiches zu distanzieren, ja oder nein?

(Zuruf von der NPD: Wir wurden 1964 gegründet!)

Uwe Leichsenring, NPD: Herr Lichdi, man kann sich nur von einer Sache distanzieren, für die man auch Verantwortung trägt. Ich bin 38 Jahre alt. Unsere Partei wurde 1964 gegründet, also 19 Jahre nach dem Zusammenbruch Deutschlands. Ich als junger Mann kann mich überhaupt nicht von dem distanzieren, was ich nicht zu verantworten habe. Vielen Dank.

(Zuruf der Abg. Julia Bonk, Linksfraktion.PDS)

Zum Schluss möchte ich noch Folgendes sagen, meine Damen und Herren: Ihre Beleidigungen, Ihre Unterstellungen, Ihr Gezeifer und Gezeter ehren uns doch.

(Zurufe)

Ich möchte keiner von Ihnen werden. Insofern werde ich auch in Zukunft alles tun, um mir Ihren Hass redlich zu verdienen.

(Beifall des Abg. Holger Apfel, NPD – Prof. Dr. Cornelius Weiss, SPD, tritt ans Mikrofon.)

Präsident Erich Iltgen: Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage?

Uwe Leichsenring, NPD: Nein. In diesem Sinne – das ist mein letzter Satz – –

(Zuruf des Abg. Heinz Eggert, CDU)

– Das bleibt vollkommen Ihnen überlassen. Ihren pseudo-demokratischen Mummenschanz können Sie sich sonstwohin stecken. In diesem Sinne: Keep on crying!

(Heiterkeit und Beifall bei der NPD – Zuruf des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS – Uwe Leichsenring, NPD: Ich habe Englisch studiert! – Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS: Man kann es auch auf Deutsch sagen!)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Fraktion der FDP das Wort. Herr Herbst, bitte.

Torsten Herbst, FDP: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Leichsenring, Ihr Auftritt eben war peinlich.

(Zurufe von der NPD)

Wenn jemand „neben der Mütze läuft“, wie Sie es hier nennen, dann ist das ja wohl Ihre Fraktion in diesem Hause und weder der Staatsminister noch meine anderen Kollegen.

(Beifall bei der FDP, der CDU, der Linksfraktion.PDS, der SPD und den GRÜNEN)

Ich finde es schon sehr eigenartig, dass Sie hier von einem tollen Wahlerfolg sprechen. Wenn ich mir das Wahlergebnis bei den Wahlen zum Bundestag ansehe, stelle ich doch fest, dass Ihr Plan nicht aufgegangen ist. Sie wollten Dresden zum Brückenkopf für einen Einzug in den Bundestag ausbauen. Das ist misslungen, und das finde ich auch gut so.

(Beifall bei der FDP, der CDU,
der Linksfraktion.PDS, der SPD und den
GRÜNEN – Dr. Johannes Müller, NPD:
Gut Ding will Weile haben!)

Aber zum Thema: Nazi-CDs. Ich glaube, wir alle können denjenigen an den Schulen danken – den Eltern, den Lehrern, den Schülern –, die deren Verteilung couragiert entgegengetreten.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der SPD)

Ich glaube nicht, dass wir dieses Plenum zu einem Ort machen sollten, an dem Werbung für Nazi-CDs gemacht wird. Deshalb werden wir uns an dieser Debatte nicht beteiligen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Präsident Erich Iltgen: Wird von der Fraktion GRÜNE das Wort gewünscht?

(Antje Hermenau, GRÜNE: Ja!)

– Frau Hermenau, bitte.

Antje Hermenau, GRÜNE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren Kollegen! Demokratie, Herr Leichsenring, ist keine Beliebigkeit. Sie stellen es hier so dar, als wäre es ganz selbstverständlich, dass der, der irgendetwas sagt, automatisch schon ein Demokrat wäre. Dass Sie demokratisch gewählt worden sind, ist unbestritten. Die Verfahrensweisen der Demokratie sind eindeutig und gelten für jeden. Das macht Sie aber nicht zu einer demokratischen Partei. Ihr Verhalten, Ihre Gespräche, Ihre Reden entlarven Sie tagtäglich.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der Linksfraktion.PDS und der SPD)

Sie haben von markenbewussten Jugendlichen gesprochen. Die sind doch nicht von selber draufgekommen, Lonsdale zu kaufen. Das wurde ihnen nahe gelegt, um zur Gruppe zu gehören. Lonsdale hat inzwischen reagiert. Es gibt T-Shirts, auf denen steht: „Lonsdale likes all colours“. Dieses Unternehmen hat reagiert und sorgt dafür, dass Ihre Truppenteile dieses T-Shirt nicht mehr so verwenden können, wie Sie von der NPD es eigentlich gern hätten.

Das heißt für mich aber auch, Herr Kollege Herbst, dass es wichtig ist, Aufklärung zu betreiben, denn die betreiben eine Strategie der Verharmlosung. Sie tun so, als wäre es ganz und gar ungefährlich, irgendwelche CDs an der Schule zu haben, irgendwelche T-Shirts zu tragen. Es ist doch ganz schlimm, was da passiert! Das ist ein Versuch, das wegzutarnen und so zu tun, als wäre es harmlos. Das soll uns in die Rolle drängen, als wären wir diejenigen, die diese „armen, geknechteten kleinen Burschen“ da drüben verfolgen würden. Schauen Sie sich die Männer doch mal an! Offensichtlich zu kurz gekommen im Leben, verkniffen, nur durch Hass lebendig, ansonsten tot!

(Beifall bei den GRÜNEN, der CDU, der
Linksfraktion.PDS, der SPD und der FDP –
Gelächter bei der NPD)

Herr Kultusminister, wir sind beide aus Sachsen und wissen, wie das in den letzten 16 Jahren gewesen ist. Natürlich gab es nach der Wende eine Pendelbewegung weg von der Indoktrination der Kinder und Jugendlichen hin zu einer neutralen Schule. Das ist völlig richtig gewesen, das haben wir auch unterstützt. Im Laufe der letzten Jahre aber ist doch wirklich klar geworden, dass das nicht mehr zu halten ist. Schule als neutraler, unpolitischer Raum führt dazu, dass sie infiltriert wird von Leuten, die sich das zunutze machen auf die Art und Weise, wie Herr Leichsenring es heute selbst entlarvend dargestellt hat. Das heißt für uns, dass wir uns etwas überlegen müssen, und zwar alle zusammen.

(Zuruf des Abg. Jürgen Gansel, NPD)

Das ist nicht nur allein Ihr Auftrag als Kultusminister oder Ihr Auftrag als Koalitionsfraktionen, das müssen wir gemeinsam leisten. Je stärker die Demokraten werden – und sie werden es in diesem Land eigentlich von Tag zu Tag, weil wir uns in der Ablehnung dieser Truppe einig sind –,

(Gelächter bei der NPD)

umso schwächer werden diese Leute. Am Ende, wenn man sie nicht überschätzt hat und auch nicht unterschätzt – Martin Dulig, auch nicht unterschätzt –, dann wird das übrig bleiben, was ich vorhin porträtiert habe: Lächerlichkeit. Am Ende wird das übrig bleiben, aber nicht durch Verbote,

(Zuruf des Abg. Jürgen Gansel, NPD)

sondern durch Aufklärung, dadurch, dass man es öffentlich macht, dass man es nicht verheimlicht, vertuscht oder wegtut oder versucht, ihrer Taktik auf den Leim zu gehen, es zu verharmlosen. Das sollten wir nicht tun. Wir sind gefordert, das ist ganz eindeutig der Fall.

Damit bin ich auch bei einer Frage, die ich noch einmal zur Sprache bringen will. Das Programm „Civitas“ wurde zwar nicht beim Namen genannt, aber es wurde von Ihnen, Herr Leichsenring, kritisiert, weil Sie Angst davor haben. Wir sprechen von mobilen Beratungsteams, wir sprechen davon, dass Sozialarbeiter, die seit Jahren Erfahrung gesammelt haben, in die Jugendszene gehen, an die Schulen gehen und versuchen, denen zu helfen, die auch etwas gegen Rechts machen wollen. Das wurde auch in der Koalitionsverhandlung, die Sie im letzten Jahr geführt haben, dankend aufgenommen, und Sie haben auf Landesebene ein angehendes Programm geschaffen, das auch dazu dient, durch Kofinanzierung die Abfrage dieser Mittel, die vom Bund bereitgestellt werden, zu ermöglichen. Das ist wichtig gewesen. Es war ein entscheidender Schritt nach vorn.

Der nächste Schritt muss, falls es doch irgendwann eine regierungsfähige Koalition in Berlin geben sollte, darin bestehen, dafür Sorge zu tragen, dass „Civitas“ nicht

einfach gekippt wird. Da wende ich mich an Sie von der CDU. Ich habe mit Ihrem Parteikollegen Michael Luther aus Zwickau viele Jahre im Haushaltsausschuss des Bundestages gesessen. Wir haben uns, seitdem es „Civitas“ gibt, jedes Jahr regelmäßig darüber gestritten. Herr Luther ist der Auffassung, dass man dieses Programm beenden soll. Ich bin der Auffassung, dass es noch weitergeführt werden muss. Das sehen wir daran, dass die zwölf hier im Parlament sind.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Deswegen möchte ich ausdrücklich an Sie appellieren – an Herrn Krauß, an Herrn Winkler, der das Programm jetzt auf Landesebene verwaltet, an Herrn Rohwer –,

(Jürgen Gansel, NPD: Steuergeldmissbrauch!)

in einem klaren, langen, ruhigen Gespräch mit Ihrem Herrn Luther dafür zu sorgen, dass „Civitas“ nicht gekippt wird, sondern schrittweise in die Länder übernommen werden kann, aber auch für einen vernünftigen Übergang zu sorgen und jetzt nicht nachzugeben. Denn Sie merken doch an der peinlich berührenden Reaktion dieser Zwölferbande, dass sie schon getroffen worden ist, und da müssen wir weitermachen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der CDU, der Linksfraktion.PDS, der SPD und der FDP –
Uwe Leichsenring, NPD: Und die Jugend einsperren, nicht vergessen!)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Fraktion der CDU das Wort. Herr Dr. Hähle, bitte.

Dr. Fritz Hähle, CDU: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben es eben während dieser Debatte erlebt: Sie gibt der NPD in der Tat die Möglichkeit, noch einmal Werbung für ihre schädliche CD zu machen. Auch hier gilt: Gut gemeint ist noch lange nicht gut gemacht.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Aber damit nicht der Eindruck stehen bleibt, der Sächsische Landtag hätte dem nichts entgegensetzen, was da auf Schulhöfen passiert, will ich doch noch einmal auf den jährlichen Schülerwettbewerb verweisen, von dem heute schon einmal die Rede war. Er wird nach Themen durchgeführt, die auf Vorschlägen beruhen, die vom Präsidium zur Kenntnis genommen werden. Ich habe im Präsidium nicht gemerkt, dass irgendjemand dagegen protestiert hätte. Wenn man sich aber dann die Mühe macht, die Auswertung dieses Schülerwettbewerbes einmal zur Kenntnis zu nehmen, indem man hinget und diese Ausstellung betrachtet, dann spürt man etwas von dem Geist dessen, was in der Präambel unseres Schulgesetzes niedergeschrieben ist, was Sie ja leugnen. Da ist viel zu spüren von Werten, die die Schüler längst verinnerlicht haben, und das ist auch ein Ergebnis des Unterrichts, den unsere Lehrer in Sachsen durchführen.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Wenn eine Auswahl davon im Schülerkalender des Sächsischen Landtags zu finden ist, dann sollten wir hinter denen stehen, die diese Auswahl getroffen haben, und erst recht hinter den Schülern, die ihre Ansichten auf verschiedene und originelle Weise zum Ausdruck bringen.

(Beifall bei der CDU, der Linksfraktion.PDS, den GRÜNEN, vereinzelt bei der SPD und der Staatsregierung)

Ich weiß auch nicht, was so störend ist, wenn jemand ausdrückt, dass das Hakenkreuz auf den Kothaufen der Geschichte gehört.

(Beifall bei der CDU, der Linksfraktion.PDS, der SPD, der FDP, den GRÜNEN und der Staatsregierung)

Ich meine, auf diese Schüler, die das erkannt haben, sollten wir stolz sein.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der Linksfraktion.PDS, der SPD, der FDP, den GRÜNEN und der Staatsregierung)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Linksfraktion.PDS das Wort. Frau Bonk, bitte.

Julia Bonk, Linksfraktion.PDS: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Hähle, bei aller gebotenen Geschlossenheit und Einheit der demokratischen Fraktionen halte ich es für wichtig, noch einmal zu betonen, dass gerade eine solche Debatte in der Auseinandersetzung mit den Problemen und mit der Propaganda des Rechtsextremismus an sächsischen Schulen notwendig ist, ohne Werbung dafür zu machen. Aber wir dürfen uns doch von denen nicht die Themen vorschreiben lassen, die wir hier besprechen oder nicht besprechen. Deswegen, denke ich, sollten wir uns hier im Parlament durchaus über die Situation und über Maßnahmen austauschen und deswegen sind wir froh über die Debatte, die hier geführt wird.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Ich finde es, ehrlich gesagt, entsetzlich, welche Propaganda, welche antidemokratischen Tiraden hier abgezogen werden können. Ich möchte an eines erinnern: In der Geschichte hat es das bereits einmal Anfang der dreißiger Jahre gegeben: eine Partei, vom Wesen her antidemokratisch, die allermeist noch auf Bürgerrechte und demokratische Freiheiten gepocht hat, um sie dann, als sie die Macht ergriffen hatte, sofort abzuschaffen. – Das haben wir erkannt.

(Zuruf von der NPD)

Wir erkennen sie. Deswegen gehen wir gegen sie hier und gehen gegen sie an den Schulen vor, denn die NPD setzt in ihrer Propaganda besonders auf junge Menschen. So wird versucht, kulturelle Hegemonie in Jugendeinrichtungen und Vereinen aufzubauen. Es werden sogar zentral organisierte Fortbildungen für 12- bis 14-Jährige durchgeführt und es wird Material hergestellt, das in Form und

Aufmachung junge Menschen besonders ansprechen soll. Ein solches Material ist die Schulhof-CD der NPD, weil nachweislich Inhalte unkritischer aufgenommen werden können, wenn es über Musik geschieht.

Ich möchte noch einmal auf die Wertung der CD eingehen – Frau Astrid Günther-Schmidt hat das bereits getan –: Man findet darauf nichts als Wirklichkeitsverzerrung und Propaganda. Maschinengewehrknattern soll militaristisches Wertgut über die Ohren in die Köpfe befördern. Hetzen gegen den „Zentralverein“ – und damit ist der Zentralrat der Juden gemeint – beschwören den Antisemitismus, der in der Vergangenheit zu einem der größten, in seiner Schrecklichkeit und Unmenschlichkeit singulären Verbrechen in der Geschichte der Menschheit geführt hat.

Ich möchte auf diese Dinge noch einmal eingehen, weil sie eindeutig die Tradition zeigen, in der die NPD steht, denn Lieder über Vertriebene beschwören in die Wirklichkeit verzerrender Weise einen deutschen Opfermythos, und das alles umrahmt vom Deutschlandlied in allen drei Strophen: „Von der Maas bis an die Memel“. Militarismus, Antisemitismus, Geschichtsverzerrung und in menschenverachtender Fremdenfeindlichkeit gipfelter Nationalismus auf dieser CD beweisen eindeutig, in wessen Tradition die Nationalisten und Antidemokraten der NPD stehen. Sie haben sich dieses Zeugnis wieder einmal selbst ausgestellt.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS, bei den GRÜNEN und des Abg. Stefan Brangs, SPD)

Die Verteilung dieser CD – und anderer Propagandamaterialien – wurde in den letzten Wochen angekündigt. Sie widerspricht in allen Punkten den Grundwerten der Demokratie. Darum müssen alle Institutionen des demokratischen Staates, müssen die Bürgerinnen und Bürger, müssen wir aufmerksam und entschlossen auf zwei Ebenen auf die versuchte rechtsextremistische Verführung durch die NPD reagieren: zum einen, indem durch Aufmerksamkeit und Entschlossenheit die Verteilaktionen an Schulen weitestgehend unterbunden werden. Schule ist kein gesellschafts- und politikfreier Raum, aber Parteipropaganda – in ihrem Wesen streng gegen die Demokratie gerichtet – hat an Schulen nichts zu suchen. Darum haben mich Meldungen von Schulleitern, die die CDs wieder eingesammelt haben, von Schulen, die die CDs umgetauscht haben, ebenso erfreut wie von einer Stadt, die geklagt hat, und von Schulen, die Transparente gegen die Verteilaktion gezeigt haben.

Ich möchte noch einmal positiv erwähnen, dass zum Umgang mit fremdenfeindlicher Ideologie und Symbolik inzwischen auch Schulprojektstage und zum Beispiel die seitens des mobilen Beratungsdienstes angebotene Lehrerfortbildung beitragen. Das ist ein richtiger Schritt in die richtige Richtung, um auch Lehrerinnen und Lehrer zu sensibilisieren, aber ein Angebot pro Regionalschulamt, meine Damen und Herren, ist eben noch nicht genug. Es müssen hier weitere Anstrengungen unternommen werden.

Neben die konkrete Auseinandersetzung gehört natürlich auch eine innere Stärke, die die demokratische Kultur unserer Gesellschaft – und im Besonderen auch unsere Schulen – haben müssen. Dass sie ein Teil einer demokratischen Gemeinschaft sind und diese mitgestalten können, müssen junge Menschen von Anfang an in der Schule lernen. Dann sind sie auch nicht anfällig für Ideologien, die sie in antidemokratische Märtyrerschaft schicken.

(Jürgen Gansel, NPD, steht am Mikrophon.)

Präsident Erich Iltgen: Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Frau Bonk?

Julia Bonk, Linksfraktion.PDS: Nein, dazu sehe ich keinen Anlass. Ich glaube, Herr Gansel hat sich ausreichend geäußert.

Dazu gehört ein Unterricht, in dem sie sich in ihren Interessen und Bedürfnissen und ihrer Person ernst genommen fühlen und der im Übrigen auch zu besseren Lernergebnissen führt. Dazu gehört, dass sie über kulturelle Ausgestaltung der Schule – welche Feste gefeiert werden, ob und wie ein Schulklub eingerichtet wird, ob eine Schule Ganztagschule wird und all diese Fragen – mitentscheiden können. Demokratische Werte können nicht einfach nur gelehrt werden – wie die französische Menschenrechtserklärung –, sie müssen an Schulen gelebt werden. Dazu gehört natürlich auch eine Stärkung der formalen Mitwirkungsorgane der Schülerrechte und der Schüler in Schulkonferenzen, die bislang noch zu sehr vom Willen und der Unterstützung der Akteure vor Ort abhängen.

Natürlich ist die Schule kein apolitischer Raum. Heines „Wintermärchen“, Beethovens „Ode an die Freude“ oder jede Geschichte, die gelehrt wird, sind ganz klar aus gesellschaftlichen Zusammenhängen entstanden.

Präsident Erich Iltgen: Bitte zum Schluss kommen.

Julia Bonk, Linksfraktion.PDS: Ja, sehr gern. – Gesellschaftliche Zusammenhänge in Konfliktfragen müssen auch in Schulen diskutiert und ausgetragen werden können – ohne Verpflichtungen der Lehrerinnen und Lehrer zu einer apolitischen Zurückhaltung und auf einem demokratischen Grundkonsens beruhend. Wir brauchen natürlich Geschichtsunterricht in allen Jahrgängen, um die jungen Menschen gegen ideologische Verzerrung der Geschichte stark zu machen. Was wir aber nicht brauchen, ist Parteienpropaganda an Schulen –

Präsident Erich Iltgen: Bitte jetzt zum Schluss kommen!

Julia Bonk, Linksfraktion.PDS: – und schon gar keine Nazi-CD, deren völkische Verschwörung im Führerprinzip gipfelt und damit gegen jegliche aufklärerische und demokratische Tradition steht. Ich denke, wir sind auf dem richtigen Weg und müssen unsere Anstrengungen verstärken.

Ich danke Ihnen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS und vereinzelt bei der SPD, der FDP und den GRÜNEN)

Präsident Erich Iltgen: Wird das Wort von der FDP gewünscht? – Dann rufe ich die Fraktion der GRÜNEN auf; Frau Günther-Schmidt, bitte.

Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Schule ist nicht neutral. Schule ist verpflichtet, zur Demokratiefähigkeit zu erziehen. Das heißt, dass Probleme sachlich aufgegriffen werden müssen. Wir alle wissen, dass die Mittelschulen, die Förderschulen und insbesondere die beruflichen Schulzentren ein „beliebter Ort sind, wo Nazis sich gerne breit machen“. Hier ist es unsere Verpflichtung, natürlich im Unterricht zum Beispiel die Naziideologie aufzugreifen, beispielsweise die „Schulhof-CD“ der NPD, da hier die Vorurteile transportiert werden, da hier das ideologische Rüstzeug weitergegeben wird.

Lehrerinnen und Lehrer – das ist meine Erfahrung – sind sehr dankbar, wenn sie über die Methoden dieser braunen Rattenfänger informiert und aufgeklärt werden. Dies sollten Sie zum Anlass nehmen, Herr Kultusminister, Argumentationstraining beispielsweise für Lehrer zu ermöglichen und dies auch positiv zu bescheiden. Es ist ganz wichtig, dass Lehrer gewappnet sind, Rechtsextremisten gegenüber zu kontern. Junge Rechtsextremisten – diejenigen nämlich, die die Nazi-CDs hören – sind häufig in Kameradschaften verankert. Dort wird Gehirnwäsche betrieben. Dort haben sie Zugang zu der Ideologie. Dort senkt man auch die Hemmschwelle zur Gewalt.

Vorhin wurde die Praxis angesprochen, Hausordnungen dahin gehend zu modifizieren, dass eine demokratische Kultur Eingang in die Schulen finden kann.

(Zuruf des Abg. Uwe Leichsenring, NPD)

Ich möchte Sie bitten zu bedenken: Es geht ja nicht nur darum, Nazis aus den Schulen zurückzudrängen, sondern wir haben auch Schülerinnen und Schüler, die Vertreterinnen und Vertreter von Minderheiten sind. Wie fühlen die sich denn, wenn der Mainstream rechtsaußen ist? Das gilt es zu bedenken.

Wir haben nicht nur eitel Sonnenschein an Sachsens Schulen. Ich werde Ihnen jetzt eine Reihe von Zitaten von Schülern aus 7., 8. und 9. Klassen vortragen, die diese an Mittel- und Förderschulen geäußert haben, und zwar sehr eindeutig. Beispiel: „Ich bin nicht für Adolf Hitler, aber Rudolf Heß ist als Friedensbringer für Deutschland gestorben.“ – Das hat ein Schüler einer 8. Klasse, Mittelschule, geäußert. „Was Hitler gemacht hat, war ganz in Ordnung. Hitler ist der rechte Weg. Ich bin auch bereit, für dieses Ziel zu sterben.“ – Ein Schüler, Mittelschule, 7. Klasse.

Das sind Gedanken, die in die Köpfe der Kinder eingepflanzt und über die Musik transportiert werden. Wenn Sie sich einmal anschauen: Es geht immer um das Sterben für das große Ziel. „Odins Legion“ heißt eine Kamerad-

schaft aus meinem Landkreis – Herr Lehmann wird sie bestimmt kennen –, da werden diese Ideen verbreitet.

(Gelächter bei der NPD)

Ausländer werden als „Viehzeug“ bezeichnet. Wir kennen das: Die „Zecken“ werden beispielsweise von Rechts-Extremisten gern in den Mund genommen, wenn sie die linke alternative Szene meinen. Also: Schule ist nicht neutral. Schule ist ein Lern- und Lebensort und wir sind verpflichtet, dafür Sorge zu tragen, dass dort Demokratiefähigkeit gelernt wird. Gelernt wird auch von einem guten Vorbild. Lehrerinnen und Lehrer müssen im Umgang mit rechten Parolen sicher sein. Sie müssen aber auch in dem demokratischen Gedanken verankert sein.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der Linksfraktion.PDS)

Präsident Erich Iltgen: Wird von der CDU-Fraktion noch das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall; dann die Linksfraktion. PDS. Danach kommt die SPD. – Herr Prof. Porsch, bitte.

Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Natürlich brauchen rechtsextreme und rechtsextremistische Propaganda wirkungsvolle Gegenpropaganda. Natürlich brauchen entsprechende Offensiven wirkungsvolle Gegenoffensiven. Wir haben aber, und darauf möchte ich jetzt die Aufmerksamkeit lenken, nach meiner Beobachtung zu oft zu mechanistisch angelegte Vorstellungen von Prävention und Gegenmaßnahmen. Deshalb werden auch die so wichtigen Potenziale der Schule in der Begegnung rechts-extremistischer Propaganda nicht ausreichend ausgeschöpft.

Ich meine, der beste Damm gegen Erfolge rechter, neofaschistischer Propaganda ist eine gute Bildung, weniger eine gute Erziehung oder viel Wissen. Natürlich sind die Dinge nicht zu trennen. Bildung, Erziehung und Wissen gehören zusammen, verschieden sind sie aber dennoch. Darum will ich jetzt über Bildung sprechen.

Sie scheint mir in vielen Konzepten, die uns angeboten werden, vernachlässigt oder wenigstens nicht ausreichend konstitutiv zu sein, und nicht zufällig hat jene Fraktion im Hohen Hause, die für ihren Parteinamen nur, um nicht gleich ertappt zu werden, das S und das A, also SA, aus dem Parteinamen ihrer geistigen Vorgänger gestrichen hat, vorhin eine Debatte über den Erziehungsauftrag der sächsischen Schule anzetteln wollen. Diese Leute kennen nur Erziehung – und das noch in konzeptionell höchst trivialer Art und Weise: des Verbots, des autoritären Zwanges und des Drills. Mit dem Verbot geht man dann differenziert um. Herr Schön fordert es bis in die Familien hinein; Herr Leichsenring polemisiert gegen Verbote, wenn es ihn selbst betrifft.

Bildung jedenfalls ist diesen Leuten fremd, und genau deshalb ist Bildung so wichtig im zurückweisenden Umgang mit Rechtsextremismus.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS und der Abg. Antje Hermenau, GRÜNE)

Nun erwirbt man Bildung nicht allein durch Lernen, sondern sie entfaltet sich in einem wechselseitigen Prozess der kritischen Auseinandersetzung des Individuums mit den Bildungsgütern, unter anderem nicht zuletzt der Schule mit den Bildungspotenzialen aller Fächer und mit den Bildungsträgern, den Lehrerinnen und Lehrern.

Dies ist ein vielfältiger, wechselseitiger, schöpferischer Prozess der Verwandlung von Wissen in Wertvorstellungen, Einstellungen und Verhaltensweisen, an denen natürlich nicht nur die Schule beteiligt ist und der nicht allein an Aktionen und einzelne Fächer delegiert werden kann.

In Antworten reproduzierbares Wissen von den Schrecken des Krieges mag man zum Beispiel mit der Lektüre von Remarques „Im Westen nichts Neues“ erzeugen können, und ich habe mich gefreut, als mein Sohn das Buch als Schulaufgabe lesen musste. Begnügt man sich aber damit, so sollte man tunlichst auf die Lektüre von zum Beispiel Ernst Jüngers „In Stahlgewittern“ verzichten. Dann kann nichts schief gehen, jedenfalls so lange nicht, wie das Leben nur aus Examina besteht, was unsere Schule leider zu sehr suggeriert und für sich auch praktiziert.

Will man jedoch belastbare Einstellungen gegen den Krieg entwickeln, so ist die durchaus auch risikobelastete kritische Gegenüberstellung dieser beiden Werke unbedingt geraten – freilich nicht als nur unterschiedliche Punkte in einer Darstellung der Literatur der Zwischenkriegszeit, sondern als zwei in Literatur verwandelte Erlebnisse von Krieg, die sich so deutlich voneinander unterscheiden, dass sich im Verbund mit dem auch an der Schule erworbenen Wissen um die Tragödien der beiden Weltkriege im 20. Jahrhundert in den meisten Fällen eben jene belastbaren Einstellungen gegen den Krieg herausbilden werden, und die Karikatur im Schülerkalender zum Beispiel wird dann von den Schülerinnen und Schülern durchaus richtig verstanden – sowohl in ihrem Inhalt als auch in ihrer Legitimität.

Ich habe als Kind, um ein zweites Beispiel zu nennen, in der Katholischen Jungschar „Kameraden, wir marschieren, wollen fremdes Land durchspüren, wollen fremde Sterne sehen usw.“ gesungen. Das Lied geht im Grunde martialisch weiter, aber eingebettet in eine Jugendarbeit in der Jungschar, nicht zuletzt auch durch die in einer weltanschaulich und parteipolitisch durchaus neutralen Schule gestalteten kulturellen Lebenszusammenhänge wurde dieses Lied für mich Ausdruck der Sehnsucht nach Weltansicht, nach Begegnung und Umwelterfahrung, ein Stück Sehnsucht nach Bildung.

Um diese bildenden kulturellen Lebenszusammenhänge geht es in der Schule. Sonst schüren, von Nazis gegrölt, solche Lieder schnell Eroberungsgelüste oder die Seh-

sucht nach Sterben für das Vaterland. Ein solch doppeltes Schicksal ist vielen Liedern widerfahren. Deshalb darf Schule in der Bildung nicht neutral sein, sondern sie muss Einstellungen und Wertvorstellungen ausbilden.

Wenn ich mit Erschrecken mitbekomme, dass Kinder fürs Vaterland sterben wollen, meine ich: Wir brauchen eine Schule, die sagt: Wir wollen leben für diese Gesellschaft, auch für unsere Heimat!

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS, der FDP und den GRÜNEN)

Wir brauchen eine gegen Rechtsextremismus resistente Schule und deshalb eine menschliche Schule, auf die die einstige bittere Satire der Leipziger Akademiker nicht zutrifft. „Heute wird nicht geträumt, heute lernen wir Fantasie“, erschreckte der Lehrer einen Schüler, der sich träumend aus der Langeweile des Unterrichts verabschiedete. Wie weit wir mit der Bildung sind, darüber gibt uns übrigens „Pisa“ kaum Auskunft. Vielleicht aber könnte schwindender Einfluss von Rechtsextremisten und Neofaschisten an unseren Schulen die Maßzahl für Bildung sein, und darin will ich gern mit allen zusammen Weltmeister werden.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Fraktion der SPD das Wort. Herr Prof. Weiss, bitte.

Prof. Dr. Cornelius Weiss, SPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte nur noch einmal in Ihre Erinnerung rufen, dass sich der Abg. Leichsenring vor wenigen Minuten strikt geweigert hat, sich auch nur ansatzweise von den Verbrechen des Nationalsozialismus zu distanzieren. Ich halte dies für einen handfesten politischen Skandal,

(Zuruf von der NPD)

der aber auch sein Gutes hat: Die NPD-Fraktion hat sich ein weiteres Mal selbst entlarvt.

Danke.

(Beifall bei der SPD, der CDU, der Linksfraktion.PDS, der FDP und den GRÜNEN)

Präsident Erich Iltgen: Wird von der FDP-Fraktion das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall. GRÜNE? – Auch nicht. Linksfraktion.PDS? – Dann, bitte, Herr Staatsminister.

Steffen Flath, Staatsminister für Kultus: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordneten! Ich finde gut, dass diese Debatte stattgefunden hat, und ich wünsche mir, dass es im Lande viel mehr Debatten dieser Art gäbe – bis hin zu Stammtischen. Ich glaube, es fehlt, dass vor Ort die Auseinandersetzung deutlich wird.

Auf der anderen Seite zeigt es auch auf, wenn man genau zugehört hat, dass Schule in diesem Spannungsfeld steht.

Machen wir uns nichts vor, Frau Günther-Schmidt und Frau Hermenau: Schule kann hier einiges besser machen. Das steht doch außer Frage. Dass wir in der Weiterbildung Bedarf haben, steht auch außer Frage. Dass es für Lehrerinnen und Lehrer, die in der letzten Diktatur mit allzu viel Parteilichkeit schlechte Erfahrungen gemacht haben, unheimlich schwer ist, jetzt in unserer freiheitlichen Gesellschaft das richtige Maß zu finden, ist einfach so. Ich bitte auch, dass wir dafür Verständnis haben.

Wenn immer wieder von einer Neutralität die Rede war, Schule soll nicht neutral sein – natürlich soll Schule, was unsere demokratische Ordnung betrifft, nicht neutral sein. Ich meine, parteipolitisch muss sie natürlich neutral sein und kann nicht für irgendeine Partei im Lande Werbung betreiben. Umgekehrt – das ist deutlich geworden – haben sich die einen etwas beschwert, dass zu viel gemacht wurde, und die anderen, dass vielleicht etwas zu wenig gemacht wurde. Irgendwo in dem Feld liegt es. Eines sollten wir nicht tun – da komme ich auf meine Rede in der letzten Debatte zurück: Wir machen Schule nicht leichter, wenn wir versuchen, sie immer wieder mit hineinzuziehen. Deshalb komme ich damit nicht ganz zurecht.

Frau Günther-Schmidt, zu den Schülerziten, die Sie gebracht haben: Ich weiß nicht, ob es so gut ist, wenn man Schüler zitiert und dann der nächste Redner den Eindruck vermittelt, als sei es etwas, was von der Schule vermittelt worden wäre. Man muss dies sauber trennen. Zunächst finde ich es sehr gut – auch was die Erfahrung in meiner Kindheit und Schulzeit betrifft –, dass wir darauf achten, dass Kindern und Jugendlichen nicht vorgeschrieben wird, ihre Gedanken auszusprechen.

Präsident Erich Iltgen: Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Minister?

Steffen Flath, Staatsminister für Kultus: Ja, bitte.

Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE: Ich bin mir sicher, Sie haben meine Zitate nicht so verstanden, dass ich Ihnen vorwerfen wollte, dass die Schüler dies in der Schule gelernt haben; sondern ich wollte Ihnen deutlich machen, dass dieses Problem dort existiert und dass Lehrerinnen und Lehrer gefestigt sein müssen, in ihrer Argumentation damit umzugehen. Dies wollte ich gern deutlich herüberbringen.

Präsident Erich Iltgen: Das war eine Richtigstellung, keine Frage.

(Heiterkeit bei den GRÜNEN)

Steffen Flath, Staatsminister für Kultus: Ich bedanke mich, dass auf diese Weise ein Missverständnis ausgeräumt wurde. Da liegen wir auf einer Ebene.

Ebenso möchte ich Sie bitten – Herr Dr. Hahn ist jetzt nicht im Raum, wird es aber sicher hören –, wenn es tatsächlich so sein sollte: Herr Dr. Hahn hat geäußert, dass in seinem Wahlkreis – er meint sicher in seinem Landkreis – CDs an Schulen verteilt wurden. Dies kann ich

hier nicht so stehen lassen. Wenn es so war, muss mir die Schule benannt werden. Dann wäre dort ein Fehler gemacht worden. Schule kann eines nicht: Schule kann nicht im öffentlichen Verkehrsraum verhindern, dass dort irgendetwas verteilt wird. Dies kann sie nicht. Dann sind wir uns wieder einig und es dient auch der Richtigstellung, dass darüber gesprochen wird. Dies begrüße ich außerordentlich. Wir werden auch überlegen, welche Weiterbildungen wir anbieten, um mit solchen Situationen besser fertig zu werden.

Eines will ich zurückweisen: Herr Dr. Hahn hat gesagt, das SMK würde Lehrer in Sachsen abstrafen. Dies kann ich so nicht stehen lassen.

Schließlich will ich noch auf eines kommen: Es ärgert mich sehr, weil sich das mittlerweile in ganz Deutschland auch durch eine bestimmte Fernsehsendung verbreitet hat, und heute wird wieder angeführt, dass in Sachsen Geschichte ein Abwahlfach sei. Das ist keineswegs so. Ich will es hier noch einmal richtig stellen. Es hängt auch damit zusammen, dass wir den Lehrplan reformiert haben. Als dies vor einigen Jahren in Angriff genommen wurde, stand die Entscheidung: Will man Geschichte bis zur Klasse 10 bis zur Gegenwart lehren oder ist es nicht besser, Geschichte bis zur Klasse 9 bis zur Gegenwart zu lehren? Man hat sich dafür entschieden: bis zur Klasse 9, weil ansonsten Hauptschüler die Schule verlassen würden, ohne im Geschichtsunterricht in der Gegenwart angekommen zu sein. Ich finde diese Entscheidung richtig. Wenn wir uns anschauen, wie viel Geschichtsstunden an sächsischen Schulen bis zur Klasse 9 gegeben werden, ist dies in der Bundesrepublik Spitze. In keinem anderen Land wird so viel Geschichte gelehrt wie in Sachsen.

Sie müssen eines verstehen: Wenn ich in der Klasse 9 im Geschichtsunterricht in der Gegenwart angekommen bin, kann ich nicht die Realschüler in der Klasse 10 bestrafen, indem sie dann irgendwelche Dinge wiederholen müssen. Deshalb war die Folge davon, in der Klasse 10 lediglich die Wahlmöglichkeit zwischen Geografie und Geschichte zur Vertiefung verschiedener Kapitel anzubieten. Ich halte diese Entscheidung für richtig und bitte darum, dass nicht weiter in Deutschland verbreitet wird, in Sachsen könne ein Schüler Geschichte abwählen.

So viel zu meinen Bemerkungen.

(Beifall bei der CDU)

Ich wünsche uns, dass wir mit den schwierigen Situationen und täglichen Informationen, denen Jugendliche ausgesetzt sind, an den Schulen zurechtkommen in unserer offenen Gesellschaft. Auf der anderen Seite müssen wir auch eines deutlich machen – wir haben es gestern in der Debatte gehört, was zum Beispiel Lehrstellen betrifft –: dass es eine wichtige Aufgabe ist. Wenn wir junge Leute immun machen wollen gegen solche rechts-extremen Verführungen, ist es das Beste, wenn wir sie zu jungen Persönlichkeiten, zu selbstbewussten Persönlichkeiten mit Zuversicht heranbilden und dass wir ihnen

Wege aufzeichnen in Form von Lehrstellen und Arbeitsplätzen. Ich glaube, auf diese Weise haben wir die beste Gewähr, dass unsere Demokratie so in Freiheit erhalten bleiben kann.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Erich Iltgen: Wird von den Fraktionen noch das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Meine Damen und Herren! Damit ist auch die 2. Aktuelle Debatte, beantragt von der Fraktion GRÜNE, zum Thema „Umgang mit rechtsextremer Propaganda an sächsischen Schulen“ beendet und der Tagesordnungspunkt 1 abgeschlossen.

Meine Damen und Herren! Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 2

Fragestunde

Drucksache 4/2878

Ihnen liegen die eingereichten Fragen der Mitglieder des Landtages als Drucksache 4/2878 vor. Diese Fragen wurden auch der Staatsregierung übermittelt. Gleichzeitig ist Ihnen die Reihenfolge der eingereichten Fragen bekannt gemacht worden.

Meine Damen und Herren! Wir werden jetzt die Fragen in der Reihenfolge aufrufen, wie sie hier festgelegt worden sind. Ich rufe die erste Frage auf, die Frage Nr. 5. Frau Roth von der Linksfraktion.PDS hat sie gestellt. Ich bitte, dass Sie Ihre Frage hier im Plenum nochmals stellen. Bitte schön.

Andrea Roth, Linksfraktion.PDS: Herr Präsident! Ich frage nach dem Privatisierungsbericht der Staatsregierung. Die Staatsregierung hat in ihrem Privatisierungskonzept 1993 beschlossen, beginnend mit dem Jahr 1995 alle zwei Jahre dem Landtag über den aktuellen Stand der Privatisierung zu berichten. Letztendlich wurde dem Landtag der Bericht von 1999 im Jahr 2000 vorgelegt.

Frage an die Staatsregierung: Wann legt die Staatsregierung den nächsten Privatisierungsbericht vor?

Präsident Erich Iltgen: Für die Staatsregierung antwortet Herr Staatsminister de Maizière.

Dr. Thomas de Maizière, Staatsminister des Innern: Herr Präsident! Frau Abg. Roth, die Privatisierung kann ein geeignetes Mittel sein, den Staat von Aufgaben zu entlasten, und kann neben der Kosteneinsparung zu einer Neuabgrenzung des Verhältnisses von Staat und Gesellschaft führen. Sie ist eine ständige Aufgabe der Verwaltungsmodernisierung. Deshalb ist derzeit nicht an die Erstellung eines einzelnen Privatisierungsberichtes gedacht. Zunächst muss im Übrigen der Abschlussbericht der Expertenkommission zur Verwaltungsreform abgewartet werden. Gegebenenfalls werden dort Vorschläge zur Privatisierung gemacht. Das weiß ich noch nicht. Die Staatsregierung wird sich ab Oktober dieses Jahres mit dem Abschlussbericht intensiv beschäftigen und dann die notwendigen

Folgerungen, gegebenenfalls auch den Umgang mit Privatisierungsvorschlägen, diskutieren und den Landtag daran beteiligen.

Andrea Roth, Linksfraktion.PDS: Gestatten Sie eine Nachfrage?

Präsident Erich Iltgen: Ja, bitte schön.

Andrea Roth, Linksfraktion.PDS: Welche Gründe, Herr Minister, liegen vor, dass die Staatsregierung von ihrem Ziel, alle zwei Jahre so einen Bericht vorzulegen, abweicht?

Dr. Thomas de Maizière, Staatsminister des Innern: Weil der Umfang der Privatisierung nicht das Ausmaß angenommen hat, das man sich zunächst vorgenommen hatte.

Präsident Erich Iltgen: Ich bitte jetzt, dass Herr Petzold von der Fraktion der NPD seine Frage an die Staatsregierung stellt; Frage Nr. 1.

Winfried Petzold, NPD: Herr Präsident! Von der Arbeitslosigkeit sind auch in Sachsen ganze Familien betroffen. Wo beide Elternteile seit Jahren arbeitslos sind, sinkt für die Kinder jede Chance auf ein soziales Fortkommen. Es ist eine bittere Tatsache, dass sich auch im Freistaat Arbeitslosigkeit mittlerweile auf die Kinder von Langzeitarbeitslosen zu „vererben“ droht.

Meine Fragen an die Staatsregierung:

1. Wie viele Kinder von Beziehern des ALG II im Freistaat Sachsen sind derzeit selbst von Arbeitslosigkeit betroffen?
2. Wo sind die regionalen Schwerpunkte für Arbeitslosigkeit in der zweiten Generation in Sachsen?

Präsident Erich Iltgen: Es antwortet Frau Staatsministerin Orosz.

Helma Orosz, Staatsministerin für Soziales: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren

Abgeordneten! Sehr geehrter Herr Petzold, ich bitte um Verständnis, dass ich beide Fragen zusammenfasse. Zum einen lässt sich dezidiert, wie Sie gleich feststellen werden, hier nicht hundertprozentig mit Zahlenwerk arbeiten, aber ich werde das begründen.

Die uns vorliegende und zugängliche amtliche Statistik der Bundesagentur für Arbeit lässt lediglich Aussagen zur Anzahl der arbeitslosen Jugendlichen und zur Anzahl der Familien, die Leistungen der Grundsicherung für Arbeit Suchende erhalten, zu. Bezogen auf den letzten Stichtag, von dem uns Ergebnisse vorliegen – das ist der 17. August dieses Jahres –, erhielten in Sachsen 71 194 Bedarfsgemeinschaften mit Kindern unter 15 Jahren Leistungen der Grundsicherung für Arbeit Suchende. Davon hatten 45 197 Bedarfsgemeinschaften ein Kind, 19 478 Bedarfsgemeinschaften zwei Kinder, 4 826 Bedarfsgemeinschaften drei Kinder und 1 693 Bedarfsgemeinschaften vier und mehr Kinder. Insgesamt wurde an 106 043 Kinder unter 15 Jahren Sozialgeld in Höhe von 265 Euro gezahlt. Zum gleichen Zeitpunkt wurde 87 551 Jugendlichen im Alter von 15 bis 25 Jahren Arbeitslosengeld II gewährt.

Dabei – nun komme ich auf Ihre Frage nach den regionalen Schwerpunkten – weisen die Städte Leipzig und Dresden mit 12 683 bzw. 8 788 hilfebedürftigen Jugendlichen zurzeit die höchsten Zahlen aus. Die Datenstruktur der Statistik lässt, wie mir von der Regionaldirektion Sachsen mitgeteilt wurde, eine Aussage über die Anzahl der arbeitslosen Jugendlichen, deren Eltern Bezieher von Arbeitslosengeld II sind, im Moment so nicht zu.

Winfried Petzold, NPD: Danke schön.

Präsident Erich Iltgen: Ich bitte jetzt Herrn Abg. Dr. Martens, FDP, dass er seine Frage an die Staatsregierung stellt; Frage Nr. 9.

Dr. Jürgen Martens, FDP: Vielen Dank, Herr Präsident. – Meine Frage an die Staatsregierung betrifft Zahlungen der Stadt Oberwiesenthal an den Tourismusverein.

Aufgrund eines Treffens im LRA Annaberg, an dem unter anderem Herr Winkler, Chef der Sächsischen Staatskanzlei, Herr Wehner, Vizepräsident des RP Chemnitz, und Herr Förster, Landrat, teilnahmen, wurde die Stadt Kurort Oberwiesenthal angewiesen, einen Betrag von 24 000 Euro an den Tourismusverein Kurort Oberwiesenthal e. V. zu zahlen, obwohl laut einem vom Landratsamt Annaberg selbst in Auftrag gegebenen Rechtsgutachten der Vertrag zwischen der Stadt Kurort Oberwiesenthal und dem Tourismusverein wegen einer fehlenden Genehmigung durch das Landratsamt schwebend unwirksam ist und gegen Kommunalabgabenrecht verstößt.

Meine Fragen an die Staatsregierung:

1. Was sind die Gründe für die neuerliche Zahlung des Geldes, insbesondere auf welcher Rechtsgrundlage basiert die Zahlung?

2. Da ein Stadtratsbeschluss zur Zahlung nicht vorliegt, wie rechtfertigt die Staatsregierung den Eingriff in die kommunale Selbstverwaltung der Stadt Kurort Oberwiesenthal, insbesondere vor dem Hintergrund der Finanzierung der Zahlung über den Kontokorrentkredit der Stadt mangels vorhandener Gelder im städtischen Haushalt?

Präsident Erich Iltgen: Für die Staatsregierung antwortet Herr Staatsminister de Maizière.

Dr. Thomas de Maizière, Staatsminister des Innern: Herr Präsident! Herr Abg. Martens, bevor ich Ihre konkreten Fragen beantworte, gestatten Sie mir einen kurzen Blick auf die aktuelle Situation in Oberwiesenthal, weil man es vielleicht sonst nicht versteht und nicht so ganz gut erklären kann.

Es ist kein Geheimnis, dass sich Oberwiesenthal seit einigen Jahren in einer kritischen Haushaltslage befindet und zur Haushaltskonsolidierung verpflichtet ist. Es wurde festgelegt, dass Zahlungen über 1 000 Euro durch die Kommunalaufsicht zu bestätigen sind. Diese Festlegung erfolgte mit Bescheid vom 17.12.2003. Bürgermeister und Stadtrat haben im Zusammenhang mit dem Vollzug des von Ihnen nachgefragten Dienstleistungsvertrages zwischen der Stadt und dem Tourismusverein keine übereinstimmende Betrachtungs- und Vorgehensweise erzielen können. Vornehm ausgedrückt, auf Deutsch: Sie sind zerstritten. Das Landratsamt ist deshalb vermittelnd tätig geworden. Fest steht danach, dass der Vertrag inhaltlich nachzubessern ist. Darüber haben die Beteiligten bereits verhandelt.

Nun zu Ihren Fragen, die ich gerne im Zusammenhang beantworten möchte. Der Stadtrat von Oberwiesenthal hatte in der Tat beschlossen, bis zur Nachbesserung des Dienstleistungsvertrages alle Zahlungen an den Tourismusverein auf dessen Grundlage auszusetzen. Da der Vertrag Hauptgeschäftsgrundlage des Tourismusvereins war, drohten diesem aufgrund der ausbleibenden Zahlungen finanziell erhebliche Schwierigkeiten. Der Bürgermeister sah sich veranlasst, dies abzuwenden, und stellte beim Landratsamt den Antrag, die Zahlung von 24 824 Euro für die Personalkosten des Vereins für den Monat Juli ausnahmsweise zuzulassen.

Grundlage der Entscheidung der Rechtsaufsichtsbehörde war das bereits erzielte Verhandlungsergebnis zwischen der Stadt und dem Tourismusverein. Danach ist der Dienstleistungsvertrag so nachzubessern, dass er am Ende rechtlich mängelfrei ist. Das Landratsamt hat der Zahlung an den Tourismusverein zugestimmt, um unverzüglich gegebenenfalls drohende Haftungsansprüche gegen die Stadt Oberwiesenthal und zugleich Zahlungsschwierigkeiten des Vereins abzuwenden, aber auch, um bei beiden Vertragspartnern die erforderliche Verhandlungsbereitschaft herzustellen bzw. zu

erhalten. Das Landratsamt war sich dabei im Klaren darüber, dass eine grundlegende Klärung der Probleme um diesen Vertrag bis zum Beginn der Wintersaison herbeigeführt werden muss.

Dr. Jürgen Martens, FDP: Herr Staatsminister, dazu habe ich eine Nachfrage, denn dieser Vertrag, den Sie als mangelbehaftet bezeichnet haben und der nachzubessern sein soll, ist bisher nicht wirksam; er ist nach Auffassung der Rechtsaufsicht auch nicht genehmigungsfähig, kann also auch keine Wirksamkeit erlangen. Gleichwohl ist diese Zahlung auf der Grundlage dieses Vertrages angewiesen worden.

Hält es die Staatsregierung für ausgeschlossen, dass diese Anweisung und Zahlung damit rechtswidrig war?

Dr. Thomas de Maizière, Staatsminister des Innern: Das kann ich jetzt ohne Einblick in die Akten nicht nachvollziehen. Aber wenn das Landratsamt, das Ausgaben über 1 000 Euro ohnehin bestätigen muss, einen Beitrag dazu leistet, dass der Streit zwischen der Stadt und dem Tourismusverein vor dem Winter geklärt wird, und zugleich einen Beitrag dazu leistet, dass dieser Vertrag mangelfrei herbeigeführt wird, und ein Vorgriff auf einen anschließend mangelfreien Vertrag zu diesem Ergebnis führt, dann ist das sicher im Sinne der Tourismusregion Oberwiesenthal.

Dr. Jürgen Martens, FDP: Meine Frage bezog sich aber nur auf die Rechtswidrigkeit, nicht auf die Zweckmäßigkeit.

Dr. Thomas de Maizière, Staatsminister des Innern: Ja, Sie haben ja gemerkt, dass ich drumherumgeredet habe, und zwar deswegen, weil ich momentan die Aktenlage nicht genau kenne.

Dr. Jürgen Martens, FDP: Vielen Dank, Herr Minister.

Präsident Erich Iltgen: Danke schön. – Ich bitte jetzt, dass die Abg. Günther-Schmidt ihre Frage an die Staatsregierung stellt; Frage Nr. 6.

Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE: Meine Frage betrifft Schulhof-CDs an den Schulen der Stadt Meerane: Wie viele der so genannten Schulhof-CDs der rechtsextremistischen NPD wurden seit Beginn des Schuljahres 2005/2006 an welchen Schulen der Stadt Meerane an wie viele Schüler von wie vielen Personen verteilt; von wem wurde die Verteilung gestoppt und wie viele der verteilten CDs konnten sichergestellt werden?

Präsident Erich Iltgen: Für die Staatsregierung antwortet Herr Staatsminister Flath.

Steffen Flath, Staatsminister für Kultus: Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Abgeordnete, in der Vorbereitungswoche zum Schuljahresbeginn wurden auch im Regionalschulamt Chemnitz nochmals alle Schulleiter

über die geplante Aktion der NPD informiert. Das Amt wurde dabei vom Landesamt für Verfassungsschutz unterstützt. Tatsächlich hat dann auch die NPD an beiden Mittelschulen der Stadt Meerane – der Hirsch-Grundschule und der Tännicht-Schule – versucht, ihre so genannte Schulhof-CD zu verteilen.

Allerdings spielten sich diese Aktionen vor dem Schulgebäude ab, also auf dem Schulweg. Wir müssen deshalb davon ausgehen, dass dieser Vorgang von der Bevölkerung wahrgenommen wurde – was auch einzelne Pressedarstellungen belegen. Über die Anzahl der verteilten CDs liegen mir bzw. unserem Haus keine Erkenntnisse vor. Die zuständigen Polizeidienststellen wurden über diese Vorfälle informiert. Wir können sicherlich davon ausgehen, dass Schulleitungen und Lehrer über diese Problematik umfangreich informiert sind und sensibel in der Schule darauf reagieren. – So weit zur Antwort.

Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE: Danke schön.

Steffen Flath, Staatsminister für Kultus: Bitte schön.

Präsident Erich Iltgen: Danke schön. – Ich bitte jetzt, dass die Abg. Frau Kagelmann, Linksfraktion.PDS, ihre Anfrage an die Staatsregierung stellt; Frage Nr. 8.

Kathrin Kagelmann, Linksfraktion.PDS: Herr Präsident! Meine Frage betrifft die Abwassergebührensatzungen.

Bis zum 1. Juni 2006 müssen die kommunalen Abwassergebührensatzungen an das geltende Sächsische KAG angepasst werden.

Ich frage die Staatsregierung:

1. Was bedeutet das konkret für die Gemeinden?
2. Welche Informationen haben die Gemeinden hierzu bis jetzt?

Präsident Erich Iltgen: Für die Staatsregierung antwortet Herr Staatsminister de Maizière.

Dr. Thomas de Maizière, Staatsminister des Innern: Herr Präsident! Frau Abgeordnete, zunächst darf ich darauf hinweisen, dass § 39a des Sächsischen Kommunalabgabengesetzes die eventuell notwendige Anpassung der Satzung schon bis zum 1. Januar und nicht, wie Sie gefragt haben, bis zum 1. Juni vorsieht.

Zur Frage 1. Die Änderung des Gesetzes vom 5. Mai 2004 soll unter Berücksichtigung der aktuellen Rechtsprechung des Sächsischen Oberverwaltungsgerichts bisherige Normen des Gesetzes entsprechend ihrer ursprünglichen Zielsetzung klarstellen. Das KAG sah bestimmte Ziele vor; das Oberverwaltungsgericht hat gesagt, dass es so nicht formuliert werden kann. Deswegen hat es viele Satzungen aufgehoben und deshalb wurde durch eine Klarstellung das ursprüngliche Ziel wieder hergestellt.

Dies betrifft insbesondere den so genannten Einrichtungsbegriff und die innerhalb der Einrichtung für die Grundstücke erbrachten Leistungen. Jedes Grundstück soll nur für diejenigen Teilleistungen bezahlen, die in Anspruch genommen werden oder werden können. Daher erfolgt künftig die Differenzierung zwischen Schmutz- und Niederschlagswassergebühren auch bei der zentralen Entsorgung. Das war einer der zentralen Streitpunkte.

Für die Aufgabenträger der Abwasserbeseitigung, die Gemeinden und Zweckverbände, bedeutet diese Änderung eine Überprüfung ihrer Satzung dahin gehend, ob Anpassungsbedarf an die neue Rechtslage besteht, und wenn dieser festgestellt wird, eine Änderung der Satzung bis zum Ende dieses Jahres vorzunehmen.

Zur zweiten Frage. Dem Aufgabenträger steht natürlich das Gesetz zur Verfügung. Das SMI hat dann die Anwendungshinweise zum Kommunalabgabengesetz überarbeitet und im Sächsischen Amtsblatt Nr. 39 schon im September 2004 bekannt gemacht, also kurz nach der Gesetzesnovelle. Der Text ist auch auf der Internetseite meines Hauses zu finden.

Über die Rechtsaufsichtsbehörden erhielten die Aufgabenträger schon am 10. September 2004 zeitnah die Information über diese Veröffentlichung. Darüber hinaus hat der Städte- und Gemeindetag das von ihm 1996 herausgegebene Satzungsmuster an die Änderungen angepasst und vor der Veröffentlichung im „Sachsenlandkurier“ 9/2004 mit meinem Hause abgestimmt.

Es gibt also sowohl vom Städtetag als auch von uns seit Herbst 2004 Anwendungshinweise für alle Aufgabenträger.

Kathrin Kagelmann, Linksfraktion.PDS: Danke schön.

Präsident Erich Iltgen: Danke schön.

Der Abg. Petzold, Fraktion der NPD, bittet darum, dass seine Frage Nr. 2, Kinderarmut in Sachsen, schriftlich beantwortet wird.

Ich bitte jetzt, dass Frau Günther-Schmidt, GRÜNE-Fraktion, ihre Frage an die Staatsregierung stellt; Frage Nr. 7.

Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE: Meine Frage betrifft Schulhof-CDs an den Schulen der Stadt Hoyerswerda: Wie viele der so genannten Schulhof-CDs der rechtsextremistischen NPD wurden seit Beginn des Schuljahres 2005/2006 an welchen Schulen der Stadt Hoyerswerda an wie viele Schüler von wie vielen Personen verteilt; von wem wurde die Verteilung gestoppt und wie viele der verteilten CDs konnten sichergestellt werden?

Präsident Erich Iltgen: Für die Staatsregierung antwortet Herr Staatsminister Flath.

Steffen Flath, Staatsminister für Kultus: Herr Präsident! Werte Frau Abgeordnete, neben den vier Mittelschulen und drei Gymnasien müssen in der Stadt Hoyerswerda wohl zumindest fünf weitere Schulen der beruflichen Bildung als mögliche Ansatzpunkte für die Aktion der NPD in Betracht gezogen werden.

Auf dem Gelände dieser Schulen wurden keine derartigen Aktivitäten bekannt. In drei Fällen ist die NPD aber im unmittelbaren Umfeld aktiv geworden. Mir liegen entsprechende Informationen zum Beruflichen Schulzentrum Hoyerswerda, der Friedrich-Ebert-Mittelschule und dem Léon-Foucault-Gymnasium vor. In allen Fällen wurde die zuständige Polizeidienststelle informiert.

Über die Anzahl der tatsächlich verteilten CDs kann ich keine Angaben machen. Allerdings haben Schüler der Mittelschule und des Gymnasiums den Vorfall jeweils in der Schule gemeldet und zum Teil auch die CDs dort abgegeben. Insbesondere trifft das für die Friedrich-Ebert-Mittelschule zu, wo diese CDs den Schülern unbemerkt in die Fahrradkörbe gelegt wurden. – So weit zur Antwort.

Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE: Danke schön.

Steffen Flath, Staatsminister für Kultus: Bitte schön.

Präsident Erich Iltgen: Danke schön. – Ich bitte, dass jetzt der Abg. Kosel, Linksfraktion.PDS, seine Frage an die Staatsregierung stellt; Frage Nr. 10. Bitte schön.

Heiko Kosel, Linksfraktion.PDS: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Meine Frage bezieht sich auf Schülerdemonstrationen.

Den Schülern der Sorbischen Mittelschule Radibor wurde dem Vernehmen nach verboten, nach dem Bekanntwerden der Entscheidung des OVG zugunsten der Schule auf einer Kundgebung spontan ihre Freude darüber auszudrücken.

Ich frage daher die Staatsregierung:

1. Ist es an dem, dass das Regionalschulamt Bautzen eine Kundgebung der Schüler untersagte?
2. Wie steht die Staatsregierung generell zur Demonstrationsfreiheit von Schülerinnen und Schülern?

Präsident Erich Iltgen: Für die Staatsregierung antwortet Herr Staatsminister Flath.

Steffen Flath, Staatsminister für Kultus: Herr Präsident! Werter Herr Abgeordneter! Aussagen der Presse, dass eine Demonstration durch das Regionalschulamt Bautzen verboten wurde, sind falsch.

Der Bürgermeister der Gemeinde Radibor hat am 6. September 2005 – also einen Tag nach der Entscheidung des Sächsischen Obergerichtes – für 14:00 Uhr eine Pressekonferenz anberaumt, zu der auch Schüler und Lehrkräfte eingeladen waren. Für Samstag, den 10. September 2005, lud der Bürgermeis-

ter erneut Schüler und Lehrkräfte zu einer Veranstaltung ein, um die Freude über die Einrichtung der Klassenstufe 5 an der Sorbischen Mittelschule Radibor zum Ausdruck zu bringen. In beiden Fällen stand es Schülern und Lehrkräften, die zum entsprechenden Zeitpunkt keinen Unterricht hatten, selbstverständlich frei, an den Veranstaltungen teilzunehmen. Der Redaktion der Schülerzeitung wurde in jedem Fall eine Teilnahmemöglichkeit eingeräumt, um in ihrer Zeitung die Schüler sachkundig informieren zu können.

Die Information des Regionalschulamtes Bautzen an die Leiterin der Mittelschule bezog sich lediglich auf die Sicherung des Unterrichts.

Damit möchte ich zur zweiten Frage überleiten. Wie allen Bürgern unseres Landes steht natürlich auch allen Schülerinnen und Schülern grundsätzlich das Recht zu, in ihrer Freizeit an Demonstrationen teilzunehmen. Das grundrechtlich verbürgte Recht auf Versammlungsfreiheit nach Artikel 8 Grundgesetz kollidiert aber mit anderen verfassungsrechtlich geschützten Rechtspositionen, wenn es die Unterrichtszeit betrifft. Hier ist vor allem auf die im staatlichen Erziehungs- und Bildungsauftrag verankerte und im Schulgesetz konkretisierte Schulbesuchspflicht des Schülers hinzuweisen.

Das Spannungsverhältnis zwischen der Schulbesuchspflicht und der Demonstrationsfreiheit muss durch Rechtsgüterabwägung gelöst werden. In Sachsen besteht gemäß Schulbesuchsordnung die Möglichkeit, in besonderen Ausnahmefällen kurzfristig vom Schulbesuch befreit zu werden. So kann auch die Teilnahme an einer Demonstration einen wichtigen Grund dafür darstellen. Keineswegs aber darf dadurch der Ablauf des Unterrichts in erheblichem Maße beeinträchtigt werden. Dabei sind stets die besonderen Umstände zu berücksichtigen: die konkrete Unterrichtssituation, der Leistungsstand der Klasse und der an der Demonstration teilnehmenden Schüler sowie die Anzahl der beteiligten Schüler. So wird einerseits die Schule ihrem Erziehungs- und Bildungsauftrag gerecht, die Schüler zu mündigen Staatsbürgern zu erziehen; andererseits wird verhindert, dass der Unterrichtsablauf zur Disposition demonstrationsfreudiger Schüler gestellt wird.

So weit die Antwort.

Heiko Kosel, Linksfraktion.PDS: Vielen Dank, Herr Staatsminister.

Steffen Flath, Staatsminister für Kultus: Bitte schön.

Präsident Erich Iltgen: Ich darf bitten, dass jetzt der Abg. Schön, NPD-Fraktion, seine Frage an die Staatsregierung stellt; Frage Nr. 3.

Jürgen Schön, NPD: Herr Präsident! Zur umfassenden Weiterbildung und Vorbereitung auf ein erfolgreiches Berufsleben sind Praktikumsaufenthalte im Ausland eine gute Möglichkeit für Studierende, die eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten zu testen und zu erwei-

tern. Dabei muss die Landesregierung jedoch dafür Sorge tragen, dass im Freistaat Sachsen selbst für hoch qualifizierte Wissenschaftskader Rahmenbedingungen geschaffen werden, unter denen die erworbenen Auslandserfahrungen zum Wohle und Nutzen der inländischen Wirtschaft effektiv zum Tragen kommen.

Fragen an die Staatsregierung:

1. Wie viele Studenten an sächsischen Hochschulen, Fachhochschulen und Universitäten absolvierten in den letzten fünf Jahren ein Auslandspraktikum?
2. Welche Länder werden dabei für Praktika von den Studierenden bevorzugt?

Präsident Erich Iltgen: Für die Staatsregierung antwortet Frau Staatsministerin Ludwig.

Barbara Ludwig, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst: Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Abgeordneter, die Zahl der Studentinnen und Studenten, die sich in Praktika befinden, wird statistisch nicht erfasst. Gleiches trifft für die Orte der Praktika zu. Eine genaue Erhebung wäre – neben einem erheblichen bürokratischen Aufwand – schon deshalb kaum möglich, weil viele Studentinnen und Studenten Praktika in unterschiedlichen Studienphasen absolvieren: während der Semesterferien, in Vorbereitung auf ihre Abschlussarbeit oder direkt danach. Nicht immer sind sie zum jeweiligen Zeitpunkt immatrikuliert.

Grundsätzlich begrüßt die Sächsische Staatsregierung Auslandsaufenthalte der Studierenden. Sie vermitteln jungen Menschen nicht nur wichtige wissenschaftliche oder berufliche Erfahrungen, sondern sie bilden den ganzen Menschen. Wer gelernt hat, sich ganz selbstverständlich zu Hause und in der Welt zu bewegen, ist aufgeschlossen im Umgang mit Menschen aller Kulturen. Wer selbst einmal die Erfahrung gemacht hat, als Ausländerin oder Ausländer in einem anderen Land zu leben, der begreift, wie wichtig Gastfreundschaft, Weltoffenheit und Toleranz für ein friedliches Leben der Nationen miteinander sind. Für ihn eröffnen sich lebenslang immer wieder neue Perspektiven, beruflich und persönlich.

Jürgen Schön, NPD: Vielen Dank.

Präsident Erich Iltgen: Danke schön. – Ich bitte, dass der Abg. Herr Kosel, Linksfraktion.PDS, seine Frage an die Staatsregierung stellt; Frage Nr. 11.

Heiko Kosel, Linksfraktion.PDS: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Meine Frage bezieht sich auf rechtsradikale Propaganda auf dem „Tag der Sachsen“. Auf dem „Tag der Sachsen“ in Weißwasser wurden Kleinplakate eindeutig rechtsradikalen Inhalts verteilt. So wurde Deutschland in den Grenzen von 1936, versehen mit der Äußerung „Verzicht ist Verrat“ und der Kennzeichnung von „neun Heimatgebieten jenseits von Oder und Neiße“, propagiert. Das Gebiet bleibe ein Teil Deutschlands, hieß es. An dem „Tag der

Sachsen“ nahmen auch viele polnische Gäste und Aussteller teil.

Ich frage daher die Staatsregierung:

1. Welche Erkenntnisse liegen der Staatsregierung über rechtsradikale Auftritte auf öffentlichen Veranstaltungen in der Art des „Tages der Sachsen“ vor?

2. Ist der Staatsregierung bekannt, wer hinter dem Nachdruck des oben genannten Flugblattes, das im Jahre 2000 vom Verein FHwO e. V. herausgegeben wurde, steht?

Präsident Erich Iltgen: Für die Staatsregierung antwortet der Innenminister, Herr de Maizière.

Dr. Thomas de Maizière, Staatsminister des Innern: Herr Präsident! Herr Abg. Kosel, ich habe Ihre Fragen zunächst so ausgelegt, dass ich mich auf den „Tag der Sachsen“ konzentriert habe. Wenn ich zu allen Großveranstaltungen Stellung nehmen sollte, müsste ich jetzt drei Stunden reden. Außerdem gibt es keine Veranstaltungen nach Art des „Tages der Sachsen“; das ist eine einmalige Sache.

Der „Tag der Sachsen“ wird seit 1992 alljährlich durchgeführt. Seit dem Jahr 2000 beteiligen sich auch rechtsextremistische Parteien und Organisationen mit verschiedenen Aktivitäten, meist Informationsständen, daran. Im Jahre 2000 war die NPD in Zwickau mit einem Infostand auf der Parteienmeile vertreten.

Im Jahre 2001 waren neben der NPD auch die REPs und die Junge Landsmannschaft Ostpreußen mit Infoständen vertreten. Die REPs sammelten außerdem Unterstützungsunterschriften für ihre Beteiligung an der Bundestagswahl 2002. Vertreter der Jungen Landsmannschaft Ostpreußen beteiligten sich am traditionellen Festumzug durch Zittau.

Im Jahre 2003 präsentierten sich in Sebnitz ebenfalls einige rechtsextremistische Organisationen mit Infoständen. Außerdem versuchten Rechtsextremisten die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen und störten eine öffentliche Podiumsdiskussion, sodass diese schließlich abgebrochen werden musste.

(Holger Apfel, NPD: Oh! – Matthias Paul, NPD:
Das ist ja peinlich!)

– Das war ein ernster Vorgang, meine Damen und Herren Abgeordneten von der NPD, und nicht lächerlich.

Im Jahre 2004 trat in Döbeln im Zusammenhang mit dem Infostand der NPD der rechtsextremistische Liedermacher Frank Rennicke auf. Die NPD führte unter anderem mit einem Kleinflugzeug Wahlwerbung für die damals bevorstehende Landtagswahl durch und verteilte kostenlos CDs unter dem Titel „Schnauze voll“ mit Liedern szenebekannter Interpreten und Rockgruppen. Auf dem „Tag der Sachsen“ 2005 in Weißwasser präsentierte sich die NPD mit ihrer eigens für den Bundestagswahlkampf hergestellten so genann-

ten Schulhof-CD. Weiterhin waren Stände des Nationalen Bündnisses Dresden e. V. und der Jungen Landsmannschaft Ostpreußen vor Ort.

Bei der Wahl der Standorte aller Parteien und Vereine wurde durch die Stadt Weißwasser berücksichtigt, dass es Parteien und Vereine mit unterschiedlichen inhaltlichen Ausrichtungen bzw. Strömungen gibt. Eine Bündelung der Standorte nach grundlegender Ausrichtung erfolgte durch die Stadt und wurde der Polizei mitgeteilt. Ziel war die Trennung jener, die sich nicht besonders mögen.

An allen Veranstaltungstagen gab es keine solchen Feststellungen rechtsextremistischer Inhalte im Sinne der Anfrage, die einen Anfangsverdacht des Vorliegens einer Straftat und, daraus resultierend, die Einleitung von Ermittlungsverfahren begründet hätten.

Zu Ihrer Frage 2. Über die Verteilung des genannten Flugblattes zum „Tag der Sachsen“ liegen keine Erkenntnisse vor. Demzufolge kann keine Aussage getroffen werden, wer hinter dem Nachdruck des Flugblattes aus dem Jahre 2000 steht. Sollte Ihnen oder anderen ein Exemplar vorliegen oder eine Sicherstellung erfolgt sein, bitte ich darum, dies mit Benennung eines Anzeigenerstatters zur gegebenenfalls erforderlichen Einleitung weiterer Maßnahmen der Polizeidirektion Oberlausitz-Niederschlesien zu übergeben.

FHwO e. V. ist die Abkürzung für „Freundschafts- und Hilfswerk Ost e. V.“ Dieser Verein ist im April 1991 als „Deutsches Freundschafts- und Hilfswerk Ost“ in Bremen gegründet worden. Vom Bundesamt für Verfassungsschutz wird er als rechtsextremistisch beeinflusste Organisation eingestuft. Weitere Erkenntnisse können im Rahmen der öffentlichen Beantwortung der Anfrage aus Gründen der Geheimhaltung nicht mitgeteilt werden, gern aber im Rahmen der Parlamentarischen Kontrollkommission. Im Übrigen verweise ich auf die beiden letzten Absätze der ergänzenden Antwort auf Frage 1 der Drucksache 3/5973.

Aus polizeilicher Sicht ist eine Tätigkeit des „Freundschafts- und Hilfswerks Ost e. V.“, Postfach 11 54, Bad Bevensen, in Sachsen nicht bekannt.

Heiko Kosel, Linksfraktion.PDS: Vielen Dank, Herr Staatsminister.

Präsident Erich Iltgen: Der Abg. Herr Lichdi, Fraktion GRÜNE, bittet darum, dass seine Anfrage, Nr. 13 der Drucksache, schriftlich beantwortet wird.

(Dr. Rolf Jähnichen, CDU, meldet
Redebedarf an.)

– Haben Sie eine Zwischenfrage, Herr Dr. Jähnichen?

Dr. Rolf Jähnichen, CDU: Herr Präsident, ich habe noch eine Frage zu der soeben beantworteten Frage. Ist das noch möglich?

Präsident Erich Iltgen: Das ist möglich.

Dr. Rolf Jähnichen, CDU: Herr Präsident, im Rahmen der Beantwortung der Frage haben wir von den Ereignissen auf dem „Tag der Sachsen“ gehört. Der Abg. Schön hat in seinem Beitrag vorhin davon gesprochen, dass er mit einer Familie aus der Ukraine, das heißt einer ausländischen Familie, nicht nur nachbarschaftlich, sondern sogar freundschaftlich verbunden sei, wenn ich es richtig verstanden habe.

Ich frage den Herrn Minister in Ergänzung, wie wir das dann zu beurteilen haben, wenn wir gleichzeitig derartige unterschwellig ausländerfeindliche Plakate in der letzten Zeit erlebt haben, mit Ideen wie: Ausländer raus, Grenzen dicht, EU weg usw. Wie kann man so etwas überhaupt in einer Partei zusammenbringen? Ist das überhaupt noch eine Parteimeinung oder ist der Abgeordnete einfach nur in einer falschen Partei?

(Uwe Leichsenring, NPD: Das ist bei den Republikanern!)

Präsident Erich Iltgen: Es antwortet Herr Staatsminister de Maizière.

Dr. Thomas de Maizière, Staatsminister des Innern: Herr Präsident! Herr Abg. Jähnichen, die persönlichen Motive des Abgeordneten und seine Freundschaften sind mir natürlich nicht bekannt. Aber ich möchte zu Ihrer Frage allgemein Folgendes sagen:

Die NPD ist eine offen nach Parteizielen und Programmatik verfassungsfeindliche Partei. Sie ist rechts-extrem, rassistisch und ausländerfeindlich, aber zur Unterstützungsgewinnung der Wähler verschleiert sie aus taktischen Gründen einen nicht unerheblichen Teil dieser Zielsetzung. Deswegen kann es aus taktischen Gründen sehr wohl erwünscht und geeignet sein, persönliche Freundschaften, sozusagen als Alibi, vorzuzeigen: Seht her, wir sind gar nicht ausländerfeindlich, weil viele von uns mit Ausländern befreundet sind. – So könnte dieses Verhalten zu bewerten sein.

Dr. Rolf Jähnichen, CDU: Vielen Dank, Herr Minister.

(Uwe Leichsenring, NPD: So viel Fantasie!)

Präsident Erich Iltgen: Ich bitte Herrn Abg. Schön, NPD, seine Frage an die Staatsregierung zu stellen; Frage Nr. 4.

Jürgen Schön, NPD: Aufgrund des Wegzuges junger, leistungsfähiger Menschen aus Sachsen infolge des gravierenden Mangels an Arbeits- und Ausbildungsplätzen verliert Sachsen an Einwohnern. Seit 1991 zogen beispielsweise aus Leipzig 16 500 Menschen fort.

Einige sächsische Städte haben seit 1990 ein Drittel ihrer Bevölkerung verloren. Dauerhafter Wohnungsleerstand, überdimensionierte Infrastruktur und soziale Vereinzelung beginnen vielerorts das urbane Bild zu prägen.

Fragen an die Staatsregierung:

1. Wie viele Quadratmeter Wohnraum wurden in den letzten zehn Jahren im Freistaat Sachsen wegen Leerstandes abgerissen?
2. Wie viele Quadratmeter Wohnraum plant der Freistaat Sachsen aufgrund der demografischen Entwicklung in den nächsten fünf Jahren abzureißen?

Präsident Erich Iltgen: Für die Staatsregierung antwortet Herr Staatsminister de Maizière.

Dr. Thomas de Maizière, Staatsminister des Innern: Herr Präsident! Herr Abg. Schön, es entspricht den Regeln, die Vorbemerkungen nicht zu kommentieren. Wenn wir diese Gewohnheit nicht hätten, würde ich das gern tun. Ich beschränke mich also auf die Beantwortung Ihrer Anfragen.

Zu Frage 1: Mit Mitteln des Programms „Stadtumbau Ost“ des Landesrückbauprogramms konnten bislang rund 40 000 Wohneinheiten abgerissen werden. Das entspricht einer Fläche von 2,4 Millionen Quadratmetern. Eine zahlenmäßige Erfassung über den Rückbau von Wohnungen ohne den Einsatz von Fördermitteln, was es natürlich auch gibt, liegt der Sächsischen Staatsregierung nicht vor.

Zu Frage 2: Bis zum Jahr 2015 sollen insgesamt 250 000 Wohneinheiten – das entspricht rund 15 Millionen Quadratmetern Wohnfläche – rückgebaut werden. Das ist das erklärte Ziel der Sächsischen Staatsregierung.

Fördermittel stehen bis zum Jahr 2009 voraussichtlich für den Abriss von insgesamt 150 000 Wohneinheiten – das entspricht neun Millionen Quadratmetern Wohnfläche – aus dem Bund-Länder-Programm „Stadtumbau Ost“ zur Verfügung.

Jürgen Schön, NPD: Schönen Dank.

Präsident Erich Iltgen: Ich bitte jetzt, dass die Abg. Frau Köditz, Linksfraktion.PDS, die Anfrage an die Staatsregierung stellt; Frage Nr. 12.

Kerstin Köditz, Linksfraktion.PDS: Mir geht es um die Demonstration am 1. Oktober 2005 in Leipzig. Ich frage die Staatsregierung:

1. Welche Kenntnisse hat die Staatsregierung über geplante oder in die Wege geleitete Maßnahmen zur Deeskalation bzw. Gewaltvermeidung bei der für den 1. Oktober 2005 in Leipzig angemeldeten Demonstration des Neonazis Christian Worch bzw. in ihrem Umfeld?
2. Auf welche Weise gedenkt die Staatsregierung eigenständig aktiv zu werden, um solche Initiativen zu fördern und zu unterstützen bzw. hat sie dies bereits getan?

Präsident Erich Iltgen: Für die Staatsregierung antwortet Herr Staatsminister de Maizière.

Dr. Thomas de Maizière, Staatsminister des Innern: Herr Präsident! Frau Abg. Köditz, zu Frage 1: Die Polizeidirektion Leipzig und die Versammlungsbehörde der Stadt Leipzig werden gemeinsam unter ständiger Abstimmung nachfolgende Maßnahmen zur Verhinderung gewaltsamer Auseinandersetzungen im Zusammenhang mit dem Aufzug des Herrn Worch und der Gegendemonstration durchführen bzw. veranlassen:

Entsprechend der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichtes wurde und wird auf die Anmelder und Versammlungsleiter aller Versammlungen und Aufzüge bei Kooperationsgesprächen – daran muss man allerdings auch teilnehmen – dahin gehend eingewirkt, dass sie auf ein gewaltfreies Verhalten ihrer Teilnehmer Einfluss nehmen. Dies wird auch unmittelbar vor und während der Versammlungen veranlasst werden.

Versamlungs- und Veranstaltungsorte von Gegendemonstrationen werden per Auflageverfügung an Standorte verlegt, die sich in einer solchen Entfernung von der Aufzugsstrecke des Herrn Worch befinden, dass kein direkter Kontakt gegeben ist. Ich darf hier an die Debatte erinnern, die wir vor kurzem hier führten. Ich kann nur inständig darum bitten, dass alle Beteiligten dafür sorgen, dass die Kontakte zwischen der Demonstration Worch und allen Gegendemonstrationen möglichst weit auseinander liegen, damit die Polizei nicht wieder in die Lage gerät, in der sie am 1. Mai war.

Für den polizeilichen Einsatz am 1. Oktober 2005 werden Deeskalationsteams gebildet, die aus Psychologen, Pfarrern, Polizeitrainern und ausgebildeten Mediatoren bestehen. Insgesamt sind 24 Mitarbeiter vorgesehen, jeweils 12 von der Polizei und 12 von der Stadt Leipzig, die als Zweierteams gezielt eingesetzt werden.

Zusätzlich wird die Polizeidirektion Leipzig in den Einsatzleitlinien für die eingesetzten Polizeibeamten wie bisher Festlegungen zu proaktivem Handeln, deeskalierendem praktischem Verhalten zur Vermeidung gewaltsamer Auseinandersetzungen treffen.

Es ist allerdings erfahrungsgemäß damit zu rechnen, dass, wie in der Vergangenheit, Personen am 1. Oktober 2005 in Leipzig in Erscheinung treten, denen es bewusst und gewollt auf die Konfrontation mit der Polizei und anderen Personen ankommt. Diesen Personen gegenüber läuft eine Deeskalationsstrategie ins Leere, da Deeskalation die Bereitschaft dazu auf beiden Seiten voraussetzt. Hier bleibt dann nur, wie in

der Vergangenheit, das entschlossene Einschreiten der Polizei nach Maßgabe des Versammlungsrechts, des Sächsischen Polizeigesetzes und der Strafprozessordnung; die Eingriffsschwelle gegen Straftäter und Störer wird niedrig eingerichtet werden. Die Polizei duldet keine rechtsfreien Räume. Potenzielle Störer werden offensiv kontrolliert, die rechtlichen Möglichkeiten zur Freiheitsentziehung werden ausgeschöpft und Straftaten beweiskräftig verfolgt.

Zur Frage 2: Die Polizeidirektion Leipzig plant ihren Einsatz entsprechend ihrem gesetzlichen Auftrag auf der Grundlage einer Gefahrenprognose und Risikoabwägung unter Berücksichtigung aller Erkenntnisse. Im Vorfeld legt sie den Kräfte- und Mittelansatz und Einsätze fest und setzt sie um. Vieles ist nicht geeignet, vorher aus verständlichen Gründen öffentlich diskutiert zu werden.

Die Versammlungsbehörde der Stadt Leipzig erteilt entsprechend ihrem gesetzlichen Auftrag eigenverantwortlich Auflagen und kontrolliert deren Einhaltung. Die Staatsregierung unterstützt die genannten Maßnahmen der Polizeidirektion und der Versammlungsbehörde der Stadt Leipzig.

Kerstin Köditz, Linksfraktion.PDS: Vielen Dank. – Ich habe eine Nachfrage. Wenn ich Ihre Antwort zur Frage 1 richtig verstanden habe, hat der Anmelder Christian Worch an den Kooperationsgesprächen bisher nicht teilgenommen.

Dr. Thomas de Maizière, Staatsminister des Innern: Darüber kann ich nichts sagen. Die Kooperationsgespräche gehen auch noch weiter. Es gibt aber aus dem Bereich der so genannten Linksautonomen, die insbesondere von auswärts anreisen, auch Gruppen, die an Kooperationsgesprächen nicht teilnehmen. Es ist oft das Problem, dass die, die an den Kooperationsgesprächen teilnehmen, diese nicht brauchen und die anderen sich diesen Gesprächen verweigern.

Kerstin Köditz, Linksfraktion.PDS: Vielen Dank.

Präsident Erich Iltgen: Schönen Dank, Herr Minister. Damit sind alle Fragen der Drucksache 4/2878 gestellt. Für die Fragen 2 und 13 ist beantragt, dass die Antworten dem Sitzungsvorstand schriftlich übergeben werden, damit sie in das Protokoll Eingang finden. Damit sind die Fragestunde und der Tagesordnungspunkt 2 beendet.

Schriftliche Beantwortung weiterer Fragen

Winfried Petzold, NPD: Kinderarmut in Sachsen

Die Zahl der Langzeitarbeitslosen ist in den letzten Jahren auch in Sachsen dramatisch angestiegen. Immer mehr Kinder leben aufgrund der sozialen Not ihrer Eltern von Sozialhilfe. In Berlin betrifft dies mittlerweile jedes vierte Kind unter sieben Jahren. Mangelhafte Ernährung, Demütigung und ein Gefühl des Ausgegrenztseins hinterlassen bei diesen Kindern seelische Wunden, die nicht vernarben.

Fragen an die Staatsregierung:

1. Wie viele Elternpaare sind derzeit in Sachsen von Langzeitarbeitslosigkeit betroffen?
2. Wie viele Kinder leben derzeit im Freistaat Sachsen von Sozialhilfe?

Helma Orosz, Staatsministerin für Soziales: Zu Frage 1 lässt die amtliche Statistik der Bundesagentur für Arbeit keine Aussagen zu. Arbeitslose – auch solche, die länger davon betroffen sind – werden als Einzelpersonen erfasst. Ob und gegebenenfalls wie viele davon Kinder haben und als Eltern zusammenleben, wird jedoch statistisch nicht erfasst.

Auch aus der Anzahl der Bedarfsgemeinschaften mit drei und mehr Personen kann kein Rückschluss gezogen werden, wie viele Elternpaare von Langzeitarbeitslosigkeit betroffen sind. Dies liegt daran, dass die weiteren Mitglieder der Bedarfsgemeinschaften sowohl ein Elternteil – Vater oder Mutter – mit einem bzw. mehreren Kindern als auch die Kinder einer allein erziehenden Person sein können. Zudem können einer Bedarfsgemeinschaft auch Personen angehören, die nicht arbeitslos sind, deren Einkommen allein jedoch nicht ausreicht, um den Lebensunterhalt der Bedarfsgemeinschaft sichern zu können.

Die 2. Frage lässt sich dahingehend beantworten, dass im Monat August in Sachsen insgesamt 106 043 Kinder unter 15 Jahren Sozialgeld nach dem SGB II erhalten haben.

Aktuelle Daten zu der Anzahl der Kinder, die Sozialhilfe nach dem SGB XII beziehen, liegen noch nicht vor. Insoweit ist jedoch anzumerken, dass Kinder nach der Zusammenlegung von Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe nur noch dann Sozialhilfe erhalten, wenn sie in einer Bedarfsgemeinschaft leben, in der kein Elternteil erwerbsfähig ist. Diese Zahl dürfte sehr gering sein.

Johannes Lichdi, GRÜNE: Auewiesen und Auewald an der Möncherei in Markkleeberg

Am Nordrand des Großtagebaus Espenhain hat sich trotz Braunkohlenabbau mit den Auewiesen und dem Auewald

an der Möncherei in Markkleeberg noch ein Reststück Aue erhalten.

Das Aktionsbündnis, der „Grüne Ring“ Leipzig, plant seinen Gewässerverbund zur touristischen Nutzung durch diesen Auerest (LSG Leipziger Auewald, SPA, Schutz nach § 26 SächsNatSchG) zu realisieren. Dazu müssen umfangreiche Gehölzstrukturen beseitigt werden.

Fragen an die Staatsregierung:

1. Wie steht die Staatsregierung zu diesem Eingriff in geschützte Lebensräume?
2. Welche Fördermittel plant die Landesregierung dem „Grünen Ring“ für diese Maßnahme zur Verfügung zu stellen?

Stanislaw Tillich, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft: Zu Frage 1: Nach Kenntnis der Staatsregierung gibt es keine verbindliche Planung, wonach für den touristischen Gewässerverbund zwischen Pleiße und Markkleeberger See der angesprochene Auerest der Möncherei in Markkleeberg in Anspruch genommen werden soll.

Im Hinblick auf die Frage der Anbindung des Markkleeberger Sees an die Pleiße soll demnächst durch das Kommunale Forum Südraum Leipzig eine Variantenuntersuchung in Auftrag gegeben werden. Hierbei sollen neben dem Ausbau der Kleinen Pleiße auch andere mögliche Trassen untersucht werden. In diese Untersuchung werden alle bisherigen Erkenntnisse zur naturräumlichen Verträglichkeit, unter anderem auch die Ergebnisse der „FFH“- und SPA-Erheblichkeitsuntersuchung „Wassertouristisches Nutzungskonzept der Region Leipzig“ einfließen.

Die Staatsregierung geht davon aus, dass damit bei der Auswahl einer Trasse zur Anbindung des Markkleeberger Sees an die Pleiße die angesprochenen naturschutzfachlichen Belange in ausreichendem Maße beachtet werden.

Zu Frage 2: Das Kommunale Forum Südraum Leipzig hat beim Oberbergamt einen Fördermittelantrag gemäß § 4 des Verwaltungsabkommens Braunkohlensanierung für die Erarbeitung der oben angesprochenen Variantenuntersuchung gestellt. Die genaue Höhe der ausgereichten Mittel kann erst im Ergebnis der Ausschreibung dieser Planungsleistung festgelegt werden.

Präsident Erich Iltgen: Wir treten jetzt in eine Pause bis 13:00 Uhr ein.

(Unterbrechung von 12:00 Uhr bis 13:02 Uhr)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich begrüße Sie zum

Tagesordnungspunkt 3

– Gaspreisentwicklung

Drucksache 4/2869, Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD

– Stopp neuerlicher Erhöhungen der Gaspreise mit allen zu Gebote stehenden Mitteln

Drucksache 4/2845, Antrag der Linksfraktion.PDS

Hierzu können die Fraktionen Stellung nehmen. Die Reihenfolge in der ersten Runde lautet: CDU, SPD, Linksfraktion.PDS, NPD, FDP, GRÜNE und die Staatsregierung, wenn gewünscht. Ich erteile zunächst den Fraktionen der CDU und der SPD das Wort. Herr Lämmel, bitte.

Andreas Lämmel, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich muss mich wundern, dass wir in diesen Tagen viermal das Thema Energie auf der Tagesordnung haben und das Interesse der Fraktionen an dem Thema offensichtlich nicht besonders groß ist. Zumindest sitzen bei der Mehrheitsfraktion noch die meisten Kolleginnen und Kollegen.

(Widerspruch bei der Linksfraktion.PDS
und der NPD)

Es hilft eben nicht, Herr Porsch, nur draußen zum Thema herumzutönen, sondern wenn es darum geht, darüber zu diskutieren, muss die entsprechende Präsenz auch gegeben sein.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:
Sie haben prozentual weniger als wir!)

Wir haben heute die Themen Gaspreise, Benzinpreise, Strompreise und später die erneuerbaren Energien auf dem Programm. Das Thema Preisentwicklung hat den Landtag erreicht, ist aber eigentlich kein landespolitisches Thema. Es ist natürlich ein wichtiges politisches Thema, weil die Wut der Verbraucher – zu denen ich mich zähle –, sprich: der Bürgerinnen und Bürger in unserem Land, wegen der gewaltigen Preissprünge riesig ist. Das dicke Ende kommt meist noch. Jetzt kennt man zwar die Preisentwicklung, aber die Abrechnung der hohen Nebenkosten folgt in der Regel erst zum Ende des Jahres. Die Heizöltanks werden auch erst jetzt aufgefüllt, denn die kalte Jahreszeit zeigt ihre ersten Anzeichen.

Wenn wir über die aktuelle Situation bei den Energiepreisen diskutieren, geht es nur um die privaten Endkunden, also die ganz normalen Verbraucher, denn die Verträge der Energieerzeuger mit den Unternehmen der freien Wirtschaft unterliegen ganz anderen Mechanismen. Sie haben ganz andere Möglichkeiten, Preise aufgrund ihres Mengenbezugs auszuhandeln.

Für uns in der Politik steht ganz einfach die Frage, welche Handlungsmöglichkeiten wir überhaupt haben, um in das Preisgetriebe einzugreifen. Die Antwort lautet: Sehr viele

Optionen bleiben der Politik nicht, aber diese wenigen müssen konsequent angepackt werden.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der
Staatsregierung)

Dafür steht der Antrag der Koalitionsfraktionen mit der Aufforderung an die Staatsregierung, über ihre Aktivitäten zu berichten und die Überprüfungsergebnisse der Preisverfahren offen zu legen.

Meine Damen und Herren, wir leben im System der sozialen Marktwirtschaft. Innerhalb dieses Wirtschaftsystems bilden sich die Preise normalerweise am Markt, das heißt, Angebot und Nachfrage regeln die Höhe des Preises für ein Produkt oder für eine Leistung. Um keine Marktverzerrungen zuzulassen, muss sich der Staat aus diesen Preisbildungen heraushalten. Andererseits, und das gehört auch zum System der sozialen Marktwirtschaft, dürfen sich keine marktbeherrschenden Kartelle bilden, die über Preisabsprachen den Wettbewerb ausschalten und damit den Verbraucher zwingen, überhöhte Preise zu bezahlen.

Meine Damen und Herren, im Bereich der Versorgung der Bevölkerung mit Energie befinden wir uns in einer Art Mischsystem. Auf der einen Seite hat der Staat in den letzten Jahren deutlich zu höheren Energiepreisen beigetragen, auf der anderen Seite wird der Markt von wenigen, aber sehr mächtigen Unternehmen beherrscht.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:
Gibt es denn so was?)

– Ich schließe, Herr Porsch, in diese Betrachtung der marktbeherrschenden Unternehmen ganz klar und deutlich die kommunalen und teilkommunalen Stadtwerke ein.

(Beifall des Abg. Sven Morlok, FDP)

Dieses Mischsystem, meine Damen und Herren, verhindert Wettbewerb und Transparenz und letztendlich auch, dass es niedrige Energiepreise für die Bürgerinnen und Bürger unseres Landes gibt. Wegen dieses Mischsystems ist es ziemlich einfach mit gegenseitigen Schuldzuweisungen. Der eine zeigt auf den anderen und letztendlich bleibt der Bevölkerung verborgen, wer die höheren Preise zu verantworten hat. Diese unbefriedigende Situation für alle Seiten zeigt deutlich: Wer gegen die Regeln der sozialen Marktwirtschaft verstößt, verletzt ganz klar die

Interessen der Verbraucherinnen und Verbraucher des Landes.

Meine Damen und Herren, bei den Preisen für Gas handelt es sich um eine noch spezifischere Situation, denn hier findet überhaupt keine Preisbildung am Markt statt. Die Gaspreise sind mit den Erdölpreisen gekoppelt, und das schon seit über 40 Jahren. Keiner kann sagen, was ein Kubikmeter Gas wirklich wert ist. Weiterhin wird über langfristige Lieferverträge zwischen 20 und 30 Jahren der Wettbewerb ausgeschlossen.

Das Bundeskartellamt hat sich dieser Problematik angenommen – das unterstützen wir natürlich sehr –, aber die Meldungen, die heute Morgen durchsickerten, dass sich Kartellamtschef Böge mit den Unternehmen geeinigt habe, wundern mich sehr. Ich kann nur an den Vorsitzenden des Bundeskartellamtes appellieren. Herr Böge, Sie sind als Tiger losgesprungen und haben sich des Themas angenommen, auch wenn es viel zu spät gewesen ist. Man hätte schon viel eher in dieses Wespennest stechen können. Wenn Sie sich jetzt auf halbherzige Regelungen zugunsten der Erdgaswirtschaft einlassen, steht die Frage, ob das Bundeskartellamt in der Öffentlichkeit seine Aufgabe erfüllen kann.

(Beifall bei der CDU)

Mit dieser Entscheidung des Kartellamtes wird sich zeigen, meine Damen und Herren, wie stark die Behörde ist und ob wir sie eigentlich noch brauchen, denn hier steht ein ganz grundlegendes Problem auf dem Prüfstand.

Werfen wir ganz kurz einen Blick auf die Gaspreise in Sachsen. Wenn die veröffentlichten Zahlen stimmen – davon gehe ich aus –, dann führen die deutsche Preishitliste drei sächsische Unternehmen an. Gold bekommen die Stadtwerke aus Dresden, die haben deutschlandweit mit Abstand die höchsten Preise. Silber geht an die Gasversorgung Sachsen-Ost und Bronze an die Stadtwerke Leipzig.

Meine Damen und Herren, das ist kein besonders gutes Ruhmesblatt für unser Land, wenn wir die ersten drei Plätze belegen. Den undankbaren vierten Platz erreichen dann die Stadtwerke in München und dahinter auf dem fünften Platz folgt die Gasversorgung Thüringen.

Wenn ich nicht sehr irre, meine Damen und Herren, hatten auch alle Preisträger einschließlich der Thüringer erneute Preiserhöhungen bei der Kartellbehörde angezeigt. Herr Minister, wir erwarten von der Landeskartellbehörde eine Preisprüfung nach strengsten Maßnahmen.

(Staatsminister Thomas Jurk: Sie wissen, dass wir es machen!)

Selbst wenn sich die Landeskartellbehörde darauf zurückzieht – so wie sie das jetzt zum Teil in öffentlichen Äußerungen macht, auch in der Beantwortung von Kleinen Anfragen –, dass sie nur eine vergleichende Preiskontrolle durchführen kann, bleibt doch trotzdem die Frage übrig, warum es so deutliche Preisunterschiede allein in unserem kleinen Sachsenlande gibt.

Alle Gasversorger in Sachsen und in Ostdeutschland hatten 1990 die gleichen Ausgangsbedingungen. Wir dürfen dieses hohe Preisniveau, welches wir gegenwärtig in Sachsen zu verzeichnen haben, nicht mit Hilfe der Kartellbehörden zementieren. Wir brauchen hier Transparenz.

Meine Damen und Herren, die Gasversorger in Sachsen wurden ja teilweise aufgefordert, nachdem sie ihre Preiserhöhungen angemeldet hatten, wegen des Missbrauchsverdachts weitere Unterlagen nachzureichen. Auch hier erwarten wir in dem Bericht, den die Koalitionsfraktionen angefordert haben, von der Staatsregierung klare Aussagen, um welche Unternehmen es sich handelt, welchen Unternehmen also der Missbrauchsverdacht vorgeworfen wird und welche Unternehmen letztendlich Preise nachbessern mussten. Hier brauchen wir die Transparenz. Die Öffentlichkeit soll wissen, welche Unternehmen versuchen, ihre Marktbeherrschung zulasten der Verbraucher auszunutzen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Werfen wir doch einmal einen Blick auf die Preisentwicklung und die Struktur der Preise, meine Damen und Herren. Die Preisentwicklung ist ganz kurz beschrieben: 1997 kosteten 33 500 Kilowattstunden – das ist ungefähr der Verbrauch eines kleineren Eigenheims – rund 1 000 Euro. 2005 kostet die gleiche Leistung 1 700 Euro.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:
Sehr richtig!)

Mehr muss man wohl dazu nicht sagen. Denn jeder kann sich ausrechnen, wie viel Kaufkraft der Bevölkerung mit diesen Energiepreiserhöhungen – dazu müssen wir ja noch den Strom und das Benzin betrachten – verloren geht.

Nun einmal der Blick in die Preisstruktur. Wie setzt sich denn der Preis des Gases zusammen?

Meine Damen und Herren! Etwa 48 % des Preises verbleiben beim Vorlieferanten – dazu komme ich dann gleich noch einmal –, 25 % verbleiben beim Regionalversorger – was in der Regel die Stadtwerke sind, teil- oder vollkommunal – und 27 % des Preises bestehen aus staatlichen Abgaben und Steuern.

Dies bedeutet: Alle drei Partner in dieser Preisstruktur haben Grund, über ihren Anteil an den Preiserhöhungen nachzudenken. Wenn man sich jetzt noch einmal die Preisstruktur des Vorlieferanten anschaut, dann kommt man ziemlich schnell zu der Erkenntnis, dass ungefähr ein Drittel dieses Preises für den Transport des Gases eingesetzt wird. Das sind die so genannten Netz- oder Leitungskosten.

Meine Damen und Herren, jetzt kommen wir einer wichtigen Sache auf die Spur, nämlich dem Thema Netzkosten. Wir haben bei der Liberalisierung des Strommarktes schon sehr schmerzliche Erfahrungen machen müssen. Wenn kein Wettbewerb im Netz besteht – ob das nun das Stromnetz oder das Leitungsnetz für das Gas ist –, handelt

es sich ganz klar um monopolistische Strukturen. Niemand kann nachweisen oder beurteilen, wie die Preisbildung innerhalb dieses Netzes oder bei der Benutzung des Netzes geschieht.

(Heinz Lehmann, CDU: Sehr richtig!)

Deswegen muss das Netz dereguliert werden, meine Damen und Herren. Andere Anbieter müssen Zugang zu den leistungsgebundenen Systemen erhalten.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Die Netzkosten müssen transparent sein. Sie müssen kalkulierbar sein und sie müssen für jeden Anbieter gelten, der in dieses Netz einspeist. Hier haben wir das Energiewirtschaftsrecht, das neue Energiewirtschaftsgesetz, welches die Regulierung des Gasnetzes vorsieht. Das muss schnellstens umgesetzt werden, sonst kommen wir in dieser Thematik keinen Schritt weiter.

Kommen wir einmal zum Thema Steuern und Abgaben, meine Damen und Herren. Natürlich hat der Staat in den letzten Jahren – und das besonders unter Rot-Grün – enorm dazu beigetragen, die Energiekosten zu steigern. Natürlich schlägt sich Ökosteuer, natürlich schlägt sich das Energieeinspeisegesetz, natürlich schlägt sich auch das KWK-Gesetz auf die Energiepreise nieder. Das kann doch keiner bestreiten.

Überlegen Sie sich doch einmal: Die Grünen sind einmal in den Wahlkampf gezogen mit „ein Liter Benzin fünf D-Mark“; also 2,50 Euro, und davon sind wir ja nicht mehr allzu weit entfernt. Natürlich hat der Staat hier eine Verantwortung zur Senkung der Energiepreise. Er darf nicht nur auf die anderen zeigen, sondern muss sich selbst überlegen, wie er durch eine Senkung der Steuern und Abgaben dazu kommt, auch Energiepreise zu senken.

(Beifall des Abg. Volker Bandmann, CDU –
Zuruf des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch,
Linksfraktion.PDS)

Meine Damen und Herren, die Kommunen sind dabei, und zwar über die Konzessionsabgaben und letztendlich der Bundesfinanzminister über die Mehrwertsteuer. Genau dort liegt der Hase im Pfeffer. Der ehemalige Finanzminister hat in den letzten Monaten oder Wochen gar nichts mehr zu dem Thema gesagt, weil er nämlich unheimliche Zuflüsse in seine Kasse hat. Hohe Energiepreise bedeuten natürlich auch einen hohen Anteil an Mehrwertsteuer. Darüber schweigt der Staat. Meine Damen und Herren, auch das muss sich ändern!

Jetzt zum Thema Stadtwerke. Das ist der dritte Teil innerhalb dieser Preisstruktur. Ich kann mich vielleicht irren, eventuell habe ich das eine Mal vergessen: Ich bin selbst Verbraucher von Erdgas. Mir ist es, glaube ich, noch nie passiert, dass die Stadtwerke in Dresden den Preis gesenkt haben, egal, wie die Preiskurven am Markt waren. Einen niedrigeren Preis habe ich noch nie bezahlt. Im Gegenteil. Es flattern regelmäßig die Preiserhöhungen ins Haus.

Da sind wir auch ganz schnell beim kommunalen Wirtschaftsrecht, meine Damen und Herren. Über das kommunale Wirtschaftsrecht haben wir hier im Landtag heftig gestritten, heftig diskutiert, es hin und her gewendet. Aber es zeigt sich bei der Gaspreispolitik genau wie beim Strom: Monopolistische Strukturen auch im kommunalen Bereich sind tödlich für die Verbraucher.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU und der FDP)

Wir brauchen auch dort Wettbewerb. Es sollte sich niemand einbilden, meine Damen und Herren, dass man über Gaspreise oder über Strompreise öffentliche Haushalte subventionieren, öffentliche Haushalte sanieren oder über Quersubventionierungstatbestände sozusagen immer mehr öffentliche Leistungen letztendlich vom Stromverbraucher oder vom Gasverbraucher bezahlen lassen kann. Hier besteht ganz großer Diskussionsbedarf und vor allem die Pflicht zur Transparenz. Ich fordere auch die Staatsregierung hiermit auf, in ihrem Bericht einen Vergleich der Anbieter von Erdgas in Sachsen aufzustellen, diesen öffentlich zu machen und ständig zu aktualisieren. Man braucht ganz einfach mal die Gewichtung in Sachsen, welche Preispolitik die einzelnen Anbieter verfolgen.

Jetzt komme ich zu einem Thema, das in der Öffentlichkeit heftig diskutiert wird und das auch die Koalitionsfraktionen in ihrem Antrag benannt haben, nämlich der Entkoppelung der Preisbindung von Öl und Gas.

Meine Damen und Herren! Ich warne davor: Das ist kein Allheilmittel. Die reine Entkoppelung der Gas- und der Ölpreise wird überhaupt nichts verändern. Sie wird deshalb nichts verändern, weil es gar keine freie Preisbildung bei Gas gibt, weil es über die langfristigen Lieferverträge keinen Wettbewerb im Gasmarkt gibt, und damit würde die Entkoppelung zunächst keinen Effekt zeigen.

Außerdem – das möchte ich auch als Verbraucher deutlich sagen – habe ich keine Lust, die Auslandsschulden der Russischen Föderation mit zu finanzieren.

(Zuruf des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch,
Linksfraktion.PDS)

Präsident Putin kann dem deutschen Bundeskanzler locker die Zusage geben, Auslandsschulden früher zu tilgen. Die größten Einnahmen hat die Russische Föderation jedoch durch den Verkauf von Erdöl und Erdgas und hohe Preise bedeuten natürlich auch hohe Einnahmen für die produzierenden Länder, meine Damen und Herren.

Das ist bei diesem ganzen Markt das größte Problem. Deutschland ist von wenigen Lieferanten abhängig. Im Zusammenhang mit der neuen Pipeline, die gemeinsam mit der Russischen Föderation gebaut wird, muss man sich fragen, wie abhängig Deutschland und Europa von wenigen Lieferanten sind, zumal die meisten Lieferanten von Öl und Gas – das hat auch ein Grünbuch der Europäischen Union deutlich aufgezeigt – in politisch sehr instabilen Regionen unserer Welt beheimatet sind.

Meine Damen und Herren, man muss sich doch auch fragen, an welcher Stelle entkoppelt werden soll, wenn

man sich die Lieferkette des Erdgases einmal anschaut. Da ist zunächst der Produzent. Er fördert das Erdgas und liefert es an den Vorlieferanten. Zwischen Produzenten und Vorlieferanten herrscht Preiskoppelung. Danach gibt es die Lieferkette vom Vorlieferanten zum Stadtwerk. Auch diese Kette wird über eine Preiskoppelung verriegelt. Dann gibt es die Lieferstrecke vom Stadtwerk zum Verbraucher. Es ist doch geradezu witzig, meine Damen und Herren: Dort, wo es an den Verbraucher geht, gibt es keine Preiskoppelung. Das heißt also, auf dem letzten Stück der Lieferstrecke besteht plötzlich ein eingeschränkter freier Markt. Das bedeutet, die Stadtwerke können im Prinzip dem Verbraucher Preise in Rechnung stellen, die sie selbst festlegen.

Meine Damen und Herren, man kann sehr viel darüber diskutieren, wie wir von Gas und Öl wegkommen. Das ist sicherlich eine ganz andere Diskussion, die geführt werden muss. Bei der jetzigen Debatte aber geht es um die Gaspreise. Zu den anderen Themen kommen wir später.

Das Fazit, meine Damen und Herren: Die Möglichkeiten der Politik müssen genutzt werden – dabei geht es vor allem um die Umsetzung des Energiewirtschaftsgesetzes –, aber der Staat muss selbst sehen, wo er dazu beitragen kann, Preise zu reduzieren. Wir müssen sehen, wie wir über das kommunale Wirtschaftsrecht der überhöhten Preisgestaltung im halböffentlichen Raum begegnen können.

Meine Damen und Herren, es fehlt vor allem der Wettbewerb. Das ist ein klarer Verstoß gegen die soziale Marktwirtschaft. Wir brauchen den Wettbewerb. Unser oberstes Ziel muss sein, alles zu tun, damit auf dem Gasmarkt ein freier Wettbewerb herrscht. Ich garantiere Ihnen, dass es dort zu echten Preissenkungen kommen wird, und nicht dort, wo der Staat reguliert. Dafür wollen wir uns auch weiterhin einsetzen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Für die SPD-Fraktion Frau Dr. Deicke.

Dr. Liane Deicke, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Seit Oktober 2004 ist der Gaspreis um durchschnittlich 25 % gestiegen. Verständlicherweise ist der Unmut sehr groß. Die Erwartungen an die Politik, gegen diese Belastungen der Gasverbraucher vorzugehen, nehmen zu. Die Verbraucher dürfen hier nicht allein gelassen werden. Aus meiner Sicht gibt es drei Möglichkeiten, um dem jetzigen Treiben zu begegnen.

Der eine Weg ist das Einschalten der Verbraucherschutzorganisationen. Sie haben unter der rot-grünen Bundesregierung eine deutliche Stärkung erfahren. Die SPD-Fraktion im Sächsischen Landtag hat sich während der Koalitions- und Haushaltsverhandlungen ebenfalls für die Verbraucherzentrale Sachsen stark gemacht und im

Koalitionsvertrag die Förderung auf dem Niveau von 2004 festgeschrieben.

Vor dem Hintergrund, dass wir gegenwärtig in Ostdeutschland die höchsten Gaspreise in der gesamten Bundesrepublik haben, ist es zu begrüßen, dass die Verbraucherzentrale Sachsen einen Musterbrief erarbeitet hat, um damit gegen unbillige Gaspreiserhöhungen vorzugehen.

Skandalös ist in diesem Zusammenhang das Verhalten einiger Gasanbieter gegenüber den Verbrauchern.

(Beifall des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch,
Linksfraktion.PDS)

So schildert der „Döbelner Anzeiger“ am 16. September 2005 folgenden Fall: Der Eigentümer eines Miethauses in Roßwein informierte die MITGAS darüber, dass er nicht bereit sei, die seiner Ansicht nach unberechtigte Preiserhöhung zu akzeptieren. Er forderte die MITGAS auf, die Erforderlichkeit und Angemessenheit der Preiserhöhung durch eine nachvollziehbare und nachprüfbar vollständige Offenlegung ihrer Kalkulationsgrundlagen nachzuweisen, und erklärte, er halte eine maximal zweiprozentige Erhöhung für angemessen.

Es folgte ein lebhafter Schriftwechsel. Für die MITGAS ist die Preiserhöhung natürlich angemessen und billig. Vor knapp zwei Wochen teilte die MITGAS den Mietern mit – ich unterstreiche: den Mietern, die in keinem Vertragsverhältnis mit der MITGAS stehen –, dass die MITGAS am 28. September 2005 die Gasversorgung einstellen wird. Großzügigerweise bot die MITGAS an, gegen Zahlung der ausstehenden Summe und nach Abschluss eines Vertrages mit den Mietern über den Gasbezug den Gasahn dann doch nicht abzudrehen.

Auf weitere Details möchte ich nicht eingehen. Fakt ist aber, dass die Gasversorger – hier am Beispiel der MITGAS zu sehen – ihre Monopolstellung schamlos ausnutzen. Wir müssen dieses Verhalten mit allen politischen, rechtlichen und öffentlichen Mitteln bekämpfen.

In Zusammenarbeit mit der Verbraucherzentrale wurde in Hamburg ein erster Erfolg erzielt. Der dortige Monopolist E.on Hanse muss nach vorläufiger Einschätzung des Hamburger Landgerichts seine Preisgestaltung transparenter machen.

Die zweite Möglichkeit, diesem Preisdiktat Einhalt zu gebieten, ist die Entkoppelung des Gaspreises von der Entwicklung des Ölpreises, wie wir in unserem Antrag fordern. Bei dieser Forderung sind wir uns sowohl mit den Verbraucherzentralen als auch mit den Kartellbehörden einig. Ich bin zuversichtlich, dass die Entkoppelung kurzfristig zu Preissenkungen führen kann. Dadurch würde sich die Kaufkraft für die Verbraucher erhöhen und die Wettbewerbsfähigkeit der sächsischen Wirtschaft würde gesteigert. Dies muss unser gemeinsames Ziel sein.

Ich will aber nicht verschweigen, dass die Entkoppelung gewisse Risiken in sich birgt, da wir auf dem Gasmarkt in Deutschland nur 15 Gasimporteure, eine hohe Abhängig-

keit sowie eine langfristige Infrastrukturbindung vorfinden. Das Risiko hoher Preisschwankungen kann man auch auf dem nicht gebundenen britischen Gasmarkt beobachten.

Ein weiterer Weg ist die Prüfung der Preisentwicklungen durch die Landes- und Bundeskartellbehörden. Es ist eine der ständigen Aufgaben der Landeskartellbehörde, die Entwicklung der Erdgaspreise in Sachsen im Rahmen der kartellrechtlichen Missbrauchsaufsicht zu prüfen. Sie prüft aufgrund der jüngsten Preiserhöhung bei Erdgas derzeit erneut. Sollte der Verdacht bestehen, dass eine marktbeherrschende Stellung missbraucht wird, wird die Landeskartellbehörde – so hoffe ich – weitere Untersuchungen einleiten.

Das Bundeskartellamt führt derzeit ein Vorverfahren zur Frage der Koppelung des Gaspreises an den Ölpreis durch und prüft, ob diese Koppelung überhaupt noch gerechtfertigt ist. Allerdings wird es aufgrund der Komplexität dieses Verfahrens noch eine gewisse Zeit dauern, bis Ergebnisse vorliegen.

Ein weiterer Vorwurf des Bundeskartellamtes an die 15 Gasimporteure ist, dass es diese langfristigen Lieferverträge, teilweise bis zu 25 Jahren, den lokalen Verteilern oder Stadtwerken unmöglich machen, den Lieferanten zu wechseln und dadurch bessere Konditionen auszuhandeln, um diese an die Kunden weiterzugeben. Das Bundeskartellamt will die Ferngasunternehmen verpflichten, Lieferverträge auf vier Jahre zu begrenzen. Das begrüße ich sehr, denn aufgrund der langfristigen Lieferverträge können keine neuen Gasanbieter in den Markt treten und für Wettbewerb und niedrigere Preise sorgen.

Mit dem In-Kraft-Treten des Energiewirtschaftsgesetzes am 13. Juli dieses Jahres und der Bildung von Netzagenturen auf Bundes- und Länderebene mit dem Ziel einer möglichst sicheren, preisgünstigeren und verbraucherfreundlicheren Gasversorgung ist ein weiterer Schritt auf dem Wege zur weiteren Liberalisierung der Gaswirtschaft und weg von der Monopolstellung der Gasversorger getan.

Wie in der Stromwirtschaft soll jetzt auch den Gashaushaltskunden die Möglichkeit gegeben werden, sich ihren Gasversorger auf dem Gasmarkt frei zu wählen. Meine Damen und Herren, die Weichenstellung zur Herstellung eines Gasmarktes ist getan. Aus diesem Grunde werden wir auch den Änderungsantrag der FDP ablehnen. Den Antrag der Linksfraktion.PDS lehnen wir ebenfalls ab, da die entsprechenden Schritte bereits eingeleitet wurden.

Zum Schluss möchte ich noch einen Blick über die Grenzen Deutschlands wagen. Dort sind – wie hier – die Gewinner hoher Energiepreise die Energiekartelle und die Spekulanten, die die derzeitige Knappheit auf den Energiemärkten zu Spekulationszwecken missbrauchen. Selbst der konservative französische Finanzminister fordert – nicht zu Unrecht – eine Sondersteuer auf die Gewinne der Energiekonzerne, die wegen des Rekordpreises derzeit besonders hoch ausfallen.

Unser gemeinsamer Antrag ist ein kleiner Schritt hin zur Eindämmung der Marktmacht der Energiewirtschaft. Ich bitte daher um Ihre Zustimmung.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der CDU)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Ich erteile der Linksfraktion.PDS das Wort. Frau Abg. Kipping.

Katja Kipping, Linksfraktion.PDS: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Lämmel, Sie haben zweifelsohne manches Richtige gesagt, aber wenn man einmal vergleicht, was Sie heute gesagt haben und was Sie noch vor ein paar Wochen in der Aktuellen Debatte gesagt haben, so ist dieser Vergleich, würde ich sagen, doch wirklich ein Lehrstück in puncto späte Einsicht durch Wahlkampf. Aber gut!

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Weil Sie, Herr Lämmel – und in diesem Punkt widerspreche ich Ihnen –, die Deregulierung und den freien Wettbewerb jetzt so sehr gepriesen haben, wollte ich Sie noch einmal auf Folgendes hinweisen: Freier, völlig unregulierter Wettbewerb führt schneller zu Monopolstrukturen, die schädlich für Verbraucher sind, als uns lieb ist. Um das zu wissen, muss man noch nicht einmal bei Marx nachlesen.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Da Sie gesagt haben, der Staat müsse sehen, wo er selber zur Energiepreissenkung beitragen könne, möchte ich Sie noch auf einen Punkt hinweisen: Auch die von Ihnen befürwortete Erhöhung der Mehrwertsteuer wird zum Anstieg der Energiepreise und vor allen Dingen zur Erhöhung der Spritpreise führen.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS: Und noch mehr Geld in die Kassen spielen!)

Deshalb kommen Sie jetzt auch nicht an dieser Frage vorbei.

Aber kommen wir zum Antrag. Es spricht für sich, dass die Vorschläge meiner Fraktion, der Linksfraktion, bereits Wirkung gezeigt haben.

(Beifall des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS)

Die SPD-/CDU-Koalition hat bereits in Reaktion auf unseren Antrag, den wir am 9. September eingebracht haben, drei Tage später einen etwas weicheren und zahleneren Antrag formuliert und eingebracht, und die Staatsregierung ist auch schon initiativ geworden.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS: Hört, hört!)

Ein Punkt wird auch deutlich: Wir sind uns in einer Frage einig, nämlich wenn es um die Entkopplung des Gaspreises vom Erdölpreis geht. So weit, so gut. Aber wenn Sie, meine Damen und Herren von CDU und SPD, jetzt ernsthaft denken, es reiche aus, einfach die Staatsregierung um einen Bericht zu bitten, einfach nachzufragen, worin die Gründe für die Gaspreisexplosion liegen, dann

ist das angesichts der dramatischen Situation viel zu wenig. Die Gründe sind doch bekannt. Lassen Sie uns die Gründe einfach beim Namen nennen! Es geht hier schlicht und ergreifend um schamlose Gewinnmitnahmen – und das für die Unternehmen –,

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Gewinnmitnahmen, die leider von der Bundesregierung, aber auch von der Staatsregierung in Sachsen bis heute toleriert wurden. Ich meine, ein läppischer Berichtsantrag reicht angesichts dieser Situation nicht aus; es bedarf eines klaren Handlungsauftrages. Deswegen stellen wir hier und heute unseren Antrag zur Abstimmung.

Aber lassen Sie mich noch einmal ausführen, warum wir die Situation als dramatisch bezeichnen:

Erstens. Sachsen hat bundesweit die höchsten Gaspreise. Ich möchte dazu einmal aus der Vergleichstabelle der Gaspreise in Deutschland, die von der WDR-Redaktion zusammengestellt wurde, zitieren:

„Im niedersächsischen Staate ist das Gas am preiswertesten. Dort fallen bei einer Abnahme von 20 000 kWh pro Jahr Kosten von 870 Euro an. In Leipzig und Chemnitz ist diese Gasmenge am teuersten. Da fallen Kosten von fast 1 300 Euro an.“

Also, Haushalte in Leipzig und Chemnitz müssen demnach für die gleiche Menge rund 300 Euro pro Jahr mehr verkraften. Ich finde, das ist ein Zustand, mit dem wir uns nicht einfach abfinden sollten.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Es ist schon erwähnt worden, die Gaspreise sind exorbitant gestiegen. Beispielsweise hat die Gasversorgung Sachsen Ost GmbH, die nach eigenen Angaben über 100 000 Haushalte versorgt, im Laufe nur eines Jahres den Gaspreis um ein Viertel erhöht. Ich wiederhole: um ein Viertel erhöht. Wenn man solche Gaspreiserhöhungen anbringt, muss man schon ordentliche Gründe nachweisen. Fast schon besser war es da in Chemnitz. Dort ging es gerade mal um eine Gaspreiserhöhung um 16,5 % im Laufe eines Jahres. Das Ärgerliche daran ist nur, dass Sie, Herr Staatsminister Jurk, und Sie, Herr Ministerpräsident Milbradt, dabei relativ tatenlos zugehört haben.

(Staatsminister Thomas Jurk: Quatsch!)

Sie hätten Instrumente zur Intervention zur Verfügung gehabt. Die Landeskartellbehörden hätten viel schneller und vor allen Dingen viel energischer eingreifen können.

(Staatsminister Thomas Jurk: Stimmt überhaupt nicht! Das ist doch Wahlkampf!)

– Herr Jurk, Sie haben es doch auch als Erfolg verkauft, dass es Ihnen gelungen ist, die ESF-Mittel, die ursprünglich für Bildung gedacht waren, umzuwidmen und jetzt für den Straßenbau zu verwenden.

(Staatsminister Thomas Jurk:
Das stimmt doch nicht!)

Davon abgesehen, dass ich diese Schwerpunktsetzung nicht teile,

(Staatsminister Thomas Jurk: Warum beschwindeln Sie denn die Leute? Das ist doch Schwindel! Das ist unglaublich!)

hätte ich mir gewünscht, dass Sie einen Teil dieses Engagements aufbringen würden, wenn es darum geht, gegen die Gaspreiserhöhung aus Gewinnsucht vorzugehen.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

– Es ging mir um die Frage, wo die Regierung initiativ wird und wo sie bei ihrem Einsatz sehr fantasiereich ist. Wenn es darum geht, gegen Gaspreise vorzugehen, fehlt mir diese Fantasie leider.

Zweitens. Wir haben schon viel darüber gesprochen, was das für die Haushalte individuell bedeutet. Ich meine aber, die Explosion der Gaspreise ist vor allen Dingen auch aus wirtschaftlicher Sicht ein Riesenproblem. Uns geht nämlich für den sächsischen Mittelstand ein enormer Betrag an Kaufkraft verloren. Nach Berechnungen der Verbraucherzentrale in Berlin werden die deutschen Haushalte allein für Heizung und Autofahren bei den derzeitigen Preisen bis Jahresende voraussichtlich 25 Milliarden Euro mehr zahlen als im Vorjahr.

Wir haben einmal ausgerechnet, was es für Sachsen bedeutet, wenn der Erdölpreis noch einmal steigt: Es ist davon auszugehen, dass Sachsen allein durch die Gaspreisexplosion und die Explosion bei den Preisen für Sprit noch einmal ein bis zwei Milliarden Euro Kaufkraft verloren gehen. Diese Milliarden könnten hier viel besser angewendet werden – für den Klein- und Mittelstand –, sie könnten den Kleinunternehmen vor Ort zugute kommen.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Handel, Handwerk und die mittelständische Wirtschaft werden diesen Verlust an Kaufkraft bitter zu spüren bekommen. Deswegen ist der Aufschrei des Handwerks in dieser Frage mehr als berechtigt.

Meine Damen und Herren, es handelt sich hier um einen äußerst üppigen Anstieg der Spekulationsgewinne – und das auf Kosten der Verbraucher. Ich finde, diese Gewinne dürfen die Konzerne nicht länger einstreichen.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Aber wenden wir uns doch einmal den Ursachen der Gaspreisexplosion zu! Die Gaswirtschaft behauptet, sie müsse die Preise erhöhen, weil die Kosten für sie größer seien, beispielsweise für die Erschließung von Gasfeldern. Das sei so kapitalaufwändig. Dass dies offensichtlich mitnichten so ist, dafür spricht eine Meldung, die ich einmal zitieren möchte. Diese Meldung kam am 13. September kodiert von der Agentur auf den Tisch und trägt die Überschrift: „Gewinnziel vier Milliarden US-Dollar bei Nordeuropa-Gasleitung im ersten Jahr“. Jetzt zitiere ich einfach nur aus der Meldung:

„Die nordeuropäische Gasleitung werde schon im ersten Jahr des Betriebes rund vier Milliarden US-Dollar Gewinn einbringen. Dahin gehend kommentierte der Direktor des Internationalen Instituts für Energiepolitik, der in der vorherigen Woche ein Abkommen über den Bau der nordeuropäischen Gasleitung unterzeichnete, wie folgt: Unter Berücksichtigung der Gaspreise und der Baukosten werde die Kapitalrückflussdauer nicht sehr lang sein“. – Die Kapitalrückflussdauer werde nicht sehr lang sein! – „Es sei unschwer zu errechnen, dass bereits im ersten Jahr des Betriebes rund vier Milliarden US-Dollar Gewinn erzielt werden.“

Also, mitnichten sind die Investitionskosten für die Unternehmen so hoch, sie machen bereits im ersten Jahr Gewinne. Solche Amortisationsraten wünschte man sich für andere Wirtschaftszweige.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

In Leipzig gründete sich in diesem Jahr eine illustre Gesellschaft. Ostdeutsche Gasversorger gründeten das „Forum Erdgas“. Ziel dieses Forums war es angeblich, Informationen über die Ursachen der Preisentwicklung bei Gas zu liefern. Mitnichten wurden über dieses Forum wirklich einmal Kalkulationsoffenbarungen etc. kundgetan. Aber dieses Forum hat schon Hintergrundinformationen geliefert. Wir fanden in den Informationsmaterialien, die an Medienvertreter verteilt wurden, einen bezeichnenden Satz – da steht es! –:

„Die von lokalen Gasversorgungsunternehmen, Ferngasgesellschaften und Importeuren gezahlten Preise für den jeweiligen Gasbezug orientieren sich an den Preisen, die der Verbraucher bereit ist zu zahlen.“

Das ist der Gipfel der Unverfrorenheit; denn die sächsischen Verbraucherinnen und Verbraucher sind mitnichten mehr bereit, solche Gaspreisexplosionen zu bezahlen. Es ist gut zu wissen, dass inzwischen über die Bundesebene, über Hamburg, über die Verbraucherzentrale geklagt worden ist und man dort schon konkrete Dinge für die Verbraucher erwirkt hat. Nach einer vorläufigen Einschätzung des Hamburger Landgerichtes muss jetzt das Unternehmen E.on seine Preiskalkulation offen legen. Das Unternehmen müsse nachweisen, dass drei Preiserhöhungen seit dem vergangenen Oktober um insgesamt 25 % gerechtfertigt sind. Also, wer hier offensiv vorgeht, hat auch die Möglichkeit, vor Gericht Recht zu bekommen. Herr Lämmel, weil Sie vorhin so über das Bundeskartellamt geschimpft haben: Wir sind hier in Sachsen, also können wir uns einmal anschauen, was die Landeskartellämter in Sachsen geleistet haben.

Ich möchte einmal in Erinnerung rufen, was die Landeskartellbehörde im Verlaufe dieses Jahres von Januar bis Mai für hinlänglich befand. Sie hat lediglich drei von 40 in Sachsen tätigen Gasversorgern zur Stellungnahme für Gaspreiserhöhungen aufgefordert. – Nur drei von 40! Das ist doch wirklich zu wenig. Sie hat dann gegen drei eine formlose Vorprüfung eingeleitet, aber eine Vorprüfung wurde bereits wieder eingestellt; und ich finde, das reicht

nicht aus. Man hat hier das Gefühl, dass sehr lieb miteinander umgegangen wird.

Nun wurden – das stimmt – zum 1. August die Gaspreise der 40 Gasversorger nochmals abgefragt. Ich bin sehr gespannt auf die Bewertung der Ergebnisse. Die Preisfrage, die sich mir hier stellt, ist natürlich: Wird die Landeskartellbehörde, wird das Wirtschaftsministerium die Gasversorger weiter mit Samthandschuhen anfassen oder gibt es den notwendigen Druck? – Ich plädiere dafür, dass es endlich den ordentlichen Druck im Sinne der sächsischen Verbraucherinnen und Verbraucher gibt.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Sie haben über das Verfahren des Bundeskartellamtes gesprochen, und in diesem Zusammenhang wird der Präsident des Bundeskartellamtes wie folgt zitiert: „Ob die Öffnung der langfristigen Lieferverbindungen auf dem Konsensweg erreicht wird oder vor Gericht erstritten wird, liegt nun in den Händen der Unternehmen.“

Meine Damen und Herren von der Staatsregierung, solch energisches Vorgehen des Bundeskartellamtes wie in dieser Frage erwartet die Linksfraktion.PDS von Ihnen. Es geht schließlich um mehr als eine Milliarde Kaufkraft. Es geht um viele sächsische Verbraucherinnen und Verbraucher, und deswegen möchte ich Sie auffordern: Ermuntern Sie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Landeskartellbehörde zu einem derartigen Vorgehen. Ermuntern Sie die Landeskartellbehörde, ihre rechtlichen Instrumente wirklich auszunutzen, um ungerechtfertigte Gaspreiserhöhungen hier in Sachsen zu unterbinden.

Danke.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Für die NPD-Fraktion spricht Herr Abg. Delle.

Alexander Delle, NPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Mit den beiden vorliegenden Anträgen zur Gaspreisentwicklung wurde ein hoch interessantes, aber auch, wie wir gemerkt haben, äußerst diffiziles Thema aufgegriffen. Aufgrund des Abstimmungsverhaltens der NPD-Fraktion beantrage ich jetzt schon punktweise Abstimmung; denn Auskunftsverlangen und Forderungen nach Überprüfungen, mehr Wettbewerb sowie Offenlegung der Kalkulation können wir uns natürlich anschließen. Einen eingehenderen Beratungsbedarf sehen wir aber in der Frage der Ölpreisbindung, da hier vielfache ökonomische Wirkungsmechanismen vorliegen. In diesem Punkt werden wir uns enthalten.

Meine Damen und Herren! Es ist bekannt und auch schon mehrmals gesagt worden, dass E.on, Vattenfall und EnBW sowohl Umsatz- als auch Gewinnsteigerungen zu verzeichnen haben, und es ist ebenso bekannt, dass die Gaspreise in Sachsen bundesweit am höchsten sind.

Nochmals ein Vergleich zur Vergegenwärtigung der Bandbreite der Diskrepanzen. Für den Jahresdurchschnitt von 17 500 Kilowattstunden bezahlt man bei der Dort-

munder Energie und Wasser 876,03 Euro, bei den Stadtwerken Dresden hingegen 1 114,90 Euro. Dieser Zustand ist natürlich katastrophal für die hohen Nebenkosten und verschärft erheblich den sozialen Problemdruck. Aber auch viele Unternehmen, insbesondere die mittelständischen, leiden darunter. Ich möchte behaupten, dass sogar die gesamte konjunkturelle Entwicklung dadurch abgebremst wird.

Die NPD-Fraktion unterstützt daher die Untersuchung und Kontrolle gewisser sozial bedenklicher Entwicklungen. Ich verweise in diesem Zusammenhang beispielsweise auf die Differenz zwischen der Entwicklung der Gasimportpreise und den Preisen für Haushaltskunden oder die bereits angesprochenen Preisschwankungen. Für die Haushaltskunden stiegen die Gaspreise seit dem Jahr 2000 prozentual mehr als die Preise für Öl, Benzin, Strom oder Fernwärme. Ich zitiere Dr. Aribert Peters, Vorsitzender des Bundes für Energieverbraucher, der ausführt, dass in erster Linie der Missbrauch der einseitigen Preisfestsetzungsspielräume durch die Gasversorger ein Problem sei.

Soweit, meine Damen und Herren der antragstellenden Fraktionen, besteht wohl Konsens, doch ich vermisse in den Anträgen Aussagen zur Erdgassteuer. Etwas weniger als 30 % der Haushaltspreise schöpft der Fiskus ab. Auch die Diskussion, inwieweit hier Handlungsspielräume vorhanden sind, wäre meines Erachtens durchaus legitim.

Nun zum Themenkomplex der so genannten Ölpreisbindung, und ich spreche hier ganz bewusst von einem Komplex; denn um einen solchen handelt es sich auch. Die NPD-Fraktion würde es begrüßen, wenn die Antragsteller diesen Punkt ausklammern könnten, um hierzu am besten im Rahmen einer Sachverständigenanhörung Näheres zu erfahren. Ich möchte auch begründen, weshalb ich befürchte, dass ein politischer Schnellschuss unter Umständen nach hinten losgehen könnte. Die Preisbindung erfolgt, historisch gesehen, hauptsächlich zur Sicherung der Investitionen in die Infrastruktur. Die mag meines Erachtens gern auf seine Aktualität hin überprüft werden. Doch zuallererst muss festgestellt werden: Die Ölpreisbindung ist nicht gesetzlich, sondern vertraglich geregelt, weshalb die Politik auch nur bedingt handlungsfähig ist.

Darüber hinaus müssen wir uns vergegenwärtigen, dass wir hier innerhalb eines privatwirtschaftlichen Rahmens mit einem Oligopol von Gaslieferanten konfrontiert sind. Über 75 % des gesamten deutschen Erdgasaufkommens stammen von nur drei Produzenten. Jetzt stellt sich die Frage, wie sich ohne Preisbindung an die energetische Leitwährung, das Öl, wohl die preisliche Selbstbestimmung auswirken würde – zumal unter den Rahmenbedingungen eines Angebotsoligopols mit zunehmend steigender Nachfrage. Die Befürchtung liegt nahe, dass die Preise keinesfalls sinken, sondern unter Umständen sogar steigen könnten.

Natürlich, meine Damen und Herren, gibt es aber auch Gasmärkte ohne Ölpreisbindung, die näher zu betrachten

von besonderem Interesse ist. Dies ist zum Beispiel in den USA und Großbritannien der Fall. Doch zeigt sich hier überraschenderweise auch, dass auf diesen Märkten ein gewisser Marktzusammenhang zwischen den beiden Energieträgern besteht. Auch die dortigen Spottmarktpreise orientieren sich zeitverzögert am Ölpreis, und dies ohne jegliche vertragliche Bindung. Der einzige Unterschied zum deutschen Markt zeigt sich in höheren Preisschwankungen, was aber mit Blick auf Wettbewerbsfähigkeit und Versorgungssicherheit meines Erachtens dann doch eher für den deutschen Markt spricht. Denn gerade der Aspekt der Versorgungssicherheit ist von besonderer Relevanz, insbesondere weil wir über die Güterbereitstellung auf dem Aufgabenbereich der Daseinsvorsorge sprechen. Dies ist traditionell ein staatlicher Aufgabenbereich, der sich aber zunehmend im Zielkonflikt mit privatwirtschaftlichen Ansprüchen befindet.

Der Grad der Eigenförderung ist gering, und unter der Maßgabe von Wettbewerbsfähigkeit und Versorgungssicherheit ist es meines Erachtens erlaubt, kritisch zu hinterfragen, inwiefern die Erwägungen des Bundeskartellamtes sinnvoll sind, die langfristigen Lieferverträge zu untersagen. Dies soll aber nicht heißen, dass ich einem generellen Initiativwerden des Kartellamtes entgegenstehen würde, und, meine Damen und Herren, wie ich vernommen habe, sollen inzwischen auch gewisse SPD-Politiker ihre Zweifel an der Koppelung des Ölpreises angemeldet haben, so zum Beispiel Herr Eichel. Wieso beteiligt sich also die hiesige SPD an dieser Forderung? – Wohl aus dem gleichen Grund wie die anderen Antragsteller auch: aus Populismus. Sie suggerieren damit, dass allein durch die Entkoppelung des Ölpreises die Haushalte mit niedrigen Gaspreisen gesegnet würden. Ja, meine Damen und Herren, das wäre schön, und wäre diese Einnahme gesichert, dann würden wir natürlich auch zustimmen. Doch sollte meines Erachtens erst eingehend geprüft werden, bevor man unter Umständen Augenwischerei oder politischen Etikettenschwindel betreibt; denn haben Sie schon einmal gefragt, was Ihnen die Haushalte erzählen werden, wenn die Gaspreise dann nicht sinken, sondern unter Umständen sogar steigen?

An Sie, Herr Lämmel: Ich schlage Ihnen vor, lassen Sie uns, ehe wir eine voreilige Entscheidung treffen, am besten im Rahmen einer Sachverständigenanhörung doch einmal zu diesem Thema sprechen, welche Auswirkungen zum Beispiel eine Entkoppelung vom Ölpreis nach sich zieht oder ob eventuell Festtarife durch Versorgungsunternehmen auch anderweitig umsetzbar sind bzw. welcher Zusammenhang zwischen den Verbraucherpreisen und der Arbeitsmarktsituation in gewissen Branchen besteht. Welchen Wettbewerb brauchen wir, haben wir, wollen wir? Welche Voraussetzungen für Netzbetreiber und deren Investitionskosten sowie des Eigenförderungsgrades sollten erfüllt sein? – Dies alles wären Fragen, die wir noch klären sollten und müssen.

Die NPD-Fraktion wird diesbezüglich heute keine abschließende Entscheidung fällen. Wir würden dem

Punkt 1 des Koalitionsantrages und den Punkten 1 bis 3 des PDS-Antrages unsere Zustimmung erteilen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der NPD)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Ich rufe die FDP-Fraktion auf; Herr Abg. Morlok.

Sven Morlok, FDP: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Mich haben schon die beiden Anträge verwundert, die heute hier vorgelegt wurden. Die Debatte verwundert mich noch viel mehr, weil ich das Gefühl habe, dass viele von Ihnen überhaupt nicht verstanden haben, worum es geht,

(Zurufe der Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE, und Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS)

und die allgemein öffentliche Diskussion dazu nutzen wollen, sich zu profilieren. Ich möchte Sie davon informieren, wie die Sache strukturiert ist. Wir haben innerhalb der Energieversorgung drei Ebenen: die Ebene der Preisgestaltung zwischen den Importeuren und den Gasproduzenten. Die nächste Ebene ist die zwischen den Importeuren und den lokalen Versorgern. Die dritte Ebene ist die zwischen den Versorgern und Endverbrauchern. Wenn man das Thema diskutiert, muss man über diese drei Ebenen differenziert diskutieren.

Wenn man sich anschaut, wie sich die Verbraucherpreise für Energie von 1995 bis 2004 ohne Steuereffekte entwickelt haben, stellt man fest: Der Gaspreis ist um 40 % gestiegen, allerdings der Ölpreis um 80 %. Wie Sie da noch an der Mär von der Ölpreisbindung, dass seit 40 Jahren die Gaspreise an die Ölpreise gekoppelt wären – durch wen auch immer –, festhalten können, ist mir unerklärlich. Für diese Behauptung fehlt jede Grundlage.

Der Importeur für uns in Sachsen – wir reden ja über Sachsen – ist eigentlich im Wesentlichen die VNG. Die VNG wiederum hat im Wesentlichen mit Russland und Norwegen Lieferverträge. Hier werden immer wieder veränderte Verträge abgeschlossen. Dies ist nicht nur ein einziger Vertrag, es gibt verschiedene Verträge. Es ist richtig, dass in diesen Verträgen eine Bindung an den Ölpreis vorhanden ist – aber in der Gestalt, dass zum Zeitpunkt des Vertragsabschlusses ein Preis ausgehandelt wird, der dann an den Ölpreis gebunden wird. Es ist nicht so, dass wir seit 40 Jahren eine feststehende Ölpreisbindung haben. Das ist schlicht und einfach nicht wahr. Hinsichtlich der Verträge zwischen den Importeuren und den Versorgern besteht Vertragsfreiheit. Man kann wählen, ob man feste Preise oder an das Öl gebundene Preise haben möchte. Die große Masse der lokalen Versorger hat ölpreisgebundene Verträge. Sie könnten sich aber auch für andere entscheiden.

Ein Beispiel aus unserer Praxis, das für Sie vielleicht besser nachvollziehbar ist, ist das Kreditgeschäft. Wenn Sie zur Bank gehen, können Sie sich entscheiden, ob Sie einen Zehnjahresfestzins haben wollen – mit allen Konse-

quenzen, Risiken und Chancen – oder ob Sie variable Verzinsung haben wollen. Das ist die freie Entscheidung der Marktparteien, und so soll sie auch sein.

(Zuruf des Abg. Dr. Fritz Hähle, CDU)

Wenn wir uns überlegen, wo die Preise herkommen, müssen wir auf die kommunale Ebene schauen. Wer sitzt denn in den Aufsichtsräten der Kommunalunternehmen? In Leipzig haben SPD und PDS die Mehrheit im Stadtrat, die hier die großen Töne geschwungen haben. Die Mehrheit im Stadtrat hätte längst verhindern können, dass diese Preisgestaltung so ist. Wenn Sie sich hier im Landtag hinstellen und die Dinge kritisieren, die Ihre Kollegen in den kommunalen Fraktionen veranstalten, halte ich das für verlogen.

(Beifall bei der FDP)

Ich möchte aus den Geschäftsberichten kommunaler Energieversorger zitieren. Es gibt einen relativ großen in Sachsen. Im Jahre 2004 sind die Umsatzerlöse im Gasgeschäft um 0,2 % gesunken, im gleichen Zeitraum die Kosten für den Gaseinkauf um 7 % gesunken. Warum hat man diesen Gewinn nicht an den Verbraucher weitergegeben?

(Beifall bei der FDP)

In den ersten sieben Monaten des Jahres 2005 sind die Gaserlöse dort um 4,2 % gestiegen, die Bezugskosten aber nur um 2,3 %. Warum ist das so? Das ist doch kein Großkonzern, das sind die kommunalen Mandatsträger in den Parlamenten, in den Stadträten, die dies zu verantworten haben.

(Beifall bei der FDP)

Die Stadtwerke Leipzig machen 50 Millionen Jahresergebnis – eine Umsatzrendite von 7 %. Auf Platz 3 der Rangliste von Herrn Lämmel lagen sie. Auf Platz 1 liegen die Stadtwerke Dresden. Sie machen eine Umsatzrendite von 12 % – ein Jahresgewinn von 70 Millionen Euro. Wer trägt dafür die Verantwortung? Sind es die bösen Heuschrecken aus den USA? Oder sind es die Heuschrecken in den Stadträten der verschiedenen Städte? Es ist unredlich, sich hier im Parlament hinzustellen und über die hohen Preise zu reden, die hohen Preise zu beklagen, wenn die Parteifreunde der Sprecher und Antragsteller in diesem Hause und in den kommunalen Parlamenten dafür sorgen, dass dem Verbraucher durch ständige Erhöhung der Energiepreise das Geld aus der Tasche gezogen wird. Dies ist einfach unredlich, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der FDP)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Die Fraktion der GRÜNEN erhält das Wort; Frau Abg. Hermenau.

Antje Hermenau, GRÜNE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Kollegen! Der vorgeschlagene Wettbewerb, der jetzt in den Worten der FDP durchklang und in der Rede der Koalition, wird das Problem nicht heilen, vielleicht mildern. Aber er wird das Problem nicht lösen.

Sie alle haben heute früh wahrscheinlich im Radio gehört oder im Fernsehen mitbekommen, dass zum Beispiel ein neuer Hurrikan im Golf von Mexiko unterwegs ist. Er wird wieder als Ausrede dazu dienen, dass die Öl- und Gaspreise nach oben gehen werden. Das ist ganz klar. Unabhängig davon nehmen die Wetterunbilden zu. Unabhängig vom Irak, von dem man weiß, es gibt militärische Konflikte – wir als Menschheit kommen nicht an die Öl- und Gasreserven heran –, gibt es auch noch wetterbedingte Probleme, diese ganzen Bodenschätze zu heben. Das heißt, es ist eigentlich verfehlt, davon auszugehen, dass man in der jetzigen Situation wirklich auf Dauer etwas verbessern kann. Das kann man nicht.

Man kann eigentlich nur eines machen: in die Energiewende einsteigen. Das ist der entscheidende Punkt, und den versäumen Sie alle. Kein einziger Antrag, der heute hier vorgelegt wurde, hat diesen wesentlichen Kernpunkt zum Gegenstand. Deswegen ist es relativ schadlos, die Anträge hier anzunehmen oder abzulehnen. Sie werden nicht viel bewirken – einmal vor dem Hintergrund, dass die Verbraucherpreise nicht wirklich sinken werden, und auch vor dem Hintergrund, dass für die wirtschaftliche Entwicklung im Lande auf Dauer nichts getan wird.

Eine andere Entwicklung in den letzten Jahren, die gar nicht reflektiert wird, ist doch die, dass der Weltmarkt weiter eine erhöhte Nachfrage nach diesen Energieträgern und Rohstoffen haben wird. Deswegen können wir uns hier gern kreuz und quer legen, aber am Ende läuft es doch darauf hinaus, dass überall in der Welt in den Schwellenländern Energieträger aufgekauft werden in einem Maße, mit dem wir nicht mehr mithalten können. Die Europäer und die Amerikaner haben eigentlich nur die Chance, dass sie Energie erstens viel effizienter einsetzen können als bisher, sparsamer damit umgehen, denn es wird teurer werden, und zum anderen natürlich darauf verfallen, andere Erzeugungsmethoden von Energie zu haben. Alles andere wird auf Dauer scheitern.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das Ende der Preisspirale ist noch lange nicht in Sicht. Wenn Sie sich einmal die Prognosen der Banken und der Wirtschaftsinstitute ansehen und ein Mittelmaß zugrunde legen, kommen Sie ungefähr auf eine Preissteigerung von über 60 % in den nächsten zehn bis 15 Jahren. Das heißt, dass dann trotzdem die Preise weiter steigen werden. Die Anträge, die wir heute hier zu verhandeln haben, sind im Prinzip durch die Realitäten inhaltlich wenigstens überholt. Der Antrag der PDS hat noch das kleine Schmäkelchen in den Punkten 1 und 2 drin, dass sie der Meinung ist, der Staat bestimme die Wirtschaft. Das ist erklärtermaßen seit 1990 vorbei.

(Beifall bei der Staatsregierung)

Sie können gern versuchen, weiter den Eindruck zu erwecken, die Politik habe in der Frage mehr Macht, als sie wirklich hat. Leider führt das dazu, dass sich die Konzerne dahinter verstecken können, zum Beispiel behaupten, die Politik würde ständig die Preisspirale

ankurbeln, und sich dann auf irgendwelche Steuern oder andere Abgaben herausreden wollen.

Darum geht es aber eigentlich nicht, sondern intern geht es schon darum, dass zum Beispiel E.on, der Hauptlieferant, der jetzt auch in Hamburg unter Anklage steht, endlich einmal seine Preis- und Kostenkalkulation offen zu legen hat; geht es darum, dass E.on im letzten Jahr, 2004, immerhin einen zwanzigprozentigen Anstieg der Einnahmen bekommen hat durch den Bereich Gas. Das kann man nicht allein nur damit erklären, dass die Preise gestiegen sind. Sie müssen wissen, dass Großabnehmer im Gasbereich wie große Firmen usw. Zeitverträge haben. Das heißt, es ist so, dass sie zu einem bestimmten Zeitpunkt zu einem festgelegten Preis kaufen, und das Gas wird über Monate, Jahre angeliefert. Für diejenigen sind diese Spitzen in der Preisentwicklung überhaupt nicht relevant.

Das heißt, dass es einen Windfall-Profit gegeben hat im letzten Jahr, wie man es so schön nennt, dass E.on sich eine goldene Nase verdient hat und dies damit begründet, dass die Preise ja so hoch und runter gehen würden.

Wenn die Politik hier in dieser Runde den Eindruck erweckt, sie könnte wirklich etwas ändern an der Gaspreisentwicklung, ist es ein Fehler, den wir gemeinsam beging. Deswegen wollen wir das auch nicht unterstützen. Das können Sie sich vorstellen. Für uns gibt es nur zwei wirksame Drohmaßnahmen gegenüber E.on und anderen. Das kann auf der einen Seite nur der energische Einstieg in die Energiewende sein. Die Koalition hat sich gestern immerhin bei dem Antrag, den wir als CHOREN-Antrag hier in Sachsen dargestellt haben, versucht in diese Richtung zu bewegen.

Vielleicht finden Sie ja aufgrund der aktuellen Jamaika-Diskussion noch mehr grüne Punkte in Ihrer Programmatik, die Ihnen bisher so nicht aufgefallen sind. Aber unabhängig davon ist natürlich das Zweite genauso wichtig.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Antje Hermenau, GRÜNE: Nein, danke.

Was die Konzerne wirklich erschreckt, ist die Klage, die jetzt läuft, sowohl die in Hamburg als auch die in Thüringen und Sachsen, von den Verbraucherschutzzentralen in die Wege geleitet. Es geht hier um Verbraucherschutz. Wir sind sehr froh, dass diese Schritte unternommen worden sind, denn die Kostenkalkulationen – das habe ich ja versucht, in meiner Rede etwas darzulegen – sind natürlich nicht sauber. Das bisschen, was das Land über die Behörden bei Kleinkunden, bei Kleinverbrauchern genehmigen kann, basiert ja auch auf den Kostenkalkulationen, die ihnen die Energieversorger zukommen lassen. Sie können davon ausgehen, dass nicht wirklich alles Wesentliche darin steht.

Insofern sind die Handlungsmöglichkeiten auch des Landes sehr begrenzt. Für mich ist es wichtig, sich einmal

vor Augen zu führen, dass wir den Bürgern schuldig sind, eine gewisse Sicherheit im Lande herzustellen, auch für solche Fragen wie die Preisentwicklung von Gas. Das ist so wichtig wie der Brotpreis, darüber brauchen wir uns nicht lange zu unterhalten. Deswegen einmal zur Erheiterung ein Witz, der in Moskau gerne erzählt wird: „Was ist denn schon diese läppische Osterweiterung der Europäischen Union gegen die Westausdehnung der Gasprom?“ Genau dahinter steckt natürlich etwas.

(Beifall bei den GRÜNEN und des
Staatsministers Thomas Jurk)

Für mich ist wichtig, dass Sie die Verbraucherschutzzentralen in ihrer Klage zur Offenlegung der Kostenkalkulation der großen Energieversorger stärken. Zum anderen – das ist sicherlich auch richtig – kann man natürlich über den Wettbewerb und die Netzverteilung reden. Deswegen muss man das nicht ablehnen, das ist völlig klar. Aber entscheidend ist: Steigen Sie endlich in die Energiewende ein! Wer am Öl, am Gas und an Kohle kleben bleibt, der wird den Anschluss verpassen. Ich glaube, dass es entscheidend ist, sich jetzt, in diesen Jahren, zu besinnen, denn die Bremsspuren einer solchen verfehlten großkoalitionären Energiepolitik der letzten Jahrzehnte bleiben Jahrzehnte bestehen. So lange wird sich die Preisspirale leider weiterdrehen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Gibt es aus den Fraktionen noch Redebedarf? – Das kann ich nicht erkennen. Dann frage ich die Staatsregierung. – Herr Staatsminister Jurk, bitte.

Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die hohen Energiepreise empfindet jeder von uns als Ärgernis. Dennoch gibt es Parameter zu beachten, die eine effektive Einflussnahme der Sächsischen Staatsregierung erschweren. Hierzu gehört vor allem die Koppelung der Erdgaspreise an den Ölpreis. Diese Koppelung besteht seit Beginn der Erdgaswirtschaft Mitte der sechziger Jahre. Die historischen Gründe für die Koppelung war die Wettbewerbsfähigkeit des Erdgases gegenüber Öl und diente unter anderem der Förderung der Markterschließung. Faktisch erfolgt die Koppelung der Preise durch Preisgleitklauseln in den Verträgen über den Bezug von Erdgas, in denen der Preis des Gases an den Preis für Öl bzw. Heizöl angebunden ist. Dabei ändern sich die Gaspreise analog den Ölpreisen in einem Abstand von sechs bis neun Monaten. In den Erdgasbezugs- und -absatzverträgen von den Erdgasimporteuren bis zu den Regionalversorgern und Stadtwerken werden diese Preisänderungen weitergegeben. Sie treffen damit in jedem Falle die Verbraucher.

Da der Ölpreis in den letzten neun Monaten um über 50 % gestiegen ist, steigt der Erdgaseinkaufspreis für die Stadtwerke ebenfalls deutlich an. Ein Abschneiden der Preiserhöhung auf der Ebene der Stadtwerke durch staatlichen Akt im Sinne eines generellen Verbotes ist

dabei nicht möglich. Wenn Erdgas weitergeleitet wird, schlägt die Preiserhöhung voll durch.

Es bleibt übrigens auch abzuwarten, ob es uns gelingt, über das neugebildete Forum Erdgas, in dem sich vor allem ostdeutsche Gasversorgungsunternehmen zusammengeschlossen haben, unseren Einfluss geltend zu machen. Lobbyarbeit wäre mir für dieses Forum einfach zu wenig – wenn, dann transparent und offen.

Aber nun zu den Anträgen im Einzelnen. Da die Wirkung der Gleitklauseln über den Freistaat Sachsen hinausgeht, liegt die Zuständigkeit für die Prüfung nach Kartellrecht beim Bundeskartellamt. – Da mir Frau Abg. Kipping gerade nicht zuhört und sich mit einer Kollegin unterhält, macht es mir deutlich, wie wenig sie daran wirklich interessiert ist.

Das Bundeskartellamt führt seit geraumer Zeit ein Verfahren zur Koppelung des Gaspreises an den Heizölpreis durch und prüft, ob diese Koppelung bei der mittlerweile erreichten Etablierung des Erdgases überhaupt noch berechtigt ist. Das Bundeskartellamt arbeitet dabei selbstständig und unabhängig. Ein direktes Hinwirken auf die Aufhebung der Koppelung, wie beantragt, ist damit nicht möglich. Im Sinne einer Meinungsbildung im Bundeswirtschaftsministerium und im Bundeskartellamt wird Sachsen die möglichen Schritte unternehmen. Allerdings wäre die Entkoppelung des Gaspreises nach meiner Auffassung noch keine Garantie, dass es tatsächlich zu niedrigeren Preisen kommen würde. Beim Fortbestehen der derzeit weltweiten Nachfragesituation kann die Hand voll Gasproduzenten, von denen wir derzeit in Europa Gas beziehen, ihre marktbeherrschende Stellung ausnutzen, um die Preise dann völlig ungebremst zu erhöhter Nachfragesituation zu nutzen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Natürlich haben wir auch in Sachsen eine Landeskartellbehörde, die im Wirtschaftsministerium angesiedelt und mit 1,5 Stellen ausgestattet ist. Gemäß dem Gesetz gegen Wettbewerbsbeschränkungen hat sie die Missbrauchsaufsicht über marktbeherrschende und marktstarke Unternehmen, die nur in Sachsen tätig sind. Aufgrund der Preisentwicklung bei Erdgas hatte die Landeskartellbehörde in diesem Jahr zweimal – per 1. April und per 31. August – die Erdgaspreise bei allen 40 sächsischen Gasversorgern in sechs ausgewählten Musterabnahmefällen abgefragt. Bei der Auswertung der Aprildaten waren drei Gasversorger in den Verdacht des missbräuchlichen Ausnutzens einer marktbeherrschenden Stellung geraten. Die betroffenen drei Gasversorger hatten in Stellungnahmen und persönlichen Gesprächen in der Landeskartellbehörde Zugeständnisse gemacht, die Erdgaspreise bis September bzw. Oktober 2005 konstant zu halten, um somit ihren zeitweilig verschafften Vorteil wieder zu reduzieren. In den Medien wurde darüber berichtet.

Die Auswertung der Abfrage per August und die kartellrechtliche Prüfung sind noch in vollem Gange. Alle Unternehmen haben die geforderten Daten geliefert. Neun Gasversorger waren der Landeskartellbehörde durch hohe

Erdgaspreise in den unterschiedlichsten Abnahmefällen aufgefallen. Die Erdgaspreise lagen in den einzelnen Abnahmefällen zwischen fünf und in einem Einzelfall 20 % über dem Durchschnitt der sächsischen Anbieter. Die Ergebnisse bleiben abzuwarten. Dazu wird die Staatsregierung zum 30. November 2005 berichten, so wie es der Antrag der Koalitionsfraktion begehrt.

Eine sofortige kartellrechtliche Überprüfung jeder Preiserhöhung eines der 40 Anbieter ist bei einem Markt, der in diesem Maße in Bewegung ist wie der Gasmarkt, nicht zielführend. Ein Unternehmen, das heute durchschnittliche Preise verlangt, wird bei einer Erhöhung zum 1. November vielleicht in der Spitzengruppe liegen, im Monat darauf bereits wieder zum Durchschnitt gehören und einen weiteren Monat später zu den billigen Unternehmen.

Eine Offenlegung der Kalkulation vor den Tarifkunden oder eine Prüfung, ob eine unbillige Vertragsgestaltung nach § 315 BGB oder eine Kundenbenachteiligung durch vertraglich vereinbarte Preisgleitklausel vorliegt, ist, wie Sie wissen, nicht Gegenstand des Kartellrechts und wird aufgrund von Klagen von Verbraucherschutzverbänden von den ordentlichen Gerichten geprüft werden. Die Ergebnisse dieser Verfahren sind abzuwarten. Ich sympathisiere sehr mit diesem Anliegen der Verbraucherschutzverbände. Deshalb war es ja auch so wichtig, dass sich die Koalitionsfraktionen darauf verständigt haben, beim Verbraucherschutz die ursprünglich geplanten Kürzungen zurückzunehmen. Ich bedauere sehr, dass im Rahmen der Haushaltssperre in kleinem Maße dort natürlich auch geschnitten werden musste. Aber ich glaube, es ist wichtig, dass das Fortbestehen der Verbraucherschutzzentralen durch unseren gemeinsamen Einsatz gesichert wurde.

(Beifall bei der CDU)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Minister?

Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: Bitte.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Bitte, Herr Morlok.

Sven Morlok, FDP: Wie bewertet die Staatsregierung in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass es ja kommunale Energieversorger sind, die im Eigentum der öffentlichen Hand stehen, die von diesem Verfahren betroffen sind?

Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: Ja, Herr Abg. Morlok, dies ist eine Frage, die Sie hier bereits aufgeworfen haben. Ich denke, es ist schon eine Frage, die man an die Kommunalpolitiker, die in den entsprechenden Aufsichtsgremien sitzen, richten muss. Nur, auch dabei sollte man sehr grundsätzlich darüber reden, welche Funktion Stadtwerke haben, zu welchen Zwecken in diesen Stadtwerken bestimmte Gewinne, die anderenorts erwirtschaftet werden, genutzt werden. Das ist auch eine Debatte, die man über die Parlamente mit

der Bürgerschaft führen muss. Da muss man ganz genau fragen, was man mit den Stadtwerken über möglichst günstige Energie erreichen will, oder will man zum Beispiel auch den ÖPNV quersubventionieren? Diese Frage muss sich natürlich jedes Parlament selber beantworten.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Gestatten Sie noch eine Zwischenfrage?

Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: Bitte.

Dr. Dietmar Pellmann, Linksfraktion.PDS: Sehr geehrter Herr Staatsminister! Wären Sie bereit, gegebenenfalls Herrn Morlok darauf hinzuweisen, dass in den Aufsichtsräten Kommunalpolitiker in keinem Fall die Mehrheit haben? Und wären Sie bereit, Herrn Morlok auch darauf hinzuweisen, dass er sich vielleicht über seinen Stadtrat in Leipzig genauer informieren sollte?

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: Ich denke schon, dass es der Belehrung sicherlich nicht bedarf, dass sich aber jeder an die eigene Nase fassen sollte, gleich, welcher Gruppierung er in diesem Hause angehört.

Den gewünschten Bericht, meine sehr verehrten Damen und Herren, gegenüber dem Landtag zum 30. November 2005 wird mein Haus selbstverständlich erstatten.

Lassen Sie mich noch darauf hinweisen, dass mein Haus als Landeskartellbehörde bereits bisher mit dem Bund, dem Bundeskartellamt und den anderen Landeskartellbehörden engen Kontakt gepflegt hat, um Erfahrungen, Möglichkeiten und Erkenntnisse auszutauschen.

Ich komme zu dem, was einige Abgeordnete in der Debatte gesagt haben.

Herr Lämmel hat die Hitliste der Versorgungsunternehmen bereits angeführt; darüber ist sicher zu reden. Um eines bitte ich nur: Man muss ganz genau schauen – und auch wir prüfen das in Abstimmung mit anderen Bundesländern –, zu welchem Stichtag die Daten erhoben wurden, und vor allen Dingen, welches die Berechnungsgrundlage war; welche Bezugsmenge zum Beispiel als Grundlage dafür diente, diese Hitliste zu erstellen.

Ich glaube schon, dass die neue Bundesregulierungsbehörde ihre Arbeit sehr gut macht, und wenn ich Dr. Böge richtig verstehe, legt er sich ja gerade mit den großen Gasunternehmen an, und es geht ihm darum, diese langfristigen Lieferverträge wirklich nicht nur auf den Prüfstand zu stellen, sondern sie eben auch zu verbieten bzw. zu verhindern, dass diese langfristigen Lieferverträge so fortbestehen.

Deshalb ist es wichtig, dass die Bundesnetzagentur ihren Aufgaben gerecht wird, und ich habe den Eindruck, dass sie eingedenk der Tatsache, dass E.on bereits eine Klage

angedroht hat, deutlich macht, dass sie mittlerweile zu einem scharfen Schwert werden kann. Ich bin Ihnen, Herr Lämmel, sehr dankbar für Ihren Hinweis, dass Sie als Dresdner Einwohner nicht den Eindruck hatten, dass in den letzten Jahren durch die Kopplung des Gaspreises an den Ölpreis bei Reduzierung des Ölpreises – die es durchaus auch gab, wenn man manchmal an die Tankstelle fuhr; im Moment haben wir ein Hochpreissegment – automatisch die Gaspreise gesenkt wurden.

Nun wissen wir, dass es Nachluffeffekte gibt – ich habe gerade darüber gesprochen, dass die Anpassungsdauer sechs bis neun Monate beträgt –; aber insofern will ich sehr deutlich sagen: Man kann mir jetzt nicht unterstellen, dass seit meinem Amtsantritt die Preise explodiert wären; die Grundlagen dafür wurden in den letzten Jahren gelegt und es gilt nun, die Konsequenzen zu ziehen und einfach nachzuhaken, und dies mit aller Entschiedenheit und allem Ernst, wie es vielleicht in der Vergangenheit nicht gemacht wurde; ich sage das sehr deutlich.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, eines steht fest – und, Herr Morlok, Sie haben es sehr deutlich gemacht –: Wir müssen genau überlegen, welche Ebene wir betrachten, obwohl es doch im Grunde um die großen Gasproduzenten geht. Damit bin ich wiederum bei Frau Kipping. Frau Kipping ist nun – es mag einem gefallen oder auch nicht – Mitglied des Deutschen Bundestages. Frau Kipping, ich rate Ihnen eines: Nutzen Sie die Gelegenheit und fahren Sie als Erstes nach Moskau zu Gasprom, sprechen Sie dort mit den Verantwortlichen, weisen Sie auf die schwierige Situation in Deutschland, auf die Kaufkraftverluste hin, und kämpfen Sie mit dafür, dass dieser Hauptversorger gerade auch für uns hier in Sachsen nicht solche exorbitanten Steigerungen vornimmt, dass man sich vielleicht auch freiwillig dazu bekennt. Denn es geht hier auch um einen Konzern, und da bitte ich Sie einfach, ehrlich zu sich selber zu sein.

(Beifall der Abg. Martin Dulig und
Gunther Hatzsch, SPD, und bei der CDU)

Eines, Frau Kipping, kann ich Ihnen nicht ersparen. Ich bin ja im Konzert mit den Wirtschaftsministern und Senatoren anderer Bundesländer. Ich verfolge zum Beispiel das Tun des Kollegen Riedel in Hessen, der ja von der CDU kommt und der dort relativ wortstark einsteigt – nicht immer ganz erfolgreich –; aber ich wünsche ihm, dass er bei so manchen Versorgern etwas erreicht. Ich kenne Kollegen Rehberger von der FDP, der unlängst zu Recht darauf hingewiesen hat, dass es in der jetzigen Situation gar nicht so einfach ist, Verträge zu verhandeln mit der Absicht, den Gaspreis vom Öl zu entkoppeln, wenn man derzeit auf dem Höhepunkt des Ölpreises ist. Also alle Achtung und Vorsicht, bevor man sich zu weit aus dem Fenster lehnt – flutsch, ist man unten!

Aber einen Kollegen, den ich persönlich übrigens auch sehr schätze, kenne ich auch, das ist der Senator Wolf aus Berlin. Jetzt sage ich einmal in Richtung Linksfraktion.PDS: Am 01.10.2005 wird in Berlin der Gaspreis um 11 % erhöht. Ich werde die Gelegenheit nutzen, mit

Kollegen Wolf darüber zu sprechen, was er unternommen hat, um diese Erhöhung zu verhindern; aber Sie sollten bitte eines nicht tun: so populistisch hier auf den Tisch hauen und mir vorwerfen, dass ich nichts tun würde, denn Ihre eigenen Leute müssen diese Preiserhöhungen eben auch akzeptieren.

(Beifall bei der SPD, der CDU, der FDP und den
GRÜNEN)

Ich werfe es Ihnen ja nicht einmal vor, ich werfe es dem Kollegen Wolf überhaupt nicht vor; es macht aber auch deutlich, dass Sie von mir etwas fordern, was Ihre eigenen Kollegen eben auch nicht durchsetzen können.

(Zuruf der Abg. Dr. Cornelia Ernst,
Linksfraktion.PDS)

– Frau Ernst, sprechen Sie doch mit ihm; genau das ist der Punkt.

(Zuruf von der Linksfraktion.PDS: Wir haben mit
Wowereit gesprochen!)

– Ja, Wowereit verhindert, dass Wolf tätig wird; mein lieber Mann, wo sind wir nur gelandet?!

(Lachen bei der NPD)

Frau Kipping, Sie haben gerade darüber gesprochen, dass zum Beispiel in Niedersachsen die Preise am geringsten sind. Da kann man darüber sprechen, ob die ihr Gas aus Norwegen beziehen, ob das näher ist etc., aber Fakt ist: In Niedersachsen gibt es sehr, sehr große Gasspeicher. Das heißt, man hat dort quasi eine Menge gepuffert, was jetzt auf den Markt kommt – zu einer Zeit, da andere eben frisches Gas beziehen müssen. Das ist ein Vorteil, den Niedersachsen zweifellos hat.

Aber eines muss ich Ihnen wirklich sagen: Sie stehen im Wahlkampf, ich verstehe das auch, aber ich lasse es mir nicht bieten, dass Sie mir unterstellen, ich würde die ESF-Mittel für Bildung in den Straßenbau stecken.

(Beifall bei der CDU)

Wissen Sie, ich komme im Land viel herum, spreche auch mit Bürgermeistern, die Ihrer Partei angehören. In Werdau bin ich kürzlich gewesen, wo es auch um den Bau einer Staatsstraße ging – ein sehr sympathischer Bürgermeister, das will ich Ihnen ausdrücklich sagen; und der steht voll dahinter, dass wir Mittel für den Staatsstraßenbau einsetzen. Wir nehmen die nämlich nicht, um irgendwo platt durch die Landschaft zu asphaltieren, sondern um Menschen vom Durchgangsverkehr zu entlasten bzw. der Wirtschaft gute Verkehrsmöglichkeiten zu schaffen. Das ist der Hintergrund.

(Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP)

Und ich bekomme so viele Briefe – auch von Ihren Bürgermeistern –, in denen sie von mir verlangen, ich müsste dort mehr Geld einsetzen. Erzählen Sie ihnen bitte das, was Sie hier im Landtag erzählen!

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Auf eines hat Frau Hermenau völlig zu Recht hingewiesen: Wir brauchen tatsächlich Substitute, wir brauchen Alternativen zur derzeitigen Energieversorgung.

(Lachen der Abg. Dr. Cornelia Ernst,
Linksfraktion.PDS)

– Ich weiß nicht, warum Sie das so lächerlich finden; ich finde das richtig.

(Zuruf von der Linksfraktion.PDS)

Ich denke vor allen Dingen, dass wir nicht in die Autarkiebestrebungen der DDR zurückfallen können – mit einer wahnwitzigen Braunkohlenabbaupolitik, die dieses Land ruiniert hat, weil es sich von Importenergien unabhängig machen wollte. Wichtig ist mir – das sage ich sehr deutlich –, dass zum Beispiel solche Unternehmen wie CHOREN, aber auch die Schwarze Pumpe überleben; das ist mir ganz besonders wichtig, denn dort sind Alternativen im Angebot. Deshalb werden wir das in Sachsen auch unterstützen und weiter fördern. Das sind mitunter sehr schwierige Gespräche, weil die Kapitalsituation dieser Unternehmen noch sehr, sehr schwierig ist. Aber eines steht fest: Wir als Sächsische Staatsregierung werden uns auch um jene Alternativen bemühen, und das sollten Sie zur Kenntnis nehmen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sie haben hoffentlich erkannt: Das Thema ist viel komplexer, als dass man es hier populistisch vereinfachen dürfte.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD, der CDU und der
Staatsregierung)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Gibt es von den Fraktionen noch Redebedarf? – Das kann ich nicht erkennen. Dann, meine Damen und Herren, erteile ich den Fraktionen der CDU und der SPD bzw. der Linksfraktion.PDS in der genannten Reihenfolge das Schlusswort. Herr Lämmel, bitte.

Andreas Lämmel, CDU: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Debatte hat deutlich gemacht, dass es eben kein Schwarz und kein Weiß bei dieser Diskussion um die Gaspreise gibt, sondern dass diese Entwicklung aus sehr vielen verschiedenen Elementen besteht.

(Zuruf des Abg. Dr. André Hahn,
Linksfraktion.PDS)

Wir wissen auch genau, dass die im Koalitionsantrag verankerte Entkoppelung des Gaspreises vom Ölpreis zum Ersten nicht durch die Politik realisiert werden kann, sondern es darum geht, dass die Staatsregierung über die Bundesregierung in Berlin noch einmal vorstellig wird. Wir wollen hier nicht der Öffentlichkeit suggerieren, dass wir per Landtagsbeschluss diese Entkoppelung hinbekommen. Zum Zweiten haben wir in der Diskussion noch einmal deutlich gemacht: Es ist kein Allheilmittel. Man

darf hier nicht denken, dass ab morgen die Welt in Ordnung ist.

Noch ganz kurz zu dem Antrag der PDS – das hat Frau Hermenau eigentlich ganz klar auf den Punkt gebracht –: Sie leben eben noch in einer anderen Welt. Sie leben noch in der Welt, in der der Staat alles regeln soll. Die Konzerne sind böse, in der Wirtschaft sind Kapitalisten, und wenn der Staat mitkassiert, ist es Ihnen auch egal, darüber sind Sie sogar noch froh.

Aus diesem Grunde werden wir Ihren Antrag ablehnen und ich bitte um Zustimmung zum Antrag der Koalitionsfraktionen.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Das Schlusswort hat die Linksfraktion.PDS; Frau Kipping, bitte.

Katja Kipping, Linksfraktion.PDS: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Jurk, noch ein Wort zur Umwidmung von ESF-Mitteln in EFRE-Mittel. Sie haben davon gesprochen, wohin Sie das Geld geschickt haben. Wir müssen aber auch darüber reden, woher Sie es genommen haben. Aufgrund der Umwidmung sind jede Menge arbeitsmarktpolitischer Maßnahmen auf der Straße geblieben. Sie wissen, dass gerade Gewerkschafter, von denen viele dasselbe Parteibuch wie Sie haben, mit dieser Umwidmung enorme Probleme haben und diese nur zähneknirschend hingenommen haben. Auch das gehört zur Wahrheit!

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Herr Morlok, zuerst stripfen Sie sehr sachlich die drei Ebenen auf, aber dann reden Sie sich in Rage und vermischen die Ebenen wieder. Wenn Sie schon mit dem Finger auf Kommunalpolitiker zeigen, dann lade ich Sie ein, sich anzuschauen, wie sich Ihre Parteikollegen in Dresden verhalten. Herr Mücke hat stets am Tisch gegessen, wenn es um Stadtwerksbeschlüsse ging.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS – Prof. Dr.
Peter Porsch, Linksfraktion.PDS: Hört, hört!)

Frau Hermenau, Sie haben gesagt, wenn Politik den Eindruck erwecke, sie könne daran etwas ändern, dann sei das ein Fehler. Was für eine Bankrotterklärung!

(Antje Hermenau, GRÜNE: Wahlkampf!
Wahlkreis 160!)

– Frau Hermenau, besten Dank dafür, dass Sie die Leute darauf hinweisen, dass es noch Wahlen gibt. Das ist schön, das ist ein Beitrag zur Demokratie.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Es ist jedoch kein Beitrag zur Demokratie, wenn Sie sich damit abgefunden haben, dass die Interessen der Menschen offensichtlich den Profitinteressen untergeordnet sind. Sie sollten sich einmal mit Frau Künast, Mitglied Ihrer Partei, verständigen, die gefordert hat, den Erdgaspreis vom Erdölpreis abzukoppeln. Sie beschimpfen Frau

Künast nicht, dass sie deswegen noch dem Staatssozialismus anhänge. Frau Hermenau, da muss man schon konsistenter argumentieren.

(Antje Hermenau, GRÜNE: Sie haben keine Ahnung!)

– Wenn Sie meinen, Ihre Ministerin habe keine Ahnung, dann müssen Sie das mit ihr ausmachen.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Frau Hermenau, Sie wissen sehr genau, dass der Einstieg in die Energiewende, die Sie hier zu Recht einfordern und für die gestern meine Kollegin Altmann sehr vehement geworben hat, nur möglich ist, wenn man energischer eingreift und wenn es von staatlicher Seite entsprechende Anreize gibt.

(Sven Morlok, FDP, meldet sich zu einer Zwischenfrage)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Katja Kipping, Linksfraktion.PDS: Nein, ich habe nicht mehr so viel Redezeit. Tut mir Leid!

(Lachen bei der FDP)

Im Übrigen ist es das klassische grüne Problem: Wer sich so vor der Wirtschaft verbeugt wie Sie, Frau Hermenau, der wird den wirklichen ökologischen Krisen in dieser Gesellschaft niemals an die Wurzeln gehen!

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS – Antje Hermenau, GRÜNE, senkt den Daumen.)

Uns liegen zwei Anträge vor. Der Antrag der Koalitionsfraktionen von SPD und CDU ist ein kleiner Schritt in die richtige Richtung. Aber er ist viel zu windelweich, wenn es um die Handlungsebene geht. Insofern kann ich all denjenigen, die Interesse daran haben, dass Gaspreisexplosionen eingeschränkt werden, nur empfehlen, das Original zu wählen, das heißt den Antrag, der eher vorlag und der wesentlich konkreter ist, nämlich den Antrag der Linksfraktion.

Besten Dank.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Meine Damen und Herren! Wir kommen zur Abstimmung. Wir stimmen zunächst über den Antrag der Fraktionen von CDU und SPD, Drucksache 4/2869, ab. Dazu gibt es einen Änderungsantrag der Fraktion der FDP in der Drucksache 4/2903. Herr Morlok, möchten Sie den Antrag noch einbringen? – Bitte schön.

Sven Morlok, FDP: Frau Präsidentin! Einige kurze Bemerkungen zu diesem Antrag. Es ist schon darauf hingewiesen worden, dass die Rahmenbedingungen, die Wettbewerb beim Endkunden ermöglichen sollen, auf europäischer Ebene bereits geschaffen worden sind. Wir können allerdings nicht nachvollziehen, wie man seitens

der SPD zu dem Ergebnis kommen kann, deswegen brauche die Staatsregierung nicht aufgefordert zu werden, in diese Richtung tätig zu werden. Wir meinen, es ist sehr wichtig, dass gerade der Freistaat auf Bundesebene deutlich macht, dass die entsprechenden Dinge relativ schnell umgesetzt werden müssen. Die monopolhaften Strukturen müssen zügig aufgebrochen werden, damit es zu einem Wettbewerb im Interesse des Endverbrauchers kommt, in dessen Folge die Preise sinken. Entsprechende Regelungen im Bereich der Telekommunikation haben das gezeigt; die Telefoniepreise sind deutlich gesunken. Wenn sich die Staatsregierung dafür einsetzen würde, dass es etwas schneller geht, als es momentan passiert, wäre uns allen gedient.

Ein Wort zum PDS-Antrag. Den ersten beiden Punkten werden wir zustimmen, weil wir es sehr interessant finden, dass die PDS die Kartellbehörden braucht, um gegen Staatsbetriebe vorzugehen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Gibt es zu diesem Änderungsantrag noch Redebedarf? – Herr Lämmel.

Andreas Lämmel, CDU: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Morlok, wir müssen Ihren Antrag leider ablehnen, weil er nicht korrekt formuliert ist. Das Problem – ich habe versucht, es darzustellen – liegt darin, dass andere Lieferanten keinen Zugang zum Netz haben. Keiner kann Gas in bestehende Rohrleitungen einspeisen, weil sie dem Versorger gehören. Das neue Energiewirtschaftsrecht mit der neu zu schaffenden Netzentwurf wird diesen Tatbestand bereinigen müssen. Die Netze werden geöffnet; mit der Einspeisung von Gas wird der Wettbewerb eröffnet. Insofern ist Ihr Antrag unkonkret formuliert. Vom Anliegen her sind wir uns einig. Aber das Energiewirtschaftsrecht hat dem Tatbestand, den Sie hier beschreiben, schon Rechnung getragen.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Gibt es weiteren Redebedarf dazu? – Das ist nicht der Fall.

Dann kommen wir zur Abstimmung über den Änderungsantrag der FDP-Fraktion in der Drucksache 4/2903. Wer ihm seine Zustimmung geben kann, den bitte ich um sein Handzeichen. – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Bei einigen Stimmenthaltungen und Stimmen dafür ist dieser Änderungsantrag mehrheitlich abgelehnt worden.

Dann kommen wir zur Abstimmung über den Antrag der CDU-Fraktion und der SPD-Fraktion in der ursprünglichen Fassung. Ich habe die NPD-Fraktion so verstanden, dass sie punktweise abstimmen lassen möchte. – Dann verfahren wir so.

Ich rufe den Antrag der Fraktionen von CDU und SPD, Drucksache 4/2869, Gaspreisentwicklung, auf. Wer Punkt 1 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich

um das Handzeichen. – Gibt es Gegenstimmen? – Das ist nicht der Fall. Stimmenthaltungen? – Auch das ist nicht der Fall. Damit ist Punkt 1 einstimmig angenommen worden.

Ich rufe Punkt 2 auf. Wer kann zustimmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Bei Stimmenthaltungen und ohne Gegenstimmen ist dieser Punkt angenommen worden.

Dann rufe ich die Drucksache 4/2869 zur Gesamtabstimmung auf. Wer dem Antrag der Fraktionen von CDU und SPD zur Gaspreisentwicklung seine Zustimmung geben kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Bei einigen Stimmenthaltungen ist dieser Antrag mehrheitlich beschlossen worden.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Linksfraktion.PDS in der Drucksache 4/2845. Es geht um den „Stopp neuerlicher Erhöhungen der Gaspreise mit allen zu Gebote stehenden Mitteln“. Ich frage die NPD-Fraktion, ob auch hierüber punktweise Abstimmung gewünscht wird. – Das ist der Fall.

Ich rufe Punkt 1 auf. Wer zustimmen kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Keine Stimmenthaltungen, aber eine große Anzahl von Gegenstimmen. Damit ist dieser Punkt mehrheitlich abgelehnt worden.

Ich rufe Punkt 2 auf. Wer kann zustimmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Bei Dafürstimmen ist Punkt 2 dennoch mehrheitlich abgelehnt worden.

Ich rufe Punkt 3 auf und frage nach den Zustimmungen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Es gab Stimmen dafür und keine Stimmenthaltungen. Dennoch ist Punkt 3 mehrheitlich abgelehnt worden.

Punkt 4. Wer kann zustimmen? – Wer ist dagegen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Bei Stimmenthaltungen und Stimmen dafür ist Punkt 4 ebenfalls mehrheitlich abgelehnt worden.

Da alle Punkte abgelehnt worden sind, erübrigt sich die Gesamtabstimmung über die Drucksache 4/2845.

Tagesordnungspunkt 3 ist beendet.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 4

Deutliche Verkürzung der Schülerbeförderungszeiten in Sachsen durch Festlegung des zumutbaren Schulwegs

Drucksache 4/2872, Antrag der Linksfraktion.PDS

Hierzu können die Fraktionen Stellung nehmen. Die Reihenfolge in der ersten Runde: Linksfraktion.PDS, CDU, SPD, NPD, FDP, GRÜNE und die Staatsregierung, wenn gewünscht.

Ich erteile der Linksfraktion.PDS als Einreicherin das Wort. Frau Abg. Bonk.

Julia Bonk, Linksfraktion.PDS: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das Schuljahr hat mit über 100 Mitwirkungsentzügen und Schulschließungen begonnen. Das ist eine Situation, über die wir uns im Vorfeld lang und breit auseinander gesetzt haben.

Für die betroffenen Schülerinnen und Schüler heißt das vor allem längere Schulwege, gerade im ländlichen Raum.

(Unruhe bei den Fraktionen – Glocke der Präsidentin)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Ich bitte doch, die Gespräche draußen zu führen, wenn das notwendig ist.

Julia Bonk, Linksfraktion.PDS: Das hat auch im vergangenen halben Jahr schon zu vielen Diskussionen geführt.

Wir müssen uns ansehen, mit welchen Resultaten wir es zu tun haben. Mitwirkungsentzüge und Schulschließungen bedeuten für die Schülerinnen und Schüler längere Schulwege. Die, die ohnehin schon lange unterwegs gewesen sind, müssen nun durch die Schließung der Schule, die sie bislang angefahren haben, noch länger unterwegs sein, oft sogar über Kreisgrenzen hinweg.

Der § 4a des Sächsischen Schulgesetzes, der nicht nur die Mindestschülerzahlen, die Klassengrößen und die Mindestzügigkeit regelt, die in ihrem Kern Ursache für die Schulschließungen und die Mitwirkungsentzüge sind, regelt außerdem noch, dass der Schulweg, der den Schülerinnen und Schülern zugemutet worden ist, zumutbar sein muss. Diese Zumutbarkeit allerdings, meine Damen und Herren, wird weder im Gesetz noch in einer Verordnung klar definiert. Man muss sich schon fragen, ob das nicht möglicherweise eine bewusste Lücke ist, weil man mit der bloßen Formulierung, Schulwege müssen zumutbar sein, nichts anfangen kann. Es bietet keine Sicherheit für Eltern, Schülerinnen und Schüler. Das kann für uns nicht sein.

Wir haben in der Linksfraktion.PDS in den letzten Wochen den traurigen, aber notwendigen Wettbewerb nach dem längsten Schulweg durchgeführt, traurig vor allem wegen der vielen Zuschriften und wegen der Ergebnisse,

die wir erhalten haben. Ich möchte Ihnen aus den Zuscritten etwas zitieren, und zwar um klar zu machen, es handelt sich hier nicht um Einzelfälle und es sind Schulwege eines Ausmaßes, über die man diskutieren muss. Das sind ganz praktische Auswirkungen. Will man sich das von der Politik her in diesem Land leisten?

Ich zitiere also: Ein Schüler aus Papendorf, der nach Frankenberg fahren muss, ist jeden Tag eine Stunde und zehn Minuten auf dem Weg zur und von der Schule, insgesamt zweieinhalb Stunden, unterwegs. Das ist im Grunde eine normale Beförderungszeit im ländlichen Raum. Die Frage ist, ob man das als zumutbar betrachten will und welche Konsequenzen das hat.

Eine Schülerin aus Kieselbach – das betrifft den Kreis Döbeln – fährt pro Tag 06:00 Uhr los, um 07:20 Uhr die Schule in Leisnig zu erreichen, weil die Schule in Hartha mit diesem Schuljahr geschlossen worden ist. Sie ist praktisch täglich drei Stunden unterwegs. Sie muss morgens 06:00 Uhr losfahren. – Was bedeutet das für junge Menschen?

Alles, was wir über die Entwicklungsbiologie und den Tagesrhythmus junger Menschen wissen, sagt, dass das überhaupt nicht den Bedingungen entspricht, die wir brauchen. Ich lege Ihnen das deshalb klar, damit wir für die Praxis Lösungen finden können.

Ein Schüler fährt auf dem Nachhauseweg 14:35 Uhr los, um über unglaublich viele Halte, die einfach durch die Organisation des ÖPNV begründet sind, 15:32 Uhr, also eine Stunde später, zu Hause anzukommen.

Auf diese Art und Weise sind junge Menschen – neben dem Unterricht von sieben oder acht Stunden – insgesamt neun oder zehn Stunden unterwegs, was an einen Arbeitstag eines erwachsenen Menschen gut heranreicht. Wenn man sich überlegt, dass das auch die Fünftklässlerinnen und Fünftklässler betrifft, die zwischen zehn und elf Jahre alt sind, und ebenso gut und gern acht Stunden unterwegs sind, muss man sich fragen, ob das die Auswirkungen sind, die wir von sächsischer Schulpolitik haben wollen und was das für die Einzelnen bedeutet.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Das heißt zum Beispiel, Schülerinnen und Schüler, die ja ganz knappe Buszeiten haben, die sie nicht verpassen dürfen, weil das sonst entsprechend länger dauert, und bei denen die Angebote möglicherweise angepasst sind, können keine Freizeitangebote in der Schule mehr nutzen, können keine gemeinsame Zeit verbringen und können die eventuell noch vorhandenen Neigungsbereiche der Schulen zur individuellen Förderung nicht nutzen. Das ist eindeutig verfehlte Bildungspolitik.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Die genannten Beispiele sind wirklich nur ein Ausschnitt. Ich halte persönlich diese Folgen für eine gesamte Schülergeneration im ländlichen Raum für Sachsen nicht für wünschenswert. Das ist nicht zumutbar. Die Folgen sind verantwortungslos. Sie zeigen eindeutig – ich muss das

wieder formulieren –, dass sich die Schulpolitik an der Finanzpolitik des Landes orientiert. Die Bevölkerung wünscht sich wohl wohnortnahe Schulen. Hier geht die Politik an den Interessen der Menschen vorbei.

Das müssen wir noch einmal auf die Tagesordnung setzen, was wir mit diesem Antrag machen wollen. Deswegen fordern wir die Definition des zumutbaren Schulweges. Eigentlich müsste das in Gesetzesform oder auf dem Verordnungsweg erfolgen. Unser Antrag lautet auf 45 Minuten.

Der Änderungsantrag der FDP, der vorliegt, bezieht sich auf die Vorgabe des Landesentwicklungsplanes. Herr Flath, Ihnen ist auch bekannt, der Landesentwicklungsplan orientiert darauf, dass Schüler der Grundschule nicht länger als 30 Minuten und Schüler der weiterführenden Schulen nicht länger als 45 Minuten unterwegs sein sollten. Wir können dem Änderungsantrag mit dem Verweis auf den Entwicklungsplan zustimmen. Auch für die Staatsregierung sollte es von Interesse sein, sich daran zu orientieren. Wenn man sich ansieht, wie die Beförderungszeiten sind, dann sind sie oftmals doppelt so lang wie vorgegeben. Das ist die Situation, die auch für Sie nicht haltbar sein dürfte.

Zum zweiten Punkt des Antrages: Wenn die Schulwege durch leider geschlossene Schulen faktisch schon länger werden, muss die Beförderung sinnvoller organisiert werden. Es muss also eine sinnvolle Organisation von Schulwegen, die die kleineren Orte einschließt, so orientiert sein, dass die Schüler nicht eineinhalb Stunden zwischen kleineren Orten unterwegs sind. Das muss von den Verkehrsbetrieben gewährleistet und organisiert werden. Die Kosten können dann aber nicht an den Verkehrsanbietern und an den Eltern hängen bleiben. Wenn das Land die Rahmenbedingungen in Bezug auf das Schulnetz ändert, müssen auch die entsprechenden Folgen mitgetragen werden. Das Land muss eben dann entsprechend mehr fördern, um die Schulwege so zumutbar wie möglich zu gestalten. Das sind die Instrumente, die man hat, um wenigstens den entstandenen Folgen abzuwehren. Es kann nicht sein, dass die Eltern jetzt einfach zwei Tarifzonen mehr bezahlen müssen. Das wäre unverantwortlich. Wir fordern Sie mit dem Antrag auf, an der Stelle aktiv zu werden.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Meine Damen und Herren! Wir haben das Thema Schulschließungen hier im Haus und im Vorfeld oft und lang diskutiert. Wir haben uns dazu positioniert. Wir haben dazu Unterschriften gesammelt. Die Linksfraktion steht immer noch eindeutig zu wohnortnahen Schulen, weil sie mehr Integrationsmöglichkeiten und mehr Leben an den Schulen ermöglichen, weil Schulen kulturelle Zentren in den Orten sind. Es wäre unglaublich schade und unverantwortlich, wenn das wegfallen würde.

Da nun die Situation entstanden ist, wie sie in der strengen Durchsetzung der Kürzungs- und Schließungspolitik des Kultusministeriums entstanden ist, muss die Staatsre-

gierung eben jetzt die Folgen auch abfedern, muss Verantwortung für zumutbare Schulwege, für die Schulwegorganisation übernehmen, die auch die Eltern und die Kreise nicht finanziell übermäßig belasten, sondern die von Ihnen vorgenommenen Veränderungen abfedert.

Wir fordern Sie dazu auf und bitten um Zustimmung für den Antrag – eben im Interesse für verantwortungsvolle Schulpolitik und zumutbare Schulwege.

Vielen Dank.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Ich rufe die CDU-Fraktion auf. Frau Abg. Henke.

Rita Henke, CDU: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zunächst zu meiner Vorrednerin: Unsere Schulpolitik ist nicht an der Finanzpolitik des Freistaates ausgerichtet,

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS: Was?)

sondern an den Schülern, an gut qualifizierter Bildung und Erziehung in den Schulen. Das können wir hier einmal so einfach festhalten.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS: Aber Frau Henke! – Beifall bei der CDU)

Es ist richtig, Frau Bonk, da gebe ich Ihnen Recht, wir haben in diesem Hohen Hause sehr oft über die Schülerbeförderung gesprochen. Normalerweise könnten wir auf die anderen Landtagssitzungen zurückgreifen.

Es ist auch nicht so, dass wir das nicht ernst nehmen würden. Wir haben auch gestern über Schulpolitik debattiert. Herr Minister hat sehr wohl ausgeführt, dass dort noch einige Dinge sind, die verändert werden müssen. Wir sind auch dazu mit den Landkreisen in Gesprächen. Aber das, was Sie hier vorhaben, ist eigentlich das, was uns heute Morgen vorgeworfen worden ist. Man sollte mit der Schule bitte keine Politik betreiben, sondern man sollte sich als verantwortlicher Politiker in diesem Hohen Hause daran beteiligen, dass wir unsere Schule weiter qualifizieren.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS: Machen Sie es endlich!)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Frau Henke, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Rita Henke, CDU: Da Sie sich aufregen, habe ich Recht. Das ist in Ordnung. Also gehen wir davon aus, dass die Schulnetzwege – –

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Frau Henke, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Rita Henke, CDU: Ja.

Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE: Frau Henke, erinnern Sie sich daran, dass Lars Rohwer vor den Sommerferien in einer Rede im Plenum geäußert hat, dass die

sächsische Schulpolitik sehr wohl an der Finanzpolitik ausgerichtet ist, und ich ihm das als Offenbarungseid der CDU-Schulpolitik vorgeworfen habe?

Rita Henke, CDU: Sicherlich war das im Zusammenhang mit den Haushaltsdiskussionen zu sehen, aber es ist nicht so, dass wir ausschließlich an der Finanzpolitik orientiert sind. Wir können aber in einem Land, das noch in der Aufbauphase ist, nicht die Finanzen aus dem Auge lassen. Das sagen wir immer und dazu stehen wir. Daraufhin sind auch die Tarifverhandlungen geführt worden. Darauf haben sich auch die Gespräche innerhalb des Kultusministeriums sowie in allen anderen Ministerien ausgerichtet. Aber selbstverständlich! Die Hauptaufgabe des Kultusministeriums – und auch wir sollten uns dafür einsetzen – ist das Voranbringen von qualifizierter Bildung und Erziehung an unseren Schulen im Freistaat.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Nun noch einmal zu den Schülerverkehrsregelungen. Ich habe hier schon sehr oft ausgeführt, dass dafür die Landkreise verantwortlich sind. Sie nehmen das auch wahr. An dieser Stelle sollten wir uns einmal bei den Landkreisen und bei den Abgeordneten der Kreistage dafür bedanken, dass sie diese schwierige Aufgabe sehr gut meistern. Sicherlich gibt es dort Ausfälle und, bedingt durch den ländlichen Raum, das will ich nicht negieren, größere Entfernungen. Der Kultusminister hat jederzeit zugesagt, dass wir hilfreich zur Seite stehen, wenn Problemfälle vorhanden sind. Die Aufgabe bleibt aber bei den Landkreisen.

Meine Damen und Herren! Wenn wir inhaltlich richtig über Bildungspolitik sprechen würden, was manchmal an Grundsubstanz vorhanden ist, wie zum Beispiel, dass durch mehrere Fraktionen in diesem Hohen Haus darüber diskutiert wird, ob wir nicht die Lehrer kommunalisieren könnten ... Ich finde das sehr, sehr gut. Der Minister hat darauf eine Antwort gegeben, die heute im „Pressespiegel“ zu lesen war. Ich stelle die Frage an diejenigen, die das gut finden und die Verantwortung an die kommunale Ebene geben wollen, ob sie der kommunalen Ebene nicht zutrauen, eine Schülerbeförderung auf die Beine zu stellen. Ich glaube, das ist ein bisschen scheinheilig.

(Julia Bonk, Linksfraktion.PDS, meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Frau Henke, gestatten Sie noch eine Zwischenfrage?

Rita Henke, CDU: Nein, danke.

Wir können davon ausgehen, dass wir alle mehr Freiheit haben wollen. Wir wollen der kommunalen Ebene mehr Freiräume gestatten. Dann müssen wir es an der Stelle auch tun. Wenn wir solche Festschreibungen machen, was würde dann mit den Landkreisen passieren, die schon eine geordnete Schülerbeförderung ohne große Entfernungen auf den Weg gebracht haben? Die müssten ihre Schülerbeförderung wieder ändern, weil der Staat eine Vorgabe

gemacht hat. Ich bitte Sie, das können Sie doch nicht im Ernst wollen!

Weiterhin haben Sie angeführt, die Schülerbeförderungszeiten wären nirgendwo festgeschrieben. Darauf zielt sogar der Änderungsantrag der FDP-Fraktion. Ich habe in diesem Haus schon sehr oft betont, dass das sehr wohl im Landesentwicklungsplan festgeschrieben ist, und zwar für Grundschulen 30 Minuten und für Mittelschulen und Gymnasien 45 Minuten als Empfehlung. Diese Empfehlungen werden die Landkreise berücksichtigen.

(Widerspruch der Abg. Julia Bonk,
Linksfraktion.PDS)

– Frau Bonk, selbstverständlich kann ich suchen und werde vielleicht auch in meinem Wahlkreis eine große Entfernung finden. Dann bin ich angehalten, vor Ort nachzufragen und gemeinsame Lösungen zu finden. Ich kann doch von hier aus nicht vorgeben, dass die Landkreise an Dinge gebunden werden, die für sie an der Basis Unsinn sind. Dafür kann keine vernünftige Politik stehen.

(Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE, steht am
Mikrofon.)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Frau Henke, es gibt noch einen Wunsch zur Zwischenfrage.

Rita Henke, CDU: Nein, danke.

Zum zweiten Anliegen, der finanziellen Unterstützung der Landkreise, muss ich sagen, dass das auch sehr scheinheilig ist. Sie wissen aus den Finanzberatungen, die wir über viele Jahre durchgeführt haben, sehr wohl, dass bis 1994 eine Regelung bestand, dass die Schülerbeförderungskosten separat für die Landkreise ausgewiesen wurden, ab 1994 ist das in die allgemeine Schlüsselzuweisung überführt worden, und zwar – das wissen Sie, meine Damen und Herren von der Linksfraktion.PDS, sehr genau, und wenn Sie es noch nicht wissen, Frau Bonk, dann müssen Sie sich aufklären lassen – auf Bitte des Landkreistages. Auch in den letzten Haushaltsverhandlungen ist das so gemacht worden.

Meine Damen und Herren, ich finde es sehr richtig, wenn die kommunale Ebene selbstbewusst sagt: Wir werden das selber in die Hand nehmen und kommen mit dieser Regelung besser hin. Dann sollte das auch dort bleiben. Die CDU-Fraktion steht dafür, mehr Freiheit zuzulassen anstelle von mehr Bürokratie. Jeder spricht von Bürokratieabbau, und was machen wir hier? Bei jeder Geschichte, die Sie politisch ausschlichten wollen, hauen Sie noch eins oben drauf in Form von mehr Bürokratie. Das ist mit uns nicht zu machen.

Danke.

(Beifall bei der CDU und der Staatsregierung)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Die SPD-Fraktion erhält das Wort. Herr Dulig, bitte.

Martin Dulig, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Länge der Schulwege ist zweifellos ein Problem, welches wir als Parlament im Blick haben müssen, denn es ist für die betroffenen Kinder nicht unerheblich, wie viel potenzielle Freizeit sie im Bus verbringen. Gerade für leistungsschwächere Schülerinnen und Schüler können die sich daraus ergebenden Belastungen zur echten Benachteiligung werden. Dass sich Schulwege verlängern, hat seine Ursache nicht nur in den leider notwendigen Schulschließungen, sondern auch im Schülerrückgang generell. Selbst wenn wir keine Schulen hätten schließen müssen, wäre wegen des dramatischen Rückgangs der Schülerzahlen der Schülerverkehr so teuer geworden, dass die Beförderungsunternehmen die Kosten nur in weiteren Fahrtwegen und rationelleren Fahrteinsätzen kompensieren könnten.

Das heißt, die Beförderungsunternehmen unterliegen so oder so einem großen Druck, die Schülerbeförderung zu optimieren, um drastische Tarifierhebungen zu vermeiden. Die Träger der Schülerbeförderung sind gleichfalls bemüht, die Kosten niedrig zu halten. Zum einen haben sie selbst kein Geld und zum anderen wollen sie die Beteiligung der Eltern niedrig halten. Das ist eine ernste Situation, die – und das will ich betonen – hauptsächlich durch das niedrige Beförderungsaufkommen verursacht ist, also direkt durch den Schülerrückgang. Aus diesem Grund hält die Begründung des Antrages einer ernsten Analyse nicht stand.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, trotzdem haben wir das Problem, welches sich in den nächsten Jahren nicht von selbst lösen wird. Es wird zwar ein wenig Entspannung dort geben, wo tatsächlich Schulen auslaufen und zunächst nur die ersten Jahrgänge eine andere, weiter entfernte Schule besuchen. Wenn später alle Jahrgänge diese andere Schule besuchen, wird die Schülerbeförderung natürlich effektiver. Damit lösen sich aber die Probleme nicht. Wir wissen, dass die täglich gefahrene Strecke von der direkten Entfernung Wohnort – Schule zum Teil beträchtlich abweicht, weil der Schulbus praktisch die Dörfer rund um die Schule abklappert und sich in konzentrischen Kreisen auf den Schulstandort zubewegt. Wenn dann auch noch Wartezeiten vor und nach der Schule hinzukommen, gibt es tatsächlich Fälle, in denen Kinder in der Woche praktisch keine echte Freizeit mehr haben. Das ist nicht zumutbar.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wie können wir aber die tatsächlich bestehenden Probleme lösen? Doch nicht über den Weg, den der vorliegende Antrag vorsieht. Abgesehen davon, dass wir uns innerhalb der Koalition auf Schulwegzeiten festgelegt haben, die für Grundschüler als Obergrenze 30 Minuten nennen, können wir doch nicht die Wartezeiten vor und nach der Schule in die Schulwegzeiten einrechnen und nicht ernsthaft den Beförderungsträgern einen Blankoscheck ausreichen. Wenn wir dem Antrag der Linksfraktion.PDS folgen, produzieren wir eine teure und ökologisch unverantwortliche Fehlsteuerung. Überlegen Sie sich einmal, was Ihre Forderung in der Praxis bedeutet!

Nehmen Sie sich den Stundenplan einer Mittelschule mit zwei versetzten Anfangszeiten, also erste und zweite Stunde, und drei versetzten Endzeiten, also fünfte, sechste und siebente Stunde. Diese Schule müsste früh zweimal und nachmittags dreimal angefahren werden, denn sonst würde schon die Wartezeit die Schulwegzeit verzehren. In der Regel sind die Einzugsgebiete einer Mittelschule aber so groß, dass sie nicht mit einer Buslinie innerhalb von 45 Minuten abgedeckt werden. Dazu kommt, dass der Stundenplan an jedem Tag anders ist. Einmal haben sieben Klassen zur fünften Stunde aus, die alle nur mit einer Linie fahren müssten, dann bräuchten Sie zwei Busse und die andere Linie eigentlich nicht. Ich könnte das noch ausweiten, um zu zeigen, was Ihr Antrag, so wie er gestellt ist, bedeutet.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wer wirklich Verantwortung trägt, muss nach Lösungen suchen, die auch praktikabel sind.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Martin Dulig, SPD: Ja, bitte.

Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS: Herr Kollege Dulig, Sie haben eben auf das unterschiedliche Ende des Unterrichts hingewiesen. Geben Sie mir Recht, dass die Problematik der gesamten Organisation des Schülerverkehrs wesentlich einfacher zu bewältigen wäre, wenn wir kleinere Schulen mit weniger Klassen hätten, als in Riesenschulen mit vielen, vielen unterschiedlichen Klassen?

(Rita Henke, CDU: Wo sind Riesenschulen?)

Martin Dulig, SPD: Also, das ist jetzt eine Frage, die natürlich spekulativ ist. Ich meine, wir diskutieren gerade über die konkrete Situation hier in Sachsen.

(Zuruf des Abg. Dr. André Hahn,
Linksfraktion.PDS)

Sicherlich, die SPD-Landtagsfraktion hat Ideen in die Koalitionsverhandlungen und in die Gespräche danach eingebracht, wie man vielleicht auch mit kleineren Schulen mehr Standorte hätte erhalten können. Aber wir haben dann über die Vereinbarung von mehr Ausnahmen einen anderen Weg gefunden. Deshalb ist zum Beispiel die Frage von Qualität einer Schule nicht eine Frage der Größe der Schule.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Wer aber nun wirklich Verantwortung trägt, muss auch nach Lösungen suchen, die praktikabel sind. Das will ich zum Schluss kurz skizzieren.

Erstens. Um die Auslastung der Busse zu optimieren und die Häufigkeit des Anfahrens der Schule zu minimieren, müssen wir zuallererst dafür sorgen, dass möglichst alle Schüler aus einer Region zu einer Zeit in der Schule sein müssen und zu einer anderen wieder nach Hause wollen.

Zweitens. Wenn eine Schule praktisch feste Öffnungszeiten haben soll, dann muss sie sich in ihrer Schulorganisation verändern. Dazu kann sie zunächst Möglichkeiten von Ganztagsangeboten nutzen oder sich als Ganztagschule organisieren. Dazu kann sie vielleicht zusätzlich das ganze Instrumentarium einer neuen, auf selbst reguliertem Lernen basierenden Schul- und Lernkultur nutzen.

Um es noch einmal deutlich zu machen: Wenn wir nicht dafür sorgen, dass sich die Schulen selbst in ihrer Planung und Organisation auf diese für viele nicht neue Situation einstellen, werden wir das Problem nicht lösen. Die herkömmliche Schulkultur wird dies nicht leisten.

Unsere Schulen brauchen Anregungen und Unterstützungen, um entsprechende Impulse aufzunehmen. Dann werden zum Beispiel die Schulträger auch Vereinbarungen mit den Trägern der Schulbeförderung treffen können, welche zum einen die Schulwege kurz halten und zum anderen Wartezeiten vermeiden.

Damit ich jetzt aber auch nicht falsch verstanden werde: Feste Öffnungszeiten sind nicht gleich feste Stundentafeln. Das geht überhaupt nicht und ist auch nicht unser Ziel. Schulorganisation bedeutet eben auch, sich Gedanken zu machen, wie man einen gleitenden Schulanfang und ein Angebot für das Schulende organisieren kann.

Ich möchte einmal beispielhaft skizzieren, wie so etwas funktionieren könnte: Der Schultag beginnt mit selbstständiger Arbeit einschließlich einer Pause, deren Länge sich nach der Ankunft richtet. So wie die jungen Leute mit den Bussen ankommen, können sie sofort beginnen, an ihren Projekten zu arbeiten. Sie können aber auch mit einem Schwatz anfangen; das gehört auch dazu. Die Schule ist selbstverständlich geöffnet.

Am Nachmittag ist die Schule jeden Tag bis 15:30 Uhr geöffnet und hält neben einem vielfältigen Angebot einschließlich der Betreuung von Hausaufgaben – sofern es welche gibt – auch Möglichkeiten der eigenständigen Freizeitgestaltung vor. Ab 14:50 Uhr bis 15:30 Uhr fahren die Busse in verschiedene Richtungen. Das Konzept ist mit den Verkehrsbetrieben abgestimmt. Wer früh zuerst da war, fährt auch nachmittags als Erster wieder.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:
Das ist ein Traum!)

So könnte es aussehen. Im Interesse unserer Kinder müssen wir nach Lösungen suchen und dabei alle Beteiligten einbeziehen. Der vorliegende Antrag wird diesem Anspruch nicht gerecht.

Danke.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Für die NPD-Fraktion Frau Abg. Schübler.

Gitta Schübler, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wieder einmal haben wir uns heute mit Schul- und Bildungspolitik zu befassen. In keinem anderen Bereich der Landespolitik sind die Probleme größer,

ist die Unzufriedenheit massiver und ist gleichzeitig Ihre Unfähigkeit, die Probleme zu lösen, offenkundiger als in der Bildungspolitik.

Es liegt auf der Hand, dass soziale Chancengleichheit auf dem Spiel steht, wenn Schulkinder tagtäglich stundenlang zwischen Wohnort und Schule hin und her pendeln müssen. Hier steht die Staatsregierung in der Verpflichtung, Benachteiligungen zu verhindern und eine flächendeckende Unterrichtsversorgung zu gewährleisten. Auch in dünner besiedelten Regionen müssen Kinder den gleichen Zugang zu guter Bildung mit ausreichenden Wahlmöglichkeiten haben wie die Kinder in den Städten Sachsens.

Meine Damen und Herren der Staatsregierung, insbesondere Herr Minister Flath, Ihre Kahlschlagpolitik in der sächsischen Schullandschaft macht es heute notwendig, über diesen Antrag der Linksfraktion.PDS zu debattieren.

(Zuruf des Staatsministers Steffen Flath)

– Nein, das ist neu.

Es war schon von Anfang an klar, was Ihre Politik bedeuten würde. Sie bedeutet, dass die Kinder in vielen ländlichen Gegenden längere Schulwege zurücklegen müssen. Sie bedeutet, dass die Klassen noch größer werden. Sie bedeutet, dass für individuelle Betreuung und Förderung der Kinder noch weniger zeitliche Unterstützung vorhanden ist. Und für die Kommunen bedeutet dies nicht nur den Verlust der Schule als sozialen Ort, sondern es bedeutet, dass Schulen, die in den letzten Jahren mit viel Geld und Aufwand renoviert und erweitert worden sind, leer stehen, während andernorts Kinder in überfüllten Klassenzimmern oder in Containern zusammengepfercht werden.

(Zuruf der Abg. Rita Henke, CDU)

Zu Recht formiert sich überall der Protest von Eltern, von Lehrern und auch von Teilen Ihrer eigenen Leute. Ihre Politik trägt überhaupt nicht dazu bei, den Kindern und Jugendlichen in unserem Freistaat die besten Bildungschancen zu eröffnen und individuelle Förderung zu ermöglichen. Individuelle Förderung ist am besten in kleinen Klassen und überschaubaren Einheiten möglich. Moderne Pädagogik, wie sie gerade in den Pisa-Siegerländern praktiziert wird, zeichnet sich auch dadurch aus, dass sie die Verschiedenheit der Kinder nicht als Störung auffasst, sondern als Chance begreift. Sie müssen in die Lage versetzt werden, klassen- und jahrgangsübergreifend unterrichtet zu werden. Wir müssen endlich dazu kommen, Schule an die Bedürfnisse der Kinder anzupassen und nicht die Kinder an die Strukturen der Schule. Das wird auch zu einer Steigerung der Leistung führen. Die bisherigen und die durch die CDU-/SPD-Koalition geplanten weiteren Schulschließungen zeigen, wie wenig Gedanken man sich offenkundig um die Zukunft Sachsens macht.

Wagen Sie doch die Umkehr aus Ihrer Kahlschlagpolitik! Erhalten Sie die kleinen Einheiten vor Ort! Sorgen Sie

dafür, dass moderne Unterrichtsformen eingesetzt werden! Lassen Sie die Schule in den Dörfern und öffnen Sie Ihren Horizont für eine zukunftsorientierte Bildungspolitik!

Wenn Sie Ihre Politik an diesen Maßstäben messen würden, wäre der hier vorliegende Antrag überflüssig. Fährt die Staatsregierung fort mit der Ausdünnung des Bildungsstandortes Sachsen, wird eine weitere Abwanderung die Folge sein, was wiederum jedes Wirtschaftswachstum verhindert oder beeinträchtigt. Sachsen wird ebenso wie weite Teile Deutschlands veröden. Die Menschen ziehen in die Ballungszentren, insbesondere in deren Speckgürtel, wenn man ihnen gleiche Chancen in Beruf und Bildung verwehrt.

Ganz unabhängig von Schülerbeförderungszeiten und Mindestschülerzahlen und den anderen eher kurzfristigen Überlegungen ist dafür zu sorgen, dass die Schule nicht nur sprichwörtlich im Dorf bleibt. Gerade in ländlichen Regionen bietet es sich doch angesichts des Geburtenrückgangs an, jahrgangsübergreifende Klassen einzurichten. Neben der Sicherung der schulischen Grundversorgung bietet dieses Modell sogar pädagogische Vorteile. Denkbar wäre zum Beispiel die Zusammenlegung der Klassen 1 bis 3 und 4 bis 6. Nach der 6. Jahrgangsstufe müsste die Qualität des fachlichen Lernens im Vordergrund stehen und der Unterricht durch Fachlehrer beginnen.

Da wir allerdings die Notwendigkeit einer Umkehr in der Bildungspolitik bei der Staatsregierung und der sie tragenden Koalition nicht feststellen können, werden wir uns hier erneut um Schadensbegrenzung bemühen müssen. Wir werden also eine Symptombekämpfung vornehmen, ohne die Ursachen angegangen zu sein.

Wir stimmen dem Antrag der Linksfraktion.PDS zu und ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der NPD)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Für die FDP-Fraktion Herr Abg. Herbst.

Torsten Herbst, FDP: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte für unsere Fraktion vorwegnehmen, dass wir den Antrag der Linksfraktion.PDS unterstützen und ihm auch zustimmen werden.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Er befindet sich nahtlos mit unseren parlamentarischen Initiativen auf einer Wellenlänge. Ich darf daran erinnern, dass wir in diesem Haus einen Gesetzentwurf eingebracht haben, der einen Schulweg von 20 Minuten für Grundschüler sichern sollte und von 35 Minuten für die Schüler der übrigen Schularten. Über den Erhalt wohnortnaher Schulen haben wir auch schon oft diskutiert. Sie kennen unsere Meinung hierzu.

Dass die Initiative und der Antrag der Linksfraktion.PDS richtig sind, zeigt die aktuelle Situation. Wir brauchen nur

tagtäglich in unseren „Pressespiegel“ hier im Landtag zu schauen, dann sehen wir, dass es eben nicht nur einige wenige Einzelfälle zu sein scheinen, bei denen es überlange Beförderungszeiten gibt,

(Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS:
Hunderte Fälle!)

sondern dass es viele Fälle gibt, auf jeden Fall zu viele, die wir so nicht hinnehmen wollen.

Wenn Martin Dulig sagt, na ja, das müsse man sich einmal genau anschauen, weil man die Wartezeiten ja nicht einrechnen könne – ich glaube, einem Schulkind ist es egal, ob es eine halbe Stunde an der Bushaltestelle oder eine halbe Stunde im Bus verbringt. Wenn die Fahrzeit insgesamt zu lang ist, dann ist sie zu lang.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der
Linksfraktion.PDS)

Wenn man daran denkt, dass die Witterung jetzt vielleicht etwas winterlicher wird,

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:
„Herbst“lich!)

dann möchte ich mir nicht vorstellen, was in manchen Regionen passiert.

Ich meine, die Fälle wurden hinlänglich geschildert. Wenn Kinder kurz nach 05:00 Uhr aufstehen müssen, um 06:00 Uhr an der Bushaltestelle zu sein, dann sind sie nicht fit, dann sind sie auch im Unterricht nicht fit und da nützt die beste Unterrichtsmethode nichts. Sie sind unausgeschlafen, sie sind unkonzentriert. Was wollen wir dann?

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:
Wir kämpfen seit Jahren!)

Ob das Problem allein bei der Transportoptimierung der Landkreise liegt, lasse ich auch einmal dahingestellt.

Denn die Landkreise geben bereits jetzt sehr viel Geld für die Schülerbeförderung aus. Ich glaube, allein in der Sächsischen Schweiz sind es 2,65 Millionen Euro, die jährlich ausgegeben werden, wobei schon abzusehen ist, dass dieser Betrag nicht ausreichen wird. Es ist eben nicht nur ein organisatorisches, sondern zunehmend auch ein finanzielles Problem. Auch dahin gehend halten wir den Punkt 2 des PDS-Antrages für sinnvoll.

Wir möchten aber auch vorschlagen, noch etwas zu ergänzen. Der PDS-Antrag setzt bisher alle Schulformen gleich. Wir sind der Meinung, dass es einen Unterschied zwischen jüngeren Schülern, die die Grundschule besuchen, und älteren Schülern, die andere, weitergehende Schulformen besuchen, geben sollte. Deshalb schlagen wir vor, als Richtlinie die Werte, die im Landesentwicklungsplan stehen, zur Grundlage zu machen.

Es ist klar, dass die Schulwege auch etwas mit der Ausdünnung des Schulnetzes zu tun haben. Wir haben in diesem Haus schon sehr ausführlich darüber diskutiert. Wir kennen auch die Gerichtsentscheide, die in den

vergangenen Wochen dazu ergangen sind. Vor diesem Hintergrund halten wir eine neue Definition der Ausnahmen im § 4a Abs. 4 des Sächsischen Schulgesetzes für notwendig. Auch dieser Sachverhalt findet sich in unserem Änderungsantrag wieder.

Meine Damen und Herren von den Koalitionsfraktionen, vielleicht kommt Ihnen unser Text bekannt vor. Ich gebe das gern zu. Der Wortlaut stammt aus Ihrem Koalitionsvertrag. Sie können ihm also guten Gewissens zustimmen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der Linksfraktion.PDS)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Für die Fraktion der GRÜNEN Frau Abg. Günther-Schmidt.

Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Schulschließungen ziehen einen erhöhten Beförderungsbedarf nach sich. Diejenigen von uns, die vom Lande kommen, wissen, wie das aussieht. Kinder müssen morgens vor 07:00 Uhr aus dem Haus und kommen am späten Nachmittag zurück. Inklusive An- und Abfahrtswegen haben sie eine „Arbeitszeit“, die der eines Schichtarbeiters gleichkommt. Das ist für kleine Menschen unwürdig.

(Beifall bei den GRÜNEN, der Linksfraktion.PDS
und des Abg. Torsten Herbst, FDP)

Wir sollten uns einmal die Frage stellen, ob es nicht Möglichkeiten gibt, hier eine Entzerrung vorzunehmen. Martin Dulig hat zwar heute gesagt, eine zentrale Zubringung und Abholung sei das Günstigste, aber wenn wir in das Schulgesetz hineinschauen, so sehen wir doch, dass der Unterricht morgens zwischen 07:30 Uhr und 09:00 Uhr beginnen kann. Warum ist es im Lande immer noch möglich, dass Schulen mit Ausnahmegenehmigung bereits um 07:00 Uhr mit dem Unterricht beginnen? Und das in Zeiten, in denen Schulen massiv geschlossen und die Beförderungszeiten für die Schüler deutlich länger werden! Ich denke, hier sollte man vonseiten der Regionalschulämter aktiv werden.

(Beifall bei den GRÜNEN und des
Abg. Torsten Herbst, FDP)

Der zweite Problemkreis ist der des Kostenanstiegs. Die Landkreise, die in der Regel für die Organisation und die Finanzierung der Schülerbeförderung verantwortlich sind, haben zwischen 1994 und 2004 einen Anstieg dieser Kosten von 23,2 Millionen Euro auf 46,8 Millionen Euro zu verzeichnen. Der Pro-Kopf-Beitrag für die Schülerbeförderung ist seit 1994 von acht Euro auf 17 Euro gestiegen. Es handelt sich hierbei also nicht um eine Maßnahme für Kleinsparer. Es stellt sich doch die Frage, ob nicht der Freistaat, der durch seine Schulschließungspolitik diese zusätzlichen Kosten verursacht, dafür herangezogen werden muss, den Schülerbeförderungsträgern diese Kosten bereitzustellen. Wir als GRÜNE fordern dies.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt
bei der Linksfraktion.PDS)

Der prozentuale Anteil der Schüler, die mit dem öffentlichen Personennahverkehr zur Schule gebracht werden müssen, ist von 18 % auf 32 % gestiegen. Wenn das so weitergeht, erwarten wir demnächst eine 50-prozentige Quote. In absehbarer Zeit wird somit jeder zweite Schüler mit dem ÖPNV zur Schule fahren müssen.

Vonseiten der Staatsregierung wird häufig argumentiert, dass die eingesparten Kosten, die die Schulträger durch die Schulschließung möglicherweise realisieren können, für zusätzliche Schülerbeförderungskosten verwendet werden könnten. Mir ist nicht bekannt, dass es auch nur einen Landkreis gibt, der dies möglich gemacht hat. Denn nur dadurch, dass ein Schulgebäude geschlossen ist, entfallen ja nicht zu 100 % die Kosten, die vorher aufgewandt werden mussten.

Zur durchschnittlichen Fahrtzeit: Der PDS-Antrag will, so wie dies auch in den meisten Schülerbeförderungssatzungen der Landkreise definiert ist, die Schülerbeförderungszeit auf 45 Minuten inklusive Umsteigezeiten beschränken. Das halte ich für außerordentlich wichtig. Die FDP fordert für Grundschüler 30 Minuten. Wir können beidem zustimmen. Das ist sinnvoll. Wir müssen auch altersmäßig differenzieren.

Wenn wir uns aber anschauen, wie lang die durchschnittliche Schülerbeförderungszeit in den Landkreisen ist, stellen wir zum Beispiel Folgendes fest: Im Landkreis Freiberg werden in der Grund- und Mittelschule durchschnittlich 25 Minuten pro Wegstrecke aufgewandt, im Gymnasium 35 Minuten. Im Vogtlandkreis sind es in der Grundschule 10 Minuten, in der Mittelschule 25 Minuten, im Gymnasium 35 Minuten und in der Förderschule 40 Minuten. Die Stadt Plauen hat durchschnittliche Werte von 30 Minuten für die Grundschule und immerhin von einer Stunde, also deutlich mehr als 45 Minuten, für Mittelschule, Gymnasium und Förderschule. Dabei handelt es sich aber nur um Durchschnittswerte. Es steht also zu vermuten, dass die vorgegebenen 45 Minuten häufig, ja regelmäßig überschritten werden.

Die Frage ist: Wie ist das Problem zu lösen? Wir könnten theoretisch im ländlichen Raum eine Streckenoptimierung dahin gehend anzugehen versuchen, dass wir sagen, die Schulen werden direkt angefahren. Im Moment ist es so, dass man als Schüler morgens eine Rundreise durch den Landkreis über sich ergehen lässt. Direkte Linienfahrten von der Schule zu den großen Ortschaften wären hier eine günstige Angelegenheit.

Wir müssen uns überlegen, wohin das noch führen soll. Ich habe das heute Morgen schon erwähnt. Es werden ja weitere Schließungen an. Das bedeutet, dass der Schülerbeförderungsbedarf noch ansteigt. Wir sollten uns also deutlich in Alternativen hineinbewegen. Wohnortnahe Beschulungen sind des Rätsels Lösung. Gemeinschaftsschulen, in denen jahrgangübergreifend unterrichtet wird, ermöglichen es, dieses Problem zu lösen.

Ich fasse noch einmal zusammen. Unsere Forderungen lauten, erstens die Schule nicht schon um 07:00 Uhr

beginnen zu lassen, sondern zwischen 07:30 Uhr und 09:00 Uhr, somit eine Entzerrung vorzunehmen, und zweitens die zusätzlichen Schülerbeförderungskosten für die Landkreise vom Freistaat erstatten zu lassen.

Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN und der Linksfraktion.PDS)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Gibt es aus den Fraktionen noch Redebedarf dazu? – Dann frage ich die Staatsregierung. – Herr Staatsminister Flath.

Steffen Flath, Staatsminister für Kultus: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordneten! Obwohl ich noch nicht sehr lange im Amt bin, erinnere ich mich an so manche gleich lautende Debatte hier im Landtag.

(Zuruf des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS)

Es war wie immer eigentlich auch nichts Neues an Vorschlägen dabei. Wenn ich nur einen Teil der Vorschläge umsetzen würde, würde ich meine armen Landkreise in Sachsen überfordern. Die müssten das ja alles umsetzen. Links und rechts werden neue Verwaltungsvorschriften, neue Regelungen, neue Anfangszeiten gefordert. Frau Günther-Schmidt, wir haben in Sachsen doch geregelt, dass der Unterricht zwischen 07:00 Uhr und 09:00 Uhr beginnen soll. Alles Weitere sollte die einzelne Schule gemeinsam mit den Eltern und der Schülervertretung festlegen. Kann man denn nicht einmal dabei bleiben?

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Genauso sinnvoll ist es doch, auch nach dieser Debatte, den Schülerverkehr nicht hier im Hohen Hause oder im Ministerium zu regeln. Diese Aufgabe ist schwierig genug. Aber sie wird doch nicht leichter, wenn man sie auf einer höheren Ebene erledigt. Diese Diskussion gehört ganz einfach in die Kreistage.

Aber eines will ich noch sagen, weil immer wieder von Schulschließungspolitik die Rede ist: Eine Mehrheit dieses Hauses hat sich nun einmal darauf verständigt, dass das Ziel der sächsischen Bildungspolitik nicht die Erhaltung von Gebäuden ist, auch nicht, dass Busse mit Schülern durch das Land fahren, sondern wir wollen auch im Interesse der Zukunft unseres Landes eine bestmögliche Bildung für unsere jungen Leute. Das ist das Ziel der Bildungspolitik.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Martin Dulig, SPD)

Dabei haben wir uns an Bayern und an Baden-Württemberg orientiert. Wir haben ein Sächsisches Schulgesetz und dieses legt nun einmal Mindestgrößen für Schulen und im Übrigen auch für Klassen fest. Es ist doch gar nicht so lange her, dass wir diese Mindestgrößen den Gegebenheiten angepasst haben. Eine Mehrheit im Hohen Haus ist zu dem Ergebnis gekommen, dass die

Schulen nicht zu klein sein dürfen, weil sonst die Qualität auf der Strecke bleibt.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir eines festhalten: Mit dem eingeschlagenen Weg sind wir doch im Vergleich der Bundesländer insgesamt nicht schlecht gefahren, wie die Ergebnisse zeigen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Wenn ich immer wieder höre „die Riesenklassen“ und „die Riesenschulen“, muss ich noch einmal auf das „Neue Deutschland“ von gestern zurückkommen, Herr Dr. Hahn. Dort ist nachzulesen, dass Bayern, das Musterland auch in Bildungsfragen – im Übrigen mittlerweile auch Einzahler in den Ausgleich in Deutschland –, im Durchschnitt viel größere Klassen als Sachsen hat.

(Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS: Dafür kann doch das „ND“ nichts!)

Wir haben in Sachsen im Durchschnitt die kleinsten Klassen in Deutschland. Das muss man doch zunächst einmal zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei der CDU)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Steffen Flath, Staatsminister für Kultus: Ja.

Andrea Roth, Linksfraktion.PDS: Herr Minister, können Sie mir bitte noch einmal den Zusammenhang zwischen Mindestgröße von Schulen und Klassen und Bildungsqualität verdeutlichen?

(Zurufe von der CDU: Nicht schon wieder! Immer dasselbe!)

– Ich war ein halbes Jahr nicht hier, vielleicht ist mir etwas entgangen.

Steffen Flath, Staatsminister für Kultus: Frau Roth, ich habe lediglich darauf hingewiesen. Die Debatte wird, wenn ich mich recht erinnere – ich war damals noch nicht Kultusminister –, bestimmt seit zwei Jahren geführt. Wahrscheinlich haben wir sogar all die Jahre seit 1990 darüber diskutiert.

(Rita Henke, CDU: Frau Roth, Sie waren sogar bei Veranstaltungen dabei!)

Man muss es doch einfach einmal respektieren, wenn eine Mehrheit des Landtages ein Gesetz beschließt.

Andrea Roth, Linksfraktion.PDS: Deshalb muss es nicht richtig sein, auch wenn es die Mehrheit war.

Steffen Flath, Staatsminister für Kultus: Sie können ja gern anderer Meinung sein, auch heute noch, aber wir müssen es doch nicht in jeder Landtagsdebatte neu und von vorn diskutieren.

(Beifall bei der CDU und der Staatsregierung – Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS: Es heißt „Parlament“, miteinander reden!)

– Ich weiß nicht, wer es so benannt hat – es waren Zeitungsüberschriften vom Frühjahr mit dieser Kahlschlagspolitik. Wissen Sie, ich habe lediglich das Schulgesetz durchgesetzt.

(Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS: Das war aber falsch!)

Nicht ein einziges Mal wurde benannt, was denn das Problem ist. Das Problem ist doch nicht das Schulgesetz.

(Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS: Die Kinder!)

– Genau! – Das Problem ist, dass zu wenige Kinder auf diese Welt kommen, und das muss benannt werden.

(Beifall bei der CDU)

Das muss jedes Mal benannt werden. Wenn nur noch halb so viele Kinder da sind und wir die Schulen bei einer Mindestgröße halten wollen,

(Zuruf der Abg. Andrea Roth, Linksfraktion.PDS)

dann folgt als logische Konsequenz, dass einige Schulen geschlossen werden müssen, und daraus wieder logisch als Konsequenz, dass sich Schulwege im Durchschnitt verlängern.

Jetzt, meine ich, sind die Anträge völlig überflüssig. Wir sollten es dabei belassen. Auch Frau Henke hat darauf hingewiesen. Es sind Orientierungszeiten festgelegt worden. Das ist vernünftig. Wenn die Landkreise dieser Aufgabe, das zu organisieren, nicht nachkommen, dann werden sie darauf hingewiesen, dann werden sie aufgefordert, das zu tun.

Aber eines will ich im Zusammenhang mit diesen zumutbaren Wegen auch sagen: Ich bin in der DDR in die Schule gegangen und jeder kann sich einmal erinnern, wie es in seiner Kindheit war. Ich bin 20 Minuten zum Bahnhof gelaufen, weil ich mich entschieden hatte, auf – „Gymnasium“ hieß es damals nicht – die erweiterte Oberschule zu gehen. Dafür hatte ich mich freiwillig entschieden. Die Folge war, dass ich 20 Minuten zum Bahnhof gelaufen bin – heute wahrscheinlich unzumutbar. Ich bin dann 25 Minuten mit dem Zug gefahren. Ich erinnere mich an so manche lustige Begebenheit auf der Zugfahrt. Ich habe das nie als Last empfunden.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS: Aber die Züge fahren nicht mehr!)

Ich bin anschließend in Annaberg den Berg hinaufgelaufen – 100 Meter Höhenunterschied – und war nach einer reichlichen Stunde in der Schule. Ich hatte nicht den Eindruck, dass es mir je schlecht bekommen wäre.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS: Doch, den Eindruck haben wir schon!)

Denn heute höre ich bei Ihnen manchmal heraus, dass Sie wollen, dass jedes Kind mit dem Taxi vor die Schultür gefahren wird.

(Zuruf des Abg. Dr. André Hahn,
Linksfraktion.PDS)

Anschließend machen wir in der Schule ein Bewegungsprogramm, weil wir feststellen, dass es den Schülern an Bewegung mangelt. So paradox ist doch die Situation.

(Beifall bei der CDU und der Staatsregierung)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Gestatten Sie noch eine Zwischenfrage?

Steffen Flath, Staatsminister für Kultus: Ja.

Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS: Herr Staatsminister, Sie haben eben gesagt, es sei nicht so, dass die Schüler mit Taxis zur Schule gefahren würden. Ist Ihnen bekannt, dass im Landkreis Sächsische Schweiz bei der evangelischen Grundschule Pirna, die die Klassen nicht voll bekam, sodass man Eltern überreden musste, dass ihre Kinder überhaupt in diese Schule gingen, und das nur möglich war, nachdem man den Eltern zugesagt hatte, dass ihre Kinder einzeln mit dem Taxi hingefahren werden, damit dort eine Klasse gebildet werden kann, weil es politisch gewollt war, die evangelische Grundschule einzurichten? Ist Ihnen bekannt, dass Kinder dort mit Taxis zur Schule gefahren wurden?

(Dr. Fritz Hähle, CDU: Aber nicht vom
Freistaat bezahlt!)

Steffen Flath, Staatsminister für Kultus: Herr Dr. Hahn, Sie haben eine ganz merkwürdige Auslegung, immer so, wie es Ihnen gerade recht ist. Ich hatte zunächst einmal die Redebeiträge Ihrer Fraktion so bewertet, dass ich den Eindruck habe, dass Sie am Ende nur zufrieden wären, wenn jeder Schüler mit dem Taxi vor die Schultür gefahren würde.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:
Nein, wenn die Schule vor der Haustür wäre!
Jedenfalls die Grundschule!)

– Aber, Herr Prof. Porsch, da müssen Sie schon ein sehr großes Haus haben und alle müssen sehr gebärfreudig sein. Dann können Sie es vielleicht hibekommen, dass die Schule tatsächlich vor der Haustür ist. Ansonsten wird das wohl eine Illusion bleiben.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Herr Minister, es gibt noch weitere Wünsche zu Zwischenfragen.

Steffen Flath, Staatsminister für Kultus: Natürlich.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Zunächst Herr Jähnichen.

Dr. Rolf Jähnichen, CDU: Herr Staatsminister! Herr Kollege Hahn hat soeben gesagt, dass die evangelische

Schule in Pirna eine politische Schule wäre. Teilen Sie diese Ansicht?

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:
Nein, das hat er nicht gesagt! – Dr. André Hahn,
Linksfraktion.PDS: Das habe ich
überhaupt nicht gesagt!)

Steffen Flath, Staatsminister für Kultus: Natürlich teile ich diese Ansicht nicht, denn der Freistaat Sachsen richtet an keiner Stelle in Sachsen eine Schule ein, es sei denn, es sind Spezial- oder Landesschulen. Entweder die Gemeinde betreibt die Grundschule oder jeder Träger – so selbstverständlich auch die Kirche – ist berechtigt, eine Schule in freier Trägerschaft zu beantragen. Dort haben wir lediglich zu entscheiden, ob die Schule alle geforderten Bedingungen erfüllt, und dann ist sie zu genehmigen. Deshalb ist die Aussage, sie sei politisch gewollt, verkehrt.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Es gibt noch einen Wunsch zu einer Zwischenfrage.

Steffen Flath, Staatsminister für Kultus: Ja, bitte.

Andrea Roth, Linksfraktion.PDS: Herr Minister, weil Sie sich an Ihre Schulzeit in der DDR erinnern: Ich erinnere mich an meine Lehrertätigkeit in der DDR. Da unterrichtete ich in Morgenröte-Rautenkranz Klassen mit acht Schülern. Meine Frage jetzt an Sie: Meinen Sie, dass diese Schüler eine schlechtere Ausbildung hatten als Schüler, deren Klassen mit 20 oder 30 Kindern gefüllt waren?

Jetzt müssen Kinder im kältesten Ort Sachsens im Winter um 06:30 Uhr früh am Bus stehen. Meine Frage noch einmal, weil Sie immer den Zusammenhang zwischen Klassengröße und Qualität bringen: Was meinen Sie, sind diese Kinder nicht so gut ausgebildet worden wie andere Kinder in größeren Klassen?

Steffen Flath, Staatsminister für Kultus: Frau Abg. Roth, wenn ich alle Studien verfolge, dann ist es tatsächlich so, dass am Ende kein Zusammenhang zwischen Klassengröße und Qualität nachweisbar ist, von Extremen einmal abgesehen.

(Zuruf des Abg. Dr. André Hahn,
Linksfraktion.PDS)

Deshalb bestreite ich doch nicht, dass es gewisse Vorteile gibt. Es gibt auch heute Klassen mit weniger Schülern – die gab es nicht nur in der DDR –, wenn ich nur an die Klasse denke, die gerade in Radibor eingerichtet wird. Diese Klasse hat meines Wissens neun Schüler. Ich will überhaupt nicht sagen, dass man da keine gute Qualität herausbekommt. Es ist doch nur die Frage, ob Sie eine Klasse mit acht Schülern für das ganze Land zum Muster machen können. Ich kann mir überhaupt nicht vorstellen, wie Sie das organisieren wollen.

Noch ein Wort dazu, dass wir uns in der Bildungspolitik immer an den Finanzen ausrichten würden. Eines ist doch

logisch: dass wir uns in einem finanziellen Rahmen zu bewegen haben. Aber wenn Sie einmal schauen, wie sich der Haushalt des Kultusministeriums bei einer halbierten Schülerzahl mit einer Rekordsumme von 2,2 Milliarden Euro in diesem Jahr entwickelt hat, dann ist doch der Vorwurf, dass wir sparen wollten, einfach absurd. Ich habe auch immer darauf hingewiesen, dass der Freistaat mit einer Schulschließung nicht spart, sondern höchstens die kommunale Ebene.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Herr Minister, ich verstehe Frau Roth so, dass sie noch einmal nachfragen möchte.

Steffen Flath, Staatsminister für Kultus: Ja. Aber dann sollten wir Schluss machen. Ich glaube, wir haben in der nächsten Landtagssitzung wieder Gelegenheit.

Andrea Roth, Linksfraktion.PDS: Noch eine kleine Frage, Herr Staatsminister, weil Sie die Entwicklung der Finanzen eben ansprachen: Haben Sie außer der Entwicklung der Finanzen auch die Geburtenentwicklung beobachtet und haben Sie gesehen, dass die Zahl der Geburten permanent ansteigt und dass dann wieder mehr Schüler vor geschlossenen Schulen stehen bzw. in überfüllten Klassen sitzen werden?

(Zuruf von der CDU: So ein Unsinn!)

– Das ist kein Unsinn!

Steffen Flath, Staatsminister für Kultus: Nein, das war eine sehr schöne Frage von Frau Roth. Dafür bedanke ich mich ausdrücklich,

(Beifall der Abg. Astrid Günther-Schmidt,
GRÜNE)

weil ich dadurch auf eines hinweisen kann: Im ganzen Land höre ich diese Meinung, und es ist ein großer Irrtum.

(Zuruf des Abg. Dr. André Hahn,
Linksfraktion.PDS)

Sie müssen mal eines tun: Sie müssen die Frauen, die jetzt Kinder auf die Welt bringen, fragen, wann sie geboren sind. Dann werden Sie Jahrgänge wie 1975, 1977, 1980 hören. Etwa dort hat man die größte Häufigkeit. Wir hatten den letzten geburtenstarken Jahrgang 1982. Damals hatten wir in Sachsen 77 000 Geburten, etwa die Hälfte davon weiblich, und bei den Geburten sind die Frauen das Entscheidende.

(Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS:
Heute haben wir 34 000!)

Schon zu DDR-Zeiten ging die Zahl der Geburten zurück und erreichte ihren Tiefststand im Jahr 1993 mit 23 000 Geburten, die Hälfte davon wiederum weiblich.

Es ist richtig, dass wir gegenwärtig in einer Phase mit einem leichten Geburtenanstieg sind. Dann können Sie sich bitte selbst überlegen, was passiert, wenn die Jahrgänge so weit sind – wenn sie denn auf der Welt sind –, um Kinder zu bekommen, 1990 und 1993; und dann

können Sie einmal abschätzen, was geschieht, wenn das Geburtenverhalten von 1,1 bzw. 1,2 Kindern je Frau beibehalten wird. Wir werden dann etwa im Jahr 2020 eine weitere Halbierung, wahrscheinlich sogar eine Drittelung bekommen, und das bitte ich im Lande zu verbreiten; denn es ist bitter.

Aber wenn wir unser System daran anpassen, dann vermeiden wir am Ende auch Fehlinvestitionen. Wir müssen uns freilich überlegen, wie wir es hinbekommen, dass die Schulwege erträglich bleiben, und das ist ja das heutige Anliegen. Aber ich bin nicht der Meinung, dass man mit weiterer Regelung und Reglementierung den Landkreisen die Lösung des Problems erschweren sollte, sondern wir sollten der Wahrheit ins Auge schauen und ganz einfach das Vernünftigste für unsere Schullandschaft und unseren Freistaat Sachsen daraus machen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der Staatsregierung)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Das Schlusswort hat die Linksfraktion.PDS; Frau Bonk.

Julia Bonk, Linksfraktion.PDS: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Flath, es ist für Sie vielleicht leichter, über Geburtenzahlen zu sprechen, aber wir wollten über Schulwege reden. Wir haben eben nicht die Schulschließungsdiskussion geführt. – Ich beantworte Ihre Zwischenfrage gern: Es gibt Zusammenhänge. Aber wir wollten über die Auswirkungen sprechen, die eben die Schulschließungspolitik auch auf Schulwege hat.

Frau Henke, dazu erkläre ich auch gerne: Gerade das Konnexitätsprinzip bedeutet, dass, wenn vom Land eine Aufgabe kommt –; zum Beispiel ist es klar, dass, wenn man mehr Schulen schließt, mehr Schülerbeförderungen organisiert werden müssen und natürlich dann auch die Unterstützung für die Landkreise kommen muss, um dies organisieren zu können. Wir wollen nicht nur reden, sondern wir wollen einen Anspruch schaffen, dass ein zumutbarer Schulweg definiert ist, auf den sich Eltern und Schüler beziehen können, auf den sich aber auch die Landkreise beziehen können, damit sie dem Land gegenüber die Möglichkeit haben, durch die Schlüsselzuweisungen entsprechende Mittel in Anspruch zu nehmen, damit sie dies organisieren können.

Ich werbe also noch einmal ausdrücklich für diesen Antrag. Ich denke auch, dass sich die Abgeordneten vor Ort fragen lassen müssen, da es eine brisante Situation vor Ort ist, wie sie sich in der Frage der Schülerbeförderung, in der Frage der Schulwege verhalten haben und wo sie dabei gestanden haben. Deswegen bitte ich für sie und auch für ihre Region klar zu prüfen, auf welche Seite man sich dabei stellt, um mit diesem Antrag für die Auswirkungen, die durch die Schulschließungen entstanden sind, Abhilfe zu schaffen, da die Schülerbeförderungskosten so, wie sie momentan sind, nicht allein bei den Eltern, bei den Kreisen bleiben können. Wenn man sich Fälle von Eltern vorstellt, die durch geringe Einkommen, durch

ALG II die hinzukommenden Beförderungskosten einfach nicht tragen können, dann muss das Land für eine bessere Schulpolitik und eine bessere Schule in die Verantwortung genommen werden. Dazu gehört eben auch, dass man nicht neun oder zehn Stunden am Tag unterwegs ist.

Vielen Dank.

(Heinz Eggert, CDU: Lernen, lernen und nochmals lernen! – Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Meine Damen und Herren! Ich komme nun zur Abstimmung. – Herr Abg. Dr. Hahn.

Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS: Frau Präsidentin, es gibt noch einen Änderungsantrag, dieser muss aufgerufen werden; aber ich möchte namens der Linksfraktion, da es um ein wichtiges Thema geht, das auch im Land von großem Interesse ist, eine namentliche Abstimmung beantragen.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Wir kommen also zur Abstimmung. Zur Drucksache 4/2872 gibt es einen Änderungsantrag der FDP-Fraktion in der Drucksache 4/2920. Herr Herbst hatte bereits darauf Bezug genommen. Ich frage, ob er ihn noch einbringen möchte.

(Torsten Herbst, FDP: Er ist schon eingebracht!)

Er ist also schon eingebracht. Dann würde das bedeuten, Herr Abg. Hahn, wir würden zu diesem Änderungsantrag namentlich abstimmen?

(Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS:
Das geht ja nicht!)

– Nein. Dann werde ich den Änderungsantrag der FDP-Fraktion aufrufen. Er hat die Drucksachennummer 4/2920. Punkt 1 im Ursprungsantrag soll geändert werden und es soll ein Punkt 3 angefügt werden. Das ist der Sinn dieses Antrages und ich frage nach der Zustimmung. Wer dem Antrag die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Keine Stimmenthaltung, eine große Anzahl von Für-Stimmen; dennoch ist der Änderungsantrag der FDP-Fraktion abgelehnt worden.

Dann kommen wir zur Abstimmung über den Ursprungsantrag, er hat die Drucksachennummer 4/2872 und es war namentliche Abstimmung beantragt worden. Ich übergebe an die Schriftführer.

Dr. Jürgen Martens, FDP: Meine Damen und Herren! Wir beginnen mit der namentlichen Abstimmung. Ich rufe Sie in der alphabetischen Reihenfolge auf, beginnend mit dem Buchstaben A.

(Namentliche Abstimmung –
Ergebnis siehe Anlage)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Meine Damen und Herren! Das Ergebnis der namentlichen Abstimmung zum Antrag in der Drucksache 4/2872, ein Antrag der Linksfraktion.PDS, zum Thema „Deutliche Verkürzung der Schülerbeförderungszeiten in Sachsen durch Festlegung des zumutbaren Schulwegs“, liegt vor. Das Ergebnis ist 51 Jastimmen und 59 Neinstimmen. Damit ist dieser Antrag mehrheitlich abgelehnt worden. Mit der Feststellung dieses Ergebnisses ist der Tagesordnungspunkt beendet und ich rufe auf den

Tagesordnungspunkt 5

Strompreisentwicklung

Drucksache 4/2870, Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD

Hierzu können die Fraktionen Stellung nehmen.

(Unruhe im Saal – Glocke der Präsidentin)

Die Reihenfolge in der ersten Runde: CDU, SPD, Linksfraktion.PDS, NPD, FDP, GRÜNE und die Staatsregierung, wenn gewünscht.

Ich erteile den Fraktionen der CDU und der SPD als Einreicherinnen das Wort. Herr Abg. Lehmann, bitte.

Heinz Lehmann, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn man die reichlich 100 Watt, die der menschliche Körper durchschnittlich an Wärmeenergie abgibt, in den Energiebedarf dieses Plenarsaals eingerechnet hätte, würde meine Kollegin Henke heute noch etwas mehr frösteln, als sie es sonst gelegentlich tut. Es wäre Ausdruck eines individuell wahrgenom-

menen Mangels an Wärmeenergie in diesem Raum, der sich aus der Abwesenheit mehrerer vom sächsischen Volk gewählter Energiequellen ergäbe. Zum Glück ist es nicht so.

Aussagen wie Energiemangel und Energieüberschuss machen nur dann Sinn, wenn man ein bestimmtes Bezugssystem einer isolierten Betrachtung unterzieht. Naturwissenschaftler unter uns wissen natürlich, dass der Energieerhaltungssatz gilt. Physikalisch betrachtet kann Energie niemals vernichtet werden, sondern wird in der unterschiedlichsten Weise umgewandelt. Wenn man von einem Energiebedarf spricht, meint man in der Regel den Bedarf an für den Menschen in angenehmer und bequemer Weise nutzbarer Energie: Energie, die aus der Wand kommt, aus dem Heizkörper oder aus der Zapfsäule.

Diese bequeme Art von Nutzenergie kommt, wie Sie wissen, in der Natur nur in den seltensten Fällen vor. In aller Regel wird sie durch den Bergbau, durch die chemische Industrie und die Energiewirtschaft in langwierigen intelligenz-, aber auch in investitionsintensiven Verfahren verbrauchergerecht aufbereitet und bereitgestellt.

Leider werden diese Verfahren trotz aller Fortschritte von unerwünschten, lästigen Nebeneffekten begleitet. Der augenscheinlichste ist der Landschaftsverbrauch. Er ist charakteristisch für die Ausbeutung fossiler Rohstoffe, für die Nutzung von Wasserkraft, für die Anwendung großflächiger Photovoltaikanlagen oder aber für den exzessiven Bau und Betrieb von Windrädern auf dem flachen Lande. Der nachhaltigste Nebeneffekt ist die CO₂-Emission. Sie tritt bei der Verbrennung von fossilen Rohstoffen ebenso auf wie bei der Anwendung von nachwachsenden Rohstoffen für die Nutzenergiegewinnung. Weitere lästige Nebeneffekte sind die Feinstaubbelastung oder die Frage der Endlagerung der verbrauchten Kernbrennelemente.

Moderne Energieerzeugung – gemeint ist natürlich im Folgenden immer die Nutzenergieerzeugung – muss drei Kriterien genügen: dem Kriterium der Wirtschaftlichkeit, dem Kriterium der Versorgungssicherheit und dem Kriterium der Umweltverträglichkeit. Jedes dieser drei Kriterien hat seinen Preis, der sich schließlich beim Verbraucher wiederfindet. Spätestens seit dem Hurrikan „Katrina“ wissen wir, dass es einen weiteren Faktor gibt, der die Strompreise beeinflusst: den Weltmarkt. Zum Glück betrifft dieser Faktor alle Marktteilnehmer in annähernd gleicher Weise.

Deutschland ist in erheblichem Maße auf die Einfuhr von Energie angewiesen. Eine überproportional hohe Importquote von 97 % besteht bei Mineralöl, vier Fünftel des Erdgasverbrauches werden durch Lieferungen aus dem Ausland gedeckt, bei Steinkohle beträgt der Einfuhranteil 60 %. Demgegenüber ist die Importquote bei Braunkohle mit 0,1 % quasi vernachlässigbar. Dort liegt, wie Sie wissen, auch die Stärke unseres Freistaates Sachsen: Auch die Windkraft ist in vollem Maße der Inlandsgewinnung zuzuordnen. Der Kernenergie kann angesichts der in Deutschland vorgehaltenen Brennstoffvorräte mit mehrjähriger Reichweite unter dem Gesichtspunkt der Versorgungssicherheit der gleiche Stellenwert beigemessen werden wie den einheimischen Energieträgern.

Daraus ergibt sich für das Jahr 2004 – das sind die neuesten Zahlen, die vorliegen – eine auf die Primärenergiegewinnung bezogene Energieimportquote von 61 %. Am Primärenergieverbrauch waren das Mineralöl mit 36 %, das Erdgas mit 22 %, die Steinkohle mit 13 %, die Kernenergie mit 13 % und die Braunkohle mit 11 % beteiligt. Erneuerbare Energien halten 3,6 %. Der Energiemix bleibt differenziert. Öl bestimmt die Mobilität, Gas die Wärmeversorgung, Kernenergie, Kohle und zunehmend Gas sowie Windkraft sind die Stromenergier.

Wie ist nun der Anteil der unterschiedlichen Energieträger am Stromerzeugungsmix? – Die Grundlast Stromerzeu-

gung stützt sich bevorzugt auf die Kernenergie und die Braunkohle. Der Einsatz von Erdgas zur Stromerzeugung konzentriert sich in Deutschland auf Spitzenlastkondensationskraftwerke sowie kundennahe Kraft-Wärme-Kopplungen. Die erneuerbaren Energien liegen bei 9 %. Das Öl spielt in der deutschen Stromerzeugung praktisch keine Rolle.

Im Gegensatz zum Strom – gestatten Sie mir das kurze Abschweifen – schlägt der Ölpreis aber voll auf die Kraftstoffpreise durch. Stark gestiegene Kraftstoffpreise belasten neben der Wirtschaft vor allem die Menschen, die täglich oder wöchentlich ihrer Arbeit teils über Hunderte von Kilometern nachfahren müssen. Das sind in Sachsen relativ viele. Dafür hat meine Fraktion bereits zu Beginn der Ölpreisexplosion Vorschläge zur Abmilderung der daraus erwachsenden Mehrbelastungen unterbreitet. Die Vorschläge reichen von der Aussetzung der Ökosteuer über das zeitweilige Anzapfen der nationalen Kraftstoffreserve, dem stärkeren Einsatz von Biodiesel bis hin zu Innovationshilfen für eine beschleunigte Entwicklung alternativer Antriebssysteme. Alle diese Vorschläge sind bereits auf dem Markt und hoffentlich Gegenstand exekutiver Überlegungen, insbesondere bald wieder in Berlin. Das waren unsere Vorschläge. Wir benötigen in dieser Frage die Nachhilfe der NPD nicht und werden ihren Antrag im Tagesordnungspunkt 6 dann auch ablehnen.

Aber zurück zum Strom. Alles in allem haben wir auf dem Grund des Mix bei der Stromerzeugung noch recht geordnete Verhältnisse, die zumindest die Schwankungsbreite der Strompreise auf ein akzeptables Maß begrenzen sollten. Trotzdem kostet der Strom mit durchschnittlich 20,2 Cent pro Kilowattstunde in Deutschland mehr als bei unseren Nachbarn.

Trotzdem ist der Strompreis seit dem Jahr 2000 um etwa 8 % gestiegen. Woran liegt das? Das liegt zuallererst – davon war heute schon beim Gas die Rede – am fehlenden Wettbewerb auf dem deutschen Strommarkt. Er wird von den vier Großen – ich nenne sie noch einmal: E.on, Vattenfall Europe, EnBW und RWE – zu 80 % beherrscht. Den Rest teilen sich die Stadtwerke; es war bereits die Rede davon. Die Claims sind abgesteckt. Es liegt aber auch an der noch nicht vollzogenen Trennung von Energieerzeugern und Energienetzbetreibern. Es gibt auch noch keine hart durchkalkulierten Netzentgelte. Das novellierte Energiewirtschaftsgesetz konnte aufgrund seines späten In-Kraft-Tretens am 13. Juli dieses Jahres noch nicht seine volle Wirkung entfalten. Das Energieeinspeisegesetz wirkt tendenziell preistreibend. Gleiches gilt für die Ökosteuer.

Der Strompreis in Deutschland setzt sich aus fünf Komponenten zusammen. Die Stromerzeugungskosten – das ist interessant zu hören – betragen 16,5 %, der Vertrieb schlägt mit 5,4 % zu Buche. Die sonstigen Kosten summieren sich auf 9,9 %, die Netzentgelte aber betragen 32,5 %, nur noch übertroffen von den Steuern und Abgaben in Höhe von 35,7 %. Wenn wir auch in Zukunft Standort für energieintensive Industrien sein wollen,

müssen wir auch bei den Netzentgelten und bei den Steuern und Abgaben ansetzen.

Wir bitten die Staatsregierung, darauf hinzuwirken, dass die Bundesnetzagentur in Abstimmung mit der Landesregulierungsbehörde eine transparente Methode zur Bestimmung von fairen Netzpreisen entwickelt, dass die verlässliche Trennung von Stromerzeugern und Netzbetreibern vollzogen wird und dass das gegenwärtige ex-ante-Genehmigungssystem für Netzentgelte durch eine Anreizregulierung ersetzt wird. Ziel muss es sein, dass nur die durch den tatsächlichen Aufwand entstandenen Kosten an den Kunden weitergegeben werden.

Wir bitten die Staatsregierung dafür einzutreten, dass Steuern und Abgaben auf den Strompreis degressiv gestaltet werden. Wir wissen, dass es eine Bundesangelegenheit ist. Nur der Bundestag darf hier Steuern erheben, ändern oder abschaffen. Trotzdem sollte man immer wieder das wichtige Thema ansprechen.

Die Börsenkurse der vier großen Energiekonzerne in Deutschland haben sich in den letzten zwölf Monaten fast verdoppelt. So etwas funktioniert nur unter der Abwesenheit von Wettbewerb. Solange die Elektroenergiebranche noch keinen echten Wettbewerb hat, müssen die staatlichen Kontrollbehörden genauestens hinsehen. Sie müssen dafür Sorge tragen, dass die Rationalisierungsgewinne der Stromkonzerne in einer sachgerechten Weise zwischen den Stromkunden und den Aktionären aufgeteilt und die Strompreise nicht von der Rallye auf dem Ölmarkt angesteckt werden. Auch das droht, wenn man nicht genau hinsieht.

Ziel unserer Politik müssen echte Marktpreise sein, ähnlich wie beim Gas. Wir verlangen die Stärkung der Marktkräfte, damit wir auch in Zukunft einen ausreichend beheizten Plenarsaal vorfinden und gleichzeitig die Staatskasse entlasten. Damit bitte ich Sie für meine Fraktion, vor allem auch im Namen von Frau Kollegin Henke, um freundliche Zustimmung zu unserem Antrag.

(Beifall bei der CDU)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die SPD-Fraktion, bitte; Herr Pecher.

Mario Pecher, SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir hatten die Gaspreisdebatte, wir hatten eine Energiedebatte – mir wäre es eigentlich auch lieber gewesen, wenn wir zur Energiepolitik eine grundsätzliche Aktuelle Debatte gemacht hätten, aber nun haben wir die zwei Anträge vorliegen. Ich möchte zu dem Antrag sprechen, und zwar auf den Strom eingehen.

Energiewirtschaft ist ein Schlüsselsektor unserer Volkswirtschaft, und diese Schlüsselfunktion spiegelt sich letztendlich auch im Preis wider. Es wurde schon verschiedentlich ausgeführt, was sich auf den Preis niederschlägt, aber ich möchte doch noch an einige Sachen erinnern, die vielleicht auf der Strecke etwas zu kurz kommen.

Ein wichtiger Preisfaktor in Deutschland sind unsere hohen technischen und Sicherheitsstandards, die sich im Preis niederschlagen. In Deutschland ist es eben nicht möglich, dass, wenn ein Kabel durchtrennt wird, ganze Landstriche in Dunkelheit versinken. Die Netzsicherheit ist ein Faktor, der den Standort Deutschland auszeichnet. An erster Stelle ist der Versorgungsschwerpunkt zu nennen, die Versorgungssicherheit herzustellen, was sich in der Netz- und Anschlussdichte insbesondere beim Strom widerspiegelt.

Wir müssen auch das Thema Querfinanzierung bedenken, und da muss man schlichtweg sagen, dass sich auch die Konzessionsabgabe, von der die Kommunen profitieren, im Preis widerspiegelt. Wer dem widerspricht und diese abschaffen möchte, der muss dazusagen, wie die Kommunen die entsprechenden Einnahmehausfälle kompensieren sollen.

Ich möchte auch gar nicht darauf eingehen, dass viele regionale Energieversorger, insbesondere Stadtwerke, in den Kommunen eine wichtige Rolle bei der Förderung des gesellschaftlichen Lebens vor Ort übernehmen.

Wir müssen beim Preis auch über erneuerbare Energien mitdiskutieren; dies wird ja vielfach angebracht. Hier kann ich nur Frau Hermenau in ihrem Beitrag beim Gas zustimmen: Ich glaube, dass es wichtig und richtig ist, in erneuerbare Energien – zum Beispiel auch über den Strompreis – zu investieren. Denn egal, wie man über Preise und über Steuersenkungen diskutiert – perspektivisch werden die Energiekosten und die Stromkosten steigen. Auch in China wird jede Familie einmal Auto fahren und einen Kühlschrank haben wollen und auch in Indien wird man perspektivisch vielleicht nicht nur mit Kuhmist heizen, sondern auch mit Öl, Gas und Strom. Das ist der Preis dafür, dass sich einfach mehr Verbraucher an endlichen Ressourcen beteiligen, und das müssen wir kompensieren. Deswegen wird er steigen und deswegen ist Deutschland gut beraten, sehr frühzeitig in entsprechende Energieformen zu investieren, die uns loslösen von endlichen fossilen Energieträgern.

Noch ein Wort zum Thema Energiesparen. Ich habe schon angedeutet, dass wir einen gewissen Preis unseres Wohlstandes zu bezahlen haben, denn insbesondere mit Strom betreiben wir unsere Kühlschränke, DVD-Player, Waschvollautomaten, Geschirrspüler, Mikrowellen etc. – alles das, was insbesondere im Osten viele bis zur Wende in der Regel nur aus dem Westfernsehen oder vom Hörensagen kannten.

Ich denke, dass hier doch ein gewisses Potenzial vorhanden ist, um Energie zu sparen. Ich habe das bei mir zum Beispiel mit einer Solaranlage bereits vor zehn Jahren getan, und ich muss Ihnen sagen: Bis jetzt konnte ich damit fast alle Preissteigerungen abfangen.

Die Handlungsreichweite und die Durchschlagskraft der nationalen Energiepolitik haben in den letzten Jahrzehnten rapide abgenommen. Viele Entscheidungsbefugnisse sind nach Brüssel delegiert worden oder werden von internationalen Abkommen vorstrukturiert. Dennoch

verbleiben erhebliche Ausgestaltungsspielräume, die verantwortungsvoll genutzt werden müssen. In erster Linie zählt dazu Öffentlichkeit. Das ist in der vorangegangenen Gas- und Verbraucherschutzdebatte angesprochen worden. Es zählt Öffentlichkeit, und deswegen ist es gut, dass wir hier im Plenum dazu sprechen. Großkonzerne scheuen nichts mehr als Transparenz und öffentliche Debatten über ihre Preispolitik, und das ist ein Druckinstrument, das teilweise insbesondere von den Medien noch viel zu wenig genutzt wird.

Doch auch durch die von der EU durchgesetzte Liberalisierung des europäischen Strom- und Gasmarktes wurden praktisch neue Gestaltungsspielräume für die Politik aufgemacht, die in der Bundesrepublik mit dem entsprechenden Energiewirtschaftsgesetz umgesetzt wurden. Das ist der Punkt Wettbewerb, und dieser Punkt ist auch national beeinflussbar. Hier wurden die entsprechenden Weichen gestellt – richtig ist: nicht ganz befriedigend. Mit der Novellierung sollen neue Impulse gegeben werden, und es ist auch eine Tatsache, dass mit der ersten Fassung – Ende 1997 wurde die Fassung mit den Netzdurchleitungsrechten verabschiedet – die Strompreise gefallen sind. Ich bin selber Kunde eines „gelben“ Anbieters und habe über viele, viele Jahre wesentlich weniger bezahlt; das hat sich schon bemerkbar gemacht. Es ist dann auch ein Druck entstanden, der die Stadtwerke dazu zwang, die Preise zu korrigieren.

Unser gemeinsamer Antrag beinhaltet, dass die Staatsregierung über die Entwicklung des allgemeinen Strompreises sowie die Genehmigungspraxis nach der Novellierung des Energiewirtschaftsgesetzes bei Strompreisen zu berichten hat. Nach der Vorlage des Berichtes werden wir in den entsprechenden Gremien über die weitere Vorgehensweise auf der Grundlage des Möglichen beraten. Um diesen Verfahrensweg zu ermöglichen, bitte ich um Zustimmung zu diesem Antrag.

Es sei mir gestattet, auf den nachfolgenden Tagesordnungspunkt zu verweisen. Dort wird wieder der einfache Weg gegangen: Man muss ein bisschen die Steuern senken, und damit haben wir das Problem gelöst; damit wird alles billiger. Das ist schlichtweg Unfug. Die Debatten um Gas haben es gezeigt, die Debatte um Strom wird es zeigen. Aus diesem Grund möchte ich schon vorab sagen, dass wir diesen Antrag der NPD schlichtweg wegen Unfugs ablehnen werden.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die Linksfraktion.PDS; Herr Scheel, bitte.

Sebastian Scheel, Linksfraktion.PDS: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich freue mich sehr, vor diesem „großen“ Auditorium zu sprechen, und ich werde mich bemühen, mich so kurz wie möglich zu halten – zumindest kürzer, als es mein Kollege Pecher gerade getan hat.

„Deutschland stöhnt unter Energiepreisen“ – so titelte am 14. September die „Freie Presse“. Öl, Erdgas und Strom werden immer teurer, Verbraucher machtlos, Politiker ratlos. Man könnte annehmen, die Presse hätte mit hellseherischen Fähigkeiten den Inhalt der beiden Alibi-Anträge der Koalitionsfraktionen zur Gas- und Strompreisentwicklung genannt. Hier sehen Sie schon, dass eine Koppelung sinnvoll gewesen wäre.

Erlauben Sie mir eine kurze Replik. Dass Herr Lämmel hier auch von der SPD die Möglichkeit erhielt, sein aberwitziges und grotesk verkürztes Verständnis von sozialer Marktwirtschaft herauszublöken, ärgert mich.

(Volker Bandmann, CDU: Na, na, na!)

Die Verlogenheit Ihrer billigen Polemik gegen die kommunalen Energieversorger ist geradezu widerlich. Herr Lämmel im Gespann mit seinem Freund Herrn Morlok von den Marktradikalen sind eben keineswegs Verbraucherschützer, sondern Handlanger einer mächtigen Energielobby. „Trotz Liberalisierung des Strommarktes steigen die Strompreise seit mehreren Jahren kontinuierlich an. Presseberichten zufolge gilt Ähnliches für die Gewinne der Stromversorger. Steigende Strompreise werden mehr und mehr zur Belastung von Bürgern und Unternehmen. Dies darf Politik nicht einfach hinnehmen“, steht als Begründung im Antrag der Koalitionsfraktionen. Da frage ich Sie, Herr Lehmann und Herr Lämmel: Wissen Sie eigentlich, was Sie sagen, oder hören Sie nur ab und zu mal rein? Sie müssen sich schon irgendwann mal einig werden, was Ihr politischer Standpunkt zu Monopolen und Oligopolen und eventuell Polypolen oder überhaupt zum freien Wettbewerb ist.

Nun zum Antrag selbst. Der vorliegende Antrag beinhaltet keinerlei Handlungsauftrag für die Staatsregierung. Den erwünschten Bericht über die Entwicklung der allgemeinen Strompreise könnte man höchstwahrscheinlich genauso gut in der Januar-Ausgabe 2006 der Fachzeitschrift für Energiewirtschaft nachlesen. Einen gewissen Erkenntniszuwachs kann man den Fraktionen von CDU und SPD jedoch nicht absprechen. In der Plenardebatte am 10. Dezember letzten Jahres, als über den Antrag der PDS zum Thema „Zurückstellung der Genehmigung von Strompreiserhöhungen in Sachsen“ verhandelt wurde, war die Welt der Koalitionäre noch in Ordnung. Im Mai 2005 zur Anhörung des Wirtschaftsausschusses zu unserem Antrag „Energieprogramm des Freistaates Sachsen“ sah die Koalition keinerlei Handlungsbedarf. Bis vor wenigen Tagen waren die Lieblingsthemen insbesondere der CDU noch die Lohnnebenkosten und die wichtigste Regulierungsaufgabe zur Lösung der Probleme der Wirtschaft und des Arbeitsmarktes die zweiprozentige Anhebung der Mehrwertsteuer.

(Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS:
Jetzt ist es Jamaika!)

– Jetzt ist es Jamaika, korrekt.

Mit den vorliegenden Anträgen ist man zu der Erkenntnis vorgestoßen, dass es für sächsische Unternehmen noch

ganz andere Kostenfaktoren gibt, die die Wettbewerbsfähigkeit enorm beeinträchtigen. Die Entwicklung der Kostenblöcke für Energie wird kurz vorgestellt. Die Strompreise für Energie und Gewerbe sind seit Ende 2004 um 9,2 % gestiegen. Für alle Energieträger zusammen stiegen die Mehrausgaben der Haushalte im Vergleich zum Vorjahr um 7,6 Milliarden Euro. Die Industrie bezichtigt die Stromkonzerne der Geldschneiderei und spricht von ungerechtfertigten Zusatzlöhnen. Mit anderen Worten: Monopolmacht realisiert Monopolgewinn.

Dagegen muss Politik mehr tun als nur Marktbeobachtung. In den nächsten Monaten wird sich zeigen, wie weit der Arm der Kartellbehörden gegen die Macht der Energiegiganten und Netzbetreiber reicht. Des Weiteren wird sich zeigen, was die Regulierungskompetenz der Bundesnetzagentur entsprechend der Energierechtsnovelle taugt. Am 26. und 27. September, meine Damen und Herren, findet in Berlin der Regulierungskongress statt. Das Motto dieser Veranstaltung lautet: „Der Countdown zur Regulierung läuft“. Herr Lehmann, sparen Sie sich Ihre Energie und fahren Sie nach Berlin!

Vielen Dank.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die NPD-Fraktion, bitte.

Mirko Schmidt, NPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der sächsische Bürger, der derzeit die Zeitung aufschlägt, dürfte bei der Lektüre des Öfteren von nackter Existenzangst zerfressen werden. Nicht nur, dass er ab dem Beginn des nächsten Jahres wegen der anvisierten Mehrwertsteuererhöhung eine neue Belastung schultern muss; auch die Energiepreise klettern nun schon seit über einem Jahr in einem rasanten Tempo. Dieser dramatische Anstieg entzieht den Verbrauchern die für das Gedeihen unserer Binnenwirtschaft so dringend notwendige Kaufkraft.

Die Entwicklung der Energiepreise im Verlauf der vergangenen 18 Monate zeigt, dass hier eben kein externer Schock vorliegt, wie er vor kurzem von der Internationalen Energiepreisbehörde IEA wegen der katastrophalen Schäden in der Folge des Wirbelsturms „Katrina“ vorhergesagt wurde, sondern dass die Energiepreisrallye ihren tiefen Grund in marktbestimmenden Mechanismen hat.

Blicken wir zurück! Nachdem am 29. April 1998 das erste Gesetz zur Neuregelung des Energiewirtschaftsrechts in Kraft trat, ist eine Menge Bewegung in die deutsche Stromwirtschaft gekommen. Wir alle hier haben in den letzten Jahren mit den groß angelegten Werbekampagnen der marktführenden Stromanbieter Bekanntheit gemacht, die auf dem liberalisierten Strommarkt um Kundenschaft buhlen. Seit dem vergangenen Jahr können Unternehmen – Privathaushalte erst ab 2007 – EU-weit den Stromlieferanten frei wählen. Der gleichberechtigte Zugang zu den Stromversorgungsnetzen muss somit für alle Anbieter ohne Einschränkung gewährleistet werden.

Durch die Liberalisierung entsteht nach Meinung der Befürworter aus Politik und Wirtschaft ein Wettbewerb, der die Strompreise sinken lässt. Kurzfristig mag diese Annahme zutreffen haben. Seit 2001 steigen die Strompreise jedoch für Industriekunden, aber auch für die privaten Haushalte wieder an und liegen heute zum Teil über dem Niveau von vor der Liberalisierung. Der Bundesverband der Verbraucherschützer befürchtet darüber hinaus – laut einer Stellungnahme vom Oktober 2003 –, dass eine Quersubventionierung des Industriestroms über die Strompreise der Haushaltskunden stattfindet.

Aber die Preisentwicklung ist nach Auffassung von uns Nationaldemokraten lediglich einer der langfristig skeptisch zu beurteilenden Faktoren. Die verschärfte Konkurrenz unter den weltweit operierenden Strommultis zwingt diese zu Kosteneinsparungen und zur Effizienzsteigerung. Damit verbunden sind Standortschließungen, mit denen Überkapazitäten abgebaut werden, sowie Arbeitsplatzabbau. Kleinere Versorger, insbesondere Stadtwerke, verschwinden vom Markt, sodass aus dem viel beschworenen freien Wettbewerb ein Kartell erwächst, welches den Gestaltungsspielraum der Preise nach eigenem Gutdünken bzw. den Profitinteressen variabel macht. Der deutsche Strommarkt wird heute von einem Monopol von vier Konzernen – RWE, E.on, EnBW und Vattenfall – beherrscht, die sich weitere Konkurrenz durch überhöhte Netzentgelte vom Hals schaffen.

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren – zumindest die paar, die noch da sind! Als der Markt 1998 geöffnet wurde, sollte eigentlich ein preisdrückender Wettbewerb zugunsten der Kunden entstehen. Eingetreten ist aber das Gegenteil: Statt eines Wettbewerbs vieler Anbieter wurde zugekauft und fusioniert. Statt einer belebenden Konkurrenz zugunsten der Verbraucher haben sich die vier großen Energieversorger faktisch unangreifbar im Markt aufgestellt, den sie nun zu ihren Gunsten kontrollieren. Diverse Verbraucherverbände haben schon die Ansicht geäußert, dass insbesondere in Mitteldeutschland die Argumente für die beanspruchte Strompreiserhöhung nicht stichhaltig seien; denn gerade hier sind ja die teilweise effizientesten Strukturen der Stromwirtschaft in ganz Europa entstanden; die Kraftwerke haben hier höhere Wirkungsgrade als anderswo. Auch haben wir hier in Sachsen und in Mitteldeutschland insgesamt Brennstoff, der vergleichsweise günstig ist, zum Beispiel Braunkohle, deren Vorkommen, wenn man der Werbung von Vattenfall glauben darf, noch tausend Jahre halten werden.

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nach Ansicht von Verbraucherverbänden könnten die Stromkosten in Deutschland um vier bis 20 % niedriger sein und gewerbliche und private Verbraucher bundesweit bis zu fünf Milliarden Euro sparen, wenn es in Deutschland statt großkonzernfreundlicher Deregulierungsexzesse und monopolistischer Strukturen echten Wettbewerb gäbe. Nach Ansicht des Bundesverbandes der Verbraucherzentralen sind es sogar elf Milliarden Euro, die derzeit zu viel für Strom bezahlt werden. Die höheren Preise, die die

Versorger kassieren wollen, sind nicht begründbar, sondern es muss davon ausgegangen werden, dass sich die im Markt verbliebenen Konzerne in einem Monopol auf Kosten der Verbraucher und der Volkswirtschaft kräftig bedienen.

Deshalb sprechen wir Nationaldemokraten uns für das von der CDU und der SPD vorgeschlagene Informationsbegehren aus. Wir sind aber der Meinung, dass es dabei nicht bleiben darf, sondern dass in Sachsen den Worten endlich Taten folgen und staatliche Genehmigungen von Strompreiserhöhungen zurückgestellt werden müssen, um den Preisauftrieb zu deckeln.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der NPD)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die FDP-Fraktion, bitte.

Sven Morlok, FDP: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Wenn man sich die heutige Tagesordnung anschaut, könnte man fast der Versuchung erliegen zu sagen, heute sei der „Tag der Energie“. Wenn man die Themen von gestern hinzunehmen würde, könnte man von der „Woche der Energie im Sächsischen Landtag“ sprechen. Ich möchte es sehr kurz machen; denn das Thema ähnelt dem Antrag zur Gaspreisentwicklung, den wir vorhin besprochen haben.

(Volker Bandmann, CDU: Wie hoch ist der Wirkungsgrad?)

– Der Wirkungsgrad der Debatte ist vermutlich sehr gering. Insoweit gebe ich Ihnen gern Recht.

Man muss aber sehen, dass die Entwicklung der Strompreise auch von anderen Faktoren abhängt. Strom kommt nicht einfach aus der Steckdose, sondern er wird durch Primärenergie erzeugt. Wenn die Primärenergiepreise steigen, ist es nicht verwunderlich, dass sich auch die Strompreise erhöhen.

Hinsichtlich der Rolle der Großkonzerne muss man überlegen, von welchen Unternehmen die Verbraucher in Sachsen ihren Strom beziehen. Die Großstädte beziehen ihn nicht von den Großkonzernen. Wenn die Preisgestaltung der Großkonzerne für die hohen Verbraucherstrompreise ursächlich wäre, müssten die Leipziger, die Dresdner und die Chemnitzer mit wesentlich niedrigeren Strompreisen gesegnet sein. Das sind sie aber nicht. Im Gegenteil, sie zahlen höhere Preise als die Verbraucher anderswo. Vielleicht sind es doch nicht die bösen Stromkonzerne, die Schuld haben.

Vielleicht sind es die lokalen Energieversorgungsunternehmen in kommunaler Eigenschaft. Es handelt sich sehr wohl um Monopole, aber nicht um solche, die sich aus dem Wettbewerb entwickelt haben, weil man der Marktkraft freien Lauf gelassen hat, wie es die Linkspartei zu erklären versucht, sondern es handelt sich um Monopole in staatlichem Eigentum. Sie haben sich nicht am Markt entwickelt, sondern wir – nicht wir hier im Landtag, aber

die jeweiligen Kommunen – haben entschieden, dass sie so sein sollen. Es ist nicht der böse Markt, im Gegenteil!

Ich möchte noch einmal darauf hinweisen: Das Jahresergebnis der DREWAG liegt bei 70 Millionen Euro, die Umsatzrendite bei 12 %. Bei den Stadtwerken Leipzig sind es 50 Millionen Euro bzw. 7 %. Nehmen wir Leipzig als Beispiel: Dort wird der Nahverkehr mit 50 Millionen Euro subventioniert. Würde dieser Betrag auf die Kunden der Leipziger Stadtwerke umgelegt und auf die Quersubventionierung verzichtet, dann könnte die Energierechnung jedes einzelnen Kunden um 120 Euro pro Jahr oder zehn Euro pro Monat geringer ausfallen.

(Sebastian Scheel, Linksfraktion.PDS: Was ist dann mit den Fahrpreisen?)

– Natürlich kann man politisch entscheiden, dass man diese Quersubventionierung möchte. Wenn man aber auf der einen Seite politisch entschieden hat, so zu handeln, dann ist es aus meiner Sicht unredlich, wenn man auf der anderen Seite die Konsequenzen, nämlich die hohen Strompreise, beklagt.

Wir müssen uns entscheiden, was wir wollen. Wenn wir sagen, wir wollen durch hohe Strompreise den Nahverkehr subventionieren, und sich dafür eine politische Mehrheit findet, dann ist es so. Dann erwarte ich auch von dieser politischen Mehrheit, dass sie nach außen tritt und den Bürgerinnen und Bürgern sowie den Stromverbrauchern sagt: Genau das wollen wir so! und nicht im Landtag auftritt und das Ergebnis beklagt.

(Beifall bei der FDP)

Herr Staatsminister Jurk, ich habe Ihren Ausführungen zu den Gaspreisen aufmerksam zugehört. Wir sind ja in den meisten Punkten gar nicht weit voneinander entfernt. Wir sollten uns aber auch als Freistaat politisch darüber Gedanken machen, ob wir die Entscheidungen der verschiedenen Kommunen im Einzelfall für sinnvoll erachten oder ob wir nicht in der einen oder anderen Form zu einer Änderung des Gemeindefinanzrechts kommen müssen. Herr Lämmel hat das in seinem Debattenbeitrag auch schon angesprochen. Wir sind als Fraktion für solche Überlegungen. Wir sollten gemeinsam im Laufe dieser Legislatur überlegen, ob es sinnvoll ist, dies zu tun.

Wir haben eben deshalb den Änderungsantrag gestellt, weil die Frage der Quersubventionierung in der Bewertung der Strompreise ein wichtiges Argument ist, um in den Bericht, den die Regierungskoalitionsfraktionen beantragt haben, eingefügt zu werden, damit wir für die Bewertung verlässlichere Daten haben. Deswegen bitten wir, unserem Änderungsantrag zuzustimmen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die Fraktion der GRÜNEN. Herr Weichert, bitte.

Michael Weichert, GRÜNE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir hatten nicht nur diese Woche dieses Thema im Landtag. Die Aktuelle Debatte vor einigen Monaten haben gerade die CDU und FDP, Herr Lämmel und Herr Morlok, genutzt, um kräftig auf die Ökosteuer einzuschlagen. Herr Lämmel hat die Ökosteuer im Juli „als Betrug an den Wählern“ bezeichnet. Heute gibt es keine vernünftige Partei mehr, die die Ökosteuer abschaffen will.

Herr Brüderle hat heute über Ticker verbreiten lassen, dass das Zeitalter der Aussöhnung von Ökonomie und Ökologie für ihn angefangen hat. Das sagt so manches über die Halbwertzeit Ihrer Energiepolitik, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Deutschlandweit tragen Öl und Gas nur in einem Anteil von 11 % zur Stromproduktion bei. In Sachsen ist dieser Anteil noch geringer, denn unser Strom kommt aus der heimischen Braunkohle. Der Preis für Braunkohle ist aber nicht verändert worden. Dennoch gehen die sächsischen Strompreise nach oben. Der Handel mit CO₂- und für CO₂-Zertifikate hat an dieser Entwicklung nur einen sehr bescheidenen Anteil, und die Ursache für die Entwicklung ist, dass die Stromkonzerne noch schnell vor der Einsetzung der Regulierungsbehörde den Griff in die Taschen der Verbraucherinnen und Verbraucher gewagt haben.

Die Halbjahresbilanz von RWE Power weist trotz gesunkenen Stromabsatzes eine Verbesserung des Ergebnisses vor Steuern von 23 % aus. Das sind 300 Millionen Euro mehr als im Vorjahr.

Vattenfall – über diesen Konzern müssen wir vor allem in Sachsen reden – ist Monopolist bei den Hochspannungsnetzen und fast Monopolist als Vorlieferant. Vattenfall hat sein Vorsteuerergebnis im letzten Jahr um 28 % steigern können. Das ist eine traumhafte Verbesserung des Gewinns, und das auf Kosten der sächsischen Unternehmen und der sächsischen Bürgerinnen und Bürger.

Besonders im Bereich der Netznutzung haben die Konzerne zugeschlagen. Die Netznutzungsentgelte liegen bei Haushaltskunden über sechs Cent pro Kilowattstunde und haben einen Anteil von mehr als 30 % am Strompreis. Sie sind in den vergangenen Jahren in Deutschland erheblich gestiegen und liegen nach Angabe der Verbraucherverbände für Tarifkunden zwei bis drei Cent pro Kilowattstunde höher als im europäischen Vergleich. Mit dieser Preispolitik muss die neue Wettbewerbsbehörde endlich Schluss machen.

RWE, E.on, EnBW und Vattenfall Europe kontrollieren mehr als vier Fünftel der Kraftwerkskapazitäten in Deutschland und sogar 100 % des Hochspannungsnetzes. Einen Markt kann man das nicht nennen.

Die Politik, die auf Vertrauen zu den großen Konzernen und Selbstregulierung des Marktes in diesem Sektor setzte, ist gescheitert. Die vier großen „Stromer“ haben dieses Vertrauen ausgenutzt, haben den Strommarkt als Selbstbedienungsladen missbraucht und den Wettbewerb umgangen.

Wie viel Macht die Stromkonzerne haben, konnte Frau Merkel im Wahlkampf erleben, als sie billigeren Strom für das Zugeständnis forderte, die AKW länger laufen zu lassen. Das Deutsche Atomforum hat darauf ganz klar geantwortet: Der Preis wird nicht sinken.

Meine Damen und Herren von der Koalition! Wir stimmen Ihrem Antrag zu, denn er zielt in die richtige Richtung. Diese kritische Politik gegenüber den Stromkonzernen ist aber zum Scheitern verurteilt, wenn Sie hier in Sachsen wie bisher nur auf einen Konzern als Basis der sächsischen Energiepolitik bauen. Es müsste doch eigentlich für die Kollegen von der FDP eine Freude sein, hier mehr Wettbewerb zu verlangen.

Die Zukunft der Energiewirtschaft auch hier bei uns in Sachsen liegt in der Dezentralität, in kleineren Anlagen, in Biomassekraftwerken und in anderen Quellen der erneuerbaren Energien.

In den Vorträgen zum Beispiel der Fachbehörde des Staatsministeriums für Umweltschutz und Landwirtschaft, Herr Minister Tillich, sind Sie zu einem kleinen virtuellen Kraftwerk zusammengeschaltet. Diese kleinen Anlagen sind bereits Realität. Lassen Sie uns diesen Weg gemeinsam weiter gehen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombos: Wird von den Fraktionen weiter das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Ich frage die Staatsregierung. – Herr Minister Jurk, bitte.

Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Eine langfristig sichere, umweltverträgliche und preiswerte Energieversorgung ist wesentliche Voraussetzung für einen starken Wirtschaftsstandort Sachsen. Dabei spielt in unserer hoch technisierten Welt die Elektroenergie eine besondere Rolle. Ohne elektrischen Strom ist unser tägliches Leben nicht mehr denkbar. Strom muss praktisch jeder, ob Unternehmer oder Haushalt, beziehen und bezahlen. Deshalb beunruhigen die fast täglichen Meldungen über steigende Energiepreise die Wirtschaft und die Bürgerinnen und Bürger.

Energie ist ein wertvolles Gut und deshalb muss sie auch ihren Preis haben. Darüber sind wir uns wohl alle einig. Es gibt auch sachliche Gründe: den weltweit steigenden Energiebedarf, Erfordernis von Klimaschutz und Ressourcenschonung, die einen Anstieg der Energiepreise auf mittlere und lange Sicht erwarten lassen. Dazu habe ich mich ausführlich in der Aktuellen Debatte am 13. Juli dieses Jahres geäußert.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die jüngste Strompreisentwicklung hat aber ebenso wie bei Erdgas und Kraftstoffen mittlerweile eine Dynamik erreicht, die äußerst problematisch ist. Ich verweise an dieser Stelle nur auf die Börsenpreise für Stromlieferungen für das Jahr 2006, die zum Beispiel für Grundlast von 34 Euro je Megawattstunde zum Jahresanfang 2005 auf aktuell

43,60 Euro je Megawattstunde angestiegen sind. Das macht fast ein Viertel aus und würde den Gesamtstrompreis eines Verbrauchers um zirka ein Cent pro Kilowattstunde zuzüglich Mehrwertsteuer belasten. Deshalb werde ich alles in meiner Macht Stehende tun, um den sich abzeichnenden weiteren Strompreisanstieg in Sachsen zu dämpfen und keine Extraprofite für die Stromerzeuger zu ermöglichen.

(Beifall bei der SPD, der CDU und den GRÜNEN)

Unternehmen und private Haushalte dürfen nicht mehr unvertretbar stark belastet werden.

Seit dem 13. Juli ist das novellierte Energiewirtschaftsgesetz in Kraft. Es gibt uns neue Möglichkeiten, den Wettbewerb zu stärken wie Spekulation und Missbrauch einzudämmen.

Als ein wichtiger Schritt wird gegenwärtig die Landesregulierungsbehörde für Strom und Gas in meinem Ministerium wie in den meisten anderen Ländern auch eingerichtet. Sie ist für die Regulierung der Strom- und Gasnetze zuständig bei der Versorgung von weniger als 100 000 Strom- und Gaskunden und wird erstmalig die Stromnetzentgelte bis April kommenden Jahres zu genehmigen haben. Damit haben wir die Möglichkeit, durch eine eigene kritische Prüfung Einsparpotenziale bei den Entgelten zu erschließen, die die Netzbetreiber von den Stromhändlern für die Nutzung der Stromnetze verlangen dürfen.

Die Netzentgelte machen immerhin zirka ein Drittel des gesamten Strompreises aus. Die allgemeinen Strompreise, auf die sich der hier diskutierte Antrag von CDU- und SPD-Fraktion bezieht, unterliegen für eine Übergangsfrist von zwei Jahren weiterhin der Genehmigungspflicht gemäß Bundestarifordnung für Elektrizität, kurz BTO Elt, durch mein Ministerium. Das sieht das neue Energiewirtschaftsnetz so vor. Damit bestehen grundsätzlich dieselben Anforderungen an eine Genehmigung wie bisher.

Eine Genehmigung wird nur erteilt, wenn das Versorgungsunternehmen nachweist, dass die beantragten Preise erforderlich sind. Ich sage Ihnen an dieser Stelle noch einmal zu, dass wir kritisch und genau prüfen werden. Genehmigt wird nur, was plausibel ist. Ungerechtfertigte Preisanträge werden abgelehnt. Wir können aber nur das tun, was das Gesetz uns aufgegeben hat und möglich macht. Verhindern können wir letztlich legale Ansprüche auch künftig nicht. Ich will ausdrücklich sagen, dass wir bei der letzten Antragsrunde für Preiserhöhungen in keinem Fall die Preiserhöhungsanträge eins zu eins übernommen haben. Das heißt, wir haben geprüft und es wird auch in Zukunft so sein, dass wir ganz genau ergründen, wie die Preiskalkulation gestrickt ist.

Ich komme zu meinem Beispiel von einem Cent je Kilowattstunde Beschaffungskostenanstieg für das Jahr 2006 zurück. Ich möchte keinesfalls den Eindruck erwecken, dies sei eine unausweichliche Marke für die anstehende Preiserhöhung. Im Gegenteil, wir werden auch die Beschaffungstätigkeit der Verteilerunternehmen kritisch beleuch-

ten. Das heißt, Unfähigkeit oder Fehler beim Stromeinkauf am Markt werden wir nicht tolerieren. Maßstab werden die Beschaffungskosten vergleichbarer Unternehmen sein. Ebenso werden wir darauf drängen, dass die Unternehmen Erfolge bei der Elektrizitätswirtschaft durch rationelle Betriebsführung auch an ihre Kunden weitergeben. Jedoch geht es in jedem Falle darum, die unterschiedlichen Interessen einer Vielzahl von Kunden und die Versorgungsfunktion des Elektrizitätsversorgungsunternehmens in einen Ausgleich zu bringen. Wir werden, meine sehr verehrten Damen und Herren, diesen Auftrag erfüllen.

Gestatten Sie mir kurz, Herr Morlok, auf Ihre Einlassungen einzugehen. Man muss sich sehr genau überlegen, was die Stromerzeugung den Stadtwerken bedeutet und was mit den Gewinnen, die dabei erzielt werden, gemacht wird. Mir ist es wichtig, dass diese Entscheidungen vor Ort getroffen werden. Da können sich die Kommunalpolitiker dem Bürger stellen. Wenn Sie verlangen, dass die Gewinne, die möglicherweise als Quersubvention in den öffentlichen Personennahverkehr fließen, dann nicht mehr gezahlt werden, heißt das automatisch, dass dort die Preise ansteigen werden. Man muss sich überlegen, ob man das will und welcher Lenkungsfunktion man Genüge tun will oder auch nicht. Ich denke, wir sollten diese Entscheidung vor Ort lassen. Insofern bin ich momentan nicht für eine Änderung des Energiewirtschaftsgesetzes für die Kommunen.

(Beifall bei der SPD)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Das Schlusswort hält die CDU-Fraktion. Herr Lehmann, bitte.

Heinz Lehmann, CDU: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Debatte hat gezeigt, dass die Weltwirtschaft dynamisch ist. Wir erleben jeden Tag neue, unerwartete Ereignisse. Wir müssen, wenn wir für den Wirtschaftsstandort Sachsen streiten wollen, auf der Hut sein, und zwar täglich, und müssen die für uns wichtigen Themen immer wieder in die Hand nehmen. Der Strompreis ist eines dieser wichtigen Themen. Er entscheidet über die Standortqualität, insbesondere im Vergleich mit unseren Nachbarn. Was zählt, ist der komparative Vorteil oder der komparative Nachteil gegenüber unseren Mitbewerbern. Wir müssen auf die Vorteilsseite kommen. Dafür streiten wir.

Deswegen hat die Koalition im Mai das Thema aufgegriffen und darauf gedrängt, dass das Energiewirtschaftsgesetz endlich verabschiedet wird. Das ist gelungen. Dafür sind wir dankbar. Jetzt geht es an die Umsetzung dieses Energiewirtschaftsgesetzes und ich weiß, dort ist der Drops noch nicht gelutscht, denn der Gegner auf der anderen Seite, dem es um seine Gewinne geht, wird sich nicht ohne weiteres erweichen lassen.

Ich bin dankbar dafür, dass die Einigkeit in diesem Hause bei dem Thema, dass der Staat hinschauen muss, so groß war. Das wird übrigens bei unseren Nachbarn in Europa auch getan. Ziel ist es, mehr Wettbewerb zu schaffen, um

zu knapper kalkulierten Preisen zu kommen. Dafür müssen wir uns anstrengen und ich bin dankbar, dass wir uns darüber weitgehend einig sind. Das sind wir den Unternehmen in Sachsen und auch den Menschen in unserem Land schuldig.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Wir kommen zur Abstimmung. Mir liegt der FDP-Änderungsantrag in der Drucksache 4/2902 vor. Herr Morlok, wollen Sie ihn noch einmal einbringen? Gibt es zu diesem Änderungsantrag Redebedarf? – Das ist nicht der Fall.

(Heinz Lehmann, CDU, steht am Mikrofon.)

– Herr Lehmann, bitte.

Heinz Lehmann, CDU: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Änderungsantrag der FDP-Fraktion hat mich ein wenig verwundert. Er spricht von Quersubventionen. Ich nehme an, er meint den steuerlichen Querverbund in kommunalen Unternehmungen. Wenn Herr Morlok annimmt, dieser steuerliche Querverbund habe etwas mit Strompreisen zu tun, dann liegt er meiner Ansicht nach etwas daneben. Wenn er so weit geht und sagt, damit der steuerliche Querverbund, den er als Subvention bezeichnet, erhalten bleiben kann, müssen die Stadtwerke überbeuerte Stromrechnungen ausstellen, dann liegt er irgendwie daneben. Ich hätte das von der FDP-Fraktion in dieser Weise überhaupt nicht erwartet.

Wir wollen günstigere, hart kalkulierte Stromtarife für die Unternehmen und die Bürger. Was die großen Städte tun, ist eine ganz andere Frage, die heute nicht diskutiert werden sollte. Die können wir uns anderweitig vornehmen. Deswegen bitte ich, dass der Antrag, der dazu nicht passt, heute abgelehnt wird.

(Beifall bei der CDU)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Morlok möchte sich noch dazu äußern. Bitte.

Sven Morlok, FDP: Frau Präsidentin! Eigentlich wollte ich es nicht mehr tun, aber nach dem Beitrag von Herrn Lehmann muss ich etwas klarstellen. Natürlich wird der Querverbund erst einmal aus steuerlichen Gründen gemacht. Das ist gar keine Frage. Inhaltlich geht es den

Kommunen doch darum, die Belastung der Zuschüsse für den öffentlichen Nahverkehr aus dem Stadthaushalt fernzuhalten. Das Ziel ist es, dass die Energieversorgungsunternehmen so viele Gewinne erwirtschaften, dass die Verluste aus dem öffentlichen Nahverkehr gedeckt werden können, damit die Kosten dem Stadthaushalt nicht zur Last fallen. Das kann man gut oder schlecht finden. Darum geht es überhaupt nicht. Wenn wir uns über die Strompreisentwicklung für den Endverbraucher unterhalten, müssen wir auch darüber sprechen, wie der Anteil, der verwendet wird, um den Nahverkehr zu unterstützen, sich entwickelt, weil wir nur dann verlässliche Aussagen haben. Nur darum geht es.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Möchte sich noch jemand äußern? – Bitte sehr.

Sebastian Scheel, Linksfraktion.PDS: Langsam wird es ein wenig albern. Wenn Sie so anfangen wollen, müssten Sie in die Betrachtung einbeziehen, wie sich die Gewinnentwicklung der großen nichtkommunalen Unternehmen verhält. Wenn es so wäre, wie Sie es darstellen, müsste das bedeuten, dass die kommunalen Energieversorger mit 7 bis 12 % – die Zahl haben Sie genannt – zu hoch sind. Dann müsste es für die Marktmitbewerber ein Leichtes sein, in den Markt einzudringen und die kommunalen Unternehmen zu verdrängen. Das passiert aber nicht, weil die größeren Energiekonzerne selbst Gewinnmitnahmen forcieren. Da stimmt etwas mit Ihrer Logik nicht. Insofern werden wir Ihren Antrag ablehnen.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Wir kommen jetzt zur Abstimmung über den FDP-Änderungsantrag in der Drucksache 4/2902. Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Bei ganz wenigen Stimmen dafür ist der Antrag mit einer sehr großen Mehrheit abgelehnt worden.

Ich rufe nun den Ursprungsantrag in der Drucksache 4/2870 auf. Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. – Gibt es Gegenstimmen? – Wer enthält sich der Stimme? – Ich sehe Einstimmigkeit. Damit ist der Antrag angenommen.

Meine Damen und Herren, ich schließe diesen Tagesordnungspunkt.

Wir kommen nun zum

Tagesordnungspunkt 6

Senkung der Kraftstoffpreise

Drucksache 4/2867, Antrag der Fraktion der NPD

Dazu können die Fraktionen in der ersten Runde in folgender Reihenfolge Stellung nehmen: die einbringende Fraktion NPD; danach CDU, Linksfraktion.PDS, SPD,

FDP, GRÜNE-Fraktion und die Staatsregierung, wenn gewünscht.

Ich erteile nun der NPD-Fraktion das Wort. Herr Delle, bitte.

Alexander Delle, NPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir haben uns in diesem Hause schon mehrmals über die Belastung der Bürger und die lahmende Binnenkonjunktur gestritten, zumeist vergeblich. Ich bin gespannt, wie es sich im vorliegenden Fall verhalten wird. Die seit längerem permanent ansteigenden Kraftstoffpreise drohen unweigerlich zu einer Bremse für die Binnenkonjunktur zu werden, und dies nicht erst seit den jüngsten Preissteigerungen und der damit verbundenen öffentlichen Diskussion.

Meine Fraktion und ich sehen darin in mehrfacher Hinsicht ein großes Problem, denn bei der gegenwärtigen Preisentwicklung bei Kraftstoffen wird in Bälde keine Mobilität mehr zu erwarten sein. Per pedes apostolorum wird der geforderten Flexibilität ebenso wenig gerecht zu werden sein. Vor allem, meine Damen und Herren, kann jeder Euro nur einmal ausgegeben werden. Man kann sich unschwer ein Bild davon machen, welche Auswirkungen dieses Preishoch auf die Konsumneigung im Lande haben wird. Es macht für meine Fraktion auch keinen großen Unterschied, ob dieses Land nun „geschrödert“ oder „ausgemerkelt“ wird, für den Bürger ist es aber durchaus entscheidend, wie viel er für den Liter zu bezahlen hat. Da die NPD-Fraktion der Meinung ist, dass Renten nur über eine langfristige und solide angelegte Familienpolitik zu sichern sind, fordern wir die Abschaffung der Ökosteuer, um den Endverbraucher spürbar zu entlasten.

Den umweltrelevanten Belangen ist unseres Erachtens wesentlich besser durch den Ausbau der Biodiesel- und Bioethanolerzeugung nachzukommen als durch die zweckentfremdete Ökosteuer, die nichts anderes als einen grandiosen Etikettenschwindel darstellt.

Durch politische Anreize die Herstellung und den Vertrieb von Hybridtechnik – hier ist schon etwas Bewegung in den deutschen Markt gekommen – und meines Erachtens auch so genannten flexible fuel vehicles zu fördern – wobei gleichzeitig die Beimischungsquote von Biokraftstoffen zu konventionellen Kraftstoffen zu erhöhen ist –, würde nicht nur umweltpolitisch geboten sein, sondern weitreichende wirtschaftliche Perspektiven eröffnen.

Ökologische Vorteile würden sich zu größerer Unabhängigkeit und mehr Selbstbestimmung gesellen. Die Investitionen in Forschung und Entwicklung würden auch hierzulande Früchte tragen und nicht nur in Brasilien, das sich mit der Förderung der Bioethanolerzeugung und von biokraftstofftauglichen Motoren weitgehend unabhängig machte, und gleichzeitig könnten arbeitsmarktpolitische Impulse daraus resultieren.

Meine Damen und Herren! Sollte sich wider Erwarten abzeichnen, dass sich in diesem Haus ein Umdenkungsprozess weg von überstaatlicher und neoliberaler Entmachtung abzeichnet und sich eine Mehrheit findet, welche gewillt ist, Handlungsfähigkeit mit sozialer Wirkung darzustellen, dann würden wir sogar gern über

eine Erweiterung unseres Antrages mit Ihnen diskutieren wollen.

Wir hielten über unseren bisherigen Antrag hinaus sogar eine Debatte für sinnvoll, mittelfristig die Errichtung eines staatlichen Mineralölkonzerns ins Auge zu fassen. Dies eröffnete die Möglichkeit, politisch von der Angebotsseite her die allgemeine Preisgestaltung zu beeinflussen. Es ist schließlich überhaupt nicht einzusehen, weshalb dieser wesentliche, bedeutungsvolle Versorgungsfaktor allein und ausschließlich der Privatwirtschaft vorbehalten sein soll.

Auf jeden Fall, meine Damen und Herren, ist eine intensive kartellrechtliche Kontrolle geboten, um sicherzustellen, inwieweit derzeit betriebswirtschaftliche externe Rahmenbedingungen zulasten der Allgemeinheit ausgenutzt werden. Wir bitten deshalb um Zustimmung zu unserem Antrag.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der NPD)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Mir liegt jetzt nur eine Wortmeldung vor, und zwar von Herrn Morlok. Ist das so richtig? – Herr Morlok, Sie stehen hier bei dem Punkt.

(Sven Morlok, FDP: Nein!)

– Das ist nicht so, gut. Es gibt keine weiteren Wortmeldungen. Dann NPD-Fraktion. Sie stehen zweimal als Redner auf der Liste.

(Alexander Delle, NPD: Mache ich gleich das Schlusswort!)

– Gut, Sie machen jetzt das Schlusswort, aber dann muss ich erst die Staatsregierung noch fragen.

(Alexander Delle, NPD: Entschuldigung!)

– Das Wort wird nicht gewünscht.

(Dr. Johannes Müller, NPD: Gelebte Demokratie!)

Dann bitte.

Alexander Delle, NPD: Gut, danke schön. – Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sie können sich anscheinend die Tankfüllungen alle selbstverständlich noch leisten. Das merkt man, das sei Ihnen auch gegönnt. Doch das derart zur Schau zu stellen, wie durch die Abkanzlung unseres wirklich bürgerfreundlichen Antrages, hätten Sie meiner Meinung nach nicht tun müssen.

Sie stellen hiermit ganz klar unter Beweis, dass Sie sich nicht im Geringsten für die Preisentwicklung zu interessieren scheinen, sondern sich darüber hinaus als arbeitsmarktpolitische Totalversager präsentieren. Es bleibt angesichts dieser Nichtdebatte lediglich festzustellen, dass sich die NPD-Fraktion für nachdrückliche Maßnahmen zur Preissenkung bei den Kraftstoffen und mehr Unabhängigkeit ausspricht und wir vor allem die damit ver-

bundene einmalige Chance nutzen wollen, dem Berufsbild des Landwirtes durch die Aufgabenzuteilung als Energiewirt eine innovative und zukunftsfähige Perspektive aufzuzeigen.

Aber, meine Damen und Herren, lehnen Sie ruhig unseren Antrag ab und stimmen Sie somit gegen die Bürger, auf dass die Bürger in Zukunft gegen Sie stimmen mögen.

Danke.

(Beifall bei der NPD)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Meine Damen und Herren! Ich stelle nun die Drucksache 4/2867 zur Abstimmung und bitte bei Zustimmung um Ihr Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Bei einigen Stimmen dafür ist der Antrag mehrheitlich abgelehnt worden. Ich schließe diesen Tagesordnungspunkt und rufe auf

Tagesordnungspunkt 7

– Flexiblere Ladenschlusszeiten im Dezember für Kundenorientierung und Arbeitsplätze

Drucksache 4/2866, Antrag der Fraktion der FDP

– Ladenöffnung an Adventssonntagen im Rahmen traditioneller Weihnachtsmärkte insbesondere im Erzgebirge

Drucksache 4/2485, Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD, mit Stellungnahme der Staatsregierung

Die Reihenfolge in der ersten Runde: FDP, CDU, SPD, Linksfraktion.PDS, NPD, GRÜNE und die Staatsregierung, wenn gewünscht. Ich erteile nun der Fraktion der FDP das Wort.

Tino Günther, FDP: Frau Präsidentin! Glück auf, meine Damen und Herren! Wir sprechen heute über die Änderung der Ladenschlusszeiten zu den Adventen im Erzgebirge und in ganz Sachsen. Wir haben im Moment eine schizophrene Gesetzesgrundlage, und zwar steht im Bundesladenschlussgesetz, dass die Läden insbesondere im Dezember geschlossen werden müssen.

(Uwe Leichsenring, NPD: Komplett?)

Die Realität aber in Sachsen und im Erzgebirge war die: 14 Jahre lang haben engagierte Kämpfer an den Adventssonntagen aufgemacht.

(Zuruf des Staatsministers Steffen Flath)

– Das sind Kämpfer.

Fakt ist: In Sachsen wurden im letzten Jahr 2,3 Milliarden Euro Umsatz von Touristen in den Geschäften gelassen. Das hat 15 900 Beschäftigten in Sachsen für Lohn und Brot gereicht. Ich möchte mich hier ausdrücklich bei allen Geschäftsinhabern, bei ihren Partnern und bei allen Angestellten für diese großartige Leistung bedanken.

(Beifall bei der FDP, vereinzelt bei der CDU und der Abg. Bettina Simon, Linksfraktion.PDS)

In der Bundesrepublik gab es 2004 2,7 Milliarden Tagesausflügler, die wiederum in ganz Deutschland einen Bruttoumsatz von 88 Milliarden Euro gelassen haben.

Noch einmal zur Erklärung: Wenn Tagesausflügler nach Sachsen kommen – und wir werben auch mit sächsischen Steuergeldern dafür, dass sie nach Sachsen reisen, in den USA, in Japan und auf der ganzen Welt –, dann haben diese oftmals nur einen Tag Zeit, und meist ist es der Sonntag.

(Zuruf des Abg. Klaus Tischendorf, Linksfraktion.PDS)

Und wenn sie dann kommen, weil wir sie nach Sachsen geholt haben, fahren sie mit dem Bus ins Erzgebirge zu den Weihnachtsmärkten. Was ist dann? Die Läden haben geschlossen. Das ist ein unannehmbare Zustand.

(Beifall bei der FDP)

Dagegen steht die gegenwärtige Gesetzeslage. Liebe Freunde, lieber Kollege Brangs, ich muss Ihnen leider auch die ungeschminkte neoliberale Wahrheit verkünden.

(Stefan Brangs, SPD: Ich bitte darum!)

Umsätze und Arbeitsplätze können in Läden nur geschaffen und gehalten werden, wenn diese Läden auch offen sind. Das ist das Problem, und es ist genau dargestellt im Tourismusbarometer dieses Jahres vom Ostdeutschen Sparkassen- und Giroverband. Die flexibleren Ladenöffnungszeiten sind das Problem, damit, wenn Touristen bei uns in Sachsen und speziell im Erzgebirge sind, die Läden auch geöffnet werden und die Touristen Geld ausgeben können.

Wir sollten als Politiker von den Experten, die uns das raten, auch wirklich einen Rat annehmen und danach handeln. Wir sollten uns als gewählte Vertreter unseres sächsischen Volkes nicht hinstellen und uns zurückziehen

und sagen: Na ja, das ist Bundesgesetz! – Nein, wir sind gewählt, damit wir hier handeln und etwas tun.

Genau dorthin geht unser Antrag. Er ist so, dass wir wirklich im Bundesrat ansetzen, weil unser Sächsisches Ladenschlussgesetz – dafür muss man der Staatsregierung, der vorhergehenden Staatsregierung und allen Wirtschaftsministern schon Dank sagen – fast alles ausgeschöpft hat, was das Bundesladenschlussgesetz zulässt. Unser sächsisches ist de facto ausgeschöpft. Deshalb müssen wir dort angreifen, wo es wirklich passt, und das ist im Bundesrat.

Ja, ich kenne die Argumente der Gegner unseres Antrages. Aber es geht auch um die Zukunft des Reiselandes Sachsen. Es ist doch anormal, wenn die Stadt Annaberg einen Weihnachtsmarkt organisiert, der oftmals auch noch von den Händlern finanziert wird, und dann drängeln sich Zigtausende auf dem engen Raum dieses Marktes und dürfen nicht in die Läden einkaufen gehen. Das ist nicht normal, das müssen wir ändern.

In diesem Zusammenhang möchte ich einen ganz herzlichen Dank an den Werbering in Annaberg, an die Stadt Annaberg-Buchholz, an den Handelsverband Sachsen und an alle Mitarbeiter richten. Ohne diesen Druck von unten würden wir über dieses Problem heute nicht diskutieren. Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und des
Abg. Thomas Colditz, CDU)

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, wissen Sie denn überhaupt, was im letzten Jahr passiert ist? Da stand an den Adventssonntagen die Polizei in den Läden und forderte deren Schließung. Am Ende hagelte es Anzeigen gegen fleißige und ehrenhafte Geschäftsleute. Das ist die Realität in Sachsen. Wir wollen das ändern, weil es politisch nicht akzeptabel ist.

Den handelnden Personen, den Beamten ist hierbei aber kein Vorwurf zu machen. Ursache ist das Ladenschlussgesetz von 1916, eingeführt im Ersten Weltkrieg zwecks Schutz der Versorgungssicherheit. Um nichts anderes ging es damals bei der Einführung dieses Gesetzes, nicht um Sonntagsruhe oder Arbeitnehmerschutz.

Schaffen wir den größtmöglichen Spielraum! Das, liebe Freunde, geht wirklich nur durch eine Initiative im Bundesrat. Die Bediensteten aus den Ordnungsämtern und den Landratsämtern, die die Überwachung des Ladenschlussgesetzes vor Ort gewährleisten müssen, möchten doch selbst, dass dieser bürokratische Zwang abgeschafft wird. Sie möchten nicht Unfug kontrollieren und die Händler einschränken. Das möchten sie nicht. Mir wurde gesagt: Sorgt dafür, dass dieses Gesetz abgeschafft wird, damit wir auch dort zur Schaffung neuer Arbeitsplätze beitragen können!

(Zuruf des Abg. Dr. Fritz Hähle, CDU)

Was die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht wollen, was aber tatsächlich geschieht, ist Folgendes: Es werden beispielsweise Briefe an Geschäftsleute in Oberwiesen-

thal geschickt, in denen steht, an welchen Sonntagen sie ihre Läden schließen müssen. Dort stehen Verkäuferinnen und Verkäufer vor ihrer Entlassung bzw. vor der Minimierung ihrer Arbeitszeit. Das ist ganz aktuell und die jetzige Wirklichkeit.

Wirklichkeit ist auch – und ich sage es immer wieder –, dass wir im Bundesrat handeln müssen. Dort ist das Werkzeug, dort müssen wir ansetzen. Das Problem muss geklärt werden, indem der Bundestag das Ladenschlussgesetz abschafft und die Regelung dieser Problematik den Ländern überträgt, damit sie sie entsprechend ihren Möglichkeiten regeln können.

Deshalb fordere ich Sie auf: Stimmen Sie für unseren Antrag! Stimmen Sie für Arbeit! Noch vor kurzem haben die Kollegen der CDU plakatiert: „Sozial ist, was Arbeit schafft.“ Das, was wir wollen, schafft Arbeit. Stimmen auch Sie für mehr Tourismus! Stimmen Sie für Sachsen und das Erzgebirge! Damit die Bürgerinnen und Bürger auch Klarheit haben, wer für sie und wer gegen sie ist, beantrage ich jetzt schon die namentliche Abstimmung.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die CDU-Fraktion, bitte. Herr Petzold.

Jürgen Petzold, CDU: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! 907 Touristenbusse wurden vom 1. bis 4. Advent letzten Jahres allein in der Stadt Annaberg-Buchholz gezählt. Meine Damen und Herren, diese Zahl macht deutlich, dass die wirtschaftliche Grundlage des Erzgebirges zu ganz wesentlichen Teilen auf dem Image als Weihnachtsland beruht. Touristen aus ganz Deutschland, ja aus der ganzen Welt finden gerade im Dezember in Scharen den Weg dorthin. Darüber freuen wir uns. Das Erzgebirge im Advent ist Sachsens Botschafter in aller Welt und wir wollen, dass dies auch so bleibt.

(Beifall bei der CDU, der FDP und des Abg.
Martin Dulig, SPD)

Händler und Werberinge scheuen zusammen mit den Städten und Gemeinden weder finanziellen Aufwand noch Mühe, das Erzgebirge herauszuputzen und den Besuchern vielfältige Veranstaltungen zu bieten. Im Gegenzug haben einige Städte während der letzten 15 Jahre tatsächlich erlaubt, dass an den Nachmittagen der Adventssonntage Innenstadtläden geöffnet haben. In Annaberg-Buchholz beispielsweise gibt es diese Praxis, wie ich mir habe sagen lassen, bereits seit 1924, sodass man mit Fug und Recht von einer stolzen Tradition sprechen kann. Auch das Modegeschäft am Markt oder der Uhrmacher, kurz: Läden, die nicht nur traditionelle erzgebirgische Volkskunst verkaufen, hatten die Möglichkeit, die Versorgung der vielen Weihnachtslandbesucher auch am Sonntag mit zu sichern – eine pragmatische Lösung, wie ich finde, angesichts der enormen Aufwendungen, aber auch Belastungen, die diese Händler seit Jahren tragen.

Jetzt heißt es aber, Gerichtsentscheidungen, die im Zusammenhang mit den Ausnahmen vom Ladenschluss bei der Flut ergangen sind, ließen die bisherige Praxis nicht mehr zu. Ausnahmen dürften nicht mehr wie bisher auf § 23 des Ladenschlussgesetzes gestützt werden. Schon im letzten Jahr wurden deshalb Bußgeldbescheide gegen Händler verhängt, die trotz Verbot an Sonntagnachmittagen geöffnet hatten.

Wenn nicht bald etwas passiert, werden wir in drei Monaten dasselbe erfahren, nur mit der Steigerung, dass im Wiederholungsfalle die Bußgelder vielleicht höher ausfallen oder die Läden geschlossen werden müssten mit Folgen, die richtig wehtun.

Unsere politische Antwort heißt: Wir wollen, wo immer möglich, die bisherige Praxis beibehalten.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wir wollen, dass die Innenstadtläden insbesondere im Erzgebirge im Rahmen traditioneller Weihnachtsmärkte, wie jahrelang in der Vergangenheit praktiziert, auch künftig geöffnet haben dürfen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Wir wollen keine Ausweitung der Ladenöffnung an Sonntagen, aber auch keine Einschränkung. Deshalb ist es ganz wichtig, dass wir mit dem heutigen Landtagsbeschluss über den Antrag, den die Koalitionsfraktionen eingebracht haben, diesen politischen Willen unmissverständlich dokumentieren. Lösungen sind immer dann am ehesten zu finden, wenn alle Beteiligten im Ziel einig sind und gemeinsam an der Umsetzung arbeiten.

Wir bitten die Staatsregierung, den zuständigen Landkreisen und Städten Hilfestellungen zu geben, wenn es darum geht, wie wir diesen politischen Willen am besten durchsetzen können. Darüber, wie und auf welcher Rechtsgrundlage das im Einzelnen geschehen sollte, sollten sich die Fachleute Gedanken machen. Die Staatsregierung weist zu Recht auf die Schwierigkeiten mit der bisher angezogenen Ausnahmeregelung nach dem berühmten § 23 des Ladenschlussgesetzes hin.

Es mag sein, dass wir hier in Sachsen aufgrund der jüngsten Urteile eine besondere Situation haben. Dennoch muss ein Blick über unseren Horizont erlaubt sein. Die Küstenländer Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern stützen ihre Regelungen für den Sonntagsverkauf in Badeorten seit Jahren auf genau diese Ausnahmenvorschrift. Auch in Bayern greift man bei außergewöhnlichen Festen, wie zum Beispiel der Landshuter Hochzeit, auf diese Vorschrift zurück.

Vielleicht sollte man sich doch noch einmal über Ländergrenzen hinweg miteinander verständigen und prüfen, ob sich nicht doch ein Ausweg findet. Und wenn letztlich doch nur die Sonderregelung nach § 10 einschlägig wäre, die besagt, dass in Kur-, Ausflugs-, Erholungs- und Wallfahrtsorten an Sonn- und Feiertagen zumindest der Verkauf eines eingeschränkten Warenkorbes zulässig ist, ist es ganz wichtig, dass die zuständigen Behörden, also

die Landratsämter, welche die Entscheidung treffen müssen, durch den heutigen Beschluss ermutigt werden, bei Ermessensentscheidungen auch unseren politischen Willen zu berücksichtigen.

Wir als CDU stehen für den Erhalt von Arbeitsplätzen gerade auch im Einzelhandel, genauso wie wir eine weitere ungehemmte Ladenöffnung an Sonntagen ablehnen.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der Linksfraktion.PDS)

Letztlich sind die beiden oben genannten Ansätze aber nur Stückwerk und bieten uns auf Dauer keine Rechtssicherheit. Deswegen unterstützen wir die Haltung der Staatsregierung, die Zuständigkeit zur Regelung der Ladenöffnungszeiten vom Bund auf die Landesebene zu verlagern.

(Beifall bei der CDU)

Beim Ladenschluss kann der Bund zeigen, dass er die Subsidiarität ernst meint.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU und der FDP)

Nur dann haben wir es im Freistaat Sachsen selbst in der Hand, auf die spezifischen regionalen Bedürfnisse, sei es im Erzgebirge oder anderswo in Sachsen, angemessen zu reagieren. Nur, wir brauchen jetzt Lösungen und nicht irgendwann, wenn der Bundesrat einmal entscheidet.

Danke.

(Beifall bei der CDU)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Spricht noch jemand von der SPD-Fraktion? – Kommen Sie nach vorn, Herr Brangs.

Stefan Brangs, SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir haben, nachdem wir uns in den letzten Monaten schon mit Videotheken und Waschstraßen beschäftigen durften, erneut einen Antrag vorliegen, der sich um das Ladenschlussgesetz dreht. Allerdings – und das ist mir wichtig – müssen wir hierbei beachten, dass es zwei unterschiedliche Intentionen bei den Anträgen – einmal dem der Koalition und einmal dem der FDP-Fraktion – gibt.

Zum einen ist es der Antrag der Koalition, der den verständlichen Wünschen der Händler im Erzgebirge Rechnung tragen will, der im Rahmen der bestehenden geltenden Regelungen des bundesweit gültigen Ladenschlussgesetzes zu Ausnahmeregelungen kommen kann, die es den Händlern gerade für die Weihnachtszeit ermöglichen, in einer wirtschaftlich schwachen Region, dann aber auch durch den Tourismus gefördert, Umsätze zu erzielen. Denn ich glaube, dass neben dem Umsatz die Weihnachtszeit im Erzgebirge eine enorme kulturelle Bedeutung hat. Genau so ist unser Antrag zu verstehen.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

Insofern ist es aus unserer Sicht folgerichtig, dass wir die Staatsregierung und damit das SMWA auffordern, im

Rahmen dieser gesetzlichen Möglichkeiten jede Form der Hilfestellung zu realisieren, damit vor Ort und auch für die Händler das gewünschte Ergebnis eintritt.

Aber auf der anderen Seite – auch das überrascht sicherlich die Kollegen der FDP-Fraktion nicht – geht es wieder nach der alten Manier der FDP darum, neben dem Thema Waschanlagen, neben dem Thema Videotheken grundsätzlich die Frage der Flexibilisierung der Ladenöffnungszeiten und vor allem die Übertragung der Regelungskompetenz zu untersetzen, sie mit einer – Zitat – „maximalen Ausschöpfung und dem Wegfall des Sonntagsschutzes“ zu erreichen. Genau diesen Forderungen werden wir als Koalition unsere Zustimmung nicht erteilen.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

Ich will Ihnen dies auch gern begründen:

Erstens ist der Ladenschluss sinnvollerweise nach wie vor eine Regelung des Bundes, die dazu beitragen soll, dass wir in Deutschland keinen Flickenteppich mit unterschiedlichen Landesregelungen bekommen, die aus Sicht der Unternehmen nicht wettbewerbsfördernd sein können. Ich glaube, dass gerade dieses Bundesgesetz zum einen den Schutzmechanismus für Arbeitnehmer beinhaltet – das ist richtig –, aber auch – und darüber sollten Sie nachdenken – den Schutz vor Wettbewerb,

(Gelächter bei der FDP)

dass bei allen Händlern und all denen, die diesen Wettbewerb unterhalb gesetzlicher Grenzen und als unlauteren Wettbewerb vollziehen, ein Gesetz greift, das diese Schutzmechanismen mit sich bringt.

Die Sonn- und Feiertage – das muss ich Ihnen auch noch einmal mit auf den Weg geben, das habe ich Ihnen aber bereits bei der Debatte zu den anderen beiden Themen vor zwei Monaten gesagt – haben nun einmal einen besonders verfassungsrechtlich geschützten Charakter und ich glaube auch, dass das gut so ist.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

Insofern kann ich an dieser Stelle meinen Kollegen Petzold nur unterstützen und mich wiederholen: Mit dem Rahmen, den das Bundesgesetz vorgibt, gibt es genügend Ausnahmemöglichkeiten. Da sind in der Tat die Landräte, da sind die Oberbürgermeister gefordert, Flagge zu zeigen, und sie können nicht darauf warten, dass ihnen irgendjemand diese Entscheidung abnimmt.

Zweitens – auch das ist ein Punkt, auf den ich eingehen möchte: Ich will, nachdem Sie, Herr Günther, mit wissenschaftlichen Zahlen Ihren Vortrag zu untermauern versucht haben, zurückschauen darauf, was die Flexibilisierung der Ladenöffnungszeiten in den letzten Jahren wirklich gebracht hat. Wenn Sie sich einmal eine Vorlage des Ifo ansehen – nun kann man sicherlich nicht sagen, dass das Ifo der besonders gewerkschaftsnahe Flügel sei –: Das Ifo hat im Jahr 1999 gemeinsam mit der Sozialforschungsstelle eine Untersuchung zu der Frage durchgeführt, was sich nach der dreijährigen Praxis seit 1996

verändert hat, als das Ladenschlussgesetz schon einmal novelliert worden ist – im Übrigen auf Antrag der FDP. Damals gab es Bundestagsdebatten, in denen Vertreter der FDP davon gesprochen haben, dass es sinnvoll und notwendig sei, 1996 das Gesetz zu ändern, weil – auch da zitiere ich aus Protokollen – man davon ausgeht, „dass dadurch rund 50 000 neue Arbeitsplätze geschaffen werden und von einem Umsatzplus von 20 Milliarden DM auszugehen ist“.

Weder das eine noch das andere ist nach den Untersuchungen des Ifo eingetreten. Mich überrascht das nicht. Aber was eingetreten ist, ist – und das hat das Ifo festgehalten –, dass es in diesem Zeitraum eine Ausweitung von Discountern gegeben hat, dass es eine Ausweitung von Handelsketten und im Gegenzug einen Rückgang von kleinen und mittelständischen Betrieben und damit auch einen Abbau von Arbeitsplätzen gegeben hat.

Mitte 2003 – auch das möchte ich Ihnen gern in Ihr Stammbuch schreiben – kam es erneut zu einer Ausdehnung der Öffnungszeiten im Rahmen des Ladenschlussgesetzes, indem man dann die Montags- bis Samstagsausdehnung auf 20 Uhr per Gesetz beschlossen hat. Das heißt, man kann jetzt, um das Ganze noch einmal in Zahlen zu fassen, an 86 Stunden in der Woche verkaufen und kaufen. 86 Stunden in der Woche kann man kaufen und verkaufen!

(Zuruf des Abg. Dr. Jürgen Martens, FDP)

Bei diesem Vorhaben – das überrascht Sie wahrscheinlich wiederum nicht – gab es die gleichen Argumente: Es würde den Umsatz steigern, es würde die Sicherung der Beschäftigung bringen und der Einzelhandel würde damit aus einer schwierigen Phase gerettet.

Wir müssen wieder feststellen, dass diese Prognosen nicht eingetreten sind. Jetzt zitiere ich den Sächsischen Einzelhandelsverband und nicht die Gewerkschaft ver.di, die Sie anscheinend hier im Haus zu Ihrem Feindbild erklärt haben. Der Sächsische Einzelhandelsverband spricht davon, dass im Zeitraum von 2003 bis 2005 die Zahl der Vollzeitbeschäftigten von 100 000 auf 80 000 gesunken ist, gleichzeitig die Verkaufsfläche pro Beschäftigten zugenommen und eine deutliche Abnahme der Zahl sozialversicherungspflichtiger Arbeitsplätze stattgefunden hat. Diese wurden durch so genannte Minijobs ersetzt. Insofern ist davon auszugehen, dass gerade für kleine und mittelständische Unternehmen eine Ausweitung der Ladenöffnungszeiten nicht sinnvoll ist und eben nicht zur Arbeitsplatzsicherheit beiträgt.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Stefan Brangs, SPD: Bitte, Herr Günther.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Bitte sehr, Herr Günther.

Tino Günther, FDP: Können Sie sich vorstellen, dass der Umsatzeinbruch in den Einzelhandelsgeschäften mit der

katastrophalen rot-grünen Wirtschaftspolitik, die in Berlin gemacht wurde, zu tun hat?

(Heiterkeit bei der FDP)

Stefan Brangs, SPD: Herr Günther, ich dachte eigentlich, der Wahlkampf sei vorbei und Sie würden sich wieder den Fakten nähern.

Aber die Steuerpolitik von Rot-Grün in den letzten Jahren hat gerade zur Entlastung von Spitzenverdienern und Unternehmen geführt. Insofern glaube ich, dass wir genug getan haben, um diese Klientel zu bedienen.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Aber ich will gern noch ein Beispiel aus dem Bäckerhandwerk bringen, denn wir haben auch unter uns Kolleginnen und Kollegen, die gemäß ihrer Biografie aus diesem Bereich kommen:

280 000 Beschäftigte im Bäckerhandwerk haben nach einer Umfrage des deutschen Verbandes darunter zu leiden – ich zitiere wieder –, „dass gerade die Zunahme von Discountern einen unheimlichen wirtschaftlichen Druck“ auf diesen Bereich zur Folge hatte und dass dieser Druck durch das Nachvollziehen – Zitat – „von verlängerten Öffnungszeiten dazu führen würde, dass bei gleich bleibendem Umsatz und höheren Kosten für Werbung und Personal dies wirtschaftlich nicht zu vertreten ist“.

Insofern glaube ich, dass wir uns dem Thema Ladenöffnungszeiten gewidmet haben. Neben dem Wunsch nach regional und traditionell verwurzelten und nachvollziehbaren Ausnahmeregelungen, den ich natürlich respektiere, müssen wir uns aber auch anschauen, warum man mit den bestehenden bundesweiten Regelungen nicht den gleichen Erfolg erzielen kann. Das sage ich auch deshalb, weil genau das gleiche Ladenschlussgesetz auf Bundesebene in Bayern und in Schleswig-Holstein dazu geführt hat, dass wir regional praktizierte Ausnahmeregelungen haben, die genau in ihrem gewünschten Ergebnis zum Erfolg gekommen sind.

Insofern glaube ich, dass die Ausweitung der Ladenöffnungszeiten nicht das eigentliche Problem ist, auch volkswirtschaftlich nicht, sondern die Tatsache – damit kommen wir auch zurück zu der Frage von Herrn Günther –, dass die Menschen den Euro nur einmal ausgeben können, und vor allem auch, dass die zurückhaltende Lohnpolitik in den vergangenen Jahren, mit der Inflation gekoppelt, zu einem Einbruch der Binnenkaufkraft geführt hat.

Sie können natürlich versuchen, immer wieder eine Debatte darüber anzustrengen, dass das Problem nicht die Arbeitslosigkeit sei, sondern die Tatsache, dass die Menschen zu wenig ausgeben und zu wenig konsumieren, nicht die Gelegenheit haben zu konsumieren, weil wir solch eine restriktive Landes- bzw. Bundesgesetzregelung haben, aber im Kern treffen Sie damit nicht das Problem.

Insofern meine ich, dass es sinnvoll ist, Ihren Antrag, eine Bundesratsinitiative zu starten, abzulehnen, auch weil Sie

wiederum nur eine Vorschrift herausgreifen, sich eines besonderen Teils annehmen wollen. Ich denke auch, dass es sinnvoll ist, in der Sache dem Antrag der Koalition gemeinsam die Zustimmung zu geben, denn das ist die einzige Chance, den hier Anwesenden – auch den unter den Gästen anwesenden Einzelhändlern – ein klares Signal zu geben, dass wir bezüglich der Situation des Erzgebirges handeln und helfen wollen.

Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die Linksfraktion.PDS.

Klaus Tischendorf, Linksfraktion.PDS: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die heute zur Entscheidung stehenden Anträge der FDP und der Koalitionsfraktionen stellen ein Problem dar, das sich seit gut einem halben Jahr im Erzgebirge entwickelt hat und die Gemüter erregt. Meine Vorredner haben zur Sachlage schon eine Menge gesagt, das brauche ich nicht in dieser Ausführlichkeit zu wiederholen. Festzustellen ist, dass bis Ende 2003 die Öffnung des innerstädtischen Einzelhandels an den Adventssonntagen möglich war und von den kommunalen Behörden auch genehmigt wurde.

Dass sich diese Praxis im letzten Jahr änderte und dazu führte, dass die Einzelhändler, beispielsweise von Annaberg, für das Öffnen ihrer Geschäfte an Adventssonntagen einen Bußgeldbescheid erhielten, ist wohl vor allem auf die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts vom 09.06.2004 zurückzuführen. Auch die Antwort des Wirtschaftsministers zum Antrag der Koalition weist in diese Richtung.

(Heinz Eggert, CDU: Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß!)

In diesem Verfahren ging es um das gesetzliche Verbot der Öffnung von Verkaufsstellen an Samstagen über die gesetzliche Regelung hinaus sowie um die Öffnung an Sonntagen. Es klagte – das ist vielleicht einmal interessant – damals der Kaufhof gegen das Verbot, dass sein Warenhaus am Alexanderplatz am Samstag, dem 31. Juli 1999, nach 16:00 Uhr – hier galten also noch die alten Ladenöffnungszeiten – und am darauf folgenden Sonntag für den Verkauf geöffnet hatte. Es wurde damals das gesamte Warensortiment angeboten, und quasi zur Tarnung dieser Aktion wurde jeder Artikel mit einem Aufkleber mit der Bezeichnung „Berlin-Souvenir“ versehen. Dieses Verfahren hatte zur Konsequenz, dass das Bundesverfassungsgericht zu drei Schwerpunktthemen eine Entscheidung herbeiführte:

Erstens. Das Thema betrifft tatsächlich die Zuständigkeit des Bundesgesetzgebers. – Dies wurde angefochten.

Zweitens. Die Regelung zum Ladenschluss am Samstag und an den anderen Werktagen ist mit dem Grundgesetz vereinbar. – Dies wurde festgestellt.

Die dritte Entscheidung war der eigentliche Auslöser für den Annaberger Streit im vorigen Jahr. Das höchste Gericht machte eine grundsätzliche Aussage zum Verbot der Ladenöffnung an Sonn- und Feiertagen. Es stellte fest, dass die Regelung im § 14 Abs. 3 des Ladenschlussgesetzes mit dem Grundgesetz vereinbar ist. Dieser bestimmt, dass sonn- und feiertags keine Geschäfte öffnen dürfen. Die einzige Ausnahme bleibe unter bestimmten Voraussetzungen Geschäften in Kur- und Erholungsorten vorbehalten.

Es fällt Ihnen bestimmt – wie mir – sehr schnell ein wesentlicher Unterschied zwischen einer werbewirksamen Sonntagsöffnung eines Kaufhauses im Berliner Zentrum und einer jahrhundertealten Tradition der Erzgebirgsweihnacht auf. Das Weihnachtsland Erzgebirge – meine Vorredner sprachen es bereits an – ist ein touristisches Highlight, das mit historischem Hintergrund ein Markenzeichen sächsischer Brauchtumpflege darstellt und für die Region ein nicht zu unterschätzender – das gebe ich zu – Wirtschaftsfaktor für den Tourismus ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! In den Zeiten der DDR war es unter den uns bekannten viel geringeren Möglichkeiten des Einzelhandels bereits so, dass die Adventssonntage, die Bergmannstradition und eben auch die dafür weihnachtlich geschmückten Einzelhandelsgeschäfte der Innenstädte das Bild der Erzgebirgsweihnacht prägten.

(Zurufe der Abg. Dr. Fritz Hähle, CDU, und Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS)

Diese Tradition wurde auch nach der Wende mit sehr viel besseren Angebotsbedingungen von den Menschen gepflegt – eben bis zum vorigen Jahr ohne Probleme.

Leider schließt sich der sächsische Wirtschaftsminister in seiner Stellungnahme zum Antrag der Koalition der Argumentation an, dass diese Tradition wohl überwiegend den Interessen des Handels folgt, also mehr wirtschaftlicher Art ist und damit im Jahre 2004 mit dem Ladenschlussgesetz nicht mehr vereinbar. Ich kann darauf nur erwidern: Wer sich so zur Weihnacht im Erzgebirge äußert, hat wohl die Geschichte und die Kultur der bekanntesten sächsischen Region noch nicht richtig verstanden.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS und des Abg. Heinz Eggert, CDU)

Insofern ist der Zeitpunkt, zu dem wir dieses Problem diskutieren, für die eine oder den anderen in diesem Hohen Hause geeignet, die vor uns liegende Weihnachtszeit zu nutzen und einmal das Erzgebirge zu besuchen. – Das war eine sehr freundliche Einladung von mir.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Bevor ich aber konkret zu den beiden vorliegenden Anträgen komme, möchte ich Sie noch darauf hinweisen, dass wir, wenn wir sie heute beschließen, auf keinen Fall die Gewähr bieten würden, dass im Dezember dieses Jahres eine Entscheidung des neu gewählten Bundestags wirksam werden

würde. Das ist wohl Fakt. Aus der Sicht der Linksfraktion ist es aber auch für dieses Jahr nicht notwendig. Wir sind der Meinung, dass der geschilderte Sachverhalt, den ich eben angesprochen habe, den meine Vorredner durch Fakten untersetzt haben und zu dem den Fraktionen die Argumentation des Handelsverbandes Sachsen zugegangen ist, genügend Argumente liefert. Was die Auswirkungen der jährlichen Besucherströme und ihre Versorgungsansprüche betrifft, wären darin genügend Anhaltspunkte enthalten, dass die Sächsische Staatsregierung nach den Bestimmungen des § 23 Abs. 1 des Ladenschlussgesetzes, der Rechtsverordnung, eine Ausnahmegenehmigung für entsprechende Kommunen der Erzgebirgsregion für die Adventssonntage erteilt.

Alles andere wird dazu führen – auch das wurde schon angesprochen –, dass in diesem Jahr die Attraktivität der Weihnachtsmärkte leidet oder eben erneut Bußgeldbescheide an Einzelhändler verschickt werden.

Unser Ministerpräsident, der heute leider nicht da sein kann, will ja nicht selten in der Öffentlichkeit den Eindruck erwecken, dass er energisch für die Entschlackung und Reformierung von bürokratischen Hemmnissen kämpft – für unsere Beschäftigten. Die Linksfraktion würde ihn in diesem Fall in der Sache vorbehaltlos unterstützen. Er müsste eben nur bald den Mut aufbringen, für dieses Jahr eine direkte Ausnahmegenehmigung zu veranlassen; und selbst wenn jemand aufgrund der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts vom Juni vorigen Jahres dagegen klagen würde, sind wir der Meinung, dass hierzu das Gericht durchaus anders entscheiden könnte. Wenn die Sächsische Staatsregierung dies versuchen würde, wäre das aus meiner Sicht das richtige Signal, das sich die Menschen meiner Region von der Landespolitik erhoffen. Genau genommen wäre es der Ministerpräsident und, meine Damen und Herren von der SPD, wären Sie es der Sache schuldig.

Meine sehr geehrten Kollegen von CDU und SPD, eines kann ich Ihnen dabei nicht ersparen: Es wirkt schon etwas hilflos, wenn man gerade von Ihnen hört, dass Sie dieses Ladenschlussgesetz wenigstens teilweise auf die Hoheit der Länder übertragen wollen oder dass Sie die Ausnahmeregelung selbst mitbestimmen wollen. Immerhin ist die entstandene Situation – das darf man in dieser Debatte einmal mit ansprechen – das Ergebnis der von CDU und SPD an die Wand gefahrenen Föderalismuskommission; denn genau hier – so war die Vereinbarung – sollte die Übertragung auf die Länder geregelt und besprochen werden.

Dass dieses Gesetz auf Bundesebene in der gerade zu Ende gegangenen Legislaturperiode des Bundestages – wie vom Verfassungsgericht vorgeschlagen – nicht novelliert wurde, lag wohl auch an der ablehnenden Haltung der SPD.

(Zuruf des Abg. Mario Pecher, SPD)

Immerhin hat Ihr Partei- und Fraktionsvorsitzender Franz Müntefering der Gewerkschaft ver.di im Oktober vorigen

Jahres im Ergebnis dieses Gerichtsurteils zugesagt, dass er das Ladenschlussgesetz bis zum ursprünglichen Ende der Legislaturperiode – er ging damals vom Jahr 2006 aus – nicht mehr antasten wolle. Deshalb, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen von der SPD, müssen Sie sich heute schon entscheiden, was Sie wirklich wollen. Die Linksfraktion jedenfalls wird Ihrem Koalitionsantrag zustimmen; und wenn Sie es mit der Sache ernst meinen, möchte ich meine SPD-Kollegen noch einmal ermuntern, den Vorschlag einer Ausnahmeregelung offensiv in die Koalitionsregierung zu tragen.

Etwas gedämpfter ist meine Freude über den Antrag der FDP. Einmal ganz davon abgesehen, dass Punkt 1 Ihres Antrages nach unserem Vorgehen nur in diesem Jahr noch zur Anwendung käme, macht mir der Vorstoß zur allgemeinen Aufweichung des Ladenschlussgesetzes viel mehr Kopfzerbrechen – mein Vorredner hat davon gesprochen –, den Sie im Punkt 2 – und wenn man Ihre Begründung liest, dann wird es noch deutlicher – Ihres Antrags ganz offen einbringen.

Ich sage Ihnen ganz klar: Die Problematik der Ladenöffnung an Adventssonntagen im Erzgebirge gleich noch dafür zu nutzen, um grundsätzlich und generell die Öffnungszeiten zu erweitern, das ist mit uns nicht zu machen.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Das hat im Übrigen auch niemand vom Handelsverband, den Kirchenvertretern und den beteiligten Gewerkschaften, die sich in den letzten Wochen vor Ort für eine Lösung des Problems eingesetzt haben, verlangt.

(Dr. Fritz Hähle, CDU: Oh! – Lachen
der Abg. Rita Henke, CDU)

Deshalb sage ich Ihnen auch als Gewerkschafter, dass die von Ihnen vorgeschlagene Beschränkung des Ladenschlussgesetzes – sozusagen eine Aufhebung – viel zu weit geht. Ich darf vielleicht auch noch einmal daran erinnern: Im Jahre 2003 war die Ausweitung das letzte Mal in Kraft getreten: bis 20:00 Uhr nachweislich kein Umsatzfluss.

Meine sehr geehrten Damen und Herren von der FDP, ich will es noch einmal auf die Kurzformel bringen, was Kollege Brangs bereits angesprochen hat: Den Menschen in Sachsen fehlt nicht die Zeit zum Einkaufen – das ist einfach eine falsche Auffassung –, den Menschen fehlt das Geld. Das ist das Problem.

Mit dem, was Sie mit Ihrem Frontalangriff auf das Ladenschlussgesetz erreichen wollen und mit Flexibilisierungen entscheiden würden, wird nur noch das verschärft, was im Handel schon lange geschieht.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Klaus Tischendorf, Linksfraktion.PDS: Ja.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Günther, bitte.

Tino Günther, FDP: Sie gestehen ja zu, dass die Weihnachtsmärkte im Erzgebirge öffnen sollten. Was sagen Sie denn zur Stadt Plauen? Trifft für die Stadt Plauen nicht genau das Gleiche zu wie für die Stadt Annaberg?

(Dr. André Hahn, PDS: Sächsische Schweiz!)

Zum Weihnachtsmarkt Sächsische Schweiz. Es gibt den Striezelmarkt in Dresden, in Leipzig – sachsenweit wunderschöne Weihnachtsmärkte. In diesen Städten sollten die Einzelhändler das gleiche Recht haben wie im Erzgebirge.

(Zuruf des Abg. Heinz Eggert, CDU)

Klaus Tischendorf, Linksfraktion.PDS: Sie sehen in meiner Argumentation – dort habe ich es angeführt –, was das Traditionelle im Erzgebirge ausmacht. Um diese Ausnahmegenehmigung geht es. Wir wollen es über den § 23 Abs. 1 zumindest versuchen und werden es noch begründen. Ich sage Ihnen ganz ehrlich: Ich sehe auch die Gefahr – Sie sagen jetzt: Plauen. Ich finde auch in Nordsachsen einen Weihnachtsmarkt, der sehr schön ist. Die spannende Frage ist wirklich, ob man für die Tradition, für die Marke in der Tourismusbranche Erzgebirgsweihnacht etwas tun will. Dazu gehört diese Öffnungszeiten. Aber ich sehe es nicht, indem man es in die Breite bringt und sagt, andere Weihnachtsmärkte gehören dazu. – Das ist meine Meinung.

Was die Flexibilisierung, wie sie die FDP machen will, im Handel so verschärfen würde: Durch immer längere Ladenöffnungszeiten im Handel – wenn man sie allgemein fasst, wie Sie sagen –, fallen wegen erhöhter Betriebskosten zunehmend Vollzeit Arbeitsplätze weg. Das ist jetzt schon Fakt. Teilzeitarbeitsplätze werden abgebaut. Die Wettbewerbsbedingungen für Einzelhändler gegenüber den großen Einkaufszentren auf der Wiese werden noch weiter verschlechtert.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Linksfraktion wendet sich deshalb gegen eine generelle Öffnung des Ladenschlusses. Dem berechtigten Anliegen der Händler der Erzgebirgsregion können wir jedoch zustimmen. Das heißt, wir werden den Antrag der Koalition unterstützen. Er geht aus unserer Sicht in die richtige Richtung.

(Unruhe im Saal)

Wir möchten noch einmal die Staatsregierung darauf hinweisen, dass eine Lösung für das Jahr 2005 nur mit der von uns mit vorgeschlagenen Ausnahmegenehmigung nach § 23 Abs. 1 des Ladenschlussgesetzes möglich wäre, und fordern Sie auf, unseren Vorschlag ernsthaft zu prüfen.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die NPD-Fraktion; Herr Dr. Müller, bitte.

Dr. Johannes Müller, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wenn man als fünfter Redner ans Pult tritt, ist eigentlich das Meiste schon gesagt.

(Zuruf: Richtig!)

Ich möchte zunächst sagen: Meine Fraktion wird den Antrag der Koalitionsfraktionen unterstützen. Mit dem Antrag der FDP-Fraktion habe ich Schwierigkeiten. Ich werde das noch näher begründen – einfach deshalb, damit sich das der Dame und den Herren der FDP einprägt, obwohl das Meiste bereits gesagt wurde, unter anderem durch Herrn Brangs. Das, was die FDP hier betreibt, könnte man unter die Rubrik stellen: Alle Jahre wieder ... Es wird mit einer Salami-Taktik versucht, scheinbarweise das Ladenschlussgesetz zu unterlaufen, möglichst perspektivisch ganz abzuschaffen.

Meine Dame, meine Herren von der FDP, damit werden Sie die Wirtschaft nicht ankurbeln. Das ist hier auch schon gesagt worden. Durch längere Öffnungszeiten wird nicht mehr Konsum entstehen. Den Leuten fehlt schlicht und ergreifend das Geld. Solange dem Konsumenten die finanziellen Mittel fehlen, werden Sie den Einzelhandel nicht ankurbeln können. Mit der Abschaffung des Ladenschlussgesetzes würden Sie lediglich den großen Discountmärkten neue Chancen eröffnen. Die kleinen Einzelhändler, die vor Ort noch existieren, werden dann endgültig ins Gras beißen. Genau deswegen sind wir dagegen. Außerdem achten wir natürlich den Schutz von Sonntagsruhe und Feiertagen noch als ein hohes Gut, und wir möchten dies nicht abgeschafft wissen.

Meine Damen und Herren, insgesamt – denke ich – ist der wirtschaftliche Effekt, der durch diese Ausnahmeregelung eintritt, sicherlich gering. Ich denke, für die Tourismusregion – gerade im Erzgebirge, wo die Wirtschaft massiv am Boden liegt – ist es wichtig, diese Ausnahmeregelung für den Advent zu schaffen.

(Unruhe im Saal)

Eine dauerhafte Regelung kann es wirklich nicht sein. Ich denke, Sie müssen doch wahrgenommen haben, dass diesbezüglich ein großer Konsens im Plenum besteht. Wie gesagt: Wir werden dem Koalitionsantrag zustimmen. Mit Ihrem Antrag haben wir Schwierigkeiten.

Danke.

(Beifall bei der NPD)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die Fraktion der GRÜNEN; Herr Abg. Weichert, bitte.

Michael Weichert, GRÜNE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Sonntagsruhe ist in Deutschland die Regel. Es ist eigentlich egal, ob ich mir das aus der Bibel herleite oder von der Gewerkschaft ins Stammbuch schreiben lasse.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:
Doppelt hält besser! – Unruhe im Saal)

Es ist zumindest seit vielen Jahrhunderten Bestandteil unserer Kultur, und ich glaube, das ist gut so. Es ist weiterhin im Ladenschlussgesetz geregelt – es ist ein Bundesgesetz –, und das sollte auch, wenn es geändert wird, an der Stelle geändert werden. Wir sollten und können das hier nicht leisten. Es macht auch keinen Sinn, ständig davon zu reden, dass Deutschland familienfreundlicher werden soll, und dann diesen Sonntag, diesen Familientag, abzuschaffen. Viele von Ihnen wissen, dass ich viele Jahre meines Lebens in der Gastronomie zugebracht habe.

(Zuruf von der NPD: Als Gast!)

Ich weiß, wovon ich rede, wenn ich Ihnen sage: Die Sonntagsarbeit ist eine Belastung für die Familie. Bitte nehmen Sie dieses Argument mit zur Agenda.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS: Am
Sonntag gehen wir ins Wirtshaus!)

Das heißt ja nicht, dass es keine Ausnahmen gibt. Diese sind im Ladenschlussgesetz geregelt. Ich weiß aus Leipzig, dass es dort möglich ist, die Einzelhandelsgeschäfte aus bestimmten Gründen an Sonntagen aufzumachen, und ich bin sehr dafür – meine Fraktion genauso –, dass wir diese Ausnahmeregelungen auch auf das Erzgebirge, auf die Weihnachtsmärkte im Erzgebirge, ausweiten. Aus diesem Grund werden wir dem FDP-Antrag nicht zustimmen, aber dem Antrag der Koalition.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der CDU)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gibt es vonseiten der Fraktionen noch Redebedarf? – Herr Morlok, bitte.

Sven Morlok, FDP: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Wortbeiträge, die wir soeben gehört haben, sind allesamt sehr entlarvend gewesen.

(Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS: Was?)

Wir haben gehört, dass es in Annaberg die Ladenöffnungszeiten an den Adventssonntagen bereits seit 1924 gibt. Wir haben auch in der Diskussion gehört, wie wichtig die Sonntagsruhe ist, wie schädlich es für Arbeitnehmer und wie unsozial es wäre, an Wochenenden Geschäfte zu öffnen, dass der Sonntag heilig ist, dass dies schon in der Bibel drin steht. Ich frage Sie: Sind die Menschen in Annaberg weniger christlich?

(Zuruf des Abg. Dr. Fritz Hähle, CDU)

Ist die Situation in Annaberg weniger sozial? Werden die Menschen in Annaberg mehr ausgebeutet als im Rest von Sachsen? Das wohl eher nicht. Das zeigt, wie verlogen die Diskussion in dieser Sache ist, weil man das, womit Sie hier argumentieren, genauso gut für ganz Sachsen anwenden kann.

Herr Brangs, ich habe gehört, dass nach Ihrer Auffassung durch die Flexibilisierung des Ladenschlusses Vollbeschäftigteinheiten – ich nenne es so wie Sie – verloren

gehen. Durch die Ausweitung gehen also Vollbeschäftigteneinheiten verloren. Wenn dies richtig ist, müssten wir doch durch die Einschränkung der Ladenschlusszeiten Vollbeschäftigteneinheiten gewinnen. Das heißt, durch die Rechtsprechung im Erzgebirge müsste eigentlich, wenn man an den Adventssonntagen nicht öffnen darf, die Beschäftigung im Erzgebirge zunehmen. Herr Brangs, das ist doch Ihre Argumentation. Das zeigt, wie wenig Ahnung Sie von diesem Thema haben.

(Beifall bei der FDP)

Sie haben sich selbst entlarvt, weil Sie ja – zu Ihrer Aussage von vorher – vor dem Wettbewerb schützen wollen. Sie wollen vor dem Wettbewerb schützen. Weil Sie diese Auffassung haben, agieren Sie so. Wir sind der Auffassung, dass uns der Wettbewerb voranbringt. Hatten wir nicht vorher über Wettbewerb auf dem Energiemarkt gesprochen – bei den Gaspreisen, bei den Strompreisen, auch vonseiten der SPD? Das haben Sie wohl vergessen?

(Stefan Brangs, SPD, steht am Mikrophon.)

Ich möchte einfach nur darauf hinweisen, wie wenig sachdienlich Ihre Argumente in diesem Punkt sind.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Morlok?

Sven Morlok, FDP: Selbstverständlich.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Bitte sehr, Herr Brangs.

Stefan Brangs, SPD: Herr Morlok, nehmen Sie zur Kenntnis – Sie können es auch gern im Protokoll nachlesen –, dass ich von ruinösem Wettbewerb gesprochen habe und dass eine Schutzfunktion des Ladenschlusses auch darin liegt. Ich habe nicht umsonst von ruinösem Wettbewerb gesprochen.

Sven Morlok, FDP: Ich nehme dies zur Kenntnis. Es ist bei mir so nicht angekommen. Ich kann es im Protokoll nachlesen.

Wir haben gehört, dass wir diese besondere Öffnungszeit in besonders strukturschwachen, wirtschaftlich schwachen Regionen benötigen wie im Erzgebirge. Wo haben wir denn in Sachsen die höchsten Arbeitslosenzahlen? In Leipzig! Gilt das Argument, das Sie gerade für das Erzgebirge angeführt haben, denn nicht auch für Leipzig als besonders strukturschwache und wirtschaftsschwache Region? Sie sprachen von traditionellen Weihnachtsmärkten. Gibt es nicht vielleicht auch in Dresden den Striezelmarkt? Ist das kein Weihnachtsmarkt? Gelten die Argumente denn nicht genauso für diesen Striezelmarkt? Auch von der NPD ist angeführt worden, dass das Problem der Menschen in Sachsen wäre, dass sie kein Geld zum Einkaufen hätten.

(Dr. Johannes Müller, NPD: Das ist doch so!)

Die Kaufkraft fehlt. Wenn ich dieses Argument zu Ende denke, müsste man in den wirtschaftlich starken Regionen

die Öffnungszeiten ausdehnen, weil die Leute ja viel Geld zum Einkaufen haben, und in wirtschaftlich schwachen Regionen, in denen die Leute relativ wenig Geld zum Einkaufen haben, könnte man dies ja auch auf vier Tage in der Woche beschränken. Das ist doch im Prinzip die Logik, die Sie hier an den Tag legen. Sie sagen, die Leute haben kein Geld zum Einkaufen, also brauchen wir auch nicht aufzumachen. Das ist im Prinzip die Wirtschaftspolitik, die Sie hier in diesem Hause vertreten.

(Zuruf des Abg. Stefan Brangs, SPD)

– Dass Sie so aufgeregt sind und dazwischenrufen, zeigt ja auch, dass wir Sie ertappt haben, sonst könnten Sie das, was ich Ihnen hier sage, einfach ganz ruhig und gelassen über sich ergehen lassen.

Das, was Sie hier für die Einzelhändler im Erzgebirge betreiben, ist für diese sehr, sehr wichtig. Wir unterstützen dieses Anliegen. Wir setzen uns dafür ein, dass die Ladenöffnungszeiten im Erzgebirge erhalten bleiben können. Aber ich glaube, die Einzelhändler, die im Erzgebirge in ihrem Bereich in der Vergangenheit diese guten Erfahrungen mit den Ladenöffnungszeiten gemacht haben, würden sehr wohl den Einzelhändlern im gesamten Freistaat Sachsen gönnen, dass sie die gleichen Möglichkeiten haben. Genauso, wie die Einzelhändler im Erzgebirge von diesen Ladenöffnungszeiten einen wirtschaftlichen Vorteil sehen – deswegen sind sie auch in großer Zahl hier angekommen, weil sie das weiterhin so haben wollen –, genauso werden auch die Einzelhändler im Rest des Freistaates diesen wirtschaftlichen Vorteil sehen und ihn nutzen wollen. Warum wollen wir ihnen hier diesen wirtschaftlichen Vorteil vorenthalten? Das ist doch vollkommen unverständlich.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:

Nach Döbeln fährt kein Tourist zum Weihnachtsmarkt! – Zuruf von der SPD: Es geht Ihnen ja gar nicht ums Erzgebirge!)

– Es geht mir sehr wohl ums Erzgebirge. Aber die Frage ist doch, ob Dinge, die sich im Erzgebirge bewährt haben – und da haben sie sich bewährt –, auch sinnvoll für ganz Sachsen sind.

Sie haben es selber alle in diesem Hause gesagt, dass sie sich bewährt haben. Warum wollen Sie es denn nicht auf ganz Sachsen ausdehnen? Sie haben gezeigt, wie inkonsequent Ihre Argumentation hier ist. Ich kann Sie nur nachdrücklich auffordern: Wenn Ihnen die Einzelhändler im Freistaat ein Anliegen sind, dann stimmen Sie unserem Antrag zu.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gibt es weiteren Redebedarf vonseiten der Fraktionen? – Bitte, Herr Hähnel, und nach Ihnen die FDP-Fraktion noch einmal, Herr Zastrow.

Andreas Hähnel, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich freue mich natürlich immer wieder, wenn solche Themen wie Ladenschlussgesetz und Sonntagsöffnungszeiten auf die Tagesordnung unseres Landtages kommen. Die meisten Kollegen haben ja meist nur theoretisches Wissen zu diesem Thema, aber ich als mittelständischer Unternehmer aus dem Bereich Handel kann Ihnen hier live aus der Praxis berichten.

(Beifall bei der CDU)

Es gibt im Handel über das Jahr natürlich ein Auf und Ab. Es gibt ruhige Zeiten, in denen weniger Umsatz kommt, es gibt auch so genannte Saure-Gurken-Zeiten, in denen überhaupt nichts läuft, es gibt aber auch Stoßzeiten, in denen große Umsätze aktiviert werden. Die größten Umsätze kommen im Handel in der Weihnachtszeit. Das war immer schon so. Deshalb muss man in dieser Zeit das Maximum an Verkaufsaktivität mobilisieren. Da schafft man Gewinnvorräte, um zum Beispiel Personal in ruhigeren Zeiten weiter finanzieren zu können.

Umsatzduplikatoren sind natürlich die Weihnachtsmärkte. Egal ob in Großstädten, wie in Chemnitz, oder in den vielen kleinen Kreisstädten im Erzgebirge – der Weihnachtsmarkt zieht viele Touristen und Besucher in die Innenstädte und bringt natürlich zusätzliche Umsätze für die ansässigen Geschäfte. Es ist ja legitim, dass die ansässigen Händler in den strukturschwachen Regionen, die bisher öffnen durften, wieder eine Möglichkeit bekommen, an den Adventssonntagen zu öffnen.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb unterstützen wir als CDU-Fraktion mit unserem gemeinsamen Antrag die kleinen und mittelständischen Unternehmen in den strukturschwachen Regionen unserer sächsischen Heimat.

Aber nun kommen wir noch einmal ganz kurz zum Antrag der FDP. Hier geht es ja um die Aufhebung des Ladenschlussgesetzes, um Öffnungszeiten rund um die Uhr, auch an Sonntagen, also Verkauf 24 Stunden am Tag, und das sieben Tage in der Woche. Liest man den gesamten Antrag, so bekommt man den Eindruck, dass es der sehnlichste Wunsch der Gewerbetreibenden ist, am Sonntag rund um die Uhr zu öffnen.

Nun bin ich einmal zu den Menschen gegangen, nämlich zu den Menschen, die es betrifft: unsere mittelständischen Händler in meiner Heimatstadt Chemnitz. Ich habe zwei Wochen lang 103 Händler meiner Heimatstadt Chemnitz persönlich besucht und diese zu diesem Thema befragt. Es waren alle Branchen dabei, also vom Bäcker über Reisebüro, Optiker, Juweliere, kleine Lebensmittelgeschäfte bis hin zur Modeboutique. Jedes Gespräch wurde auf einem speziell angefertigten Fragebogen festgehalten. Nun kommt das interessante Ergebnis. 58 Händler von 100 – das sind 58 % – sind gegen die Freigabe der Sonn- und Feiertage.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Als Begründung meinten 25,5 % aus persönlichen Gründen, also religiösen und familiären Gründen, und 63,5 % wegen zu geringen Umsatzes bzw. zu hoher Personal- und Betriebskosten im Vergleich zum Umsatz an den Sonntagen. Ich habe auch weiter hinterfragt, wie die Händler zu den Öffnungszeiten in der Woche stehen. 98 Händler von 103 – das sind 96,1 % – finden die Öffnungszeiten bis 20 Uhr völlig ausreichend. 91 Händler – das sind 90,1 % – sind generell gegen die Ausweitung der Öffnungszeiten über 20 Uhr hinaus. Also, meine Herren von der FDP: Das Ladenschlussgesetz schützt die kleinen Händler, denn diese haben nicht die Möglichkeit, einen Verkauf rund um die Uhr rentabel zu realisieren.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Hähnel, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Andreas Hähnel, CDU: Später. Jetzt, bitte, keine Zwischenfragen!

Die großen Handelskonzerne und Handelsketten haben natürlich die personellen und finanziellen Betriebsressourcen, um rund um die Uhr zu öffnen. Ich möchte in zehn oder 20 Jahren immer noch in kleinen Geschäften und Boutiquen einkaufen gehen und nicht nur bei Kaufhof und Co.

(Beifall bei der CDU, der Linksfraktion.PDS, der SPD und den GRÜNEN)

Die CDU ist für den Schutz der Sonn- und Feiertage, da der Sonntag der Familie und den Kindern gehört. Eine Ausnahme ist natürlich die Öffnung der kleinen Geschäfte in den strukturschwachen Gebieten, die immer schon an diesen Adventssonntagen verkaufen durften. Dafür steht unser eingebrachter Antrag.

(Beifall bei der CDU)

Darum bitte ich Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren, den FDP-Antrag abzulehnen und unserem Antrag zuzustimmen.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU, der SPD und vereinzelt bei der Linksfraktion.PDS)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Es tut mir Leid. Zwischenfrage heißt Zwischenfrage. – Herr Zastrow hatte sich noch angemeldet. Bitte, Herr Zastrow von der FDP-Fraktion.

(Tino Günther, FDP, steht am Mikrofon. – Dr. Johannes Müller, NPD: Auch der dritte Vortrag wird nicht besser bei dem Thema!)

Holger Zastrow, FDP: Damit haben Sie ja gerechnet, dass ich auch noch einmal ran muss. Nach dem, was ich hier gehört habe, denke ich schon, noch etwas dazu sagen zu müssen, Herr Brangs. Ich habe es genau gehört, deswegen wiederhole ich es. Sie haben gesagt: Schutz vor Wettbewerb.

(Stefan Brangs, SPD: ... ruiniösem!)

Ein Unternehmer in diesem Land, in der Marktwirtschaft in der Bundesrepublik, will keinen Schutz vor Wettbewerb – vielen, vielen Dank, liebe Kollegen von der CDU, dass Sie jetzt ruhig waren, weil das Gelächter nur von der linken Seite kam. Es ist logisch, dass es nur von dort kam, denn das hatten wir schon einmal. Schutz vor Wettbewerb nannte sich abgekürzt DDR. Das will ich nicht wiederhaben, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der FDP – Zuruf des Abg.
Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS)

Aber vielleicht – das meine ich jetzt sehr ernst, weil ich es für ganz schlimm halte, welche Thesen hier wirtschaftspolitisch geklopft werden – ist das das Ergebnis – und, liebe Kollegen von der Union, vielleicht denken Sie einmal darüber nach –, wenn man das Wirtschaftsministerium an die Gewerkschaft übergibt; das ist das Ergebnis hier in Sachsen.

(Staatsminister Thomas Jurk: Das ist doch großer Quatsch! – Weitere Zurufe – Starke Unruhe)

Ich hätte mir gewünscht, dass wir hier in Sachsen eine Wirtschaftspolitik haben, die vielleicht auch mal für den Mittelständler gemacht wird – offensichtlich, Herr Jurk, hat die Gewerkschaft das Sagen im Wirtschaftsministerium übernommen; ansonsten würde es solche Thesen hier in diesem Landtag bestimmt nicht geben, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP – Zurufe von der SPD)

Ich möchte Sie gerne fragen, werte Kollegen von der SPD: Wie viel Geld verdient man eigentlich mit einem geschlossenen Laden?

(Stefan Brangs, SPD: Wie viel mit einem leeren?)

Wie viele Ausbildungsplätze schafft man mit einem geschlossenen Laden?

(Stefan Brangs, SPD: Wie viele mit einem leeren?)

Wie viele Arbeitsplätze schaffe ich mit einem geschlossenen Laden? Wie viele Steuern kann ich zahlen, wenn ich meinen Laden geschlossen lasse? – Nichts davon kann ich machen! Wenn wir unseren Mittelständlern und vor allem dem Einzelhandel immer mehr Belastungen zumuten, –

(Zuruf des Abg. Stefan Brangs, SPD)

– Herr Brangs, hören Sie mir einfach zu!

– indem wir in Deutschland hohe Steuern haben, indem wir eine hohe Abgabenlast haben, indem wir immer noch eine überbordende Bürokratie – das haben schon andere in diesem Hause festgestellt – in Deutschland haben und wenn wir uns an dieser Stelle auch durch die bisherige Bundesregierung nie bewegt haben –, dann tun wir doch wenigstens eines: Geben wir den wenigen in diesem Land, die noch den Mut haben, selbstständig zu sein und im Einzelhandel einen kleinen Laden zu betreiben, einfach nur die Chance – nur die Chance! –, Geld zu verdienen.

Die einzige Chance, die wir ihnen geben können, ist, dass wir ihnen gestatten, den Laden auch mal am Sonntag zu öffnen. Es geht nur um das, was im Dezember ist, es geht um die Weihnachtsmärkte, es geht um die paar Sonntage im Dezember – alles andere lassen wir aus der Diskussion einfach mal völlig raus. Geben wir den Leuten die Chance, an diesen Sonntagen zu öffnen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP – Heinz Eggert, CDU:
Einfach nur an Weihnachten! – Weitere Zurufe –
Starke Unruhe)

Herr Pecher, Sie sprachen die ganze Zeit von den Ketten, und auch davon, wie schlimm das ist. Ich finde die Ketten auch schlimm. Nur genau das ist es, worum es auch den Einzelhändlern in Annaberg geht. Wenn Sie sich den Marktplatz dort einmal anschauen – wo sind da eigentlich die Ketten?

(Stefan Brangs, SPD: Auf der grünen Wiese!)

Das sind die kleinen Einzelhändler, die im Umfeld dieser Märkte sind; genau dort sind die. Genau diese Einzelhändler haben selbst den Wunsch geäußert, doch am Sonntag aufmachen zu können. Haben wir davor keinen Respekt? Ich habe davor Respekt! Wenn sie es wollen, muss ich Ihnen ehrlich sagen, würde ich es ihnen gestatten, meine Damen und Herren!

(Zuruf des Abg. Stefan Brangs, SPD)

– Herr Brangs, kommen Sie von Ihrem hohen Ross endlich runter; Sie müssen Ihr Geld nicht so schwer verdienen wie die Leute im Erzgebirge.

(Beifall bei der FDP)

Herr Brangs, es geht in diesem Land auch um Chancengleichheit. Sie haben vorhin gesagt, bei uns können Läden 86 Stunden aufmachen, das ist ein großer Fortschritt – ganz toll! Wissen Sie, wie das ansonsten in Europa so ist? Ich habe eine ganze Liste, die ich Ihnen gern einmal geben kann. Mit 86 Stunden sind wir Viertletzter in Europa. Länder, die momentan ein viel besseres Wirtschaftswachstum haben, die richtig wachsen, wie zum Beispiel Frankreich oder Großbritannien – denen geht es nicht schlecht, die machen sogar ganz ordentliche Wirtschaftspolitik –, kennen ein Ladenschlussgesetz nicht. Da kann man rund um die Uhr einkaufen, da komme ich auf 168 Stunden, in denen es möglich wäre, das Geschäft zu öffnen; das ist ein entscheidender Unterschied.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Zastrow, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Holger Zastrow, FDP: Sehr gern.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Bitte, Herr Prof. Porsch.

Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS: Herr Zastrow, jetzt haben Sie Frankreich und Großbritannien gebracht. Sie hatten uns unlängst Österreich als so herrli-

ches Vorbild vorgeführt. Wissen Sie, wie dort die Ladenschlusszeiten sind – und es gibt nur 5 % Arbeitslosigkeit, es gibt fast ausreichend Ausbildungsplätze –; kennen Sie die Ladenschlusszeiten in Österreich?

Holger Zastrow, FDP: Was ich weiß, lieber Herr Porsch – fragen Sie mich nicht im Detail –, aber was ich ganz genau weiß, ist, dass man in Österreich in der Woche 93 Stunden – im Gegensatz zu Deutschland mit 86 Stunden – seinen Laden aufmachen kann; das ist ein bisschen mehr als hier. Ich glaube aber, dass so manchem Händler am Marktplatz in Annaberg diese paar Stunden mehr schon eine Menge helfen würden.

Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS: Sie irren sich: Um 08:00 Uhr wird aufgemacht, um 18:30 Uhr wird geschlossen, – –

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Das kann ich nicht gestatten, Herr Porsch.

Holger Zastrow, FDP: Ich zeige Ihnen dann die Quellen, darüber können wir gern noch einmal reden, überhaupt kein Thema.

Mir geht es aber noch um etwas anderes, mir geht es auch um Chancengleichheit; denn was hier niemand angesprochen hat, ist eine spezielle Situation, und gerade bei einer speziellen Situation mache ich schon den Unterschied zwischen dem Erzgebirge und zum Beispiel Weihnachtsmärkten in Dresden, Leipzig oder anderswo.

Im Erzgebirge haben wir nun mal die ganz besondere Situation einer Grenzlage. Nun raten Sie doch bitte mal, welche Beschränkungen es in Tschechien in Sachen Ladenschluss gibt. Raten Sie mal – Herr Brangs, Sie sind doch so schlau –, rufen Sie es mir zu; wie viele gibt es da? – Überhaupt keine Beschränkungen gibt es dort. Im direkten Wettbewerb mit Tschechien schaffen wir einen ganz enormen Wettbewerbsnachteil für unsere Händler im Erzgebirge. Auch da geht es um Chancengleichheit. Deswegen müssen wir hier etwas tun, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP)

Herr Porsch, weil Sie vorhin Frankreich noch einmal angesprochen haben – ich war gerade im Sommer wieder dort; es ist sehr nett in Frankreich, da gibt es ganz kleine Städte –; wissen Sie, was es dort überall gibt – wenn das bei uns jemand einzuführen versuchen würde, würde wahrscheinlich das Abendland zusammenbrechen –: Dort gibt es in jedem kleinen Ort Nachtmärkte, und selbstverständlich haben alle Läden rings um diesen Markt offen – ob sie auf dem Markt selber oder außen vor sind. Das ist eine Möglichkeit, die kommen damit klar, und ich glaube, Frankreich ist ein Land, das nicht über einen Werteverfall zu reden hat.

(Starke Unruhe – Zuruf des
Abg. Mario Pecher, SPD)

– Herr Pecher, ganz genauso machen wir es.

Sehr geehrte Damen und Herren! Die Union hat sich ja in der Vergangenheit oft für Liberalisierung und Flexibilisierung auch in der Wirtschaft eingesetzt. Was ich merke, ist, dass es seit einem halben, dreiviertel Jahr weniger geworden ist. Wir hatten hier sogar Themen wie Paragrafenpranger – das schlummert noch irgendwo bei Herrn Mackenroth in der Schublade –; aber Sie selbst haben erkannt, dass wir Bürokratie abbauen müssen, dass wir neue Regelungen brauchen, Sie haben uns auch immer zugestimmt, wenn wir gesagt haben, Sonderregelungen in Sachsen, Sonderregelungen im Osten, das ist es, was wir gemeinsam machen können.

Warum das Notwendige im Bundesrat nicht eingeleitet worden ist – es ist ein Bundesthema und wir wissen ja von den Problemen in Annaberg und im Erzgebirge schon sehr lange; spätestens seit Februar –, ist für mich nicht nachvollziehbar.

(Zuruf des Staatsministers Thomas Jurk)

– Ich halte das, Herr Jurk, für fahrlässig, und ich muss ganz ehrlich sagen: Da spielen Sie mit der Existenz der dortigen Einzelhändler.

(Beifall bei der FDP)

Ich hätte mir manchmal gewünscht, dass unser Ministerpräsident, der heute leider die Debatte nicht verfolgen kann, genauso viel Elan in diesem Punkt an den Tag gelegt hätte wie zum Beispiel in seinem Kampf um die Erhöhung der Mehrwertsteuer. Vielleicht hätte er mal für die dortigen Händler kämpfen sollen, damit sie überhaupt die Chance bekommen, Mehrwertsteuer für dieses Land zu erwirtschaften, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP)

Deswegen bitte ich Sie: Stimmen Sie unserem Antrag zu! Der ist konkret, der ist kein Wischiwaschi, da wird nichts auf die lange Bank geschoben. Gute Worte habe ich hier schon viele gehört, es müssen Taten folgen. Unser Antrag ist wesentlich konkreter, stimmen Sie ihm bitte zu.

Danke schön.

(Beifall bei der FDP)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gibt es weiteren Redebedarf von den Fraktionen? – Das scheint jetzt nicht mehr der Fall zu sein. Dann Herr Minister Jurk, bitte.

Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich kann den Wunsch der Händler im Erzgebirge – einige sitzen heute auch auf der Tribüne – nach einer Flexibilisierung der Ladenöffnungszeiten in der Adventszeit sehr gut verstehen. Die Vorweihnachtszeit hat in dieser Region ohne jeden Zweifel eine enorme wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung; allerdings eignet sich das Thema nicht zu einer solchen Polemik, wie wir sie gerade von dem Vorredner gehört haben.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

Denn ich will das ausdrücklich sagen – ich habe mit Herrn Mackenroth gerade noch einmal diskutiert –: Die Staatsregierung will ja wirklich helfen. Allerdings – das muss man eben dazusagen – unterliegen wir in diesem Bereich nach wie vor dem Bundesgesetz über den Ladenschluss. Danach gibt es zum Schutz der Arbeitnehmer, aber auch zum Schutz des Wettbewerbs Regeln, an die sich jeder Händler halten muss.

Immerhin erlaubt das Ladenschlussgesetz seit dem 1. Juni 2003 die Öffnung aller Verkaufsstellen von montags bis samstags von 06:00 Uhr früh bis 20:00 Uhr abends; Bäcker dürfen bereits 05:30 Uhr öffnen. Das bedeutet, dass man an sechs Tagen in der Woche die Läden schon sehr flexibel öffnen kann.

Sonn- und Feiertage – wir haben es gehört – stehen dagegen unter einem besonderen verfassungsrechtlichen Schutz. Darum müssen die Läden an diesen Tagen grundsätzlich geschlossen sein. Es gibt eben nur wenige Regelungen, – –

(Unruhe bei der CDU)

– Gibt es irgendwelche Probleme – ich weiß nicht, Frau Präsidentin?

(Heinz Eggert, CDU: Hier gibt es nur freie Abgeordnete!)

– Aha.

Es gibt nur wenige Regelungen, die von diesem grundsätzlichen Schutz eine Ausnahme erlauben.

(Fortgesetzte Heiterkeit)

– Die Sache ist mir wirklich sehr ernst. Ich glaube, die anwesenden Händler haben es verdient, dass man sich sehr ernsthaft damit auseinandersetzt.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

Weil es sich dabei ausdrücklich um Ausnahmenvorschriften handelt, sind sie entsprechend streng anzuwenden. So ist das nun einmal. Das wird von der Rechtsprechung bis hin zu den obersten Gerichten immer wieder deutlich gemacht. Darum ist letztlich keinem gedient, wenn sich die Ladenbesitzer über die bestehenden Regelungen hinwegsetzen; denn ein Kläger, sei es ein Arbeitnehmer oder ein Wettbewerber, wird vor Gericht immer Recht bekommen. So ist es auch geschehen! Ein Händler, der nicht öffnen durfte, hat geklagt und Recht bekommen. Man kann sicherlich geteilter Meinung sein, wie nett und freundlich man dort untereinander war, aber dies ist zur Kenntnis zu nehmen. Deshalb, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist das Ladenschlussgesetz so durchzusetzen, wie es formuliert ist.

Ich verstehe, dass man sich auf der sicheren Seite wähnte, als man öffnete und damit sicherlich auch Einkünfte erzielte. Aber die Öffnung entsprach nicht dem Ladenschlussgesetz. Deshalb hat der Kläger, der seinen Laden nicht öffnen konnte, Recht bekommen – zulasten jener,

die, sicherlich nicht ganz legal, ihre Geschäfte offen hatten.

Wir haben uns in Sachsen bewusst dafür entschieden, die Ermächtigungen, die das Ladenschlussgesetz den Landesregierungen einräumt, an die Landkreise und die Kreisfreien Städte zu übertragen, um ihnen die Möglichkeit zu geben, entsprechend den besonderen regionalen Interessen über die Ladenöffnungszeiten zu entscheiden. Das betrifft beispielsweise die Regelung für Ausflugs- und Erholungsorte, in denen an 40 Sonn- und Feiertagen im Jahr bis zu acht Stunden ein bestimmtes Warenangebot verkauft werden darf. Zu diesem Angebot gehört auch die für das Erzgebirge typische weihnachtliche Holzkunst. Gerade diese wollen doch die Touristen im Erzgebirge sehen und kaufen. Verkaufsstellen, die diese Artikel in Ausflugs- und Erholungsorten anbieten, dürfen an den Adventssonntagen öffnen.

Wie gesagt, ich kann verstehen, dass sich der eine oder andere Händler, der ein solches Angebot nicht hat, durch diese Regelung benachteiligt fühlt. Wir müssen aber immer bedenken, dass eine generelle Freigabe der Ladenöffnung an Sonn- und Feiertagen bereits nach dem Grundgesetz ausgeschlossen ist. Das Ladenschlussgesetz erlaubt es allerdings nicht, alle Verkaufsstellen aus Anlass von Märkten, Messen oder ähnlichen Veranstaltungen, so auch Weihnachtsmärkten, an Sonn- und Feiertagen im Dezember zu öffnen. Da in diesem Jahr – das mag holzschnittartig klingen – der 1. Advent auf den 27. November fällt, ist eine generelle Ladenöffnung am 1. Advent aufgrund einer Verordnung der Landkreise beziehungsweise Kreisfreien Städte grundsätzlich möglich.

Nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts zum Ladenschlussgesetz, wonach dem Bundesgesetzgeber eine grundsätzliche Neugestaltung des Ladenschlussgesetzes verwehrt ist, hat die Sächsische Staatsregierung im September 2004 einen Gesetzentwurf der Länder unterstützt, nach dem die Gesetzgebungskompetenz zur Regelung der Ladenöffnungszeiten auf die Länder übergehen soll. Das noch gültige Ladenschlussgesetz ist allerdings noch nicht geändert worden. Die Gesetzgebungskompetenz wird durch die vorgezogene Bundestagswahl voraussichtlich im nächsten Jahr auf die Länder übertragen werden. Insofern ist zum jetzigen Zeitpunkt eine weitere Bundesratsinitiative, wie sie die FDP vorschlägt, in der zudem nur über eine Vorschrift des Ladenschlussgesetzes entschieden werden soll, nicht zielführend. Der Vorschlag der PDS, sich § 23 Abs. 1 zu widmen – – Wo ist Kollege Tischendorf? Er hört leider nicht zu. Es ärgert mich, wenn man erst die Themen anspricht, aber dann, wenn man informiert werden kann, nicht mehr zuhört. Das ist nicht in Ordnung!

(Beifall bei der CDU – Klaus Tischendorf,
Linksfraktion.PDS: Ich höre schon zu!)

Die Übertragung, die nach § 23 Abs. 1 möglich ist, haben wir vorgenommen, indem die Landkreise und Kreisfreien Städte das im Rahmen des Ladenschlussgesetzes Mögliche entscheiden können. Das bedeutet – ich will es noch

einmal deutlich sagen –: Erzgebirgsartikel dürfen an 40 Sonntagen im Jahr in Kurorten, Ausflugs-, Erholungs- und Wallfahrtsorten mit besonders starkem Fremdenverkehr verkauft werden, also auch an den Sonntagen im Dezember, obwohl eine andere Regelung, nämlich § 14 Ladenschlussgesetz, dies verbietet. An welchen Sonntagen diese Ausnahmeregelung angewandt wird, wie man die 40 Sonntage verteilt, also auch im Dezember und damit im Advent, ist durch Rechtsverordnung der Kreisfreien Städte und Landkreise zu regeln. Die entsprechende Möglichkeit besteht also bereits; sie sollte genutzt werden.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD und der CDU)

Was § 23 Abs. 1 betrifft, müssen wir aber auch wissen: Er hat nach der Flutkatastrophe im Jahre 2002 Anwendung gefunden. Der Paragraph ist ursprünglich für Ausnahmesituationen im Zusammenhang mit Katastrophen geschaffen worden. Eine Katastrophe wünsche ich den wackeren Menschen im Erzgebirge nun wirklich nicht! Es wird aber deutlich, dass wir insoweit nur eingegrenzte Handlungsmöglichkeiten haben. Wir haben das, was der Sächsischen Staatsregierung möglich ist, bereits möglich gemacht. Ich wiederhole: Erzgebirgsartikel dürfen verkauft werden. Probleme ergeben sich bei der Öffnung von Boutiquen, Discountern und anderen Handelseinrichtungen.

Die Gestaltungsspielräume im Rahmen des bestehenden Ladenschlussgesetzes können, wie ich soeben ausgeführt habe, in Sachsen derzeit nur durch die Landkreise und Kreisfreien Städte ausgeschöpft werden. Ich weiß, dass man sich der Problemlage in der Region bewusst ist; man weiß, was gewünscht wird. Aber man darf sich nicht über geltendes Recht hinwegsetzen. Ich bin mir sehr sicher, dass die vor Ort Verantwortlichen die bestehenden Möglichkeiten nutzen können und nutzen werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Staatsregierung wird an dem Thema dranbleiben. Ich fände es gut, wenn Sie heute dem Antrag der Koalition zustimmen könnten.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Ich bitte nun um das Schlusswort der FDP-Fraktion. Herr Zastrow, bitte.

Holger Zastrow, FDP: Das Thema geht mir doch ein bisschen zu Herzen. Ich habe im Laufe des letzten Jahres erfahren müssen, wie zäh in der Politik alles ist. Einen Vorwurf müssen Sie sich gefallen lassen: Was ist innerhalb des letzten Jahres passiert? Wir wissen es: Ihr Noch-Kanzler – ich hoffe, das wird nicht noch ein Jahr dauern – hat es immerhin geschafft, Neuwahlen auszurufen. Das bekommen wir hin. Wenn es um uns selbst geht und um alles, was dazugehört, geht es schnell. Wir schaffen es aber nicht, innerhalb eines Jahres dieses Problem im Interesse der Betroffenen zu lösen. Das halte ich für eine Schande.

Wir halten unseren Antrag natürlich aufrecht, werden aber im Zweifel auch dem Antrag von CDU und SPD zustim-

men. Er enthält wenigstens ein kleines Versprechen; vielleicht wird doch einmal etwas daraus. Ich vermute aber, dass wir in einem Jahr dasselbe Problem besprechen müssen.

(Beifall bei der FDP – Staatsminister Thomas Jurk:

Wo waren denn die FDP-regierten Länder im letzten Jahr?)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Nun bitte ich noch um das Schlusswort der Fraktionen von SPD und CDU. Herr Petzold, bitte.

Jürgen Petzold, CDU: Sehr geehrte Damen und Herren! Die Diskussion stimmt mich gleichermaßen froh wie traurig. Froh bin ich darüber, dass weitgehend Übereinstimmung hinsichtlich der Zustimmung zu unserem Antrag besteht. Das haben die Händler, die Menschen insgesamt im Erzgebirge, einer strukturschwachen grenznahen Region, wirklich verdient. Vielleicht finden sich intelligente Lösungen, die auf andere Regionen übertragen werden können.

Traurig stimmt mich, dass die Debatte und der klar formulierte Antrag für Generalabrechnungen und allgemeine Politikdebatten genutzt wurden. Diese ernste Problematik im Erzgebirge ist hier missbraucht worden. Das bedauere ich.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Städte im Erzgebirge haben ein großes Problem, und sie haben es jetzt.

(Zurufe von der FDP: Richtig!)

Die jahrelang geübte Praxis der Öffnung von Geschäften an Adventssonntagen soll nicht mehr möglich sein. Die Koalitionsfraktionen appellieren mit ihrem Antrag an alle Beteiligten, nach Möglichkeiten zu suchen, dass auch im kommenden Jahr die bisherige Praxis fortgeführt werden kann.

(Beifall der Abg. Margit Wehnert, SPD)

Wir bitten die Staatsregierung nochmals, sich mit Regierungspräsidium und Landratsamt zusammenzusetzen und gemeinsam nach Lösungen zu suchen. Vielleicht ergeben sich dann auch Ansatzpunkte für andere Regionen.

(Beifall bei der CDU)

Dem Antrag der FDP werden wir natürlich nicht zustimmen. Die Gründe sind ausreichend dargelegt worden. Ich betone nochmals: Wir wollen in diesem Fall eine kurzfristige Lösung. Die Gesetzgebungskompetenz insgesamt gehört in Länderhand. Wir dürfen nicht einen einzelnen Paragraphen herausgreifen, sondern eine umfassende Diskussion ist notwendig. Der Diskussionsbeitrag des Kollegen Hähnel – er kommt aus der Praxis – hat gezeigt: Was für das Erzgebirge und das Vogtland gut ist, muss nicht unbedingt für andere Regionen gut sein. Darüber sollte einmal umfassend diskutiert werden.

Wir wollen den Handel ankurbeln. Wir wollen aber auch keine ungehemmten Öffnungszeiten, die der Verfassung, den christlichen Grundwerten für die Familie und der Existenz unserer mittelständischen Händler entgegenlaufen. Bitte stimmen Sie unserem Antrag zu. Das sind wir den vielen Menschen im Erzgebirge schuldig.

Glück auf!

(Beifall bei der CDU und der SPD)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Meine Damen und Herren! Wir kommen jetzt zur Abstimmung.

Herr Zastrow möchte noch etwas mitteilen.

Holger Zastrow, FDP: Da das Abstimmungsverhalten klar ist, können wir die Sache beschleunigen. Ich ziehe meinen Antrag auf namentliche Abstimmung zurück.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Wir beginnen in der Abstimmung mit dem Antrag der Fraktion der FDP in der Drucksache 4/2866. Wer dieser Drucksache zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Bei einigen Stimmen dafür ist dieser Antrag mit großer Mehrheit abgelehnt worden.

Ich rufe die Drucksache 4/2485 der Fraktionen CDU und SPD auf. Wer möchte die Zustimmung geben? – Gibt es Gegenstimmen? – Ich sehe keine. Stimmenthaltungen? – Hier sehe ich auch keine, damit Einstimmigkeit.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Der Tagesordnungspunkt ist beendet.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 8

Investitionen für Erneuerbare Energien im Staatshochbau des Freistaates

Drucksache 4/2861, Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Die Reihenfolge in der ersten Runde: GRÜNE, CDU, Linksfraktion.PDS, SPD, NPD, FDP; Staatsregierung, wenn gewünscht.

Ich erteile der Fraktion GRÜNE das Wort. Herr Weichert, bitte.

Michael Weichert, GRÜNE: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Heute haben wir bereits über Gaspreise, über Strompreise und über Benzinpreise gesprochen. Es ging in allen Fällen um den Energiemarkt, der von steigenden Preisen und knapper werdenden Ressourcen gekennzeichnet ist. Noch nicht haben wir über ein Thema gesprochen, das eng mit dem Geschehen auf dem Energiemarkt verknüpft ist, nämlich den Klimaschutz.

Meine Damen und Herren! In unserem Antrag geht es um beides: um den Energiemarkt und den Klimaschutz, und es geht zum Dritten um die wirtschaftlichen Potenziale, die sich für den Freistaat auf einem äußerst zukunftsreichen Markt eröffnen.

In Sachsen entstehen zurzeit durch die neuen Energien zahlreiche Arbeitsplätze. Einige Beispiele: In Dresden erweitert Solarwatt seine Kapazitäten: 150 Neueinstellungen stehen an. In Freiberg baut die Solarworld AG aus: 300 Arbeitsplätze. Hoyerswerda verkündet die Ansiedlung eines amerikanischen Investors für Dünnschichtsolaranlagen: 450 Arbeitsplätze. In Leipzig warten und hoffen wir, lieber Minister Tillich, gespannt auf die Ansiedlung des Biomasseforschungszentrums, wieder 100 Arbeitsplätze. Das sind, meine Damen und Herren, nur die Nettoarbeitsplätze in der Produktion und Forschung. Hinzu kommen die Arbeitsplätze für Ingenieure, für die Planer, für die

Installateure und Elektriker. Sie sehen, wir können konstatieren: Die erneuerbaren Energien in Sachsen sind ein wachsender Markt.

Auf der anderen Seite haben wir eine Landesregierung, die sich bereits im Jahr 2001 aus Gründen des Klimaschutzes verpflichtet hat, beim Einsatz erneuerbarer Energien eine Vorbildfunktion auszuüben. Wir haben eine Landesregierung, die hier schon mehrfach für den Ausbau der Biomasse in Sachsen rhetorisch Einsatz gezeigt hat. Wir haben eine Koalition, die unseren Antrag in ihrer Koalitionsvereinbarung bereits vorweggenommen hat. Dort heißt es, ich zitiere CDU und SPD zum Thema Energie und Klimaschutz: „Durch den vorbildlichen Einsatz moderner Energietechniken in den Gebäuden des Landes wird der Freistaat Sachsen weiter einen besonderen Beitrag leisten.“

Die Voraussetzungen also, dass unser Antrag hier im Landtag eine breite Mehrheit erhält, sind folglich allerbestens. Ich denke, wir sind einer Meinung, dass unser Antrag finanzpolitisch sinnvoll, weil kostenneutral, sowie klima- und wirtschaftspolitisch geboten ist. Uns ist schon bewusst, dass wir mit diesem Antrag nur auf einen Teil des zukunftsfähigen Umgangs mit Energie im Freistaat Sachsen zielen. Effizienz und Energieeinsparung müssen den Einsatz erneuerbarer Energien begleiten. Gerade weil es um diesen Dreiklang geht, haben wir die Marge auch nur vorsichtig gewählt. 0,3 % für die Erneuerbaren im Staatshochbau sind nicht viel. Es ist sozusagen ein niederschwelliges Angebot, das wir hier für eine Bauverwaltung unterbreiten, die sich augenscheinlich mit der Thematik besonders angefreundet hat.

Ich habe zum Beispiel erfahren, dass im Neubau des Polizeipräsidiums in Leipzig eine thermische Solaranlage eingeplant war, die sich trotz Fernwärmebindung auch gerechnet hätte. Sie wurde aus nicht nachvollziehbaren Gründen wieder aus den Planungen gestrichen.

Nachdenken sollten wir auch über den Bereich der Bauleistungen, bei denen der Freistaat mitfinanziert und dann Dritte, wie zum Beispiel die Kommunen, den Unterhalt zu tragen haben.

Ich hätte mir gewünscht, dass auf viel mehr Schulen Solaranlagen installiert worden wären. Weil die Investitionskosten aber beim Freistaat anfallen und der Vorteil der geringeren Energiekosten bei den Kommunen gelandet wäre, sind thermische Solaranlagen die absolute Ausnahme auf sächsischen Schulen. Das sollte sich bitte ändern, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich bin überzeugt, dass es eine Leichtigkeit ist, die von uns beantragten Größenordnungen zum Einsatz erneuerbarer Energien in die bestehenden Planungen zu integrieren.

Die solare Heizungsunterstützung nebst Warmwasserbereitstellung gehört bereits heute zum Standard des Einfamilienhausbaus.

Für den Bereich Biomasse hat der Freistaat genügend Immobilien und Wälder, um in Sachen Energie zum Selbstversorger zu werden.

Wenn das alles noch nicht ausreichen sollte, meine Damen und Herren, dann installieren Sie auf den Dächern von Staatskanzlei und Landtag große Solaranlagen, selbstverständlich aus sächsischer Produktion. Die wären dann neben den goldenen Residenzsymbolen wohl ein glänzender Blick in die energetische Zukunft Sachsens, weg von der Abhängigkeit von Ölvorkommen und Stromkonzernen hin zu einer Eigenversorgung und Preisstabilität.

(Beifall bei den GRÜNEN)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Danke schön. – Für die CDU-Fraktion ist der Abg. Patt gemeldet.

Peter Wilhelm Patt, CDU: Herr Präsident! Herr Kollege Weichert, wenn Sie von den Beschäftigungseffekten sprechen in der Solarenergie und in den Branchen, die sich um die erneuerbaren Energien ranken, dann vergessen Sie zeitweilig, welche gegenläufigen Budgeteffekte es gibt. Höhere Energieerzeugungspreise in diesem Bereich führen im Vergleich zu dem, was wir sonst zahlen, zu Umschichtungen in den Budgets der einzelnen wirtschaftenden Unternehmen und auch der konsumierenden Nachfragen und somit auch zu Arbeitsplatzverlusten.

Im Augenblick sind angesichts der Opportunitätskosten die Arbeitsplatzverluste noch größer, weil, bundesweit gesprochen, Firmen im produzierenden Bereich abwandern, aber im Gegenzug noch nicht ausreichend hier im eigenen Land geschaffen werden. In Sachsen sind wir

noch auf der glücklichen Seite. Von daher verstehe ich Sie. In Sachsen haben wir einen Zuwachs an Arbeitskräften weit höher, als sie im produzierenden Bereich, außerhalb der Effekte der Wende, verloren gingen.

Ich möchte in meiner Stellungnahme den Änderungsantrag der Koalitionsfraktionen begründen. Wir stimmen grundsätzlich im Kern überein. Aber ich halte den Antrag der GRÜNEN für nicht geeignet, dieses Ziel, das wir gemeinsam verfolgen, zu erreichen.

Zunächst zur Investitionsbasis: Wasser- und Wärmeversorgungsanlagen machen rund 7 bis 12 % einer Bauinvestition aus, wovon rund ein Drittel für Heizungsanlagen, Regelung, Bevorratung und Verteilung ausgegeben wird. Das heißt, zirka 3 % der Gebäudekosten betreffen die Wärmeerzeugungsanlagen. Diese müssen auch nicht jedes Jahr investiert werden, sondern sie haben eine Haltbarkeit von 20 bis 30 Jahren, sodass andere Bereiche der Bauinvestition mit geringerer Nutzungsdauer öfter erneuert werden müssen und insofern auch der Investitionshaushalt nicht ausreichend eine statische Quote, was für erneuerbare Energien eingesetzt werden soll, wiedergeben kann.

Das würde funktionieren, wenn man nur über Neubauten spricht. Wir haben aber viele Bestandsmodernisierungen und auch Modernisierungen von Anlagen, die bereits nach der Wende erneuert oder neu errichtet worden sind. Die meisten Wärmeerzeugungsanlagen dürften in den letzten zehn Jahren errichtet worden sein, weswegen eine Erneuerung noch nicht ansteht und man daher die im Freistaat eingeplanten Beträge für bauliche Investitionen nicht immer auf Wärmeerzeugungsanlagen beziehen kann.

Es kann also kein Maßstab sein, wenn man, wie Sie das gemacht haben, die Gesamtinvestition mit der Investition in Wärmeanlagen vergleicht, auch wenn ich dem Antragsziel grundsätzlich zustimme.

Eine weitere Einschränkung resultiert aus der Bestandsanalyse, denn knapp zwei Drittel der sächsischen Liegenschaften werden mit Fernwärme versorgt. Diese Wärme wird in modernen Heizkraftwerken mittels wirtschaftlicher Kraft-Wärme-Kopplung erzeugt. Diese Fernwärmesysteme funktionieren nur dann wirtschaftlich, wenn sie ausreichend viele Nutzer haben. Wenn sich der Freistaat aus diesem System zurückzieht und eigene dezentrale Lösungen findet, dann werden die hohen Fixkosten der Fernwärme auf wenige verbleibende Nutzer zu verteilen sein. Angesichts der dann fehlenden Abnahmemengen des Freistaates würde das System insgesamt unwirtschaftlich und die Investition möglicherweise zum Flop. Der solidarische Zusammenschluss von Fernwärmernutzern bei ihrer Investition würde aufgebrochen. Das möchte ich nicht. Der Antragsteller hat diese Problematik grundsätzlich berücksichtigt, indem er die Quote etwas reduziert hat, ohne genau zu wissen, wie viel Immobilienbestand im Freistaat Fernwärme nutzt.

Nun noch einige Gedanken zur Nutzungsart der Gebäude. Erwärmt werden müssen Wasser und Raumluft. Der gewünschte großflächige Einsatz von solarthermischen Anlagen scheint mir nach Auskunft der Fachstellen

aufgrund der Nutzungsstruktur der staatlichen Gebäude schwer möglich zu sein. Das liegt zunächst daran, dass wir nur in Gebäuden mit Unterkunftsbezug und in Schulen Warmwasser benötigen. Viele staatliche Gebäude benötigen überhaupt kein Warmwasser, wofür die Solarenergie und die mittels Solarenergie erzeugte Wärme eingesetzt werden könnten. Für Raumbeheizung ist die Solarenergie aufgrund der heutigen Kostenstruktur noch nicht geeignet. Sie würde sich erst dann eignen, wenn wir Fördermittel hierfür ausreichen. Das wäre aber die Verteilung von einer Tasche in die andere und würde nicht weiterführen. Möglicherweise ist in Chemnitz, der sonnenreichsten Stadt im Freistaat, etwas mehr möglich, aber die meisten Gebäude stehen ja zentral am Sitz der Regierung.

Schließlich ist auch nach § 7 unserer Haushaltsordnung zu beachten, dass die Investitionen im Freistaat nach dem Wirtschaftlichkeitsprinzip zu erfolgen haben. Ich bin dem Antragsteller dankbar, dass er mit seinem Vorstoß für eine Verknüpfung von Investitionen und Folgekosten unter Beachtung ökologischer und Arbeitsplatz schaffender Argumente eine Brücke gebildet hat. Aus der Beobachtung der Staatlichen Bau- und Immobilienmanagementgesellschaft bin ich mir sicher, dass dort bereits ganzheitlich gedacht wird. Es ist noch nicht lange her, dass man diese Gesellschaft zusammengefasst und ausgegründet hat, damit man solchen Überlegungen konsequenter und durchgängiger nachgehen kann. Der Lebenszyklus einer Immobilie wird in der SIB betrachtet, indem man unter dem Stichwort Facility Management geeignete Ansätze vorbereitet und umzusetzen begonnen hat. So ist aus meiner Sicht die Nachhaltigkeit in Ökologie und Ökonomie in Sachsen selbstverständliche Praxis. Durch die Vorgabe von rein statischen Quoten darf das nicht beeinträchtigt werden. Die statische Quotenfixierung, wie sie der Antragsteller fordert, halte ich immobilienwirtschaftlich für unsinnig, weil sie den erreichten Modernisierungsstand unkorreliert nicht ausreichend berücksichtigt. Auch haushalterisch sind wegen der Rigidität der Quoten und der fehlenden Berücksichtigung von Maßnahmeneffizienzen keine ausreichenden Grundlagen gebildet.

Der zweite Punkt Ihres Antrages berührt die Förderung von Investitionen Dritter in Gebäude und Anlagen. Auch hier halte ich den Gedanken grundsätzlich für verfolgenswert, aber die Rigidität für unspezifisch und unflexibel. Wie wären zum Beispiel Bundes- und EU-Zuschüsse zu berücksichtigen? Warum müssen Anlageinvestitionen mit Investitionen in erneuerbare Energien untersetzt werden? Sind solche Auflagen bei der Wirtschaft überhaupt durchsetzbar? Ich will nicht, dass dieser Antrag plötzlich zu einem rein sächsischen Hemmschuh für Investitionen wird. Dann hätten wir den Arbeitsplatz Suchenden einen Bärendienst erwiesen. Die Maßnahmen, die die Bürokratie heute schon erfordert, um Fördermittel zu bekommen, sind hoch genug.

Ich empfehle zu Punkt 2 eher das Vorgehen mit gutem Beispiel durch den Freistaat selbst. Sie fordern 1,5 Millionen Euro per anno für Maßnahmen in erneuer-

bare Energien. Das ist genau der Betrag aus dem Haushaltsplan 2005, den wir heute schon ausgeben, der allerdings nicht nur erneuerbare Energien, sondern auch Energieeinsparmaßnahmen umfasst. Das ist wohl auch ein guter Schritt, wenn wir Energieeinsparmaßnahmen an Gebäuden, in die wir gerade erst investiert haben, vornehmen und die wir von einer individuellen Betrachtung der jeweiligen gebäudetypischen Besonderheiten abhängig machen. Die Betriebe sind meines Erachtens, wenn ich es richtig sehe, ebenfalls wirtschaftlich weit genug, dass Investitionen unter Folgekostenaspekten vorangetrieben werden. Die hohen und zukünftig kaum sinkenden Energiepreise werden von den Unternehmern ausreichend berücksichtigt, wenn heute Alternativlösungen für die Wärmeerzeugung gesucht und eingesetzt werden. Sächsische Betriebe sind modern ausgerüstet und man denkt modern. Da gibt es keinen Ansatz, weitere Vorgaben staatlicherseits zu machen.

Fazit: Der Freistaat verfolgt die Staatsziele Wirtschaftlichkeit und Nachhaltigkeit. Er folgt ökologischen Überlegungen, schon aus wirtschaftlichem Interesse, was uns häufig vorgeworfen wird. Die erhebliche Anzahl von Arbeitsplätzen in unserem Land, die aus der Branche der erneuerbaren Energien resultiert, hat unsere volle Aufmerksamkeit. Wir wollen sie auch weiter fördern, aber keine zusätzlichen Investitionshemmnisse aufbauen. Wenn Sie für den produzierenden Bereich in Deutschland andere Punkte sehen: Da gibt es eine Aluminiumhütte, die 700 Arbeitsplätze in Thüringen und Sachsen-Anhalt geschaffen hat und die 41 Millionen Euro innerhalb von vier Jahren für all diese Maßnahmen aus Ökosteuer, Erneuerbare-Energien-Gesetz und Kraft-Wärme-Kopplungsgesetz zahlt. Das sind 8 000 Euro pro Mitarbeiter. Damit könnte man eine erhebliche Anzahl von Arbeitsplätzen schaffen, wenn solche Auflagen nicht vorhanden wären.

Die CDU-/SPD-Koalition bittet aus diesen Gründen um Ihre Zustimmung zu dem Änderungsantrag. Wir wollen die Staatsregierung auffordern, die von Herrn Weichert aufgezeigten Situationen, beispielsweise in Leipzig, zu prüfen und noch stärker auf erneuerbare Energien zu setzen, aber die Nachhaltigkeit unseres Finanzsystems darf deshalb nicht ausgehebelt werden und das wirtschaftliche Wachstum darf nicht behindert werden. So haben wir also, wenn Sie auf der Rückseite unseres Antrages die Ziffern 7 und 8 lesen, die Punkte aufgegriffen, aber etwas weniger eng gefasst, um individuelle Lösungen zu schaffen. Jedes Bauprojekt muss letztlich gesondert unter den jeweils geeigneten Maßstäben bewertet werden. Wir gehen auch über Ihren Antrag hinaus, wenn wir unter den Ziffern 1 bis 6 auf Bestandsimmobilien und Überprüfung der dortigen Wärmeerzeugungsanlagen Wert legen, wenn wir das Nutzerverhalten beachten und die Nachhaltigkeit dieses Ansatzes im Schulunterricht verankern wollen.

Ich bitte Sie daher um Zustimmung zu dem modifizierten und erweiterten Antrag von CDU und SPD.

Danke.

(Beifall bei der CDU, der SPD
und der Staatsregierung)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Für die Linksfraktion.PDS Frau Simon, bitte.

Bettina Simon, Linksfraktion.PDS: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Auswirkungen, Stärke und Häufigkeiten von Hurrikans wie „Katrina“ und „Rita“ machen uns deutlich, wie dringend notwendig ein Umdenken in der Energie- und Umweltpolitik ist. Auch der Sächsische Waldzustandsbericht fordert das regelrecht ein,

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:
Wir haben jetzt ein Hoch „Katrina!“)

sodass wir den Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN prinzipiell begrüßen.

Ich muss aber gestehen, dass wir ein kleines Problem mit dieser Festlegung auf eine prozentuale Regelung haben. Prozentuale Regelungen laufen immer Gefahr, die Frage zu stellen, ob sie zutreffend sind, ob gerade 0,3 % dasjenige sind, was man braucht, oder ob es 0,4 % oder 0,5 % oder vielleicht 1,2 % wären. Deshalb bitten wir unter dem Gesichtspunkt, dass der Staatsbetrieb Sächsisches Immobilien- und Baumanagement objektkonkret arbeitet, darum, dass diese Herangehensweise objektkonkret überprüft wird.

Wie gesagt, es ist eine hochgradig unterstützenswerte Initiative. Allerdings ist auch schon geregelt, dass ohnehin der Staatsbetrieb Sächsisches Immobilien- und Baumanagement durch nachhaltiges ökologisches Bauen eine Vorbildfunktion als fachkundiger öffentlicher Bauherr einnimmt. Ich habe jetzt aus der Geschäftsordnung des genannten Betriebes zitiert, so dass es richtig und sehr gut wäre, objektkonkret eine Diskussion in den Ausschüssen zu veranlassen.

Damit komme ich zu dem Änderungsantrag von CDU und SPD, den wir unterstützen, weil er uns eigentlich unsere Bauchschmerzen mit der prozentualen Regelung schlicht und ergreifend nimmt.

Ich möchte auch ausdrücklich an die Koalition das Lob herantragen, dass man diesen Antrag erweitert hat um den Punkt 4, in dem es um die Unterstützung kommunaler Bemühungen zu Energieeinsparungen geht

(Beifall des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch,
Linksfraktion.PDS)

und um die Reduzierung der Energiekosten. Vor allem den Ansatz finde ich hoch interessant, dass man selbst im Bereich Klimaschutz im Unterricht an sächsischen Schulen verstärkt Ansätze findet, um junge Leute dafür zu begeistern und zu sensibilisieren.

Summa summarum: Wir unterstützen den Antrag von CDU und SPD, bedanken uns trotzdem ganz herzlich für diese großartige Initiative von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und sehen mit großem Interesse einer Diskussion in

den Fachausschüssen und im Haushalts- und Finanzausschuss entgegen.

Danke.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Danke schön. – Herr Gerlach für die SPD-Fraktion.

Johannes Gerlach, SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir alle müssen in diesem Jahr damit rechnen, für unser Haus oder für unsere Wohnung deutlich mehr Nebenkosten zu zahlen als bisher. Schuld daran sind vor allem die gestiegenen Energiepreise; wir wissen das.

Vor allem die Energieeffizienz hat das Potenzial, deutliche Einsparungen beim Energieverbrauch mit relativ geringem Finanzverbrauch zu erreichen. Mittlerweile wird rund ein Drittel des gesamten Primärenergiebedarfs der Bundesrepublik aufgewendet, um Gebäude zu beheizen. Ist es nicht an der Zeit, diesen Trend zu immer mehr Energieverbrauch umzukehren?

Hier liegt eine der Herausforderungen für das nächste Jahrzehnt. In Deutschland besteht derzeit ein Energieeinsparpotenzial von jährlich zirka 55 Milliarden Kilowattstunden. Den größten Anteil daran hat unbestritten der Gebäudebestand. Von den derzeit rund 36,5 Millionen Wohnungseinheiten in Deutschland sind nach Experteneinschätzung insgesamt zwei Drittel modernisierungsbedürftig. Von dem gesamten Volumen im Wohnungsbau entfallen derzeit bereits zirka 50 % auf Maßnahmen im Bestand. 2001 wurden hier allein 140 Milliarden – damals noch – D-Mark investiert. Dieser Anteil wird weiter steigen. Denn nach den Zielsetzungen der Bundesrepublik soll die CO₂-Emission im Gebäudebestand bis zum Jahre 2005 – und wir haben es ja nicht mehr so weit bis zum Ende des Jahres – um 25 bis 30 % reduziert werden. Ein ehrgeiziges Ziel, dessen exakte Erfüllung wir im nächsten Jahr wissen werden.

Bei der Einweihung des neuen Verwaltungsgebäudes der Deutschen Bundesstiftung Umwelt wurden interessante Vergleichszahlen genannt. Während der Heizenergieverbrauch der Gebäude in Deutschland 220 bis 270 Kilowattstunden pro Quadratmeter und Jahr betrage, sei dieser Wert bei nach 1982 gebauten Häusern auf 140 bis 180 gesenkt worden und liege seit dem 1. Januar bei knapp 100 Kilowattstunden. Zukünftig werde man mit rund 40 bis 50 Kilowattstunden auskommen und damit die Werte der neuen Wärmeschutzverordnung noch einmal deutlich unterschreiten.

Um Ihnen die Dimension der möglichen Einsparungen noch einmal zu verdeutlichen: Im Durchschnitt werden in einer Wohnung in Deutschland 23 Liter Heizöl pro Quadratmeter und Jahr verbraucht. Das ist dreimal so viel, wie beim Neubau einer Immobilie nach den neuen Richtlinien überhaupt erlaubt ist.

Einen wichtigen Schritt zur Förderung der energetischen Gebäudesanierung machte die Bundesregierung schon mit

dem 2003 gestarteten Wohnraummodernisierungsprogramm. Über die zinsgünstigen Darlehen der Kreditanstalt für Wiederaufbau konnten bis zu 100 % der Investitionskosten bei einer Laufzeit bis zu 20 Jahren finanziert werden. Mehr als 80 000 Haus- und Wohnungseigentümer, Wohnungsgenossenschaften und Gemeinden nutzten diese Darlehen. Mit einem Kreditvolumen von rund drei Milliarden Euro finanzierten sie unter anderem neue Heizungen, Dächer, Fassaden und Fenster für fast 300 000 Wohneinheiten.

Den Erfolg der bisherigen Förderungsmaßnahmen zur CO₂-Minderung belegt auch eine Studie des Forschungszentrums Jülich. Laut dieser Studie ergab sich für die Laufzeit der Programme bis Ende 2004 eine kumulierte jährliche Nettoeinsparung von rund drei Millionen Tonnen. Dabei sind mit den bis dahin sanierten knapp 70 Millionen Quadratmetern Wohnfläche erst einmal 2 % des Gebäudebestandes in Angriff genommen worden.

Eine Verstärkung der energetischen Modernisierungsmaßnahmen ist auch durch die anstehende Einführung eines Energiepasses für den Gebäudebestand in Deutschland zu erwarten. Ab Januar 2006, so schreibt die EU-Gebäuderichtlinie vor, soll beim Bau, Kauf oder der Vermietung von Gebäuden dem potenziellen Nutzer oder Käufer ein Ausweis über die Gesamtenergieeffizienz vorgelegt werden. Dieser Pass wird eindeutig aufzeigen, ob ein Gebäude gut wärmegeklämt oder eine Energieschleuder ist. Bisher war er nur für die Neubauten oder bei anstehenden Modernisierungen Pflicht. Dieser Energiepass wird etwa 150 bis 200 Euro kosten.

Unser Wirtschaftsminister stellte in der Juli-Sitzung dieses Landtages klar, dass die wichtigste der sächsischen Strategien zur Senkung der Energiepreise die Steigerung der Energieeffizienz ist. Auch wir hier in Sachsen haben die Aufgabe und die Chance, durch Energieeinsparmaßnahmen eine Entkopplung der wirtschaftlichen Entwicklung vom Energieverbrauchswachstum zu erreichen.

Wie ich schon ausführte, sehen wir im Gebäudebestand große Reserven, die wir mit diesem Antrag freilegen wollen. Alles andere hat mein Kollege von der Koalitionsfraktion schon genannt.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Danke schön. – Für die NPD-Fraktion spricht Herr Abg. Paul.

Matthias Paul, NPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte mich in meinen Ausführungen jetzt relativ kurz halten, weil eigentlich schon ein Großteil zur Sache gesagt wurde.

Zum Antrag der GRÜNEN: Dieser Antrag ist in der Zielrichtung vielleicht nicht unbedingt schlecht gemeint, ist aber fachlich absolut schlecht und schon allein aus diesem Grund abzulehnen, nicht nur aufgrund des Punktes 2 dieses Antrages, festzulegen und „zwingend vorzu-

schreiben“, dass für eine Immobilie in Sachsen 1 % zur Förderung Voraussetzung wären.

Wenn man sich die Begründung des Antrages der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN durchliest, kommt man gleich zum zweiten Abschnitt: „In Beantwortung einer Kleinen Anfrage hat die Staatsregierung eingestanden, dass im Doppelhaushalt 2005/2006 lediglich Investitionsmaßnahmen in Höhe von 121 000 Euro für die erneuerbaren Energien vorgesehen sind.“

Wenn man sich jetzt die Kleine Anfrage zur Hand nimmt und genau nach diesen 121 000 Euro sucht, findet man die bei den Investitionskosten für die JVA Zeithain. Die Gesamtinvestitionskosten belaufen sich auf – ich muss einmal schauen, eine Seite vorher – 450 Millionen Euro. Daraufhin gab es eine zweite Kleine Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zum selben Titel „Erneuerbare Energien im Staatshochbau Nr. 2“. Dazu teilt die Staatsregierung wieder mit – ich schaue noch einmal nach, gleich auf der ersten Seite –: 450 000 Euro sind im Jahr 2005/2006 eben zu diesem Zweck vorgesehen.

Die Fraktion der GRÜNEN war nicht in der Lage, die Antworten der Staatsregierung auf ihre eigenen Kleinen Anfragen richtig zu lesen. Offensichtlich ist die Fraktion nicht einmal in der Lage, eine einfache Tabelle zu lesen. Das ist wirklich schlecht, muss ich sagen. Also, ich weiß nicht, was für ein schlechtes Zeug die Fraktion der GRÜNEN bei der Formulierung dieses Antrages geraucht hat. Das Ganze ist wirklich handwerklich schlecht. Aufgrund dessen müssen wir diesen Antrag ablehnen.

Die Grundintention ist jedoch durchaus begrüßenswert. Wir werden daher dem Änderungsantrag der Fraktionen der CDU und der SPD zustimmen. Viele Vorredner sind auf die einzelnen Punkte eingegangen und haben erklärt, dass dies nicht in einen zu begrenzten Rahmen gepresst, sondern breit gefächert behandelt werden sollte. Wir unterstützen sämtliche Punkte des Änderungsantrages in Gänze.

In diesem Sinne bedanke ich mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der NPD)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Für die FDP-Fraktion macht sich Herr Morlok bereit. Bitte schön, Sie haben das Wort.

Sven Morlok, FDP: Herr Präsident! Werte Kolleginnen und Kollegen! Es ist schon sehr viel gesagt worden und deswegen möchte ich es jetzt am Ende der inhaltlichen Antragsdebatten kurz machen.

Wir sind auch der Auffassung, dass wir den regenerativen Energien mehr Beachtung schenken müssen. Die fossilen Energieträger sind endlich. Über die Preisentwicklung haben wir heute schon ausführlich diskutiert. Allerdings sind wir der Auffassung, dass wir es in der Form, wie es uns die Kolleginnen und Kollegen von den GRÜNEN vorgeschlagen haben, nicht machen sollten, nicht machen können. Eine feste Fixierung auf Prozentsätze, wie es im

Antrag vorgesehen ist, halten wir nicht für zweckdienlich. Deswegen werden wir dem Antrag der GRÜNEN nicht zustimmen.

Allerdings werden wir dem Antrag in der Form zustimmen, wie er von den Koalitionsfraktionen vorgelegt wurde. Dort ist richtigerweise Bezug genommen auf § 7 der Haushaltsordnung, der besagt, dass wir es unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten sehen müssen. Das sehen wir genauso. Deswegen werden wir diesem Antrag zustimmen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Für die Staatsregierung spricht Herr Finanzminister Dr. Metz.

Dr. Horst Metz, Staatsminister der Finanzen: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich kann mich erinnern, dass es in der DDR den Tag des Energiearbeiters gab. Ähnlich komme ich mir heute vor. Wir haben heute über Gas gesprochen, über Strom gesprochen, wir haben über Kraftstoffe gesprochen und wir sprechen jetzt über erneuerbare Energien. Ich will das nicht fortführen. Alle haben dazu gesprochen.

Ich freue mich über die große Zustimmung zu dem Antrag der Koalitionsfraktionen. Das ist auch meine Auffassung. Aufgrund dieser Tatsache gebe ich meine Rede zu Protokoll.

(Beifall bei der CDU, der NPD und der FDP)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Danke schön. – Gibt es daraufhin nochmals Redebedarf seitens der Fraktionen? – Das ist nicht der Fall. Damit kommen wir zum Schlusswort. Bitte, Herr Weichert.

Michael Weichert, GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich freue mich natürlich auch über so viel Zustimmung zu dem Ansatz unseres Antrages. Wir

wollten die Verwaltung festnageln. Frau Simon, mehr geht ja immer. Es sollte nur nicht weniger sein.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Deshalb haben wir einen Einstieg von 0,3 % in den Antrag hineingeschrieben. Das ist eine Brücke zu Ihrem vier Jahre alten Klimaschutzprogramm, und es ist eine Brücke zu Ihrem ein Jahr alten Koalitionsvertrag. Den wollten wir Ihnen mit diesen ganz kleinen 0,3 % wirklich versüßen.

Natürlich geht der Änderungsantrag in die richtige Richtung. Er ist aus unserer Sicht nicht stringent genug. Bei der Abstimmung über den Änderungsantrag werden wir uns enthalten. Wir werden also nicht dagegen stimmen.

Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den GRÜNEN)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Meine Damen und Herren, wir nähern uns der Abstimmung. Es gibt den schon mehrfach zitierten Änderungsantrag. Herr Kollege Patt, möchten Sie ihn noch einmal einbringen? Sie haben das ja im Prinzip bereits in Ihrem Redebeitrag getan. – Möchten andere Sprecher der Fraktionen dazu noch einmal das Wort ergreifen? – Das ist auch nicht der Fall.

Somit kommen wir zur Abstimmung über den Änderungsantrag der Fraktionen der CDU und der SPD, der Ihnen in der Drucksache 4/2923 vorliegt und eine Neufassung des Originalantrages darstellt. Wer diesem Änderungsantrag zustimmt, der melde sich bitte jetzt. – Die Gegenstimmen! – Die Stimmenthaltungen! – Bei 3 Stimmenthaltungen und ohne Gegenstimmen ist der Änderungsantrag mehrheitlich angenommen. Ich bedanke mich. Damit gibt es keinen Grund, über den Originalantrag abzustimmen, sodass Tagesordnungspunkt 8 beendet ist.

Erklärung zu Protokoll

Dr. Horst Metz, Staatsminister der Finanzen: Der Freistaat Sachsen und insbesondere das Finanzministerium unterstützen den Klimaschutz durch gezielte Maßnahmen. Ein wirksames Mittel ist dabei neben der Steigerung der Energieeffizienz die Nutzung regenerativer Energien in den Liegenschaften des Freistaates.

Durch energiesparendes Bauen, eine effektive Bewirtschaftung und moderne Energietechniken im Bereich der staatlichen Liegenschaften haben wir sowohl Energieverbrauch als auch Kohlendioxid-Ausstoß deutlich reduziert. Die Niederlassungen des Staatsbetriebes Sächsisches Immobilien- und Baumanagement untersuchen laufend Einsparpotenziale, mögliche Verbesserungen der ökologischen Situation oder die mögliche Nutzung von

erneuerbaren Energien. So ist bei allen Neu-, Um- und Erweiterungsbauten bereits sehr frühzeitig zu untersuchen, ob regenerative Energien genutzt werden sollten.

Zum Nachweis der Wirtschaftlichkeit wurde ein einheitliches Bewertungssystem geschaffen, das neben technischen und wirtschaftlichen Kriterien auch die Reduzierung von Gesundheits- und Umweltschäden, Altlasten, Schadstoffentsorgung sowie Verbesserung des allgemeinen Klimaschutzes in die Entscheidungsfindung einbezieht. Aber auch bei den bereits bestehenden Gebäuden prüfen wir, inwieweit regenerative Energien genutzt werden können.

Im Jahre 2000 hat das Finanzministerium die zentrale Leitstelle für Energie/Betriebsüberwachung gegründet,

um einheitliche Standards und Kriterien zur Beurteilung der Wirtschaftlichkeit für neue technische Lösungen zu sichern. Mit der Leitstelle untersuchen wir Maßnahmen zur Energieeinsparung. Einige praktische Beispiele für die Umsetzung energiesparender Konzepte möchte ich hier anführen:

Die Verfeuerung von Biomasse erfolgt unter anderem in einigen Forstgebäuden oder im Forstbotanischen Garten der TU Dresden in Tharandt. Blockheizkraftwerke werden an der TU Dresden im Bioinnovationszentrum, im Sächsischen Krankenhaus Rodewisch und der JVA Bautzen betrieben. Erdwärme nutzen wir an der FH Zittau im Lehr- und Laborgebäude und im Informatik-Neubau der TU Dresden. Solaranlagen versorgen die JVA Zeithain und das Behördenareal an der Neuländer Straße in Dresden mit Warmwasser und das Nationalparkhaus in Bad Schandau mit Kälte. Kraft-Wärme-Koppelung wird im Hygienemuseum und im so genannten Kälteverbund Dresdner Schloss–Semperoper–Sempergalerie genutzt.

Die Liste ließe sich noch fortsetzen. Wir sind also nicht untätig, sammeln umfangreiche Erfahrungen und haben das Thema Regenerative Energien durchaus im Blick.

Allerdings weise ich auch darauf hin, dass wir gehalten sind, bei jeder Baumaßnahme wirtschaftlich vorzugehen und auf unsere finanziellen Möglichkeiten zu achten. Das lässt nicht immer den Einsatz regenerativer Energien zu, zumal der Freistaat mögliche Mehrkosten für diese Anlagentechniken nicht aus Fördermitteln finanzieren darf.

Wir sind interessiert, die Nutzung erneuerbarer Energien voranzutreiben. Die Staatliche Hochbauverwaltung wird ihrer Vorbildfunktion durch den Einsatz von erneuerbaren Energien in ausgewählten Maßnahmen gerecht, und die Staatsregierung hält an den Zielen ihres Klimaschutzprogramms fest. Das zeigt meine Aufzählung. Eine feste Investitionsquote für erneuerbare Energien im Bereich des staatlichen Hochbaus vorzuschreiben wird jedoch den unterschiedlichen Gegebenheiten der einzelnen Baumaßnahmen nicht gerecht.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Meine Damen und Herren! Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 9

Nachträgliche Genehmigungen gemäß Artikel 96 Satz 3 der Verfassung des Freistaates Sachsen zu über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungen

Drucksache 4/2762, Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses

Seitens des Präsidiums ist keine Aussprache vorgesehen. Wünscht trotzdem ein Abgeordneter das Wort? – Dann frage ich Herrn Abg. Leichsenring als Berichterstatter des Ausschusses.

(Uwe Leichsenring, NPD: Nein!)

– Dies ist auch nicht der Fall.

Meine Damen und Herren, damit können wir über die Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzaus-

schusses in der Drucksache 4/2762 abstimmen. Wer zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe! – Keine Gegenstimmen. Die Stimmenthaltungen! – Ich stelle Einstimmigkeit des Hauses fest. Damit ist dieser Tagesordnungspunkt beendet.

Meine Damen und Herren! Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 10

Bericht des Petitionsausschusses (Berichtszeitraum 1. Januar 2004 bis 31. Dezember 2004)

Drucksache 4/2769, Unterrichtung durch den Petitionsausschuss

Das Präsidium hat dafür eine Redezeit von 10 Minuten je Fraktion festgelegt. Die Reihenfolge in der ersten Runde: CDU, Linksfraktion, PDS, SPD, NPD, FDP, GRÜNE; Staatsregierung, wenn gewünscht. Es beginnt die CDU-Fraktion.

(Angelika Pfeiffer, CDU: Wir haben vereinbart, dass zuerst die Ausschussvorsitzende spricht.)

– Hier gibt es einen Rollentausch. Frau Simon, bitte.

Bettina Simon, Linksfraktion.PDS: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir hatten uns darauf verständigt, dass ich als Ausschussvorsitzende spreche.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Kein Problem.

Bettina Simon, Linksfraktion.PDS: Bevor ich zum Jahresbericht 2004 komme, bitte ich darum, ganz kurz zu der Veröffentlichung über die Person der Petitionsausschussvorsitzenden heute in der „Bild“-Zeitung sprechen zu dürfen. Sie haben sicherlich im „Pressespiegel“ gelesen, was „Bild“ unter dem Titel „Hat sie’s vergeigt?“ über das kostenlose Flanieren im Schlosspark Pillnitz geschrieben hat. Ich möchte darauf, da es als Frage gestellt war, kurz antworten.

Ich bin weder eine Geigerin noch eine Vergeigerin. Ich bin auch nicht Ingrid Biedenkopf, geschweige denn, dass der Petitionsausschuss der Kummerkasten des Freistaates ist, sondern ich bin Vorsitzende eines demokratisch gebildeten und effektiv arbeitenden Ausschusses des Sächsischen Landtages und damit logischerweise an dessen Beschlüsse gebunden. Es kommt noch hinzu, dass der Sächsische Landtag selbst nach ausgiebiger Beratung in den Ausschüssen und in der 11. Sitzung des Plenums im März 2005 durchaus schweren Herzens diesen Beschluss so gefasst hat, wie er gefasst wurde.

Fazit: Diese Art des „Bild“-Zeitungsredakteurs Harlass, der offensichtlich den Gemeinschaftskundeunterricht komplett verschlafen hat und eine Ausschussvorsitzende als außerparlamentarische Überinstanz oder vom Leben losgelöste Göttin mit Alleinentscheidungskompetenz darzustellen und zu diffamieren versucht, ist aus meiner Sicht die niedrigste Stufe eines Primitivjournalismus, der sich selbst und dem Freistaat schadet.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Zum Glück hören die Bürger nicht darauf, denn er hatte ja auch dazu aufgerufen, keine Petitionen mehr an den „Bettina-Simon-Petitionsausschuss“ einzureichen. Das werde ich Ihnen jetzt anhand des Jahresberichtes 2004 erläutern.

Ich möchte meinem Bericht ein Zitat aus dem Vorwort des Ihnen vorliegenden Berichts über die Arbeit des Petitionsausschusses im Jahre 2004 voranstellen. Dort heißt es:

„Petitionen sind wichtig für die Demokratie. Mit ihnen werden nicht nur Bitten und Beschwerden von Bürgerinnen und Bürgern zum Ausdruck gebracht, sondern vor allem Vertrauen und Erwartungen in die Demokratie sowie in die Wirksamkeit eines durch die Sächsische Verfassung verbrieften Rechtes und der dafür zuständigen Organe des Sächsischen Landtages und seines Petitionsausschusses.“

Dieser großen Verantwortung war sich der Petitionsausschuss auch im Jahr 2004 jederzeit bewusst. Dass Petitionsausschuss und Petitionsdienst nicht nur verantwortungsbewusst, sondern auch sehr viel gearbeitet haben,

verdeutlichen die Ihnen vorliegenden Zahlen. So gingen insgesamt 1 104 Eingaben ein, von denen 992 als Petitionen anerkannt werden konnten. Dies ist eine erneute Steigerung gegenüber dem Vorjahr mit 843 Petitionen. Gegenüber dem Jahr 2002, als nur 680 Petitionen an den Sächsischen Landtag gerichtet wurden, beträgt diese Steigerung fast 50 %.

Wenn auch die unterschiedlichsten Probleme Gegenstand von Petitionen waren, so kristallisierten sich doch einzelne Themen als Schwerpunkte des Bürgerengagements heraus. Mit 95 Petitionen war das Themenfeld „Allgemein bildende Schulen, Bildungsinformation und -beratung“ der Petitionsschwerpunkt. Es ist schon beachtenswert, dass es im Vorjahr mit nur 35 Petitionen und Platz 8 eine eher untergeordnete Rolle spielte. Es verdrängte das seinerzeit an der Spitze liegende Themenfeld „Kommunalwesen“ mit insgesamt 82 Petitionen auf Platz 2.

Ebenfalls große Bedeutung hatten im Jahr 2004 die Themen „Angelegenheiten und Rechte der Ausländer“ mit 58 Petitionen, der Justiz mit 56 Eingaben, der Sozialversicherung mit 55 und Verwaltungsangelegenheiten mit 54 Petitionen. Mit insgesamt 497 von 992 Petitionen bezogen sich somit über 50 % aller Petitionen auf diese Dinge.

Einen Schwerpunkt der Ausschussarbeit bildeten auch die so genannten Massen-, Sammel- und Mehrfachpetitionen. Zu den drei Massenpetitionen bezüglich einer Ausländerangelegenheit, zur „Aktion 55“ und zum Gesetz zur Verbesserung des selbstbestimmten Handelns von Menschen mit Behinderungen gab es insgesamt 1 158 Schreiben. An den 53 Sammelpetitionen beteiligten sich weit über 50 000 Bürgerinnen und Bürger.

Von besonderer Bedeutung für die Petenten ist natürlich das erzielte Ergebnis. In 403 Fällen konnte das bemängelte Verwaltungshandeln nach ausführlicher Prüfung nicht beanstandet bzw. konnte die gewünschte Gesetzesänderung oder konnten andere Maßnahmen nicht in Aussicht gestellt werden. Diesen Petitionen konnte somit nicht stattgegeben werden. Jedoch in 144 Fällen konnte den Petitionen bereits im Verlauf der Bearbeitung entsprochen werden. Unter Berücksichtigung der mit einem gesonderten Beschluss an die Staatsregierung überwiesenen 40 Petitionen ergibt sich somit wie im Vorjahr eine Erfolgsquote von deutlich über 20 %, und dies ist schon bemerkenswert.

Von ebenso großer Bedeutung für die Petenten ist die Bearbeitungsdauer ihrer Anliegen. Dazu ist festzustellen, dass von den 673 im Berichtszeitraum abgeschlossenen Petitionen 238, also 35 %, innerhalb von sechs Monaten und weitere 301 innerhalb weiterer sechs Monate abgeschlossen werden konnten. Somit beträgt der Anteil der innerhalb eines Jahres abgeschlossenen Petitionen immerhin 80 %. Auch wenn für 20 % der Petitionen ein längerer Zeitraum benötigt wurde, kann daraus nicht pauschal auf ein zu geringes Bearbeitungstempo geschlossen werden, denn viele Fälle sind sehr kompliziert.

ziert und bedürfen einer intensiven und gründlichen Bearbeitung.

Dass es sich der Petitionsausschuss nicht leicht gemacht hat, bezeugen auch folgende im Bericht vermerkte Angaben:

In sieben Fällen wurden Vertreter der Ministerien bzw. wurde der Ausländerbeauftragte zu einer Sitzung des Ausschusses geladen. In zwei weiteren Fällen machte der Ausschuss von seinem Recht auf Akteneinsicht Gebrauch. Zu 22 Petitionen wurden Ortstermine anberaumt, um gemeinsam mit den beteiligten Behörden nach Lösungen für die betroffenen Bürgerinnen und Bürger zu suchen. Auf die darüber hinaus durchgeführten zahlreichen außerordentlichen Berichterstattungsgespräche mit Vertretern der Staatsregierung oder nachgeordneter Landesbehörden sei ergänzend verwiesen.

Der Ausschuss hat verschiedene Möglichkeiten genutzt, um den Bürgerinnen und Bürgern das in der Sächsischen Verfassung festgeschriebene Petitionsrecht nahe zu bringen. Dazu dienen der Ihnen heute vorliegende Bericht und die Internetpräsentation auf der Seite des Sächsischen Landtages ebenso wie ein Faltblatt, welches Petitionsverfahren, den Petitionsausschuss und seine Arbeit vorstellt. Auch zum „Tag der offenen Tür“ am 3. Oktober 2004 war der Ausschuss präsent, und er hat zweimal Bürgersprechstunden in einzelnen Städten des Freistaates durchgeführt. Diese Formen der öffentlichen Präsenz stießen auf ein bemerkenswertes Interesse.

Der Petitionsausschuss ist jedoch auch über den Freistaat hinaus aktiv geworden. Ganz selbstverständlich hatte er regelmäßige Kontakte zum Bundestag und zu den Landtagen anderer Bundesländer. Darüber hinaus nahmen Vertreter auch an internationalen Veranstaltungen, wie der Generalversammlung des europäischen Ombudsmann-Instituts und der Tagung der Ombudsmann-Einrichtungen im deutschsprachigen Raum, teil, die dem Erfahrungsaustausch und der Information über andere Formen und Möglichkeiten der Ausgestaltung der Petitionsarbeit dienten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist mir hier in der Kürze der Zeit nur möglich, einige Aspekte der Arbeit des Petitionsausschusses im Jahr 2004 zu benennen. Der Ihnen vorliegende Bericht enthält darüber hinaus viele weitere Fakten, Zahlen und Beispiele, die es wert sind, zur Kenntnis genommen zu werden.

Lassen Sie mich mit einem weiteren Zitat aus dem Vorwort abschließen: „Durch die Landtagswahl im Jahr 2004 erfolgte zum 30. November 2004 der Wechsel in der Zusammensetzung des Petitionsausschusses.“

Ich danke Angela Schneider, die als seine Vorsitzende in der 3. Legislaturperiode die Arbeit des Ausschusses maßgeblich prägte.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Ebenso danke ich allen Abgeordneten, die ihm im Berichtszeitraum angehörten, und den Mitarbeitern des Petitionsdienstes. Sie alle haben mit einer jederzeit fairen und überparteilichen Arbeit und mit viel Engagement dazu beigetragen, dass der Petitionsausschuss die im Bericht dokumentierte umfangreiche Arbeit leisten konnte.“

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS, der CDU, der SPD, der FDP und vereinzelt bei der NPD)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Das war Frau Simon, die Ausschussvorsitzende. – Jetzt gibt es Aussprachebedarf. Ich möchte darauf hinweisen, dass es keine Redepflicht gibt. – Frau Kollegin Pfeiffer, CDU-Fraktion, bitte schön.

Angelika Pfeiffer, CDU: Herr Vorsitzender! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Wir schließen uns den Ausführungen unserer Ausschussvorsitzenden an. Auch ich möchte mich – für die CDU-Fraktion und für die SPD sicherlich auch – bei allen Kolleginnen und Kollegen und auch beim Referat Petitionen bedanken. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU, der Linksfraktion.PDS, der SPD, der FDP und vereinzelt bei der NPD)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Danke schön. – Weiterer Redebedarf von Kolleginnen und Kollegen? – Dies ist nicht der Fall.

Meine Damen und Herren! Ich schlage Ihnen vor, diese Unterrichtung, die wir eben hörten, zustimmend zur Kenntnis zu nehmen. Erhebt sich dagegen Widerspruch? – Das ist nicht der Fall. Damit wird die Unterrichtung durch den Petitionsausschuss in der Drucksache 4/2769 zustimmend zur Kenntnis genommen.

Meine Damen und Herren! Auch das Präsidium möchte sich für die geleistete Arbeit des Petitionsausschusses und seiner Geschäftsstelle ganz herzlich im Namen aller Abgeordneten des Sächsischen Landtages bedanken.

(Beifall bei der CDU, der Linksfraktion.PDS, der SPD, der FDP und vereinzelt bei der NPD)

Dieser Tagesordnungspunkt, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist damit ebenfalls abgeschlossen.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 11**Beschlussempfehlungen und Berichte der Ausschüsse
– Sammeldrucksache –****Drucksache 4/2879**

Wird dazu das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall.

Meine Damen und Herren! Dann können wir schon in der Summe abstimmen. Wer dieser Sammeldrucksache – ich wiederhole die Drucksachennummer: 4/2879 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke

schön. Die Gegenprobe! – Keine Gegenstimmen. Die Enthaltungen! – Das Haus stimmt der Sammeldrucksache einstimmig zu.

Meine Damen und Herren! Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 12**Beschlussempfehlungen und Berichte zu Petitionen
– Sammeldrucksache –****Drucksache 4/2880**

Zunächst frage ich, ob einer der Berichterstatter sprechen möchte. – Das ist nicht der Fall. Dann frage ich, ob es das Begehren zu einer allgemeinen Aussprache gibt. – Ich stelle auch hier eine Verneinung fest. Demzufolge, meine Damen und Herren, frage ich jetzt wiederum, ob wir diese

Drucksache 4/2880 zustimmend zur Kenntnis nehmen. Wer dies tut, der melde sich bitte. – Danke schön. Die Gegenprobe! – Die Stimmenthaltungen! – Keine. Auch hier stelle ich Einstimmigkeit fest.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 13**Bewertung gemäß § 44 Abs. 7 des Gesetzes über die Wahlen zum Sächsischen
Landtag in Verbindung mit § 1 Abs. 7 des Gesetzes über die
Rechtsverhältnisse der Mitglieder des Sächsischen Landtags****Drucksache 4/2883, Beschlussempfehlung des Bewertungsausschusses**

Da dieser Tagesordnungspunkt 13 in nichtöffentlicher Sitzung stattfinden wird, muss erst einmal die Nichtöffentlichkeit hergestellt werden, und ich schätze, dass wir jetzt eine Unterbrechung von 3 bis 5 Minuten haben werden. Ich bitte Sie, danach wieder hier zu sein, damit wir pünktlich beginnen können.

(Unterbrechung der öffentlichen Sitzung:
18:41 Uhr bis 21:14 Uhr)

(Das Protokoll des nichtöffentlichen Teils der Sitzung wird gesondert vervielfältigt und verteilt.)

Präsident Erich Iltgen: Meine Damen und Herren! Ich stelle die Öffentlichkeit der 28. Sitzung wieder her. Ich möchte Sie darüber informieren, dass der Sächsische Landtag in nichtöffentlicher Sitzung folgenden Beschluss

gefasst hat: Der Beschlussempfehlung des Bewertungsausschusses, Drucksache 4/2883, wurde zugestimmt.

Der Tagesordnungspunkt ist beendet. Meine Damen und Herren! Die Tagesordnung der 28. Sitzung haben wir abgearbeitet. Das Präsidium hat den Termin der 29. Sitzung auf morgen, Freitag, den 23. September 2005, 10:00 Uhr, festgelegt. Die Einladung und die Tagesordnung liegen Ihnen vor.

Die 28. Sitzung des 4. Sächsischen Landtages ist geschlossen. Ich wünsche Ihnen einen guten Nachhauseweg.

(Schluss der Sitzung: 21:16 Uhr)

Anlage

Namentliche Abstimmung

in der 28. Sitzung am 22. September 2005

Gegenstand der Abstimmung: Drucksache 4/2872

Namensaufruf durch den Abg. Dr. Jürgen Martens, FDP, beginnend mit dem Buchstaben A

	Ja	Nein	Stimm-enth.	nicht teilg.		Ja	Nein	Stimm-enth.	nicht teilg.
Albrecht, Uwe				x	Lehmann, Heinz		x		
Altmann, Elke	x				Leichsenring, Uwe	x			
Apfel, Holger	x				Lichdi, Johannes	x			
Baier, Klaus	x				Dr. de Maizière, Thomas		x		
Bandmann, Volker		x			Dr. Martens, Jürgen	x			
Bartl, Klaus				x	Mattern, Ingrid	x			
Prof. Bolick, Gunter		x			Menzel, Klaus-Jürgen	x			
Bonk, Julia	x				Dr. Metz, Horst		x		
Brangs, Stefan		x			Prof. Dr. Milbradt, Georg				x
Bräunig, Enrico		x			Morlok, Sven	x			
Clauß, Christine		x			Dr. Müller, Johannes	x			
Clemen, Robert		x			Neubert, Falk	x			
Colditz, Thomas		x			Nicolaus, Kerstin				x
Dr. Deicke, Liane				x	Nolle, Karl				x
Delle, Alexander	x				Orosz, Helma		x		
Dombois, Andrea		x			Patt, Peter Wilhelm		x		
Dulig, Martin		x			Paul, Matthias	x			
Eggert, Heinz		x			Pecher, Mario		x		
Dr. Ernst, Cornelia	x				Dr. Pellmann, Dietmar	x			
Falken, Cornelia	x				Petzold, Jürgen		x		
Flath, Steffen		x			Petzold, Winfried	x			
Dr. Friedrich, Michael	x				Pfeifer, Wolfgang		x		
Gansel, Jürgen	x				Pfeiffer, Angelika		x		
Gebhardt, Rico	x				Pietzsch, Thomas		x		
Gerlach, Johannes				x	Prof. Dr. Porsch, Peter	x			
Dr. Gerstenberg, Karl-Heinz	x				Dr. Raatz, Simone		x		
Dr. Gillo, Martin		x			Rasch, Horst		x		
Grapatin, Andreas				x	Rohwer, Lars		x		
Gregert, Helmut		x			Dr. Rößler, Matthias		x		
Günther, Tino	x				Roth, Andrea	x			
Günther-Schmidt, Astrid	x				Scheel, Sebastian	x			
de Haas, Friederike		x			Schiemann, Marko		x		
Dr. Hähle, Fritz		x			Dr. Schmalfuß, Andreas	x			
Dr. Hahn, André	x				Schmidt, Jutta		x		
Hähnel, Andreas		x			Schmidt, Mirko	x			
Hamburger, Georg		x			Schmidt, Thomas		x		
Hatzsch, Gunther		x			Prof. Dr. Schneider, Günther		x		
Heidan, Frank		x			Schön, Jürgen	x			
Heinz, Andreas		x			Schöne-Firmenich, Iris		x		
Heitmann, Steffen				x	Schowtka, Peter		x		
Henke, Rita		x			Schulz, Regina	x			
Herbst, Torsten	x				Schüßler, Gitta	x			
Hermenau, Antje	x				Schütz, Kristin	x			
Hermisdorfer, Thomas		x			Dr. Schwarz, Gisela		x		
Herrmann, Elke	x				Seidel, Rolf		x		
Hilker, Heiko				x	Simon, Bettina	x			
Dr. Höll, Barbara				x	Steinbach, Christian		x		
Iltgen, Erich		x			Stempel, Karin		x		
Dr. Jähnichen, Rolf		x			Teubner, Gottfried		x		
Jung, Dietmar	x				Tillich, Stanislaw		x		
Jurk, Thomas				x	Tischendorf, Klaus	x			
Kagelmann, Kathrin	x				Weckesser, Ronald	x			
Kienzle, Alfons		x			Wehner, Horst	x			
Kipping, Katja	x				Weichert, Michael	x			
Klinger, Freya-Maria	x				Weihnert, Margit		x		
Köditz, Kerstin				x	Prof. Dr. Weiss, Cornelius		x		
Kosel, Heiko	x				Werner, Heike	x			
Krauß, Alexander		x			Windisch, Uta		x		
Dr. Külow, Volker	x				Winkler, Hermann		x		
Kupfer, Frank		x			Dr. Wöller, Roland		x		
Lämmel, Andreas		x			Zais, Karl-Friedrich				x
Lay, Caren	x				Zastrow, Holger	x			

Ergebnis der Abstimmung:

Jastimmen:	51
Neinstimmen:	59
Stimmhaltungen:	0
Gesamtstimmen:	110

HERAUSGEBER:

Sächsischer Landtag
Bernhard-von-Lindenau-Platz 1
01067 Dresden

HERSTELLUNG:

Sächsischer Landtag
Parlamentsdruckerei
Bernhard-von-Lindenau-Platz 1
01067 Dresden
Tel.: 0351-4935269
Fax: 0351-4935481

VERTRIEB:

Sächsischer Landtag
Informationsdienst
Bernhard-von-Lindenau-Platz 1
01067 Dresden
Tel.: 0351-4935341
Fax: 0351-4935488